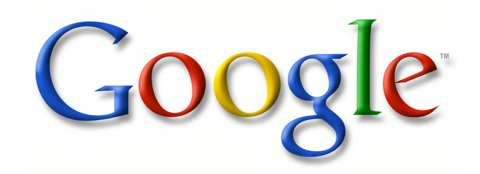


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

93. a. 8.



Kep

A. Eyke.

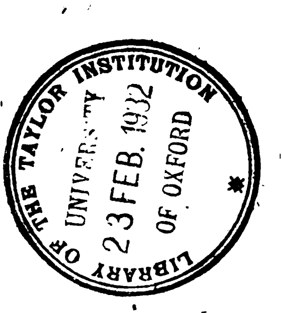
Hamann's
Schriften.

Achter Theil.

Erste Abtheilung.

Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen.

Berlin,
bey G. Reimer 1842.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
23 FEB. 1932

Vorrede.

Nach längerem Zwischenraume folgt hier den sieben von 1821 — 25 erschienenen Theilen der Schriften Hamanns die erste Abtheilung des achten Bandes, welcher nach dem in der Vorrede des ersten Bandes S. XII gegebenen Plan die ganze Ausgabe erst vervollständigen soll, und dessen Inhalt dort, so wie S. V des zweyten, VII u. VIII des vierten, VI bis VIII des siebenten Theils bereits bezeichnet ist. Zu der Herausgabe dieses Bandes hat der frühere Herausgeber, Herr Oberconsistorial-Präsident von Roth in München, den Unterzeichneten aufgefordert, und ihm zugleich alle aus Hamanns und seiner Freunde Händen noch vorhandenen Hülfsmittel dazu übergeben. Die zweyte, das Register enthaltende Abtheilung, welcher auch Hamanns Bildniß beygegeben werden wird, soll zur Ostermesse des nächsten Jahres erscheinen. Die vorliegende erste Abtheilung faßt in sich die Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen, nach der Folge der einzelnen Bände und Schriften geordnet.

Unter den Nachträgen erscheint als der bedeutendste der zu den Philologischen Einfällen und Zweifeln gehörende französische Anhang. Einige Stücke aus Briefen sind zur Erläuterung vorkommender Stellen ausgehoben worden. Außerdem sind zu nennen: die wenigen Bruchstücke über Kirchenlieder zum ersten Theil, die zwey Briefe S. 9, die jugendliche Trauerschrift S. 136, die

Vorrede zu Warners Buch von der Gicht S. 282. Einer besondern Erläuterung bedarf die vollständige Aufnahme der ersten nur in einem einzigen gedruckten Exemplar übriggebliebenen Ausarbeitung des Fliegenden Briefes, welcher ein paar dazu gehörige, noch ganz ungedruckte Stellen beygefügt sind. Dem Wiederabdruck dieser von Hamann zurückgenommenen und der Vernichtung bestimmten Bogen schien die Bedenklichkeit, daß Hamann sie der Oeffentlichkeit entzogen wünschte, insofern nicht entgegenzustehen, als die Vergleichung mit dem Abdruck im siebenten Theile zeigt, daß er nicht sowohl eine Zurücknahme gesagter Dinge, als eine Umarbeitung beabsichtigte. Gerade dadurch aber wird der Abdruck des ersten Entwurfs manchem Freunde Hamanns willkommen seyn, indem er die beständige sorgfältige Nachbesserung desselben in seinen Arbeiten, durch Umstellung und Vertauschung von Wendungen und Ausdrücken zeigt, eine Art zu arbeiten, von der sich Spuren nicht nur in Entwürfen, brieflichen Besprechungen und gedruckten Exemplaren der Schriften, sondern auch in übriggebliebenen, zwey und dreymal neubegonnenen Entwürfen von wichtigeren Briefen (z. B. des Briefes an Steudel VII, 410) finden, und wovon außerdem kein rechtes Beyspiel hat vorgelegt werden können. — Unter den Nachträgen von Schriften Anderer sind die zum Verständniß der Prolegomena unumgänglich nöthigen zwey Briefe von Kant S. 234, von welchen der Herausgeber die Originalien in Händen hatte, vorzüglich merkwürdig; außerdem findet sich ein Brief von C. F. von Moser S. 164, u. ein Brief von Guischard S. 231.

Bey den Anmerkungen und Erläuterungen ist Sorge getragen worden, daß alles von Hamann selbst herrührende sich durch den Druck von den Beyträgen des Herausgebers unterschiede. Hamann

hatte die Gewohnheit, zur Erklärung dienende oder sinnverwandte Stellen aus Büchern in seinen eigenen, sowie in den an seine Freunde überschickten Exemplaren seiner Schriften am Rande anzuzeigen oder abzuschreiben. Von den Denkwürdigkeiten und Wolken ist sogar ein durchschossenes, reichbeschriebenes Exemplar vorhanden; und ein eben solches, weniger beschriebenes, von den Kreuzzügen. Wenigstens Ein Exemplar mit Randanmerkungen ist dem Herausgeber bey jeder Schrift zu Gebote gestanden; bey mehreren zwey; bey einzelnen auch drey oder vier. Diese Bemerkungen nun erscheinen von der größten Wichtigkeit. Nicht nur, daß sie unschätzbare Aufschlüsse enthalten, theils über den Ursprung mancher Anspielungen, theils über den eigentlichen Sinn nicht weniger Stellen; sondern sie gewähren auch, wo sie nur in Citaten bestehen, die nicht unmittelbar mit der Schrift Hamanns zusammenhängen, eine reiche Fülle von Gedankenvergleichung durch das oft überraschend merkwürdige Ineinanderspielen der mannichfaltigsten Absichtlichkeit. Auch läßt sich aus der Art, wie Hamann diese Noten behandelte, abnehmen, welchen Werth er selbst ihnen beygelegt habe. Wenn einige von den Citaten, namentlich in den reicher damit ausgestatteten durchschossenen Exemplaren, wieder ausgestrichen sind, so können sie ihm gewiß nicht bloße Notizen gewesen seyn; und daraus, daß dieselben Anmerkungen, wo mehrere Exemplare vorhanden sind, fast in durchgängiger Uebereinstimmung sich wiederholen, in allen mit gleicher Sorgfalt ausführlich beygeschrieben sind, erhellt zur Genüge der Wunsch des in verstecktem Erkennenlassen so wunderbaren Mannes, daß seinen Freunden beym Lesen die gleichen Erinnerungen und Beziehungen vorschweben möchten. Darum habe ich die Mittheilung dieser Anmerkungen, welche in Hinsicht der Sokratischen Denk-

würdigkeiten schon in der Vorrede zum zweyten Theile versprochen worden ist, durch alle Theile hindurchgeführt, und kaum wird jemand, der Hamann mit Theilnahme liest, wünschen, daß in der schönen und allerdings beynahe überreichen Gabe, welche er hier erhält, eine größere Sparsamkeit angewendet seyn möchte.

Zwischen dieses von Hamann kommende und mit größerer Schrift gedruckte ist in kleinerer Schrift eingeschaltet, was der Herausgeber außerdem an Nachweisungen zum Verständniß des Textes auffinden konnte. Vollständigkeit war freylich hiebey nicht zu erreichen, auch möchten die Ansprüche daran sehr verschieden gewesen seyn. Doch ist keine Mühe gespart worden. Manches wünschenswerthe Buch habe ich nirgends bekommen können; doch ist kein einziges durchaus nöthiges unter den fehlenden. Hin und wieder ist mir auch unbekannt geblieben, wo Aufschluß zu suchen sey, z. B. über Margot la Ravaudeuse II, 305, D. Laff IV, 459 und 465; und insbesondere hätte ich gewünscht, in den noch am dunkelsten gebliebenen Essais à la Mosaique einige halbgewisse Erklärungen sicherer zu besitzen, um sie geben zu können.

Sehr große Mühe hat das in der zweyten Abthrilung folgende Register gemacht. Es konnte wohl ein erster Gedanke seyn, unter einer geringen Anzahl von Hauptrubriken die bedeutendsten Stellen einzuordnen; aber er erwies sich bald als unausführbar, weil theils ein solches Unterbringen bei der Vielseitigkeit jedes Hamannschen Ausspruchs unmöglich war und das Register auf diese Art schwerlich einem Suchenden hätte dienlich werden können, theils Vollständigkeit nicht im Entferntesten zu erreichen gewesen wäre. Die Eigenthümlichkeit der Schriften Hamanns schien auch einen eigenthümlichen Plan für das Register zu

erfordern, und dasselbe so vollständig als möglich, und vielfach nutzbar seyn zu müssen, um überhaupt nutzbar zu seyn. So ist es im Ganzen eine zusammengesetzte Nachahmung von ausführlicheren Sinnregistern, wie eines zum Esprit des Loix von Montesquieu vorhanden ist, und von den größeren Wortregistern der alten Klassiker, z. B. in Bentley's Horaz, wo sich eine Stelle unter jedem bedeutenderen Worte derselben finden läßt, geworden. Auch sollte es eine Bedeutung bekommen nicht nur zum Finden, sondern auch als übersichtliche Zusammenstellung Hamannscher Ansichten und Hamannschen Wortgebrauchs. Durch die Art der Fassung kann es auch wohl für sich selbst zur angenehmen Lektüre gereichen. Viele Worte sind im Register schon darum enthalten, um ihr Vorkommen bey Hamann nicht unbemerkt zu lassen. Ueberhaupt, zu wie vielen Aufsuchungen wird das Verzeichniß dienen, wie vereinzelten Erinnerungen zu Hülfe kommen müssen! So viel als möglich war, ist keine billige Erwartung außer Acht gelassen worden.

Nach diesem Allem scheint es keine ungegründete Hoffnung, daß dieser Band den Dank der Leser Hamanns verdienen werde. Hamanns eigene Erklärungen und Excerpte; — die bey jeder Schrift beygebrachten Nachweisungen aller Stellen in den Briefen, wo ihre Absicht, Entstehung oder sonst etwas zu ihrer Erläuterung besprochen wird; — die Auszüge aus den zum größten Theil schon sehr selten gewordenen Schriften, mit denen es Hamann zu thun hatte, welche, obwohl mit dem Streben nach äußerster Kürze abgefaßt, doch ebensowohl den Charakter dieser Schriften erkennen lassen, als den einzelnen Anspielungen, Parodien, Umschreibungen, Abfertigungen, wozu sie Hamann dienen mußten, ihre Erklärung geben, und woraus nicht nur Verständniß vieles sonst Dunklen,

sondern auch der Gewinn entsteht, daß man, was dem Herausgeber mehrmals zu der größten Ueberraschung begegnet ist, auch sonst für ursprünglich Hamannisch gehaltenes als fremde Entlehnung, Rücksichtnahme, Schalkheit erkennt; — die so gewordene Möglichkeit, in der Regel das zu erreichen, was Jacobi in Hinsicht der Metakritik wünschte (s. S. 405), daß er das Positive, in Ironie nicht bloß verhüllte, sondern darin vergrabene und damit umgegrabene rein herausfinden möchte; — dann die dem Verständniß so wohl zu Hülfe kommende, so leicht gemachte Vergleichung gleichartiger und zusammengehöriger Gedanken im Register; — diese für keine Schrift ganz fehlenden, für die meisten reichlich vorhandenen Vortheile werden das Lesen der Hamannschen Schriften durchaus erleichtern, ja bey einigen erst möglich machen. Wie erscheinen nur die tiefsinnigen Fragmente einer apokryphischen Sibylle, diese des gründlichsten Studiums würdige Schrift, neben den erklärenden Hülfsmitteln in einer vorher nicht zu erkennenden Gedankenausbreitung und Durchdringung, fast wie ein ganz anderes Werk.

Die Hoffnung eines ausgedehnten Gebrauchs der Hamannschen Schriften und das Gefühl ihres bleibenden Werthes ist freilich der hier gelieferten Arbeit durchaus zu Grunde gelegen. Es ist weder zur Empfehlung dieser, noch viel weniger Hamanns, der einer solchen nicht bedarf, geschehen, daß im Anhang zur ersten Abtheilung die Aussprüche seiner bedeutendsten und zum Theil mit ihm verbundenen Zeitgenossen über ihn aufgenommen sind, sondern weil dieses zur Vollständigkeit gewissermaßen zu gehören schien; doch kann man sich darin über die Werthschätzung dieses Mannes allerdings Raths erholen. Einer Recension, welche in schmerzlicher Verkennung des persönlichen wie schriftstellerischen Werthes Hamanns, die bey ihm

so eng zusammen gehören, und seiner ganzen Lebensstellung geschrieben ist, wird billig hier nicht weiter gedacht. Hamann in seiner Vertrautheit mit den Alten, sowohl einen Reichthum von Nachweisungen aus ihnen schöpfend, als zu Mustern und Zeichen der Behandlung sie nehmend in eigenthümlichster Weise, wiewohl er ein Muster zu seyn von sich ablehnte, erscheint in der Größe eines wahren und ächten Philologen, wie er so gerne sich selbst nannte. Die Schönheit seiner Darstellung liegt tiefer als in runder und glatter Form, in der ihm eigenen Frische der Wendungen und Innigkeit der Beziehungen; er kann das Einfachste, das Gewöhnlichste nicht sagen in hergebrachter Weise, weil sonst Er etwas Ueberflüssiges und nicht sein eigenes Wort gesagt hätte. Er lehrt nicht, er entwickelt nicht; sein Styl ist die Energie eines Mannes, der nicht dieß oder jenes, sondern sich selbst wie er ist, alle Kräfte seines innersten Wesens auf den Moment, da er den Gegner trifft, sammelnd, den hohlen Worten und schattenhaften Menschen gegenüberstellt. Darum hat er ohne Gegner nicht geschrieben, hat sich den Freund, wenn er mit ihm handelte, als einen Gegner gegenübergestellt; darum ist der Ausdruck seiner Rede eine nach Gestaltung ringende Kraft, wo möglich alles in Ein Wort, wie zu Einem Schlage zu fassen. Daher kommt auch, wie er sie selbst nennt, „die Fülle von Privatangelegenheiten" in seinen Schriften; denn es ist Wahrheit des Lebens in ihnen, und der Mensch ist nicht, ohne die äußeren Schalen seines Daseyns. Während andere entweder nie ein Wort geben, weil nichts zeugend in ihre Seele fällt, oder leere Worte, angelernt und angeflogen, wie Spreu aus den Lüften, ist bey ihm, was er lebte und erlebte, im Wort zu hellen Blüthen emporgedrungen, oder in herben, bitteren Tropfen erquollen. Wir haben wohl

Ursache, das Andenken der Zeit, in welcher Hamann lebte, nie unter uns Deutschen erlöschen zu lassen; wo ist aber der Mann, welcher gleich ihm dieselbe überschaut und erkannt hätte, mit dem über die Erfordernisse einer besseren Zukunft entschiedenen, in sie hinausragenden Vorblick; und wenn wir auch daran Hamanns Größe messen wollen: wo ist der Mann, der den gleichen Vorblick hat über unsere Zeit, und welche Kräfte müßten in einem solchen vereint seyn! Ein vom gelehrten Handwerk auch äußerlich Entfernter, ein gedrückter — zerschlagener und demüthiger — Mann, ein Feuergeist wie Elias mußte der Säuberer seyn der Baalspfaffen; ein alter Sokrates gegen die Sophisten. Moser hat ihn den Magus genannt, und der Name soll ihm bleiben, so lange das deutsche Volk seine Zeugen der Wahrheit zu ehren weiß.

Möge in der vorliegenden Arbeit eine Brauchbarkeit liegen, welche, neben ihrer Schwierigkeit, bey günstigen Lesern ihr zur Entschuldigung dient, daß sie, so spät, doch noch nachkommt.

Erlangen im August 1842.

Dr. Gustav Adolph Wiener,

Repetent und Privatdocent der Theologie.

Inhalt.

Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen.

Nachträge, Erläuterungen

und

Berichtigungen.

Zum ersten Theil.

Beylage zu Dangeuil.

Der Arbeit an Dangeuil ist gedacht Band I, S. 272 f. u. S. 278. Eine spätere Aeußerung Hamanns darüber s. Bd. VII, S. 202.

S. 21. Assientovergleich — die ausschließliche, von der spanischen Regierung einer fremden Nation ertheilte Erlaubniß, Negersclaven in die span. Kolonien einzuführen.

S. 33. von einem alten Volk — den Babyloniern, s. Herodot I, 196.

S. 35. Boksbeutel — ein Wort, welches hie und da alte Gewohnheiten ausdrückt, vgl. VII, 50.

S. 42. Glover — Richard Glover schrieb Leonidas, ein Gedicht in 12 B. London 1737 u. öft.

S. 46. Anson — Weltumsegler 1740—44.

Biblische Betrachtungen.

Von seinen Arbeiten über die heil. Schrift redet Hamann I, 211 und öfter in seinen Briefen III, 73. 75. 159. 398., namentlich daß er ein Werk, Origines, in Absicht gehabt III, 381. 392. V, 24 f. vgl. 73.

Ein weiterer Auszug aus den bibl. Betracht., mitgetheilt von Dr. Kleuker, findet sich in den theol. Studien u. Kritiken von Ullmann und Umbreit Jahrg. 1837, 1. Heft, S. 22—46.

S. 57. jener gekrönte Sternkundige — Alphons X, König von Leon u. Kastilien 1252—84, der Weise oder Astrologus genannt. vgl. II, 80. 449. IV, 93.

S. 63. Urtheil jenes Philosophen — Sokrates, s. Bd. II, S. 12.

S. 82. ist zu lesen: V. Mos. 32, 6.
S. 89. — 1. Kön. 19.
S. 90. — 1. Chr. 12, 32.
S. 98. — Psalm 3, 4. Ps. 5, 4. u. Sprüchw. 5.

Aus der Zeit der bibl. Betr. sind auch folgende Aufsätze über einzelne Verse von Kirchenliedern:

Wir bleiben fort
so hier als dort
vereint und ungeschieden —

Diese genaue Vereinigung mit Gott ist der Vorschmack des Himmels und der Himmel selbst; ist die letzte Sprosse der Leiter, welche die Erde mit dem Throne Gottes vereinigt. Diese Theilnehmung der göttlichen Natur war der Endzweck der Menschwerdung Gottes, und sind beide gleich große Geheimnisse, deren Vorbild aber in das Wesen des Menschen und die Theile desselben gelegt ist. Eine ungleich vollkommenere Einigkeit als die zwischen Seele und Leib herrscht. Wenn jene in Vergleichung Gottes selbst nichts als ein

Hauch Gottes ist, wie groß muß Gott selbst seyn, wie groß werden wir durch ihn werden, wie selig in ihm! Was der Leib gegen die Seele, ein Kloß geg n den Hauch Gottes, das ist die Natur des Menschen, alle vereinigte, geläuterte, verklärte Kräfte der Menschheit gegen die Gottheit. Wie die Schranken unserer Glieder und der sinnlichen Werkzeuge nebst ihrer Empfindung sich gegen den Schwung verhalten, dessen unsere Seelen hier schon fähig sind; was für übersteigende Vorstellungen müssen wir uns von einem Wesen machen, das in Gott Eins seyn soll wie der Vater im Sohne und der Sohn im Vater!

* * *

Kein menschlich Ohr hat es gehört
was mir von Gott noch ist beschert,
ich seh' es schon im Glauben.

Ein Apostel der aus der Erfahrung redete, sagt uns, daß unsere Sprache und die Begriffe und Zeichen derselben nicht im Stande sind, Eindrücke von dieser Seligkeit anzunehmen und zurückzuwerfen, ja, daß unser Gehör zu schwach ist, selbige zu vernehmen, oder von selbigen übertäubt und vernichtet werden würde. Der Glaube allein erhält den Glanz davon ohne daß er uns nachtheilig wird, und ohne daß wir selbst uns dessen recht bewußt sind, wie Moses Antlitz, vor dem die Kinder Israel liefen, ohne daß er selbst die Ursache davon wußte.

* * *

Ich finde Nutzen, Lust und Ehr
bey unserm Bund im höchsten Grade
er heischet sonst von mir nichts mehr
als Glauben, und ich nichts als Gnade.
O wohl der Wahl, die uns gefügt!
Weg Reu und Tausch! Ich bin vergnügt
in ihm und er mit mir zufrieden,
drum bleibt bey beiden ungeschieden
Ein Herz und Mund, ein Ja und Nein!
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Diese Füglichkeit unserer Religion mit allen unseren Neigungen, Trieben und Bedürfnissen unserer Natur, diese genaue Beziehung ihrer Wahrheiten und Entdeckungen mit unseren größten Mängeln und kleinsten Unvollkommenheiten sowohl als mit unsern höchsten und übersteigendsten Wünschen ist eine Quelle ungemein fruchtbarer und entzückender Betrachtungen und nächstdem ein überzeugender Beweis, daß sie mit der Natur Einen Urheber hat. So wie der ganze Plan der Natur auf die äußerlichen, körperlichen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Menschen gegründet ist, so der ganze Plan der Gnade auf die Natur, die Mängel und geheimen Ansprüche unserer Seele, unseres unsterblichen Geistes. Kurz, alle die Wohlthaten, die ich durch die Schöpfung zu meinem zeitlichen Leben genieße, sind nichts als Schattenbilder der ungleich höheren Wohlthaten, die meine Seele in der Erlösung zum geistlichen Leben empfängt und genießt. Die Seele kann so wenig ohne Glauben leben, als der Leib ohne die Güter der Natur. Dieß ist das wahre

Licht und das einzige, worin die Religion von uns angesehen werden sollte; dann würden wir bald von ihrer Göttlichkeit und Nothwendigkeit überzeugt seyn. Die Vollkommenheit unseres Daseyns hängt von der Erkenntniß Gottes in Christo Jesu ab; wie sollte nicht mit der Vollkommenheit unseres Daseyns das Glück desselben verbunden seyn! Mein gnädiger Gott! gieb mir und vermehre in mir den Glauben an dich und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ohne dich bin ich nichts; du bist mein ganzes Ich. Ohne dich ist es unmöglich, dich zu kennen und zu dir zu kommen. Du hast die Schlüssel aller Erkenntniß und mit denselben den Schlüssel des Himmels in deinem Sohne und der Predigt seines Evangelii uns geschenkt. Dieß laß unsere Weisheit und Kraft und Ruhm seyn.

* * *

Ich dank dir, lieber Herre,
daß du mich hast bewahrt
in dieser Nacht Gefähre —

In diesem Psalm finden wir die Stärke und Lauterkeit des Geistes in einem verjährten und berauchten Schlauche unserer Muttersprache, der Kennern eines ächten Geschmacks den Inhalt desto ehrwürdiger und kräftiger macht. Der Christ erscheint hier wie ein grauer Eliefer, ein alter vertrauter Knecht und Haushalter für den Alten der Tage, der mit Ehrfurcht und Vertraulichkeit, mit Einfalt und Redlichkeit vor seinem Hausvater und Hausherrn sich beugt.

* * *

Laß mich den Tag vollenden
Zum Lob dem Namen dein —

Unser ganzes Leben ist eine Geschichte der göttlichen Erbarmung und Liebe. Wir vollenden das Tagewerk, wir segnen und loben dasselbe, wenn wir die Liebe annehmen und uns zueignen, die Liebe, die ihn bewogen, unser Schöpfer und Erlöser zu seyn. Diese Liebe kann uns allein zu einem Geschöpfe machen, das er mit Gefallen betrachtet und mit dem Worte versiegelt: es ist sehr gut, und mit dem Worte der zweiten Schöpfung: es ist vollbracht.

* * *

Brocken.

Einzelne Stellen dieses Aufsatzes sind in etwas abweichender Gestalt aufgeführt in F. H. Jacobi's Werken Bd. I, S. 131 — 133.

S. 127. Wahrsager — Tiresias; seine Tochter — Manto.
S. 139. engl. Geistlicher — W. Derham Physico-Theologie od. Naturleit. zu Gott. Lond. 1712. deutsch Hamb. 1764. — Astrotheol. L. 1714. H. 1765.

Gedanken über meinen Lebenslauf.

Vgl. I, 215. 355. 362. (III, 61.)
S. 178. Prediger aus Liefland — Blank S. 256.
S. 178. Landsmann meines Vaters — Belger S. 256.
— des Schwagers — S. 257.
S. 222. ist zu lesen: Nehem. II, 18.
S. 230. — Eccles. IX, 7.
S. 282. mit dems. Evang. — VI, 140. VII, 323.
S. 288. Vater, dessen Antwort — S. 337.

Briefe.

Ueber die Briefe an den Baron von W., welche S. 293. beginnen, vgl. I, 412. 446. 461 ff. Aufhören des Briefwechsels I, 342.

Zu S. 326. Z. 7. gehören die nachfolgenden zwey Briefe:

Erster Brief.

Mein Herr, wenn mir Ihr Briefwechsel mehr zur Last als zum Zeitvertreib gereichen sollte, so geschieht dieß wider Ihre Absicht und ohne Ihre Schuld. Sie nehmen beynahe alle Unkosten der Erfindung auf sich, und ich habe nur nöthig, Ihre eigenen Briefe zu plündern, um auf selbige zu antworten. Um mir die Mühe zu ersparen, lange nachzusinnen, worüber und wovon ich an Sie schreiben könnte, legen Sie mir selbst eine Frage in den Mund, und hierauf thun Sie mir einen Vorschuß von Gedanken, welche mir dienen können selbige aufzulösen, daß ich also nicht einmal weit zu suchen brauche, was sich über Ihre Aufgabe ungefähr sagen ließe.

Sie lassen mir die Freyheit, so oft und selten, als ich Lust haben werde, und so lang oder kurz zu schreiben, als ich im Stande bin zusammenzubringen. Ich will mich dafür eben so wenig daran kehren, wie geschwind oder langsam Ihre Briefe einlaufen, und werde es sehr gut und ohne Eifersucht aufnehmen, daß Ihre Feder geschwätziger und geläufiger als meine ist.

Erlauben Sie mir noch, mein Herr, Sie an Ihre eigene Erklärung zu erinnern. Sie verlangen keine guten Briefe von mir; je schlechter, je mittelmäßiger sie sind, desto mehr Hoffnung haben Sie mir gegeben, bessere mit der Zeit schreiben zu lernen. Ich will mir also die lächerliche und schädliche Eitelkeit nicht in den Sinn kommen lassen, gelehrte, witzige und schöne Briefe zu schmieden. Warum sollte ich mich schämen, natürlich, einfältig, schlecht und recht zu schreiben, wenn dieses das einzige Mittel und der geradeste Weg ist, sich eine gute Schreibart zu erwerben? Ist es Ihnen nicht eben so gegangen, und geht es Ihnen nicht noch bisweilen so? Ja vielleicht sind einige Ihrer Briefe und die Schreibart derselben wirklich nicht so gut als selbige von Andern aufgenommen werden. Ich weiß, Sie scheuen sich nicht, nach Ihren eigenen Worten und Urtheilen gerichtet zu werden.

Was ist der Beruf eines kurländischen Edelmanns? Diese Aufgabe kam mir Anfangs etwas seltsam vor. Ich war ungewiß ob ich Sie im Ernst oder Scherz verstehen sollte. Ihnen selbst kann es sehr gleichgültig seyn, zu was für einem Range vernünftiger Geschöpfe ein kurländischer Edelmann gehört, und worin die Pflichten bestehen, die er seinem Stande und Vaterlande schuldig ist. Es kann mir daher ebenfalls gleichviel seyn, ob Sie bey Ihrem Einfalle die Nase gerümpft oder die Stirne gerunzelt haben. In Ansehung meiner hingegen kommt es mir jetzt

anständiger und erheblicher vor, Ihnen für die Wahl dieser Materie zu danken, solche einer Untersuchung zu würdigen und mir Ihre Handreichung darin gefallen zu lassen.

Ich glaube daß wir schon das Wort Cavalier oft genug in unsern Windeln hören; in wie weit es hilft ihre Farbe zu erhalten und zu schonen, mögen unsere Ammen wissen. Diejenigen, die es uns am meisten einprägen, sind mehrentheils desto zurückhaltender, uns zu erklären was ein Cavalier ist, ob er mehr oder weniger Vernunft, bessere Sitten oder schlechtere als ein anderer Mensch besitzen muß. Wir junge Herren haben also Grund zu denken, daß zum Cavalier nichts mehr gehört, als zu wissen und zu glauben, daß man einer ist. Das läuft aber auf denjenigen Aberglauben hinaus, da man mit gewißen Wörtern, die weder Sinn noch Verstand haben, Zaubereyen und WunderCuren zu treiben meynt. Durch das Wort und den Namen Cavalier kann der Geist desselben so wenig mitgetheilt werden, als jenem kaiserlichen Leibpferde mit den Titeln und den Ehrenzeichen die Seele eines römischen Consuls.

Um offenherzig gegen Sie zu seyn, ich habe mich wenig darum bekümmert oder darüber nachgedacht, was eigentlich zu einem Cavalier gehöre, und worin der Begriff, die Natur und das Verdienst des Adels bestehe, worauf unsere Zunge pocht. Ich bin durch das Gefühl und Geständniß dieser meiner Unwissenheit gedemüthigt, aber

ich fürchte mich zugleich, selbige durch eine vernünftige Untersuchung gehoben zu sehen. Vielleicht gehören Eigenschaften, Verbindlichkeiten, Vorzüge zu dem Stande eines wahren Edelmanns... daß ich es für einen Verweis ansehen müßte, was ich sonst als eine Schmeicheley ansehe, an meine adeliche Würde erinnert zu werden. Eine Vorstellung, die mir ehemals Dünste und Wind in den Kopf setzte, wird mir jetzt Bescheidenheit predigen. Ich werde lernen müssen roth zu werden, mich zu schämen und an mich zu halten bey Schwachheiten, deren Wiederschall ich sonst mit einem ehrerbietigen Zeichen beantwortete. Gesetzt aber, ich käme auf Wahrheiten, die meiner Eitelkeit wehe thäten, soll ich durch selbige beleidigt scheinen? Dieß wäre eben so einfältig, als wenn ein Ritter die Schläge, welche mit Empfang eines Ordens verknüpft sind, für Beschimpfungen ansehen sollte.

Sie machen es wie ein guter Wirth, der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, dasjenige auch vorzuschneiden, was er seinem Gaste auftragen läßt. Ich bin recht sehr damit zufrieden, daß Sie mir alles so bequem und leicht als möglich machen, und will mir Ihre Handgriffe merken, wie man Gedanken und Sätze zergliedern soll.

Nehmen Sie mit dieser Einleitung in meine folgenden Briefe für lieb. Der nächste soll die erste Frage beantworten, die in Ihrer Aufgabe enthalten ist. Ehe ich vom Berufe eines Edel-

manns überhaupt und eines kurländischen insbesondere etwas sagen will, muß ich vorher ein wenig untersuchen, was man unter einem Berufe versteht und was in dieser Stelle darunter verstanden wird.

Zweiter Brief.

Mein Herr, Sie wissen, daß ich einen kleinen Anfang in der Physik gemacht. Ich habe dabey bemerkt, daß die Naturforscher einen Körper in allerhand Verbindungen setzen, auf die Veränderungen desselben unter solchen Umständen Acht geben, und durch dergleichen Versuche Entdeckungen von ihren Eigenschaften machen. Eben so habe ich es mit dem Worte Beruf angegriffen, es in mancherley Redensarten eingeflochten, und diejenigen Begriffe wahrgenommen, die in meinem Verstande entstehen, wenn jemand sagt: das ist mein Beruf, das gehört nicht zu meinem Beruf, ich habe keinen Beruf dazu, ich sehe es als einen Beruf an u. s. w. In allen diesen Redensarten versteht man eine Verbindlichkeit, die entweder aus gewißen Gründen folgt oder sich auf gewiße Pflichten bezieht. Dieß ist aber noch zu allgemein; denn nicht jede Verbindlichkeit wird ein Beruf genannt, sondern nur eine solche, welche den Gebrauch unseres Lebens zu einem gewißen Endzwecke und die Anwendung unserer Kräfte zu gewißen Uebungen, Geschäften und Handlungen betrifft. Die Gründe also, die mich bewegen,

diese oder jene Bestimmung von meinem Leben und allem, was dazu gerechnet werden kann, zu machen, werden als ein Beruf angesehen. Dieß scheint mir die erste Bedeutung des Wortes zu seyn.

Der Beruf zu einer gewißen Lebensart liegt öfters in einer Neigung oder Lust, in einer herrschenden Leidenschaft, der ich ein Genüge zu thun suche, in Naturgaben und Fähigkeiten, in dem Willen derjenigen, von denen wir abhängen, in dem Exempel deren, mit denen wir umgehen; in Umständen, Zufällen, Vorurtheilen liegt die Ursache, warum ich mein Leben diesem oder jenem Gegenstande und Endzwecke widme, und alle Kräfte und Zugehör meines Lebens den Mitteln, diesen Endzweck zu erreichen. Daß aber eine Sache zu einem Bewegungsgrunde werde, diese oder jene Wahl in den Absichten und Beschäftigungen des Lebens zu treffen, oder daß eine Verbindlichkeit des Berufes daraus entstehe, hiezu ist nöthig, in einer solchen Sache eine gewiße Beziehung, Uebereinstimmung und Füglichkeit auf uns selbst oder die Liebe, die wir uns schuldig sind, wahrzunehmen. Hierin würde also die erste Bedeutung des Wortes Beruf bestehen, dessen allgemeiner und abgesonderter Begriff im gemeinen Leben auf einige Aemter eingeschränkt wird. Laßt uns jetzt die Anwendung davon auf den Begriff des Edelmanns machen.

In diesem Verstande würde derselbe ungefähr folgende Fragen in sich schließen: Giebt es in dem Stande und in der Natur des Adels gewiße

Bestimmungen, die sich auf einige Gegenstände mehr als auf andere beziehen? Was sind das für Gegenstände, zu denen ein Edelmann mehr Ursache hat, mehr Gelegenheit, eine füglichere Lage, als der Bürger und Bauer, und die ihn verbindlich machen, eine besondere Richtung seinen Kräften und seinem Fleiße zu geben? Gesetzt der Adel wäre nichts als ein Vorurtheil oder eine Hypothese, so behielte er gleichwohl sein Augenmerk, das man niemals aus dem Gesicht verlieren muß, um den größten Nutzen davon in der Gesellschaft zu ziehen und den besten Gebrauch davon zu machen. Aus diesem Gesichtspuncte muß der Edelmann die Bestimmung betrachten, nach der er sich zu bilden und die Ehre seiner Geburt wahrscheinlich zu machen suchen muß. Alle Theile seines Lebens müssen sich auf diesen Gegenstand als ihren Mittelpunct beziehen.

Die zweite Bedeutung eines Berufes zeigt eine Verbindlichkeit zu gewißen Pflichten an, die aus meiner getroffenen Wahl folgen, nach der ich schuldig oder Willens bin, meine Kräfte und meine Zeit anzuwenden oder meine Handlungen einzurichten. Alles dasjenige, was aus dieser Wahl folgt, gehört zum Berufe; was aber selbige aufhebt oder ihr zuwider ist, entfernt mich von demselben. Ich will mich jetzt nicht damit aufhalten, die Aehnlichkeit und den Unterschied dieser letzten Erklärung von der ersteren genau anzusehen, gegen einander zu halten, noch zu untersuchen, in wie ferne der letztere von dem ersteren abhänge.

Es gehört mehr zur Sache, jetzt die Anwendung auf den Edelmann zu machen. In diesem Verstande wird durch seinen Beruf eine Reihe von Pflichten verstanden, die aus dem Vorzuge seiner Geburt folgen, aus dem Range den er in der Gesellschaft genießt und den Vortheilen, die damit verbunden sind. Seine Einsichten, seine Sitten, seine Denkungsart und Grundsätze müssen mit seinem Stande übereinstimmen. Je mehr daher seine Erziehung nach seinem Stande eingerichtet seyn wird, je früher und gründlicher er in seiner Jugend von demjenigen, wozu ihn seine Geburt beruft, unterrichtet wird, desto besser wird er demselben in späteren Jahren nachzuleben wissen.

Sie haben jetzt das beste, was ich im Stande bin Ihnen zu sagen. Ich erwarte jetzt die Verbesserung und Ergänzung, die Sie nöthig finden werden, um meine Anmerkungen richtiger und deutlicher zu machen. Ich will noch eine einzige hinzufügen, die mir mitten in meiner Arbeit eingefallen. Sollte es den Philosophen, wenn sie die Zeichen der menschlichen Begriffe erklären und recht bestimmen wollen, nicht öfters als den Kindern gehen, die sich Mühe geben, das Quecksilber festzuhalten?

S. 280. lies: Früchten, die uns klug machen.

S. 285. Diogenes — εἰς θέατρον εἰσῄει ἐναντίος τοῖς ἐξιοῦσιν· ἐρωτηθεὶς δὲ διὰ τί; τοῦτο, ἔφη, παντὶ τῷ βίῳ ἐπιτηδεύω ποιεῖν. Diog. Laert. VI, 2, 64.

S. 322. Concetti — la langue italienne se prête aisément aux petits jeux de mots et d'imagination, aux pointes puériles et recherchées qu'on appelle mal-à-propos du bon nom de *concetti*. Traité de la formation méch. des langues par le Prés. de Brosses. Chap. I. §. 9.

S. 337. letzte Tag des verg. Jahres — s. S. 289.

S. 350. Z. 10. lies: indem ich Sie für noch einmal ..

S. 370. Z. 21. 22. lies: einer väterlichen Aufwallung.

S. 377. Tyrier — vgl. Curt. IV, 1. Justin. XI, 10. Plut. de Alex. fort. or. II, c. 8.

S. 387. Z. 9. lies: ein solcher Wunsch.

„ „ 15. „ Lehrern st. Lehren.

S. 389. schismam — Keyser Sigismund auf dem Concilio zu Costnitz sagte: Wir wollen kein schismam haben, und als deß Pabst Gesandter jhn corrigirte, es were generis neutrius: Antwortet der Keyser: Wer sagts? Als jhm geantwortet ward: Alexander Gallus, Priscianus und andere gelehrte Männer ꝛc. Antwortet er: So bin ich ein Keyser, und höher als sie, kan wol gar ein andere Grammatic machen. Dann bin ich ein Herr der Recht und Sachen, so bin ich auch vielmehr ein Herr über die Wort. J. W. Zinkgräf der Teutschen scharffsinnige kluge Sprüche. 1644.

S. 390. Philosoph .. von der Unsterblichkeit der Seele — s. II, 36.

„ „ Z. 4. lies: also sich nichts anders.

S. 400. Z. 23. „ hat man da Erdicht.

S. 513. ein aufrichtiger Sophist — Simonides, s. Cic. Nat. D. I, 22, 60. Minuc. Fel. Octav. c. 13. — Den Thales nennt Tertull. Apol. c. 46. u. ad Nationes II, c. 2.

S. 515. Papageyen . . χαῖρε — vgl. Pers. Prol. v. 8. Macrob. Saturnal. II, 5.

S. 518. lies: an gemaltem Feuer.

Zum zweyten Theil.

Sokratische Denkwürdigkeiten.

Von diesem Werke ist die erste Nachricht in einem Briefe an J. G. Lindner I, S. 470. Ebenda S. 469 wird auf den Brief 49 an Kant zurückgewiesen, welcher über die Entstehung des Planes Licht geben kann. Weitere Nachricht I, 472. Ein ausführliches Inhaltsverzeichniß I, 476. Vgl. I, 488 u. 497. Als Memoiren ist die Schrift bezeichnet III, 58. Von einer neuen Umarbeitung, nachdem Hamann den Plato gelesen (III, 8.) III, 111. 329. Später wird das Werk erwähnt in der Beylage zun Denkw. IV, 99. (V, 21.), im fliegenden Brief VII, 73 ff. und in einem Brief an Scheffner VII, 214. (III, 178.). Ueber die Aufnahme desselben siehe bey den Wolken.

In Münster sollte Hamann für die Fürstin Galitzin Erläuterungen entwerfen; es ist aber leider bey dem folgenden zu S. 14. 15. der Denkw. gehörigen Stücke geblieben.

Ich weiß nicht recht, worin eigentlich die Schwierigkeit liegt, die ich an der angezeichneten Stelle heben soll. Wer sich die Gelehrsamkeit wie ein Pantheon vorstellt und, ohne den Geist des Apoll und der neun Musen zu kennen und zu fühlen, nur ihre Bildsäulen und den Titel derselben angafft, muß sich freylich an dem Aberglauben ihrer

Verehrer und an dem Diensteifer ihrer Maul- und Bauch-Pfaffen mehr stoßen als erbauen. Aus diesem Gesichtspuncte müssen alle Anmerkungen über die deutschen, englischen und französischen Geschichtschreiber der Philosophie, die mit muthwilliger Unkunde nach läppischen National Vorurtheilen oder Idolen, wie Baco sie nennt, zugeschnitten sind, beurtheilt werden.

* * *

Ich weiß nicht rc. Ich habe mir die Gelehrsamkeit als ein Pantheon und Musentempel vorgestellt, wo jeder Theil seine Denk- und Bildsäule hat, die durch eine Aufschrift besser, als durch Attribute bezeichnet wird. Man sucht noch immer nach dem Begriffe des Dings, der immer ein Räthsel gewesen ist und bleiben wird.

On a décoré souvent du nom de philosophie ce qui n'est proprement que la lie qui demeure après l'effervescence de l'imagination. Worin unterscheidet sich die wahre von der Legion falscher Philosophie? Gehören alle Grillen derjenigen, die sich Philosophen nennen und dafür ausgegeben werden, dahin, so lauft alles auf Gedächtnißwerk und Ueberlieferung hinaus.

* * *

Wenn ich mir die Gelehrsamkeit als ein Pantheon vorstelle, und alle Theile derselben als Götzenbilder, mit einer Aufschrift, so war wohl meine Absicht, die Bewunderung und den Dienst

der Musen lächerlich zu machen und mit meiner Unwissenheit ein wenig zu pralen, wie der leichtfertige Sokrates, aber so attisch that, als ich ihm böotisch nachahmen wollte.

Es folgen hier die von Hamann in seinem durchschossenen Exemplar der Denkw. so wie in ein paar anderen Exemplaren neben dem Texte hingeschriebenen Stellen und Erläuterungen; von welchen sich die nicht von ihm herrührenden durch den kleineren Druck unterscheiden. — In einem Ex. der Denkw. steht über dem Titel geschrieben: Salbadereyen.

S. 3. Unter der Zueignung:

--- ὁδ' οὔτις, ποῦ 'στίν; — Eurip. Κύκλωψ.

S. 5. ist der Text so geändert: **Du mußt alles richten und verstehst nichts; Du mußt alles wissen und lernst nichts; Du lernest immerdar und kannst nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 2 Tim. III, 7. Spr. Sal. IX, 13.**

Dazu: ἀπίστους εἶναί τινας ἐπιστύφων Ἡράκλειτος φησίν· Ἀκοῦσαι οὐκ ἐπιστάμενοι οὐδ' εἰπεῖν. Clem. Alex. Strom. Lib. II, p. 369.

S. 6. zu den erhörenden Füßen — vgl. Diog. Laert. II, 8, 79.

S. 7. **Der andere — Kant.**

ὁ δὲ πρὸς τὸν βίον ἀναφέρων ἕκαστα τὸν ὀρθὸν, ἔκ τε τῶν Ἑλληνικῶν καὶ τῶν βαρβαρικῶν (von Juden und Christen) ὑποδείγματα κομίζων, πολύπειρος οὗτος τῆς ἀληθείας ἰχνευτὴς, καὶ τῷ ὄντι πολύμητις, δίκην τῆς βασάνου λίθου· ἥδ' ἔστι Λυδὴ, διακρίνειν

πεπιστευμένη τὸ νόθον ἀπὸ τοῦ ἰθαγενοῦς χρυσίου· καὶ ἱκανὸς ὢν χωρίζειν ὁ πολύϊδρις ἡμῶν καὶ γνωστικὸς, σοφιστικὴν μὲν, φιλοσόφου· κομμωτικὴν δὲ, γυμναστικῆς· καὶ μετὰ (Sylb. leg. καὶ μὴν καὶ) τὰς ἄλλας τῆς κατὰ τὴν βάρβαρον φιλοσοφίαν αἱρέσεις, αὐτῆς τῆς ἀληθείας. Clem. Alex. Strom. I, p. 291.

- ἔστι γὰρ δόκιμον νόμισμα καὶ ἄλλο κίβδηλον, ὅπερ οὐδὲν ἔλαττον ἀπατᾷ τοὺς ἰδιώτας, οὐ μὴν τοὺς ἀργυραμοιβούς· οἳ ἴσασι μαθόντες τό τε παρακεχαραγμένον καὶ τὸ δόκιμον χωρίζειν καὶ διακρίνειν. οὕτως ὁ ἀργυραμοιβὸς τῷ ἰδιώτῃ τὸ νόμισμα τοῦτο μόνον ὅτι κίβδηλόν ἐστι φησί — Clem. Alex. Strom. II, p. 365.

ἔδει οὖν τοιοῦτόν τι ἔχειν ἡμᾶς καὶ ἐν τῷ βίῳ, οἷον ἐπ' ἀργυρίου, ἵν' εἰπεῖν δύνωμαι καθάπερ ὁ ἀργυρογνώμων λέγει, Φέρε ἣν θέλεις δραχμὴν, καὶ διαγνώσομαι· ἀλλ' ἐπὶ συλλογισμῶν, Φέρε ὃν θέλεις, καὶ διακρινῶ σοι τὸ ἀναλυτικόν τε καὶ μή. Arrian. Lib. II, 3.

τοὺς οὖν ἀσκητὰς ὥσπερ νόμισμα δοκιμάζει ὁ ὀρθὸς λόγος, πότερα κεκηλίδωνται, ἐπί τι τῶν ἐκτὸς ἀναφέροντες τὸ τῆς ψυχῆς ἀγαθὸν, ἢ ὡς δόκιμον διαστέλλουσιν, ἐν διανοίᾳ μόνῃ διαφυλάττοντες τοῦτο. Philo Leg. Alleg. Lib. II, p. 91.

Philo quis rerum divinarum haeres p. 505. de nominum mutat. p. 1077.

S. 7. Kein Theil der Kritik —

Ὦ Ζεῦ, τί δὴ χρυσοῦ μὲν ὃς κίβδηλος ᾖ,
τεκμήρι' ἀνθρώποισιν ὤπασας σαφῆ·
Ἀνδρῶν δ' ὅτῳ χρὴ τὸν κακὸν διειδέναι
οὐδεὶς χαρακτὴρ ἐμπέφυκε σώματι. **Eurip. Medea.**

Juliani opp. ex edit. Spanhem. Oratio II, p. 91.

S. 9. An die Zween — vgl. Briefw. mit Jac. S. 18.

S. 9. Unter der Zueignung:

-- σμικρὰ μὲν τάδ', ἀλλ' ὅμως
ἃ 'χω - - - **Sophocl. in Electra.**

- - vobis, vobis, non huic vulgo —
Justi Lipsii Epist. LXXXV. Cent. II.

Vulgo non scripsimus, sed tibi et tui similibus, nec aliter quam prisci suis aenigmatibus et fabularum involucris arcebant idiotas homines a mysteriis, et nos consuevimus absterrere illos a nostris dapibus, quas non polluere non possent, amariori paululum cortice verborum. Jo. Pic. Mirandola ad Hermolaum Barbarum pro barbaris philosophis in Phil. Melanthonis Epistolis p. 207.

Daneben: Nach dem in ganz Italien angenommenen Grundsatz des Pythagoras wäre die Zahl 2 die unglücklichste, indem dieselbe das böse Grundwesen, die Unordnung und Verwirrung bezeichnete. Pythagoras vergleicht diese Zahl mit der unfruchtbaren und deßwegen verachteten Diana.
(vgl. Phot. biblioth. cod. 187. pag. 461 ed. Höschel.)

S. 11. Die Analogie —

Analogy, man's surest guide below.

Young Night 6. The Infidel reclaimed.

Der Gast von Elis zu Sokrates dem jüngern:

Χαλεπόν, ὦ δαιμόνιε, μὴ παραδείγμασι χρώμενον ἱκανῶς ἐνδείκνυσθαί τι τῶν μειζόνων. κινδυνεύει γὰρ ἡμῶν ἕκαστος οἷον ὄναρ εἰδὼς ἅπαντα πάντ' αὖ πάλιν ὥσπερ ὕπαρ ἀγνοεῖν. —— τοὺς παῖδας ἴσμεν, ὅταν ἄρτι γραμμάτων ἔμπειροι γίγνωνται, ὅτι τῶν στοιχείων ἕκαστον ἐν ταῖς βραχυτάταις καὶ ῥᾴσταις τῶν συλλαβῶν ἱκανῶς διαισθάνονται, καὶ τἀληθῆ φράζειν περὶ ἐκεῖνα δυνατοὶ γίγνονται. ταὐτὰ δέ γε ταῦτα ἐν ἄλλαις ἀμφιγνοοῦντες πάλιν δόξῃ τε ψεύδονται καὶ λόγῳ. Ἆρ' οὖν οὐχ ὧδε ῥᾷστον καὶ κάλλιστον ἐπάγειν αὐτοὺς ἐπὶ τὰ μήπω γιγνωσκόμενα; — Ἀνάγειν πρῶτον ἐπ' ἐκεῖνα ἐν οἷς ταὐτὰ ταῦτα ὀρθῶς ἐδόξαζον, ἀναγαγόντας δὲ τιθέναι παρὰ τὰ μήπω γιγνωσκόμενα, καὶ παραβάλλοντας ἐνδεικνύναι τὴν αὐτὴν ὁμοιότητα καὶ φύσιν ἐν ἀμφοτέραις οὖσαν ταῖς συμπλοκαῖς, μέχρι περ ἂν πᾶσι τοῖς ἀγνοουμένοις τὰ δοξαζόμενα ἀληθῶς παρατιθέμενα δειχθῇ, δειχθέντα δέ, παραδείγμαθ' οὕτω γιγνόμενα, ποιήσῃ τῶν στοιχείων ἕκαστον πάντων ἐν πάσαις ταῖς συλλαβαῖς, τὸ μὲν ἕτερον ὡς τῶν ἄλλων ἕτερον ὄν, τὸ δὲ ταὐτὸν ὡς ταὐτὸν ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἑαυτῷ προσαγορεύεσθαι. — ὅτι παραδείγματός γ' ἐστὶ τότε γένεσις, ὁπόταν ὂν ταὐτὸν ἐν ἑτέρῳ

διεσπασμένῳ, δοξαζόμενον ὀρθῶς καὶ συναχθὲν περὶ ἑκάτερον ὡς συνάμφω μίαν ἀληθῆ δόξαν ἀποτελῇ. Θαυμάζοιμ' ἂν οὖν εἰ ταὐτὸν τοῦτο ἡμῶν ἡ ψυχὴ φύσει περὶ τὰ τῶν πάντων στοιχεῖα πεπονθυῖα τοτὲ μὲν ὑπ' ἀληθείας περὶ ἓν ἕκαστον ἔν τισι συνίσταται, τοτὲ δὲ περὶ ἅπαντα ἐν ἑτέροις αὖ φέρεται, καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἁμῇ γέ πῃ τῶν συγκράσεων ὀρθῶς δοξάζει, μετατιθέμενα δ' εἰς τὰς τῶν πραγμάτων μακρὰς καὶ μὴ ῥᾳδίους συλλαβὰς ταὐτὰ ταῦτα πάλιν ἀγνοεῖ; **Platonis Politicus.**

S. 11. die Ironie — ὁ Σωκράτης εἴρων ὢν φύσει — **Juliani oratio VII, p. 237.**

S. 12. den Schleyer zu borgen —

καὶ μὴν στολήν γ' ἕλληνα καὶ ῥυθμὸν πέπλων
- - τὰ δ' ἄλλα βαρβάρου χερὸς τάδε. **Eurip. in Heraclid.**

ἁρμόζει γὰρ, οἶμαι, τῆς ἀληθείας τὰ σπέρματα μόνοις φυλάσσεσθαι τοῖς τῆς πίστεως γεωργοῖς. **Clem. Alex. Strom. Lib. I, p. 278.** τῆς ἐπικρύψεως τὸν τρόπον, θεῖον ὄντα ὡς ἀληθῶς καὶ ἀναγκαιότατον ἡμῖν, ἐν τῷ ἀδύτῳ τῆς ἀληθείας ἀποκείμενον, ἱερὸν ἀτεχνῶς λόγον, Αἰγύπτιοι μὲν διὰ τῶν παρ' αὐτοῖς ἀδύτων καλουμένων, Ἑβραῖοι δὲ διὰ τοῦ παραπετάσματος ᾐνίξαντο. **Id. ibid. Lib. V, p. 555.**

- χρησιμώτατον τὸ τῆς συμβολικῆς ἑρμηνείας εἶδος εἰς πολλὰ, καὶ πρὸς τὴν ὀρθὴν θεολογίαν συνεργοῦν, καὶ πρὸς εὐσέβειαν, καὶ

πρὸς ἐπίδειξιν συνέσεως, καὶ πρὸς βραχυλογίας ἄσκησιν, καὶ σοφίας ἔνδειξιν. Clem. Alex. Strom. Lib. V, p. 569.

Τῶν μιμουμένων οἱ μὲν εἰδότες ὃ μιμοῦνται τοῦτο πράττουσιν, οἱ δ᾽ οὐκ εἰδότες. καίτοι τίνα μείζω διαίρεσιν ἀγνωσίας τε καὶ γνώσεως θήσομεν; - - Τὸ σὸν σχῆμα καὶ σὲ γιγνώσκων ἄν τις μιμήσαιτο. τί δαὶ δικαιοσύνης τὸ σχῆμα καὶ ὅλης συλλήβδην ἀρετῆς; ἆρ᾽ οὐκ ἀγνοοῦντες μὲν, δοξάζοντες δέ πη, σφόδρα ἐπιχειροῦσι πολλοὶ τὸ δοκοῦν σφίσι τοῦτο ὡς ἐνὸν αὐτοῖς προθυμεῖσθαι φαίνεσθαι ποιεῖν, ὅτι μάλιστα ἔργοις τε καὶ λόγοις μιμούμενοι; - - Μιμητὴν δὴ τοῦτόν γε ἕτερον ἐκείνου λεκτέον οἶμαι, τὸν ἀγνοοῦντα τοῦ γιγνώσκοντος. πόθεν οὖν ὄνομα ἑκατέρῳ τις αὐτῶν λήψεται πρέπον; ἢ δῆλον δὴ χαλεπὸν ὄν, διότι τῆς τῶν γενῶν κατ᾽ εἴδη διαιρέσεως παλαιά τις, ὡς ἔοικεν, αἰτία τοῖς ἔμπροσθεν καὶ ἀσύννους παρῆν, ὥστε μηδ᾽ ἐπιχειρεῖν μηδένα διαιρεῖσθαι. καθὸ δὴ τῶν ὀνομάτων ἀνάγκη μὴ σφόδρα ἀπορεῖν. ὅμως δὲ, κἂν ᾖ τολμηρότερον εἰρῆσθαι, διαγνώσεως ἕνεκα τὴν μὲν μετὰ δόξης μίμησιν δοξομιμητικὴν προσείπωμεν· τὴν δὲ μετ᾽ ἐπιστήμης ἱστορικήν τινα μίμησιν. — (Ὁ σοφιστὴς οὐκ ἐν τοῖς εἰδόσιν ἦν, ἀλλ᾽ ἐν τοῖς μιμουμένοις). Τὸν δοξομιμητὴν δὴ σκοπώμεθα ὥσπερ σίδηρον, εἴτε ὑγιὴς εἴτε διπλόην ἔχων τινά ἐστιν ἐν ἑαυτῷ. ἔχει τοίνυν καὶ μάλα συχνήν. ὁ μὲν γὰρ εὐήθης αὐτῶν ἐστίν, οἰόμενος εἰδέ-

ναι ταῦτα ἃ δοξάζει· τὸ δὲ θατέρου σχῆμα διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις κυλίνδησιν ἔχει πολλὴν ὑποψίαν καὶ φόβον ὡς ἀγνοεῖ ταῦτα ἃ πρὸς τοὺς ἄλλους ὡς εἰδὼς ἐσχημάτισται. οὐκοῦν τὸν μὲν ἁπλοῦν μιμητήν τινα, τὸν δὲ εἰρωνικὸν μιμητὴν θήσομεν; — καὶ μοι διττὼ καταφαίνεσθόν τινε· τὸν μὲν δημοσίᾳ τε καὶ μακροῖς λόγοις πρὸς πλήθη δυνατὸν εἰρωνεύεσθαι καθορῶ, τὸν δὲ ἰδίᾳ τε καὶ βραχέσι λόγοις ἀναγκάζοντα τὸν προσδιαλεγόμενον ἐναντιολογεῖν αὐτὸν αὑτῷ. τὸν μακρολογώτερον ἀποφαινόμεθα δημολογικόν· τὸν ἕτερον ἐροῦμεν σοφιστικόν, ἐπείπερ οὐκ εἰδότα αὐτὸν ἔθεμεν· μιμητὴς δ' ὢν τοῦ σοφοῦ δῆλον ὅτι παρωνύμιον αὐτοῦ τι λήψεται. Τὸν δὴ τῆς ἐναντιοποιολογικῆς εἰρωνικοῦ μέρους τῆς δοξαστικῆς μιμητικόν, τοῦ φανταστικοῦ γένους ἀπὸ τῆς εἰδωλοποιικῆς οὐ θεῖον ἀλλ' ἀνθρωπικὸν τῆς ποιήσεως ἀφωρισμένον ἐν λόγοις τὸ θαυματοποιικὸν μόριον, ταύτης τῆς γενεᾶς τε καὶ αἵματος ὃς ἂν φῇ τὸν ὄντως Σοφιστὴν εἶναι, τἀληθέστατα, ὡς ἔοικεν, ἐρεῖ. Ende von Platons Sophisten.

S. 12. welche schwimmen könnten — atque hic tam docilis ad cetera, natare nesciit. Sueton. de Caligula.

S. 12. wird mir Ihr partheyisch rc. —

'Αργεῖ' ὀνείδη καὶ Φρυγῶν ἐπαινέσεις
ἀνέμοις φέρεσθαι παραδίδωμ' - - Eurip.
Τρωάδ.

S. 13. franz. Staatsminister — Richelieu.

mas de l'Ecole n'auroit-il point été choisi pour être l'*Apôtre* de la Nation des Peripatéticiens, qui n' étoit pas encore bien assujettie et bien domtée? Nation présomptueuse et mutine, qui défère si peu à l'autorité, qui se fonde toujours en raison, qui demande toujours *pourquoi cela est*; qui est si impatiente de repos, si ennemie de la paix, si disposée aux choses nouvelles. Il me semble que cette dernière *Mission* n'a pas été inutile.

S. 17. den die Propheten — **Protarchus in Platonis Philebo:** *Δέομαί γε, ὦ Σώκρατες, αὐτόν σε ἡμῖν γενέσθαι προφήτην, ἵνα μηδὲν ἡμεῖς σοι περὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐξαμαρτάνοντες παρὰ μέλος φθεγξώμεθά τι.*

S. 20. Was hat dieser junge Mensch — *Ἡράκλεις, ὡς πολλά μου κατεψεύδεθ' ὁ νεανίσκος.* **Diog. Laert. in Platone p. 208.**

S. 21. Sokrates hatte nicht vergebens rc. — *Δοκεῖ μοι χρῆναι κατὰ φύσιν, ὥσπερ ἀγαθοὶ ἐγένοντο, οὕτω καὶ ἐπαινεῖν αὐτούς. ἀγαθοὶ δέ γ' ἐγένοντο διὰ τὸ φῦναι ἐξ ἀγαθῶν. τὴν εὐγένειαν οὖν πρῶτον αὐτῶν ἐγκωμιάζωμεν, δεύτερον δὲ τροφήν τε καὶ παιδείαν, ἐπὶ δὲ τούτοις τὴν τῶν ἔργων πρᾶξιν ἐπιδείξωμεν, ὡς καλὴν καὶ ἀξίαν τούτων ἀπεφήναντο.* **Socrates im Menexenus.** *Δικαιότατον δὴ κοσμῆσαι πρῶτον τὴν μητέρα αὐτήν — πᾶν τὸ τεκὸν τροφὴν ἔχει ἐπιτηδείαν ᾧ ἂν τέκῃ.* **Ibid.**

Εἶτα,

Εἶτα, ὦ καταγέλαστε, οὐκ ἀκήκοας ὡς ἐγώ εἰμι υἱὸς μαίας μάλα γενναίας τε καὶ βλοσυρᾶς, Φαναιρέτης; — ἆρα καὶ ὅτι ἐπιτηδεύω τὴν αὐτὴν τέχνην ἀκήκοας; Socrates zum Theätetus in Platons Gespräch dieses Namens. Προσφέρου οὖν πρός με ὡς πρὸς μαίας υἱὸν καὶ αὐτὸν μαιευτικόν. ibidem.

Μενέδημος ὁ Πυῤῥαῖος Πλάτωνος μὲν γεγονὼς μαθητὴς, πρεσβύτερος δὲ γεγονὼς Ἀριστοξένου, λέγει ἐν τῷ Φιλοκράτους, ὅτι οὐκ ἐπαύετο Σωκράτης οὔτε ὑπὲρ τοῦ πατρὸς ὡς λιθουργοῦ λαλῶν, οὔτε ὑπὲρ τῆς μητρὸς ὡς μαίας. Cyrill. contra Julianum. Lib. VI, p. 208.

Sophroniscum Socrates exspirare non patitur. Seneca de Benefic. III, c. 32.

S. 21. der Leib eine Figur der Seele — Die Alten nannten den Leib ein Gespenst (εἴδωλον) der Seele.

τύπος γάρ τίς ἐστι τὸ σῶμα τῆς ψυχῆς, ὡς καὶ ἡ φυσιογνωμονικὴ σοφία δείκνυσι. Sext. Empir. Pyrrh. Hypotypos. Lib. I. cap. 14. §. 85.

S. 21. zur Anm. — S. vom Papstthumb zu Rom wider den Romanisten zu Leipzig. (Walch. Th. XVIII. S. 1213.)

S. 22. die Kraft der Trägheit — There seems to be in mind as there is in matter a kind of *vis inertiae*, which resists the first impulse to change etc. Lieutenant Cook's

Voyage round the world in Hawkesworth's Journal Vol. II. p. 6.

Τό γε μὴν ἀγνοεῖν ἔστιν ἐπ' ἀλήθειαν ὁρμωμένης ψυχῆς, παραφόρου ξυνέσεως γιγνομένης, οὐδὲν ἄλλο πλὴν παραφροσύνη, sagt der Gast von Elis in Platons Sophisten.

Plato bifariam partitur animam, per rationale et irrationale — duo genera subdividit ex irrationali: indignativum, quod appellant θυμικόν, et concupiscentivum, quod vocant ἐπιθυμητικόν. Tertull. de Anima cap. 16.

S. 22. ahmte Sokrates seinen Vater nach — Accusativus rei, non Dativus personae.

S. 22. der, indem er wegnimmt — - - non in omni marmore necesse sit inesse vel Praxitelia capita. illa enim ipsa efficiuntur detractione: nec quidquam illuc affertur a Praxitele; sed quum multa sunt detracta, et ad lineamenta oris perventum est, tum intelligas, illud, quod jam expolitum sit, intus fuisse. Cic. de Divinatione II, 21.

S. 22. zur Anm. — über den VI. Bußpsalm (Ps. 130. v. 5.) (Walch. Th. IV. S. 2357.)

S. 22. Schwärmer — Klopstock im nordischen Zuschauer.

S. 23. weil sein Vater einer war.

- - πατρίαν
εἴπερ καθ' ὁδὸν εὐθύπομπος αἰὼν
ταῖς μεγάλαις δέδωκεν
κόσμον 'Αθάναις. Pindar. Νεμέων β'.

S. 24. oben.

δύο ἔστωσάν σοι μέγιστοι σκοποὶ, Θεῶν μὲν Ζεὺς, ἀνδρῶν δὲ φιλοσόφων Σωκράτης. Appion in Εγκωμίῳ μοιχείας. Clement. Homil. V. p. 661. ex edit. Clerici.

S. 24. Entdeckungen des Gesichtsdeuters — Zopyrus, Cicero Tusc. Quaest. IV, 37. Id. De Fato. 5.

S. 25. in sich selbst leiden und streiten müssen.

Ὦ φίλε Πάν τε καὶ ἄλλοι ὅσοι τῇδε Θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν· τἄξωθεν δὲ ὅσα ἔχω, τοῖς ἐντὸς εἶναί μοι φίλια. πλούσιον δὲ νομίζοιμι τὸν σοφόν. τὸ δὲ χρυσοῦ πλῆθος εἴη μοι ὅσον μήτε φέρειν μήτε ἄγειν δύναιτ' ἄλλος ἢ ὁ σώφρων.

Βιότου δ' ἀτρεκεῖς ἐπιτηδεύσεις
φασὶ σφάλλειν πλέον ἢ τέρπειν,
τῇ δ' ὑγιείᾳ μᾶλλον πολεμεῖν sagt die Wärterin der Phädra in Euripid. Hipp.

S. 25. Fußstapfen göttlicher Gegenwart erklärt — - - ita rudes adhuc homines agebant, ut cujuslibet novi viri aspectu quasi divino commoverentur. Tertull. Apolog. adv. gentes Cap. X. Isocrates in orat. de Helenae laudatione. Diog. Laert. de Pythagora.

Von Teridates, dessen Tod Artaxerxes durch ganz Asien hat betrauern lassen Aelianus Var. Hist. Lib. XII. — Jo. Bapt. Porta de humana Physiognomia Lib. II, cap. XIII.

-- ὁ μέγας ὠμοκρατὴς, der breitschultrige Αἴας -- Sophocl. Αἰ. μαστιγοφ.

Δικαιοσύνης μὲν οὖν καὶ σωφροσύνης καὶ ὅσα ἄλλα τίμια ψυχαῖς, οὐκ ἔνεστι φέγγος οὐδὲν ἐν τοῖς τῇδε ὁμοιώμασιν, ἀλλὰ δι' ἀμυδρῶν ὀργάνων μόγις αὐτῶν καὶ ὀλίγοι ἐπὶ τὰς εἰκόνας ἰόντες θεῶνται τὸ τοῦ εἰκασθέντος γένος. Sokrates in Platons Phädro.

Ὄψις ἡμῖν ὀξυτάτη τῶν διὰ τοῦ σώματος ἔρχεται αἰσθήσεων, ᾗ φρόνησις οὐχ ὁρᾶται. δεινοὺς γὰρ ἂν παρεῖχεν ἔρωτας, εἴ τι τοιοῦτον ἑαυτῆς ἐναργὲς εἴδωλον παρείχετο εἰς ὄψιν ἰὸν, καὶ τἆλλα ὅσα ἐραστά. νῦν δὲ κάλλος μόνον ταύτην ἔσχε μοῖραν, ὥστ' ἐκφανέστατον εἶναι καὶ ἐρασμιώτατον. Ibid.

- - Ὁ δ' ἀρτιτελής, ὁ τῶν τότε πολυθεάμων, ὅταν θεοειδὲς πρόσωπον ἴδῃ κάλλος εὖ μεμιμημένον, ἤ τινα σώματος ἰδέαν, πρῶτον μὲν ἔφριξε, καί τι τῶν τότε ὑπῆλθεν αὐτὸν δειμάτων, εἶτα προσορῶν ὡς Θεὸν σέβεται, καὶ εἰ μὴ δεδιείη τὴν τῆς σφόδρα μανίας δόξαν, θύοι ἂν ὡς ἀγάλματι καὶ Θεῷ τοῖς παιδικοῖς. Ibidem. — Οἱ δὲ Ἀπόλλωνός τε καὶ ἑκάστου τῶν Θεῶν οὕτω κατὰ τὸν Θεὸν ἰόντες ζητοῦσι τὸν σφέτερον παῖδα πεφυκέναι, καὶ ὅταν κτήσωνται, μιμούμενοι αὐτοί τε καὶ τὰ παιδικὰ πείθοντες καὶ ῥυθμίζοντες εἰς τὸ ἐκείνου ἐπιτήδευμα καὶ ἰδέαν ἄγουσιν, ὅση ἑκάστῳ δύναμις — εἰς ὁμοιότητα αὐτοῖς καὶ τῷ Θεῷ, ὃν ἂν τιμῶσι, πᾶσαν πάντως ὅτι μάλιστα πειρώμενοι ἄγειν οὕτω ποιοῦσι. προθυμία μὲν οὖν τῶν ὡς ἀληθῶς ἐρώντων καὶ τελετή. Ibid.

S. 26. Widersprüche gewöhnt — Μή με οἷον πατραλοίαν ὑπολάβῃς γίγνεσθαί τινα· — τὸν τοῦ πατρὸς Παρμενίδου λόγον ἀναγκαῖον ἡμῖν ἀμυνομένοις ἔσται βασανίζειν, καὶ βιάζεσθαι τό τε μὴ ὂν ὡς ἔστι κατά τι καὶ τὸ ὂν αὖ πάλιν ὡς οὐκ ἔστι πῃ. Der Gast von Elis in Platons Sophisten.

S. 26. bis ihre Sophisten — -- οὐκ ἀλλοκότως, ὦ Μενέξενε; καὶ ἡμῖν εὐθὺς ἄσμενοι ἐπιπηδήσονται οὗτοι οἱ πάνσοφοι ἄνδρες οἱ ἀντιλογικοί, καὶ ἐρήσονται εἰ οὐκ ἐναντιώτατον — — sagt Sokrates in Platons Lysis.

S. 26. Von solchem Widerspruch .. delph. Orakel— - - si philosophandi libido est, Socratem sapientiae principem quisque vestrum tantus est, si poterit, imitetur. Ejus viri, quoties de coelestibus rogabatur, nota responsio est: *Quod supra nos, nihil ad nos*. Merito ergo de oraculo testimonium meruit prudentiae singularis; quod oraculum ipse praesensit, idcirco universis esse praepositum, non quod omnia comperisset, sed quod nihil se scire didicisset. Ita confessae imperitiae summa prudentia est. Hoc fonte defluxit Arcesilae et multo post Carneadis et Academicorum plurimorum in summis quaestionibus tuta dubitatio: quo genere philosophari et caute indocti possunt et docti gloriose. Caecilius Natalis in Min. Felicis Octavio p. 12. 13.

S. 26. Göttern zu glauben — ἄριστον οὖν τῷ

Θεῷ πεπιστευκέναι, καὶ μὴ τοῖς ἀσαφέσι λογισμοῖς καὶ ταῖς ἀβεβαίοις εἰκασίαις. Philo Leg. Allegor. Lib. II, p. 103.

S. 26. sich Apoll nach den Menschen richte — in Sophokles Oedipus Tyrannus sagt der Chorus vom Apoll:

- - τῷ
γὰρ πλάκες ἀγρονόμοι πᾶσαι φίλαι —

S. 26. zu philippisiren — Demosthenes - - φιλιππίζειν Pythiam dicebat, id est, quasi cum Philippo facere: hoc autem eo spectabat, ut eam a Philippo corruptam diceret. Cic. de Divinat. II, 57.

S. 26. Apollos zu seyn — θᾶττον γὰρ ἂν εἰς ἄνθρωπον θεὸν, ἢ εἰς θεὸν ἄνθρωπον μεταβαλεῖν. Philo de Legatione ad Cajum. p. 1008.

S. 26. Die Ueberlieferung ꝛc. — Plinius lib. 28, 4. machte schon den Schluß: *ostentorum vires* in nostra potestate esse, ac prout quaeque accepta sint, ita valere - - In *Augurum* certe disciplina constat, neque diras neque ulla auspicia pertinere ad eos, qui quamque rem ingredientes, observare se ea negaverint. Quo *munere divinae indulgentiae* majus nullum est.

S. 27. welches das thörichtste Volk auf uns gebracht,

Zusatz: das für den Pöbel der Erde und zur Erbauung desselben gut genug ist.

S. 27. Kreter — φιλοσοφία ἐστὶ παλαιοτάτη

τε καὶ πλείστη τῶν Ἑλλήνων ἐν Κρήτῃ τε καὶ ἐν Λακεδαίμονι, καὶ σοφισταὶ πλεῖστοι γῆς ἐκεῖ εἰσίν. ἀλλ' ἐξαρνοῦνται καὶ σχηματίζονται ἀμαθεῖς εἶναι, ἵνα μὴ κατάδηλοι ὦσιν ὅτι σοφίᾳ τῶν Ἑλλήνων περίεισιν. Sokrates in Platons Protagoras.

S. 27. gähnen — ὁ Κριτίας ἀκούσας ταῦτα καὶ ἰδών με ἀποροῦντα, ὥσπερ οἱ τοὺς χασμωμένους καταντικρὺ ὁρῶντες ταὐτὸν τοῦτο ξυμπάσχουσι, κἀκεῖνος ἔδοξέ μοι ὑπ' ἐμοῦ ἀποροῦντος ἀναγκασθῆναι καὶ αὐτὸς ἁλῶναι ὑπὸ ἀπορίας. Platonis Charmides.

S. 28. Firmament - Matth. II, 2. — Geisterwelt - Luc. II, 9. 13.

S. 29. Das freche Geständniß — Κινδυνεύομεν, ὦ Μένων, ἐγώ τε καὶ σὺ φαῦλοί τινες εἶναι ἄνδρες, καὶ σέ τε Γοργίας οὐχ ἱκανῶς πεπαιδευκέναι καὶ ἐμὲ Πρόδικος. Sokr. in Platons Menon.

S. 29. Das Loos der Unwissenheit — *Aliquid ergo Socrates habuit cordis humani*, qui quum intelligeret, haec non posse inveniri, ab ejusmodi quaestionibus se removit, vereorque ne in eo solo. Lact. Div. Inst. Lib. III. de falsa sapientia cap. 20.

S. 30. entgehen die Einfälle —

Ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει,
ὅ, τι κε σὺν Χαρίτων τύχᾳ
γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας. Pind. Nem. 4.

S. 30. Sokrates scheint ꝛc. — Recte ergo Socrates et eum secuti Academici *scientiam* sustulerunt, quae non disputantis sed divinantis est. Superest, ut *opinatio* in philosophia sola sit. Lact. lib. III. de falsa sap. cap. 3. Recte igitur Zeno ac Stoici *opinationem* repudiarunt; opinari enim te scire, quod nescias, non est sapientis, sed temerarii potius ac stulti. Ergo si neque sciri quidquam potest (ut Socrates docuit) nec opinari oportet (ut Zeno) tota philosophia sublata est. cap. 4.

S. 30. so gehört vielleicht eine Sympathie ꝛc. —

- - δι' ἐμᾶς
ἦϊξέ ποτε νηδύος ἅδ' αὖρα. Euripid. in Ἱππολ.

Alcibiades in Platons Symposio: Ἔτι δὲ τὸ τοῦ δηχθέντος ὑπὸ τοῦ ἔχεως πάθος κἄμ' ἔχει. φασὶ γάρ πού τινα τοῦτο παθόντα οὐκ ἐθέλειν λέγειν οἷον ἦν πλὴν τοῖς δεδηγμένοις, ὡς μόνοις γνωσομένοις τε καὶ συγγνωσομένοις εἰ πᾶν ἐτόλμα δρᾷν τε καὶ λέγειν ὑπὸ τῆς ὀδύνης. ἐγὼ οὖν δεδηγμένος τε ὑπὸ ἀλγεινοτέρου καὶ τὸ ἀλγεινότατον ὧν ἄν τις δηχθείη, — τὴν καρδίαν γὰρ ἢ ψυχὴν ἢ ὅ τι δεῖ αὐτὸ ὀνομάσαι πληγείς τε καὶ δηχθεὶς ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων, οἳ ἔχονται ἐχίδνης ἀγριώτερον, νέου ψυχῆς καὶ μὴ ἀφυοῦς ὅταν λάβωνται, καὶ ποιοῦσι δρᾷν τε καὶ λέγειν ὁτιοῦν, καὶ ὁρῶν αὖ Φαίδρους, Ἀγάθωνας, Παυσανίας, Ἀριστοδήμους τε καὶ Ἀριστο-

φάνεις· Σωκράτη δὲ αὐτὸν τί δεῖ καὶ λέγειν, καὶ ὅσοι ἄλλοι; πάντες γὰρ κεκοινωνήκατε τῆς φιλοσόφου μανίας τε καὶ βακχείας· διὸ πάντες ἀκούσεσθε· συγγνώσεσθε γὰρ τοῖς τότε πραχθεῖσι καὶ τοῖς νῦν λεγομένοις.

S. 30. Erkenne dich selbst — Vide *Cic. de Legibus* I, 22. 23.

S. 31. unter seinen güldenen Bart — τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει. τί γὰρ ἄλλο εὐπρεπὲς ἔργον σοφῷ καὶ τελείῳ, ἢ παίζειν καὶ συνευφραίνεσθαι τῇ τῶν καλῶν ὑπομονῇ καὶ τῇ διοικήσει τῶν καλῶν, συμπανηγυρίζοντα τῷ Θεῷ; Clem. Alex. Paedagog. Lib. I. cap. 5. pag. 90.

S. 31. wer der weiseste — Justini Martyris ad Graecos cohortatio. p. 33. Colon. 1686. fol.

S. 31. Euripides — Ἄξιος ὡς ἀληθῶς Σωκρατικῆς διατριβῆς ὁ Εὐριπίδης, εἰς τὴν ἀλήθειαν ἀπιδών, καὶ τοὺς θεατὰς ὑπεριδών. Clem. Alex. Cohort. ad gentes. p. 50.

S. 31. Apoll antwortete — — ὡς δὴ πρόσρησις οὖσα τοῦ Θεοῦ τῶν εἰσιόντων ἀντὶ τοῦ χαῖρε, ὡς τούτου μὲν οὐκ ὀρθοῦ ὄντος τοῦ προσρήματος, τοῦ χαίρειν· οὐδὲ δεῖν τοῦτο παρακελεύεσθαι ἀλλήλους ἀλλὰ σωφρονεῖν. οὕτω μὲν δὴ ὁ Θεὸς προσαγορεύει τοὺς εἰσιόντας εἰς τὸ ἱερὸν — αἰνιγματωδέστερον δὲ δὴ ὡς μάντις λέγει — καὶ γὰρ συμβουλὴν ᾠήθησαν εἶναι τὸ γνῶθι σαυτόν, ἀλλ' οὐ τῶν εἰσιόντων ἕνεκεν ὑπὸ τοῦ Θεοῦ πρόσρησιν. Critias in Platons Charmides.

S. 31. Chärephon — Χαιρεφῶν ἡ νυκτερίς. Aristoph. Av.

Aristophanes beschreibt uns diesen Mann als einen vertrauten Freund des Sokrates und großen Meßkünstler:

- - Σωκράτης ὁ Μήλιος

καὶ Χαιρεφῶν, ὃς οἶδε τὰ ψυλλῶν ἴχνη.

Τὸ μὲν οὖν τοῦ Χαιρεφῶντος, διὰ τὸ τελέως σοφιστικὸν καὶ φορτικὸν διήγημα εἶναι, παρήσομεν. Colotes in Plutarcho adversus eundem. p. 1116.

S. 32. Energie — Quintil. Lib. VI. cap. 2. ἐνάργεια, quae a Cicerone illustratio et evidentia nominatur, non tam dicere videtur, quam ostendere: et affectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur.

S. 32. Alles ist eitel — This truth is never sufficiently discovered or felt by mere speculation, experience in this case is necessary for conviction, though perhaps at the expence of some morality. Lord Chesterfield's Miscellaneous Works Vol. II. Lond. 1778. Letters to his friends Book II. Letter XLI. to the Bishop of Waterford. p. 507.

S. 33. seinen schönen Jünglingen etc. — Siehe die Liebhaber in Plato. βούλεσθε, ἔφην, ἐπειδὴ ἡμεῖς ἐν ἀπορίᾳ ἐσμέν, ἐρώμεθα ταυτὶ τὰ μειράκια; ἢ ἴσως αἰσχυνόμεθα, ὥσπερ ἔφη τοὺς μνηστῆρας Ὅμηρος, μὴ ἀξιούντων εἶναί

τινα ἄλλον ὅστις ἐντενεῖ τὸ τόξον; ἐπειδὴ οὖν μοι ἐδόκουν ἀθυμεῖν πρὸς τὸν λόγον, ἄλλῃ ἐπειρώμην —

Μόνῳ δ' ὑπῆρχεν, οἶμαι, Σωκράτει καὶ σπανίοις τισὶν ἐκείνου ζηλωταῖς, εὐδαίμοσιν ἀληθῶς καὶ μακαρίοις γενομένοις, τὸν ἔσχατον ἀποδύσασθαι χιτῶνα τῆς φιλοτιμίας· φιλότιμον γὰρ δεινῶς τὸ πάθος, καὶ ἔοικεν ἐμφύεσθαι διὰ τοῦτο μᾶλλον ταῖς γενναίαις ψυχαῖς. **Juliani Imper. Opp. ex edit. Spanh. Oratio II, p. 96.** — οὔτι φαυλότερον ἔργον, ὡς ἐγὼ κρίνω, τοῦ Τροίαν ἑλεῖν, καὶ φάλαγγα γενναίαν τρέψασθαι. **p. 97.**

S. 35. an dem Haupte Medusens —

- - ποικίλον κάρα

δρακόντων φόβαισιν - - **Pind. Πυθ. I.**

— τὰς ἐπισκιάζουσας τῷ λογισμῷ τῆς ἀγνοίας κόμας — **Clem. Alex. Paedag. Lib. I. cap. 2. pag. 80.**

S. 35. Zwischen Empf. u. e. Lehrsatz — Tecmessa in Soph. Ajas:

σοὶ μὲν δοκεῖν ταῦτ' ἔστ', ἐμοὶ δ' ἄγαν
φρονεῖν.

S. 35. Wer aber soviel Scharfsinn — Plato, inquit, agit Socrati gratias, quod ab illo didicit, quare Socrates sibi non agat, quod ipse se docuit? Seneca de Benef. Lib. V, c. 7. — Innumerabilia sunt, in quibus consuetudo nos dividit — Multa praeterea ejusmodi, per quae unusquisque de se tanquam de altero loquitur. Ibid.

S. 35. muß geglaubt .. werden — quoniam ridere nostram fidem consuestis atque ipsam credulitatem facetiis jocularibus lancinare, dicite o festivi! et meraco sapientiae tincti et saturi potu, estne operis in vita negotiosum aliquod atque actuosum genus, quod non fide praeeunte suscipiant, sumant atque aggrediantur actores? Arnobius adv. gentes. Lib. II, c. 8, p. 47.

Δεῖ γὰρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα. 'Αριστ. περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων cap. 2. — *Philo* pag. 917.

vgl. Briefw. mit Jac. S. 340. 348.

S. 36. zu bedenken, daß er sterben müsse — εἰκότως μελέτη θανάτου — εἴρηται τῷ Σωκράτει ἡ φιλοσοφία. Clem. Alex. Strom. V, p. 580.

S. 36. ohne deßwegen geglaubt zu werden — Πίστις γὰρ μαθήσεως τελειότης. Clem. Alex. Paedag. Lib. I. c. 6. p. 94. οὐκέτ' οὖν πίστις γίνεται δι' ἀποδείξεως ὀχυρωμένη. Ejusd. Strom. Lib. II, p. 362.

Δύο εἴδη θῶμεν πειθοῦς, τὸ μὲν πίστιν παρεχόμενον ἄνευ τοῦ εἰδέναι (πειθοῦς πιστευτικῆς) τὸ δὲ ἐπιστήμην (πειθοῦς διδασκαλικῆς). Sokrates im Gorgias.

S. 36. Zur Anmerkung:

August. de Civit. Dei I, 22. de Cleombroto, der sich von der Mauer in's Meer stürzte, nachdem er Platon von der Unsterblichkeit der Seele gelesen hatte.

Cic. Tusc. Quaest. I, 34. Hoc quidem

a Cyrenaico Hegesia sic copiosé disputatur, ut is a rege Ptolemaeo prohibitus esse dicatur illa in scholis dicere, quod multi, his auditis, mortem sibi ipsi consciscerent. Callimachi quidem epigramma in Ambraciotam Cleombrotum est, quem ait, cum nihil ei accidisset adversi, e muro se in mare abjecisse, lecto Platonis libro.

S. 36. als Schmecken und Sehen — Ναὶ μὴν καὶ ὁ Ἐπίκουρος -- πρόληψιν εἶναι διανοίας τὴν πίστιν ὑπολαμβάνει. Clem. Alex. Strom. Lib. II, p. 365. 373.

οὐ πεισμονῆς τὸ ἔργον ἀλλὰ μεγέθους ἐστὶν ὁ Χριστιανός. S. Ignat. ad Romanos §. 3.

-- καθάπερ μυρίοις συνέβη τῶν σοφιστῶν, οἵτινες ᾠήθησαν σοφίαν πιθανῶν εἶναι λόγων εὕρεσιν, ἀλλ' οὐ πραγμάτων ἀληθεστάτην πίστιν. Philo p. 414. 914.

ἡ πίστις, ἡ τῶν ὅλων σφραγίς, ἡ ἀρχέτυπος ἰδέα, ᾗ τὰ πάντ' ἀνείδεα ὄντα καὶ ἄποια σημειωθέντα ἐτυπώθη. Philo p. 1065.

ἐχρῆν μὲν ὑμᾶς, ὦ ἄνθρωποι, αὐτοῦ πέρι ἐννοουμένους τοῦ ἀγαθοῦ, ἔμφυτον ἐπάγεσθαι μάρτυρα ἀξιόχρεων, πίστιν αὐτόθεν οἴκοθεν περιφανῶς αἱρουμένην τὸ βέλτιστον, μηδὲ ζητεῖν εἰ μεταδιωκτέον ἐκπονεῖν. Clem. Alex. Admonitio ad Gentes p. 60.

S. 37. Flügel der Morgenröthe — *Fidei* hoc cum *crepusculo* commune obtigit, quod ad utrumque tenebrarum admixtio necessaria sit, quum alias copiosiori accedente luce,

illa in *scientiam*, hoc in *diem* transeat. Quaedam mysteria — in quibus Fides intellectui felicius facem praeferre soleat, quam hic ad procreandam fidem viam munire. Rob. Boyle Cogitationes de S. Scripturae Stylo.

Δικαίως μόνη πτεροῦται ἡ τοῦ φιλοσόφου διάνοια. Socrates in Phaedro. ὅπερ τὸ τῶν ὀδοντοφυούντων πάθος περὶ τοὺς ὀδόντας γίγνεται ὅταν ἄρτι φυῶσι κνῆσίς τε καὶ ἀγανάκτησις περὶ τὰ οὖλα, ταὐτὸν δὴ πέπονθεν ἡ τοῦ πτεροφυεῖν ἀρχομένου ψυχή· ζεῖ τέ καὶ ἀγανακτεῖ καὶ γαργαλίζεται φύουσα τὰ πτερά. Ibidem.

S. 37. Sokrates . . Unwissenheit — si Socrati credimus, humanae sapientiae apex in eo situs est, ut quam ignari simus, probe cognoscamus; cui viro si quis adsenserit, judicio suo meum etiam adscribat. Clerici Ars Critica P. II. S. II. Cap. 2. §. 17.

Philo p. 408. de Migratione Abrahami.

S. 38. als Sokrates vom Apoll — erste Ausgabe: wie Sokrates v. Ap. (von H. geändert.)

S. 38. aus diesem Nichts

Dans son propre Néant il puise la Sagesse.

Poésies diverses. Epitre V. à d'Argens.

S. 38. so weit reicht die Nase eines Sophisten nicht — Triephon beschreibt in Luciani Philopat. einen Galiläer mit einem kahlen Kopf und starker Nase, unter dem Baronius in

Annalibus ad annum 68. den heil. Paulum versteht. Vergl. mit der Geschichte seiner Bekehrung auf dem Wege nach Damascus: Mahomet, als er Damascus von dem Gipfel eines hohen Hügels übersahe, wollte nicht weiter gehen, damit er nicht der Versuchung ihrer wollüstigen Lage Platz geben möchte. Er gieng mit dieser Anmerkung zurück: Nur Ein Paradies ist für den Menschen bestimmt. Das Meinige soll nicht von dieser Welt seyn. Maundrell in seiner Reisebeschreibung von Aleppo nach Jerusalem. Id.: Kein Ort in der Welt kann eine so wunderbare Verbindung von Marmor und Unflath, von Größe und Niedrigkeit aufweisen.

S. 38. Damesek — Julianus im 24. Brief an Serapion nennt sie *τὴν Διὸς πόλιν ἀληθῶς καὶ τὸν τῆς Ἑῴας ἁπάσης ὀφθαλμόν*, das Auge des ganzen Morgenlandes, *τὴν ἱερὰν καὶ μεγίστην Δάμασκὸν λέγω* — p. 392.

Hermann von der Hardt im Licht Jonae p. 61. nennt das Aramäische Land Adams, Abrahams und Pauli hohe Schule.

S. 38. Was ersetzt —

ὅσοις διδακτὸν μηδὲν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει
τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν εἰς τὰ πάντ' ἀεὶ,
τούτοις δρέπεσθαι, τοῖς κακοῖσι δ' οὐ θέμις.

Euripid. in Ἱππολ.

S. 38. einen Genius, den er —

- - *Ζεῦ πάτερ*

- - - - -

- - εὔθυνε δαίμονος οὖρον. Pind. Ολυμπ. ΙΓ.
Διός τοι νόος μέγας κυβερνᾷ
δαίμον' ἀνδρῶν φίλων. Πυθίων Ε.

S. 38. Anm. **) Hoheslied Sal. VII, Apostelg. IX. 3.

S. 39. oben: Constantini oratio ad Sanctorum Coetum cap. 9. τὸ γάρ τοι πιθανὸν τῶν ἐν τοῖς διαλόγοις γινόμενον ἀπάγει τὸ πλεῖστον ἡμῶν ἀπὸ τῆς τῶν ὄντων ἀληθείας. Σωκράτης γὰρ, ὑπὸ διαλεκτικῆς ἐπαρθεὶς, καὶ τοὺς χείρονας λόγους βελτίους ποιῶν, καὶ παίζων παρέκαστα περὶ τοὺς ἀντιλογικοὺς λόγους, ὑπὸ τῆς τῶν ὁμοφύλων τε καὶ πολιτῶν βασκανίας ἀνῄρηται. in Eusebii Hist. Eccl.

Philo vergleicht den Sokrates mit dem Thara, dem Vater des Abraham, de somniis p. 574.

S. 39. Ob dieser Dämon ꝛc. — -ἤκουσα, ὅτι τὸ Σωκράτους δαιμόνιον πταρμὸς (sternutatio) ἦν, ὅ τε παρ' αὐτοῦ καὶ ὁ παρ' ἄλλων. Plutarchus de Genio Socratis p. 581 c. 11.

δαίμονα δὲ λέγεσθαι τὸ τῆς ψυχῆς ἡμῶν ἡγεμονικόν. Clem. Alex. Strom. II, p. 417.

Εἵπετό τοι καὶ Σωκράτει δαιμονία φωνὴ κωλύουσα πράττειν ὅσα μὴ χρεὼν ἦν. Julian. Orat. VIII. p. 249.

ἀλλὰ καὶ τόδ' ἔγωγε θαυ-
μάζω τῆς ὑομουσίας
αὐτοῦ - - Aristoph. Ἱππ.

Marsilius Ficinus in seiner Einleitung zu Sokratis Apologie, daß der Genius Sokratis feurig, aber nicht martialisch, sondern

dern saturninisch gewesen sey; vgl. Band II, S. 109.

Eos spiritus daemonas esse poetae sciunt, philosophi disserunt, Socrates novit, qui ad nutum et arbitrium assidentis sibi daemonis vel declinabat negotia vel petebat. M. Minucii Felicis Octavius ex edit. Ouzelii p. 29.

Socrates instrui se et regi ad arbitrium daemonis praedicabat; et Magis inde est ad perniciosa vel ludicra potentatus, quorum tamen praecipuus *Hostanes* — Caecil. Cyprian. de idolorum vanitate p. 13. 14.

Parallel des Genius Sokratis mit den Wundern Christi. Von Hrn. D. Leß in Schlözers Briefwechsel Th. II. Heft XI. Nro. 44. Das deutsche Museum Junius 1777.

S. 39. Simias — Plut. de Genio Socratis c. 20: -- *οἱ δ' ἦσαν πρόσω ζητήσεως οὐκ ἀγεννοῦς — τίνος οὐσίας καὶ δυνάμεως εἴη τὸ Σωκράτους λεγόμενον δαιμόνιον — ὁ δὲ Σιμμίας Σωκράτην ἔφη περὶ τούτων ἐρόμενός ποτε, μὴ τυχεῖν ἀποκρίσεως, διὸ μηδ' αὖθις ἐρέσθαι.*

S. 39. Aus dieser sokratischen Unwissenheit rc. — - - dulcem et facetum, festivique sermonis, atque in omni oratione simulatorem, quem *εἴρωνα* Graeci nominaverunt, Socratem accepimus. Cicero de Offic. I, 30.

- - ἀγαθοὶ δὲ
καὶ σοφοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες
ἐγένοντο. Pindar. Olymp. Θ.

S. 40. immer zu fragen rc. — - - nihil ipse (So-

crates) afferre ad persuadendum volebat, sed ex eo, quod sibi ille dederat, quicum disputabat, aliquid conficere malebat, quod ille ex eo, quod jam concessisset, necessario approbare deberet. Cicero de Invent. I, 31.

Dum ad discendum semper se pauperem credidit, ad docendum fecit se locupletissimum. Valer. Max. Lib. VIII, c. 7.

Αὕτη ἡ Σωκράτους σοφία, beschuldigt ihn Thrasymachus in Platons Buch von der Staatskunst, αὐτὸν μὲν μὴ ἐθέλειν διδάσκειν, παρὰ δὲ τῶν ἄλλων περιιόντα μανθάνειν καὶ τούτων μηδὲ χάριν ἀποδιδόναι. Sokrates versetzt: ὅτι μὲν μανθάνω παρὰ τῶν ἄλλων, ἀληθῆ εἶπες, ὦ Θρασύμαχε· ὅτι δὲ οὔ με φῄς χάριν ἐκτίνειν, ψεύδει. ἐκτίνω γὰρ ὅσην δύναμαι. δύναμαι δὲ ἐπαινεῖν μόνον· χρήματα γὰρ οὐκ ἔχω. ὡς δὲ προθύμως τοῦτο δρῶ, ἐάν τίς μοι δοκῇ εὖ λέγειν, εὖ εἴσει αὐτίκα δὴ μάλα, ἐπειδὰν ἀποκρίνῃ. οἶμαι γάρ σε εὖ ἐρεῖν —

S. 40. Spötterey u. guten Laune — ἀσθενείᾳ τοῦ ἀληθοῦς, τὰ καλῶς ἑαυτοῖς ἠσφαλισμένα, ὡς φιλοσκώπτης διέσυρε etc. Socratis Hist. Eccles. III, 23. p. 200. de Porphyrio.

Atticus in Cicer. Bruto. cap. 85. Ego ironiam illam, quam in Socrate dicunt fuisse, qua ille in Platonis et Xenophontis et Aeschinis libris utitur, facetam et elegantem puto. Est enim et minime in-

epti hominis et ejusdem etiam faceti, cum de sapientia disceptetur, hanc sibi ipsum detrahere, eis tribuere illudentem, qui eam sibi arrogant: ut apud Platonem Socrates in coelum effert laudibus Protagoram, Hippiam, Prodicum, Gorgiam, ceteros: se autem omnium rerum inscium fingit et rudem. decet hoc nescio quomodo illum: nec Epicuro, qui id reprehendit, assentior.

Zu S. 40. weiterhin:

οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ Σωκράτης, αὐτὸ δὴ τὸ λεγόμενον, ἐγένετο πῦρ ἐπὶ πυρὶ, καθάπερ αὐτὸς ἔφη Πλάτων· εὐφυέστατος γὰρ ὢν καὶ δεινὸς ἀποφῆσαι περὶ παντὸς ὁτουοῦν ἐπεισήνεγκε τάς τε ἠθικὰς καὶ πολιτικὰς σκέψεις, ἔτι δὲ τὴν περὶ τῶν ἰδεῶν πρῶτος ἐπιχειρήσας ὁρίζεσθαι· πάντα δὲ ἐγείρων λόγον, καὶ περὶ πάντων ζητῶν ἔφθη τελευτήσας. *Euseb. Praepar. Evangel.* Lib. XI. cap. 3. ex Aristotelis Peripatetici Libro VII. περὶ φυσιολογίας p. 510. 511. Ebendaselbst wird aus Aristoxeno Musico erzählt, wie Sokrates von einem Indianer ausgelacht worden, daß er menschliche Dinge ohne göttliche verstehen und erklären wolle.

weiterhin: Proinde Socrates scurra Atticus viderit, nihil se scire confessus, testimonio licet fallacissimi daemonis gloriosus: Arcesilas quoque et Carneades et Pyrrho et omnis Academicorum multitudo deliberet:

Simonides etiam in perpetuum comperendinet. philosophorum supercilia contemnimus, quos corruptores et adulteros novimus et tyrannos et semper adversus sua vitia facundos. M. Minucii Felicis Octavius p. 43.

Zeno Socratem scurram Atticum fuisse dicebat. Cic. I. de Nat. Deorum. Laetant. III, 19.

weiterhin: Non potest esse sapiens, qui pecuniam negligit. Socrates autem pecuniam negligebat. non igitur sapiens erat. Cic. de Invent. I, 48. Sapientia est pecuniae quaerendae intelligentia. I, 49.

S. 42. ihr Gedächtniß. — Critias — Girard vom Genie p. 367. Die meisten unrichtigen Folgerungen -- schwaches Gedächtniß bringt Unwissenheit hervor.

— οὕτως εἶ Κρόνος, ὥστε ἃ τὸ πρῶτον εἴπομεν, νῦν ἀναμιμνήσκει, καὶ εἴ τι πέρυσιν εἶπον, νῦν ἀναμνησθήσει — rückt Dionysodorus dem Sokrates vor in Platons Euthydemus. —

Σωκράτει γε ἐγὼ ἐγγυῶμαι μὴ ἐπιλήσεσθαι, οὐχ ὅτι παίζει καί φησιν ἐπιλήσμων εἶναι, sagt Alcibiades in Platons Protagoras.

S. 42. Kurz, Sokrates lockte — Sokrates sagt im Alcibiade δευτέρῳ· Ἀναγκαῖόν ἐστι περιμένειν ἕως ἄν τις μάθῃ ὡς δεῖ πρὸς Θεοὺς καὶ πρὸς ἀνθρώπους διακεῖσθαι. Alcibiades sagt: Πότε οὖν παρέσται ὁ χρόνος οὗτος, ὦ

Σώκρατες; καὶ τίς ὁ παιδεύσων; ἥδιστα γὰρ ἄν μοι δοκῶ ἰδεῖν τοῦτον τὸν ἄνθρωπον τίς ἐστιν. Sokrat. οὗτός ἐστιν ᾧ μέλει περὶ σοῦ. Die ganze folgende Stelle mit, wo Alcibiades dem Sokrates die Krone aufsetzt, die er für das Opfer bestimmt hatte.

Klitophon: Ἐγὼ, ὦ Σώκρατες, σοὶ συγγιγνόμενος πολλάκις ἐξεπληττόμην ἀκούων, καί μοι ἐδόκεις παρὰ τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους κάλλιστα λέγειν, ὁπότε ἐπιτιμῶν τοῖς ἀνθρώποις, ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς Θεός, ὕμνεις λέγων „Ποῖ φέρεσθε, ἄνθρωποι, καὶ ἀγνοεῖτε οὐδὲν τῶν δεόντων πράττοντες,“ - - - - - - - τούτοις δὴ τοῖς λόγοις καὶ ἑτέροις τοιούτοις παμπόλλοις καὶ παγκάλως λεγομένοις — σχεδὸν οὔτ' ἀντεῖπον πώποτε οὔτ' οἶμαι μήποθ' ὕστερόν ἀντείπω· προτρεπτικωτάτους τε ἡγοῦμαι καὶ ὠφελιμωτάτους, καὶ ἀτεχνῶς ὥσπερ καθεύδοντας ἐπεγείρειν ἡμᾶς — — νομίσας σε τὸ μὲν προτρέπειν εἰς ἀρετῆς ἐπιμέλειαν κάλλιστ' ἀνθρώπων δρᾷν· δυοῖν δὲ θάτερον, ἢ τοσοῦτον μόνον δύνασθαι, μακρότερον δὲ οὐδέν — οὐ μὴν τό γε ἐμὸν οὕτως ἔχει. δυοῖν δὲ θάτερον, ἢ οὐκ εἰδέναι σε ἢ οὐκ ἐθέλειν αὐτῆς ἐμοὶ κοινωνεῖν. — μὴ μὲν γὰρ προτετραμμένῳ σε ἀνθρώπῳ, ὦ Σώκρατες, ἄξιον εἶναι τοῦ παντὸς φήσω· προτετραμμένῳ δὲ σχεδὸν καὶ ἐμπόδιον τοῦ πρὸς τέλος ἀρετῆς ἐλθόντα εὐδαιμόνα γενέσθαι. **Platonis Clitophon.**

Justini Martyris Apologia II, p. 55. 56.

[ὅτι Σωκράτης λόγῳ ἀληθεῖ καὶ ἐξεταστικῶς ταῦτα εἰς φανερὸν ἐπειρᾶτο φέρειν, καὶ ἀπάγειν τῶν δαιμόνων τοὺς ἀνθρώπους, καὶ αὐτοὶ οἱ δαίμονες διὰ τῶν χαιρόντων τῇ κακίᾳ ἀνθρώπων ἐνήργησαν ὡς ἄθεον καὶ ἀσεβῆ ἀποκτεῖναι, λέγοντες καινὰ εἰσφέρειν αὐτὸν δαιμόνια.]

S. 43. wich er, wie ein Parther — - - confiteorque me, si quae premat res vehementius, ita cedere solere, ut non modo non abjecto sed ne rejecto quidem scuto fugere videar; sed adhibere quandam in dicendo speciem atque pompam et pugnae similem fugam: consistere vero in meo praesidio sic, ut non fugiendi hostis sed capiendi loci caussa cessisse videar. Cic. de Oratore II, 72.

Ἐν γὰρ τῇ ἀπὸ Δηλίου φυγῇ μετ' ἐμοῦ συνανεχώρει, κἀγώ σοι λέγω ὅτι εἰ ἄλλοι ἤθελον τοιοῦτοι εἶναι, ὀρθὴ ἂν ἡμῶν ἡ πόλις ἦν καὶ οὐκ ἂν ἔπεσε τότε τοιοῦτον πτῶμα, erzählt Laches in Platons Gespräch dieses Namens.

Nach der Schlacht bey Potidäa ist der Charmides gehalten.

S. 43. Xenophon — Ἑταίρων γνωριμώτατος. Euseb. praep. Evang. XV, 61. — Strabo IX.

S. 43. Staatsversammlungen beyzuwohnen —

ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ
ἔτ' ἐστιν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τοὺς τρόπους,
ἀλλ' εἰς ἀμαθῆ καὶ βδελυρόν - - Aristophanes in Ἱππ.

S. 44. ist geändert:

als Mitglied *), Aeltermann **) und Oberhaupt ***)

*) Prytan **) Proedrus ***) Epistates. Die Prytanen mußten die Versammlung zusammenberufen, die Proedri den Vortrag thun, und der Epistates die Stimmen sammeln und nach deren Mehrheit sprechen. Real im allgem. Grundriß der Staatskunst p. 262.

S. 44. lächerlich — *ἄλλο αὖ τοῦτο εἶδος ἐλέγχου ἐστὶν, ἐπειδάν τίς τι εἴπῃ, καταγελᾷν, ἐλέγχειν δὲ μή - - - ὦ Πῶλε, οὐκ εἰμὶ τῶν πολιτικῶν, καὶ πέρυσι βουλεύειν λαχών, ἐπειδὴ ἡ φυλὴ ἐπρυτάνευε καὶ ἔδει με ἐπιψηφίζειν, γέλωτα παρεῖχον καὶ οὐκ ἠπιστάμην ἐπιψηφίζειν. μὴ οὖν μηδὲ νῦν με κέλευε ἐπιψηφίζειν τοὺς παρόντας* — Sokrates in Platons Gorgias.

S. 44. verdächtig gemacht haben soll — Xenoph. Memorab. Socr. IV, 4. Hist. Graec. I, 7, 15.

S. 44. handelte er einstimmig mit sich selbst — *καί τοι ἔγωγε οἶμαι, ὦ βέλτιστε, καὶ τὴν λύραν μοι κρεῖττον εἶναι ἀνάρμοστόν τε καὶ διαφωνεῖν, καὶ χορὸν ᾧ χορηγοίην, καὶ πλείστους ἀνθρώπους μὴ ὁμολογεῖν μοι ἀλλ' ἐναντία λέγειν, μᾶλλον ἢ ἕνα ὄντα ἐμὲ ἐμαυτῷ ἀσύμφωνον εἶναι καὶ ἐναντία λέγειν.* Sokrates im Gorgias.

Die Begriffe Sokrates von der Autorschaft sind vortrefflich im Phädrus entwickelt, kurz vor dem Ende.

S. 44. Marathon — Diese Ebene von Mara-

thon war anfangs eine sumpfichte ungesunde Gegend, bis Cimon selbige austrocknen ließ, und zu einer der lieblichsten und anmuthigsten Gegenden machte. Plato unterrichtete daselbst. [Der Held der Schlacht bey Marathon — vgl. in den Wolken S. 75. u. dazu die Anmerkung in diesem Band S. 71]

S. 44. Seine Philosophie schickte sich rc. — **Alcibiades in Symposio**: *ὁπόταν γοῦν ἀναγκασθείημεν ἀπολειφθέντες που, οἷα δὴ ἐπὶ στρατείας, ἀσιτεῖν, οὐδὲν ἦσαν οἱ ἄλλοι πρὸς τὸ καρτερεῖν. ἔν τ' αὖ ταῖς εὐωχίαις μόνος ἀπολαύειν οἷός τ' ἦν τά τ' ἄλλα καὶ πίνειν οὐκ ἐθέλων, ὁπότε ἀναγκασθείη, πάντας ἐκράτει, καὶ ὃ πάντων θαυμαστότατον, Σωκράτη μεθύοντα οὐδεὶς πώποτε ἑώρακεν ἀνθρώπων.*

S. 44. von jungen, rohen Leuten — **Philo p. 897. 898.**

S. 44. unbeweglich gestanden — *ἄλλον δέ τινα τῶν παίδων ἥκειν ἀγγέλλοντα ὅτι Σωκράτης οὗτος ἀναχωρήσας ἐν τῷ τῶν γειτόνων προθύρῳ ἕστηκε κἀμοῦ καλοῦντος οὐκ ἐθέλει εἰσιέναι. ἄτοπόν γ', ἔφη (Ἀγάθων), λέγεις· οὐκοῦν καλεῖς αὐτὸν καὶ μὴ ἀφήσεις; καὶ ὃς (Ἀριστόδημος) ἔφη εἰπεῖν Μηδαμῶς, ἀλλ' ἐᾶτε αὐτόν. ἔθος γάρ τι τοῦτ' ἔχει· ἐνίοτε ἀποστὰς ὅπῃ ἂν τύχοι ἕστηκεν. ἥξει δὲ αὐτίκα, ὡς ἐγὼ οἶμαι. μὴ οὖν κινεῖτε ἀλλ' ἐᾶτε. Ἀλλ' οὕτω χρὴ ποιεῖν, εἰ σοὶ δοκεῖ, φάναι τὸν Ἀγάθωνα. ἀλλ' ἡμᾶς, ὦ παῖδες, τοὺς*

ἄλλους ἑστιᾶτε. πάντως παρατίθετε ὅ τι ἂν βούλησθε, ἐπειδάν τις ὑμῖν μὴ ἐφεστήκῃ, ὃ ἐγὼ οὐδεπώποτε ἐποίησα — Μετὰ ταῦτα ἔφη σφᾶς μὲν δειπνεῖν, τὸν δὲ Σωκράτη οὐκ εἰσιέναι, τὸν οὖν Ἀγάθωνα πολλάκις κελεύειν μεταπέμψασθαι τὸν Σωκράτη, αὐτὸν δὲ οὐκ ἐᾷν. ἥκειν οὖν αὐτὸν οὐ πολὺν χρόνον, ὡς εἰώθει, διατρίψαντα. in Platonis Convivio.

S. 45. zu seinem Abendbrod — Socratem ferunt, cum usque ad vesperum contentius ambularet, quaesitumque esset ab eo, quare id faceret: respondisse, se, quo melius coenaret, opsonare ambulando famem. Cic. Tusc. Qu. V, 34.

S. 45. den ersten classischen Autor unserer Schulen —
Xantippe war ein' arge H . .
und 10mal 10 macht hundert nur.

S. 45. Unterdessen müssen wir 2c. — Hic est enim ille vultus semper idem, quem dicitur Xanthippe praedicare solita in viro suo fuisse Socrate, eodem semper se vidisse exeuntem illum domo, et revertentem. frons tranquilla et serena: sic enim accepimus. Cic. Tusc. Qu. III, 15.

Sokrates soll in der Bigamie gelebt haben, Xanthippe Mutter des Lamprocles, Myrto (die Gesner ihm abspricht) Mutter des Sophroniscus und Menexenus gewesen seyn. Vide Plutarch. in Aristide p. 335. c. 27.

τί ποτε περὶ Σωκράτους ἐροῦμεν; — Σωκράτης δὲ τὴν θεωρίαν παραιτησάμενος, καὶ

τὸν πρακτικὸν ἀγαπήσας βίον, οὐδὲ τῆς γαμετῆς ἦν τῆς αὐτοῦ κύριος οὐδὲ τοῦ παιδός. ἧπου γε δυοῖν ἢ τριῶν πολιτικῶν ἐκείνῳ κρατεῖν ὑπῆρχεν. ἆρ' οὖν οὐκ ἦν ἐκεῖνος πρακτικός, ἐπεὶ μηδενὸς ἦν ἐκεῖνος κύριος. Ἐγὼ μὲν οὖν Ἀλεξάνδρου φημὶ μείζονα τὸν Σωφρονίσκου κατεργάσασθαι. **Julianus ad Themistium p. 264.**

Plutarchus in Catone p. 347. ἐν ἐπαίνῳ δὲ μείζονι τίθεσθαι τὸ γαμέτην ἀγαθὸν ἢ τὸ μέγαν εἶναι συγκλητικόν· ἐπεὶ καὶ Σωκράτους οὐδὲν ἄλλο θαυμάζειν τοῦ παλαιοῦ πλὴν ὅτι γυναικὶ χαλεπῇ καὶ παισὶν ἀποπλήκτοις χρώμενος, ἐπιεικῶς καὶ πρᾴως διετέλεσεν.

S. 46. lies: von Sokrates eigener Heftigkeit.

S. 46. Die Kunstrichter waren ꝛc. — **Da Sokrates vom schönen Topf bey Gelegenheit eines schönen Werks über die schönen Wissenschaften redet, sagt Hippias:** ὦ Σώκρατες, τίς ἐστιν ὁ ἄνθρωπος ὡς ἀπαίδευτός τις, ὃς οὕτω φαῦλα ὀνόματα ὀνομάζειν τολμᾷ ἐν σεμνῷ πράγματι. **Sokrates antwortet:** τοιοῦτός τις, ὦ Ἱππία, οὐ κομψὸς ἀλλὰ συρφετός, οὐδὲν ἄλλο φροντίζων ἢ τὸ ἀληθές. **Platon im Hippias Major.**

Callicles in Platons Gorgias: Νὴ τοὺς θεούς, ἀτεχνῶς γε ἀεὶ σκυτέας τε καὶ κναφέας καὶ μαγείρους λέγων καὶ ἰατροὺς οὐδὲν παύει, ὡς περὶ τούτων ἡμῖν ὄντα τὸν λόγον. **Bey Gelegenheit der Krätze, die Sokrates zur Erläuterung anführt, ruft Kallikles aus:** ὡς

ἄτοπος εἶ, ὦ Σώκρατες, καὶ ἀτεχνῶς δημηγόρος.

S. 46. Alcibiades —
'Ορθῶς γε τοῦτ' Ἀλκιβιάδης ἐτραύλισεν.
Aristophan. Σφῆκες.

S. 46. gewissen heiligen Bildern — φημὶ δὴ ὁμοιότατον αὐτὸν εἶναι τοῖς Σειληνοῖς τούτοις τοῖς ἐν τοῖς Ἑρμογλυφείοις καθημένοις, οὕς τινας ἐργάζονται οἱ δημιουργοὶ σύριγγας ἢ αὐλοὺς ἔχοντας, οἳ διχάδε διοιχθέντες φαίνονται ἔνδοθεν ἀγάλματα ἔχοντες θεῶν. - - τοῖς δὲ Σειληνοῖς καὶ Σατύροις αὐτόν τε καὶ τοὺς λόγους (ἀπεικάζοι τις). καὶ γὰρ οὖν καὶ τοῦτο ἐν τοῖς πρώτοις παρέλιπον, ὅτι καὶ οἱ λόγοι αὐτοῦ ὁμοιότατοί εἰσι τοῖς Σειληνοῖς τοῖς διοιγομένοις. εἰ γὰρ ἐθέλει τις τῶν Σωκράτους ἀκούειν λόγων, φανεῖεν ἂν πάνυ γελοῖοι τὸ πρῶτον· τοιαῦτα καὶ ὀνόματα καὶ ῥήματα ἔξωθεν περιαμπέχονται, Σατύρου ἄν τινα ὑβριστοῦ δοράν. ὄνους γὰρ κανθηλίους λέγει καὶ χαλκέας τινὰς καὶ σκυτοτόμους καὶ βυρσοδέψας, καὶ ἀεὶ διὰ τῶν αὐτῶν τὰ αὐτὰ φαίνεται λέγειν, ὥστε ἄπειρος καὶ ἀνόητος ἄνθρωπος πᾶς ἂν τῶν λόγων καταγελάσειε. διοιγομένους δὲ ἰδὼν αὖ τις καὶ ἐντὸς αὐτῶν γιγνόμενος πρῶτον μὲν νοῦν ἔχοντας ἔνδον μόνους εὑρήσει τῶν λόγων, ἔπειτα θειοτάτους καὶ πλεῖστα ἀγάλματα ἀρετῆς ἐν αὐτοῖς ἔχοντας καὶ ἐπὶ πλεῖστον τείνοντας, μᾶλλον δὲ ἐπὶ πᾶν ὅσον

προσήκει σκοπεῖν τῷ μέλλοντι καλῷ κἀγαθῷ ἔσεσθαι. **Plato Sympos.**

Hierokles soll gesagt haben, κύβοις ἐοικέναι τοὺς τοῦ Σωκράτους λόγους, ἀπτῶτας γὰρ εἶναι πανταχοῦ, ὅπου ἂν πέσωσι. **Suïdas.**

S. 47. Sokrates verglich sich mit einem Arzte — κρινοῦμαι γὰρ ὡς ἐν παιδίοις ἰατρὸς ἂν κρίνοιτο κατηγοροῦντος ὀψοποιοῦ. σκόπει γὰρ, τί ἂν ἀπολογοῖτο ὁ τοιοῦτος ἄνθρωπος ἐν τούτοις ληφθεὶς, εἰ αὐτοῦ κατηγοροῖ τις λέγων ὅτι Ὦ παῖδες, πολλὰ ὑμᾶς καὶ κακὰ ὅδε εἴργασται ἀνὴρ καὶ αὐτοὺς καὶ τοὺς νεωτάτους ὑμῶν διαφθείρει, τέμνων τε καὶ κάων καὶ ἰσχναίνων καὶ πνίγων ἀπορεῖν ποιεῖ, πικρότατα πώματα διδοὺς καὶ πεινῆν καὶ διψῆν ἀναγκάζων, οὐχ ὥσπερ ἐγὼ πολλὰ καὶ ἡδέα καὶ παντοδαπὰ εὐώχουν ὑμᾶς. τί ἂν οἴει ἐν τούτῳ τῷ κακῷ ἀποληφθέντα ἰατρὸν ἔχειν εἰπεῖν; ἢ εἴποι τὴν ἀλήθειαν, ὅτι Ταῦτα πάντα ἐγὼ ἐποίουν, ὦ παῖδες, ὑγιεινῶς. ὁπόσον οἴει ἂν ἀναβοῆσαι τοὺς τοιούτους δικαστάς; οὐ μέγα; — οὐκοῦν οἴει ἐν πάσῃ ἀπορίᾳ ἂν αὐτὸν ἔχεσθαι ὅ τι χρὴ εἰπεῖν; — τοιοῦτον μέντοι καὶ ἐγὼ οἶδα ὅτι πάθος πάθοιμι ἂν εἰσελθὼν εἰς δικαστήριον. οὔτε γὰρ ἡδονὰς ἃς ἐκπεπόρικα ἕξω αὐτοῖς λέγειν, ἃς οὗτοι εὐεργεσίας καὶ ὠφελείας νομίζουσιν, ἐγὼ δὲ οὔτε τοὺς πορίζοντας ζηλῶ οὔτε οἷς πορίζεται· ἐάν τέ τίς με ἢ νεωτέρους φῇ διαφθείρειν ἀπορεῖν ποιοῦντα, ἢ τοὺς πρεσβυτέρους κακηγορεῖν λέγοντα πικροὺς λόγους ἢ

ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ, οὔτε τὸ ἀληθὲς ἔξω εἰπεῖν, ὅτι Δικαίως πάντα ταῦτα ἐγὼ λέγω καὶ πράττω, τὸ ὑμέτερον δὴ τοῦτο, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, οὔτε ἄλλο οὐδέν — Sokrates im Gorgias. — **Philo p. 271. 391. 897.**

S. 47. Z. 8 u. 9. hat die erste Ausgabe: Wenn diese Kunstverwandten, sagte er ꝛc. Jenes Wort ist in zwey Ex. weggestrichen u. dafür an den Rand gesetzt: Hofbecker.

S. 47. zu verleiden suchte — **Plato de Republ. Lib. III.** (ψέγεις ἄρα) καὶ Ἀττικῶν πεμμάτων τὰς δοκούσας εἶναι εὐπαθείας.

Silenus sagt in **Juliani Caesaribus p. 314.** zum **Baccho**: οὐκ οἶσθα, ὅτι καὶ ὁ Σωκράτης ἐοικὼς ἐμοὶ, τὰ πρωτεῖα κατὰ τὴν φιλοσοφίαν ἀπηνέγκατο τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀνθρώπων, εἰ τῷ Δέλφῳ πιστεύεις, ὅτι ἐστὶν ἀψευδής; ἔα τοίνυν ἡμᾶς μὴ πάντα γελοῖα λέγειν, ἀλλὰ καὶ σπουδαῖα.

S. 47. und neue hätte einführen wollen —

τὸ Χάος τουτὶ καὶ τὰς Νεφέλας καὶ τὴν Γλῶτταν· τρία ταυτί. **Aristoph. Nub.**

Euseb. Praeparatio Evangel. Lib. XIV. cap. 5. p. 728. 729. Socratis Hist. Eccl. p. 192. Justini Martyris Apologia I. pro Christianis p. 48.

Socrates — in contumeliam deorum quercum et hircum et canem dejerabat. Tertull. Apolog. cap. 14.

Ἀθηναῖοι καὶ τοὺς ῥῆμα μόνον παρὰ τοὺς ἐκείνων νόμους φθεγξαμένους περὶ θεῶν

ἀπαραιτήτως ἐκόλασαν. τίνος γὰρ ἑτέρου χάριν Σωκράτης ἀπέθανεν; οὐ γὰρ δὴ προεδίδου τὴν πόλιν τοῖς πολεμίοις, οὐδὲ τῶν ἱερῶν ἐσύλησεν οὐδέν. ἀλλ' ὅτι καινοὺς ὅρκους ὤμνυε, καί τι δαιμόνιον αὐτῷ σημαίνειν ἔφασκεν, ἢ σπουδάζων ἢ διαπαίζων, ὡς ἔνιοι λέγουσι, διὰ ταῦτα κατεγνώσθη κώνειον πιὼν ἀποθανεῖν. καὶ διαφθείρειν δὲ τοὺς νέους ὁ κατήγορος αὐτὸν ᾐτιᾶτο, τῆς πατρίου πολιτείας καὶ τῶν νόμων ὅτι προῆγεν αὐτοὺς καταφρονεῖν. Σωκράτης μὲν οὖν πολίτης Ἀθηναίων τοιαύτην ὑπέμεινε τιμωρίαν. **Flav. Joseph. contra Apionem Lib. II. §. 37. p. 492. 493. edit. Havercampii.**

S. 47. schwören — τί ὠφέλησεν — Σωκράτην τὸ ὀμνύειν τὸν κύνα, καὶ τὸν χῆνα, καὶ τὴν πλάτανον, καὶ τὸν κεραυνωθέντα Ἀσκληπιὸν, καὶ τὰ δαιμόνια ἃ ἐπεκαλεῖτο; πρὸς τί δὲ καὶ ἑκὼν ἀπέθνησκεν; **Theophili ad Autolycum Lib. III. p. 118. in Justini Martyris et Philosophi Opp. p. 118. (ed. Colon. 1686.)**

S. 48. In den letzten Augenblicken —

ἤδη δ' ἀνέλκων κῶλον ἐκπλέθρου δρόμου
ταχὺς βαδιστὴς τερμόνων ἂν ἥπτετο.

Euripid. Μήδεια.

Socratis vox est: ***Si daemonium permittat!*** **Idem et quum aliquid de veritate sapiebat, deos negans, Aesculapio tamen gallinaceum prosecari jam in fine jubebat. Credo, ob honorem patris ejus, quia Socratem Apollo sapientissimum omnium ce-**

cinit. O Apollinem inconsideratum! sapientiae testimonium reddidit ei viro, qui negabat Deos esse. Tertull. Apologet. cap. 46.

Sokrates soll den Giftbecher an eben dem Tag ausgetrunken haben, an dem der Tempel zu Ephesus das erstemal abgebrannt.

- παρὰ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ καὶ νῦν ἔτι μηδὲν Ἀττικοῦ — σφηκὸς ἀνδρικώτερον.

Aristoph. Σφῆκες.

S. 48. Ein Fest zu Athen — Theoria, Gesandtschaft nach Delos, die Theseus gestiftet hatte und noch zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus = fast 1000 Jahre auf demselben Schiff fortgesetzt wurde. Dies gab zu dem Streit der gr. Philosophen Anlaß über die Identität dieses Schiffes. S. Banier IV. Band, Th. II. Buch II. Kap. VIII. Geschichte der beiden Minos. S. 419. 430. 431.

Tertullianus de anima Cap. I.

S. 48. zur Anmerkung: Cic. de Oratore I, 54.

S. 49. oben: Ni Socrates cicutam innocenter hausisset, graves illae de immortalitate animae orationes ubi haererent? Et num, aut vitam futuram alioqui crederes tu tam firmiter, aut praesentem tam facile sperneres, seu patriae defendendae, seu veritatis tuendae causa? De veritate Religionis Christianae etc. a Philippo Mornaeo. p. 192.

S. 49. dreißigtägigen Gefängnisses — Σωκράτης μετὰ τὴν καταδίκην φυγῆς αὐτῷ μεμηχανη-

μένης ὑπὸ φίλων, οὐκ ἐχρήσατο, τοὺς. νόμους βεβαιῶν, ἀλλ' ἀδίκως ἀποθανεῖν εἵλετο μᾶλλον ἢ σωθῆναι παρανόμως. Plutarch. Colot. p.1126. cap.32. (aus den S. 66 erwähnten Excerpten.)

-- οὐ τὰ αὐτὰ ἐφρόνουν Σωκράτει, ὅς ἐξὸν σώζεσθαι καὶ ταῦτα ἀδίκως κώνειον μέλλων πίνειν, αἰδοῖ νόμων καθ' οὓς ἐγένετο καὶ ἐτράφη, καίπερ δυνάμενος, οὐκ ἀπέφυγε τὸ δεσμωτήριον. Sozomenus Hist. Eccles. VI, 35.

The only Passage J meet with in antiquity, where the obligation of obedience to government is ascribed to a promise, is in Plato in *Critone*; where Socrates refuses to escape from prison, because he had tacitly promised to obey the laws. Thus he builds a *tory* consequence of passive obedience on a *whig* foundation of the original contract. Essays and Treatises on several Subjects, by David Hume, Esq. Vol. II. containing Essays, moral, political and literary. Part II. Lond. 1760. Essay XII. of the original Contract in der letzten Note I, p. 314. 315.

S. 49. wegen seines herrlichen Weines —

Χῖον ἐκ λακεινᾶν κυλίκων μέθυ ἡδέως καὶ φίλως.

Athenaeus lib. XI, p. 484. ex Aristophane.

S. 49. die freywillige Armuth —

- - et hunc inopem vidistis Athenae,
Nil praeter gelidas ausae conferre cicutas.
Juvenalis Sat. VII. 205. 206.

S. 49. Eine Bildsäule — quum poenitentia senten-

tentiae Athenienses criminatores Socratis postea afflixerint, et imaginem ejus auream in templo collocarint, rescissa damnatio testimonium Socrati reddidit. Tertull. Apolog. cap. 14.

Plutarch. de invidia et odio. p. 537. 538. cap. 6. Τοὺς γοῦν Σωκράτη συκοφαντήσαντας ὡς εἰς ἔσχατον κακίας ἐληλακότας, οὕτως ἐμίσησαν οἱ πολῖται καὶ ἀπεστράφησαν, ὡς μήτε πῦρ αὔειν μήτ' ἀποκρίνεσθαι πυνθανομένοις, μὴ λουομένοις κοινωνεῖν ὕδατος, ἀλλ' ἀναγκάζειν ἐκχεῖν ἐκεῖνο τοὺς παραχύτας, ὡς μεμιασμένον, ἕως ἀπήγξαντο μὴ φέροντες τὸ μῖσος.

S. 49. Brosamen, Almosen — Siehe den Schluß von Hippias major.

S. 49. ein Schwert —

Μάχαιραν; ἀστεῖόν γε κέρδος ——
Ὑπέρβολος δ' οὐκ τῶν λύχνων πλεῖν ἢ τάλαντα πολλὰ
εἴληφε διὰ πονηρίαν, ἀλλ' οὐ μὰ Δι' οὐ μάχαιραν. Aristoph. in Nubibus.

S. 49. ein vernünftiger, brauchbarer — Siehe den Schluß von Hippias major.

S. 50. Ist es wahr, daß Gott selbst — οὐδὲν τῶν δυναμένων πιστεύειν, δύναται παγίως περὶ Θεοῦ πιστεῦσαι· οὐδενὶ γὰρ ἔδειξεν αὐτοῦ τὴν φύσιν, ἀλλ' ἀόρατον αὐτὴν παντὶ τῷ γένει παρεσκεύασεν — βεβαιότης οὖν εὐχάριστος ἑαυτοῦ τὸ πρῶτον, ἔπειτα καὶ τῶν ἔργων αὐτοῦ μόνος ὁ Θεός. Philo Leges

Allegoriarum Lib. II, p. 99. (III, p. 128. ed. Mang.)

Zum Schlusse der Denkwürd. vgl. II, 515.

Wolken.

Ueber die verschiedenen Beurtheilungen der Sokratischen Denkwürdigkeiten, wodurch die Wolken hervorgerufen worden sind, finden sich Aeußerungen III, 50. (53.) 70. 115. 173. 390. VII, 78. 96. Ueber die Wolken selbst III, 51 u. 51 f. 72 f. 75. 112. VII, 74. Anspielung II, 455. Die Wolken als Drama bezeichnet III, 53. erwähnt in der Beylage zun Denkw. IV, 99. auch II, 499. (III, 178.) und später im flieg. Brief VII, 74. Aufnahme der Wolken III, 112. 127. [131.] 173. vgl. II, 107, Anm.

Das mit den Denkw. verbundene durchschossene Exemplar der Wolken hat auf den ersten 3 Blättern fortlaufende Excerpte aus Plutarch über Sokrates, ganz nach der Reihenfolge seiner moral. Werke. Von da an auf den Text bezügliche Stellen, die im Folgenden enthalten sind.

S. 52. lies: ממשפחת רם . . . [Job. 34, 7].

S. 58. steht in der ersten Ausgabe: mit einer doppelten Zuschrift an UNS und an Zween; nebst einem Motto aus dem Persius, das Niemanden zu langweilig 2c.
und darauf bezüglich S. 102: Druckfehler. S. 58. sind in zwo unmittelbar einander folgenden Zeilen die Wörter: Uns und Niemanden verwechselt worden; auch noch in einer Stelle 2c.

Ein Versehen machte, daß der Druckfehler geändert ward.

S. 60. Er will witzig und philosophisch zugleich thun — *Philocalia* et *Philosophia* prope

similiter cognominatae sunt et quasi gentiles inter se videri volunt et sunt. Quid est enim philosophia? Amor sapientiae. Quid philocalia? Amor pulcritudinis. Quaere de Graecis. — Germanae igitur istae sunt prorsus et eodem parente procreatae; sed illa visco libidinis detracta coelo suo et inclusa cavea populari, viciniam tamen nominis tenuit ad commonendum aucupem, ne se contemnat. Hanc igitur sine pennis sordidatam et egentem volitans libere soror saepe agnoscit, sed raro liberat; non enim Philocalia ista unde genus ducat agnoscit nisi Philosophia. Quam totam fabulam (nam subito Aesopus factus sum) - - Augustinus Lib. 2. contra Academicos p. 198. Tom. I. (edit. Bened.)

S. 62. den er im Spiegel sah — *οἷον ἀπ' ἄλλου ὀφθαλμίας ἀπολελαυκὼς πρόφασιν εἰπεῖν οὐκ ἔχει, ὥσπερ δὲ ἐν κατόπτρῳ ἐν τῷ ἐρῶντι ἑαυτὸν ὁρῶν λέληθε.* Socrates in Phaedro.

S. 62. ist von Hamanns Hand geändert: schweift aus, redet von Japanischen und Chinesischen Gemälden, von Namen mit Strichelchen statt der Vokalen, von Predigten, von Bauern, von Romanen und Ritterbüchern, fängt an, wie Saul ꝛc. Im Druck stand etwas weniger; aus Irrthum ist im Wiederabdruck alles weggeblieben.

S. 62. zu weissagen — *Vatablus* ad 1 Sam. XVIII, 10. *Prophetare* dicuntur Stulti, i. e. absurda effutire, quod non intelligant

illa, quae dicunt; quemadmodum Prophetae absurda et ridicula videntur dicere iis qui Spiritu DEI carent, sine quo non possunt intelligere.

S. 66. einen Metaphysiker — Kant; s. Briefw. mit Jacobi S. 100. vgl. Ham. I, 444.

S. 66. am Ende der ersten Handlung:

von **Protagoras**: - *ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο,*
ὄφρα μὴ οὕτως
Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν πότον Ἄϊδι δύῃ.

Sext. Empiricus p. 565 ex Timonis Phliasii *Σίλλοις* **= Sales seu Scommata.**

S. 67. zum Fußsteig dienen — Jes. LI, 23.

S. 67. zu Anm. **) Sokrates im Laches: *κατὰ τὴν παροιμίαν τῷ ὄντι οὐκ ἂν πᾶσα ὗς γνοίη· οὐδ' ἂν ἀνδρεία γένοιτο.* **Vide Plutarchum in Theseo.**

S. 68. Gaukelspiel — vgl. III, 73.

S. 68. Sein Zauberwitz — *ὅτι τῶν γοήτων ἐστί τις, μιμητὴς ὢν τῶν ὄντων.* Erklärung eines Sophisten in Platons Gespräch dieses Namens.

S. 68. in einen seid. Rock gekleidet — vgl. II, 72. (98) und 2 Mos. 28, 31. 34. 35. mit II, 42. 49.

S. 70. chimärischen Einfällen — *Ὅταν, οἶμαι, τὸ σὸν σχῆμά τις τῷ ἑαυτοῦ χρώμενος σώματι προσόμοιον ἢ φωνὴν φωνῇ φαίνεσθαι ποιῇ, μίμησις τοῦτο τῆς φανταστικῆς μάλιστα κέκληταί που,* sagt der Gast von Elis in Platons Sophisten.

weiterhin: *ἐοίκασι δέ πως οἱ Στρωματεῖς οὐ παρα-*

θείσοις ἐξησκημένοις, ἐκείνοις τοῖς ἐν στοιχείῳ καταπεφυτευμένοις εἰς ἡδονὴν ὄψεως· ὄρει δὲ μᾶλλον συσκίῳ τινὶ καὶ δασεῖ, κυπαρίσσοις καὶ πλατάνοις, δάφνῃ τε καὶ κισσῷ, μηλαίαις τε ὁμοῦ καὶ ἐλαίαις, καὶ συκαῖς καταπεφυτευμένῳ, ἐξεπίτηδες ἀναμεμιγμένης τῆς φυτείας καρποφόρων τε ὁμοῦ καὶ ἀκάρπων δένδρων, διὰ τοὺς ὑφαιρεῖσθαι καὶ κλέπτειν τολμῶντας τὰ ὥρια, ἐθελούσης λανθάνειν τῆς γραφῆς. ἐξ ὧν δὴ μεταμοσχεύσας καὶ μεταφυτεύσας ὁ γεωργός, ὡραῖον κατακοσμήσει παράδεισον, καὶ ἄλσος ἐπιτρεπές. πολλὰ γὰρ τὰ δελέατα καὶ ποίκιλα, διὰ τὰς τῶν ἰχθύων διαφοράς. **Clem. Alex. Strom. Lib. VII, p. 766. 767.**

S. 70. Die Symmetrie alcinoischer Lustgärten — ἡ τοῦ φαινομένου δύναμις μὲν ἡμᾶς ἐπλάνα καὶ ἐποίει ἄνω τε καὶ κάτω πολλάκις μεταλαμβάνειν ταὐτὰ καὶ μεταμέλειν καὶ ἐν ταῖς πράξεσι καὶ ἐν ταῖς αἱρέσεσι τῶν μεγάλων τε καὶ σμικρῶν. ἡ δὲ μετρητικὴ τεχνὴ ἄκυρον μὲν ἂν ἐποίησε τοῦτο τὸ φάντασμα, δηλώσασα δὲ τὸ ἀληθὲς ἡσυχίαν ἂν ἐποίησεν ἔχειν τὴν ψυχήν, μένουσαν ἐπὶ τῷ ἀληθεῖ καὶ ἔσωσεν ἂν τὸν βίον. Socrates in Platons Protagoras.

S. 70. Anm. **) lies: ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ ... ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή. —

S. 71. Anm. ***) lies: λινόδετον ὥσπερ ..

S. 71. eine Macht auf dem Haupte haben — ἐγκαλυψάμενος ἐρῶ, ἵνα ὅτι τάχιστα δια-

δράμω τὸν λόγον καὶ μὴ, βλέπων πρὸς σὲ, ὑπ' αἰσχύνης διαπορῶμαι. Dieser List bedient sich Sokrates gegen den Phädrus.

S. 73. von dem encyclischen Geschmack der Franzosen— Es ist zu bemerken, daß in der ersten Ausgabe S. 15. im Drucke stand:

Deslandes, ein Autor von encyclopischem Witz - - - wie Jupiter ehemals die Cyclopen zur Schmiede;

beyde Worte sind von Hamanns Hand in s. Ex. geändert. (Vgl. übrigens IV, 83.)

S. 73. eine gewisse Stelle Julians — οἱ ἡμῖν ὀνειδίζοντες — τῶν Ἰουδαίων οἱ προφῆται, τί περὶ τοῦ νεὼ φήσουσι, τοῦ παρ' αὐτοῖς τρίτον ἀνατραπέντος, ἐγειρομένου δὲ οὐδὲ νῦν; Ἐγὼ δὲ εἶπον οὐκ ὀνειδίζων ἐκείνοις· ὅς γε τοσούτοις ὕστερον χρόνοις ἀναστήσασθαι διενοήθην αὐτὸν εἰς τιμὴν τοῦ κληθέντος ἐπ' αὐτῷ θεοῦ. νυνὶ δὲ ἐχρησάμην αὐτῷ, δεῖξαι βουλόμενος, ὅτι τῶν ἀνθρωπίνων οὐδὲν ἄφθαρτον εἶναι δύναται· καὶ οἱ τὰ τοιαῦτα γράφοντες ἐλήρουν προφῆται, γραϊδίοις ψυχροῖς ὁμιλοῦντες. Οὐδὲν δὲ, οἶμαι, κωλύει τὸν μὲν θεὸν εἶναι μέγαν, οὐ μὴν σπουδαίων προφητῶν οὐδὲ ἐξηγητῶν τυχεῖν. αἴτιον δὲ ὅτι τὴν ἑαυτῶν ψυχὴν οὐ παρέσχον ἀποκαθᾶραι τοῖς ἐγκυκλίοις μαθήμασιν. Fragmentum Orationis Epistolaeve cujusdam Juliani Imp. p. 295. edit. Ezech. Spanhem.

S. 74. löcherichten zu Rom — Sella perforata Lateranensis. Frid. Spanhemii Opp. Tom. II, p. 610.

S. 75. Eine dithyrambische Figur — Ἐὰν ἄρα πολλάκις νυμφόληπτος προϊόντος τοῦ λόγου γένωμαι, μὴ θαυμάσῃς· τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι

πόῤῥω διθυράμβων φθέγγομαι. Sokrates in Platons Phädrus.

S. 75. Verwechslung der Schlacht bey Marathon mit der Leuctrischen — Hamann hat S. 44. in seinem Exemplar die Worte: der Schlacht bey Marathon — geändert: von der Leuctrischen Schlacht. Vgl. Cornel. Nep. Epamin. c. 10.

S. 75. Parallele des Simons zu Joppe und zu Athen — Zur Erklärung dieser Worte dient, daß es in der ersten Ausgabe S. 20. hieß: eines Gerbers, der sein Freund war, und, wie der Wirth des Apostels Petrus zu Joppe, Simon hieß. Die Worte sind ausgefallen, weil sie Hamann selbst in s. Ex. weggestrichen hat.

S. 75. Lederschneider — Theodoretus Serm. 5. 8. nennt Paulum auch τὸν σκυτοτόμον, und Julianus zum Spott diesen Apostel gleichfalls den Näher oder Flicker.

S. 76. Aeltermann der exegetischen Zunft — D. Eph. Aug. Heumann a. a. O.: „Unser Simon wird von den lat. Uebersetzern Simon coriarius genennet. Unter Sokratis wohlgerathenen Schülern treffen wir auch bey Laert. II, 122. einen an, der in der Uebers. Simon coriarius heisset. Doch den griech. Benennungen nach waren ihre Handarbeiten unterschieden, ob sie gleich beyde mit Leder zu thun hatten. Indessen sind sie beyde als Liebhaber der Weisheit u. Tugend ihres so langen Andenkens würdig."

S. 77. Anm. *) Epist. ad Algasiam [cap. 10. Tom. I. p. 879. ed. Vallars.] Idem queritur Origenes quod Hieronymus, sagt Erasmus in seinen Scholiis.

S. 78. eines Verschnittenen —

- - αἰνίττεται δὲ — τὸν ἄθεον τρόπον,

τὸν τῆς θείας καὶ γονίμου δυνάμεως ἐστερημένον. Clem. Alex. Admonitio ad Gentes p. 15.

S. 78. die Heimlichkeiten der Natur — Vide Plutarchi *Platonicas Quaestiones*.

(τὸν οὖν ἐλεγκτικὸν λόγον ὥσπερ καθαρτικὸν ἔχων φάρμακον ὁ Σωκράτης, ἀξιόπιστος ἦν, ἑτέρους ἐλέγχων, τῷ μηδὲν ἀποφαίνεσθαι· καὶ μᾶλλον ἥπτετο, δοκῶν ζητεῖν κοινῇ τὴν ἀλήθειαν, οὐκ αὐτὸς ἰδίᾳ δόξῃ βοηθεῖν. p. 999. ὁ γεννῶν ἴδια γίνεται φαυλότερος ἑτέρων κριτής. p. 1000. καὶ καθάπερ Ἠλείους τῶν σοφῶν τις ἔφη βελτίους ἂν εἶναι τῶν Ὀλυμπίων ἀγωνοθέτας, εἰ μηδὲ εἷς Ἠλείων ἦν ἀγωνιστής, οὕτως ὁ μέλλων ἐν λόγοις ὀρθῶς ἐπιστατήσειν, οὐ δίκαιός ἐστιν αὐτὸς φιλοστεφανεῖν οὐδ' ἀνταγωνίζεσθαι τοῖς κρινομένοις. --- εἰκότως ὁ θεὸς ἀπεκώλυσεν αὐτὸν ὑπηνέμια καὶ ψευδῆ καὶ ἀβέβαια γεννᾷν cet. ibid. aus den S. 66 erwähnten Excerpten.)

S. 79. und Lehrsätze zu erzeugen — Μαιεύεσθαί με ὁ Θεὸς ἀναγκάζει, γεννᾷν δὲ ἀπεκώλυσεν, sagt Sokrates in Platons Theätet.

S. 79. Anm. lies: Jes. 56, 3.

S. 80. Jünger des B. und C. — Baumgarten — Crusius.

S. 80. gekrönten Philosophen — vgl. zu I, 57.

S. 80. Der jenem Maler den Pinsel — Der König Demetrius mußte die Belagerung der Stadt Rhodus aufheben, weil er dieselbe nicht am rechten Ort angegriffen hatte, aus Furcht, er möchte das Gemälde des berühmten Pferdes des Jalysus oder nach anderer Meynung, des Protogenes, davon der Schaum ein Meisterstück

seines Verdrusses gewesen war, beschädigen. **Plin. XXXV, 10. Valerius Max. VIII, 11.**

S. 80. Daß er aber keine andern Beweise — Eine vortreffliche Stelle von dem verschiedenen Gang in den Arbeiten unseres Geistes und der Natur in **Buffon Nomenclature des Singes** im **Tom. XII. à Paris 1770. p. 29 — 34.**

S. 81. Parabeln des Sokrates — *Παραβολὴ δὲ τὰ Σωκρατικά. - - Εἰσὶν οἱ λόγοι δημηγορικοὶ καὶ ἔχουσιν ἀγαθὸν τοῦτο, ὅτι πράγματα μὲν εὑρεῖν ὅμοια γεγενημένα χαλεπόν· λόγους δὲ ῥᾴον· ποιῆσαι γὰρ δεῖ ὥσπερ καὶ παραβολάς, ἄν τις δύνηται τὸ ὅμοιον ὁρᾷν, ὅπως ῥᾴόν ἐστιν ἐκ φιλοσοφίας. ῥᾴω μὲν οὖν πορίσασθαι τὰ διὰ τῶν λόγων· χρησιμώτερα δὲ πρὸς τὸ βουλεύσασθαι τὰ διὰ τῶν πραγμάτων. ὅμοια γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰ μέλλοντα τοῖς γεγονόσι. δεῖ δὲ χρῆσθαι τοῖς παραδείγμασι, μὴ ἔχοντα μὲν ἐνθυμήματα, ὡς ἀποδείξεσιν* — **Aristot. Rhetor. II, 20.**

S. 81. In diesem Göttlichen — *Διαφερόμενον γὰρ ἀεὶ ξυμφέρεται, φασὶν αἱ συντονώτεραι τῶν Μουσῶν.* Der Gast von Elis in Platons Sophisten.

S. 82. Wortspiele — *Π α υ σ α ν ί ο υ δε π α υ σ α μ έ ν ο υ, διδάσκουσι γάρ με ἴσα λέγειν οὑτωσὶ οἱ Σ ο φ ο ί,* sagt Aristodemus in **Platonis Symposio.**

Plutarch im Philadelphus führt einen Einfall des Sokrates an, der lieber einen Daricus

(persische goldene Münze) als den Darius zum Freunde haben wollte.

ἢ μάτην τοὔνομα νῷ προσῆκον κέκτητ' ἂν ὁ θεῖος ἡμῖν καὶ θαυμαστὸς νόμος. **Plato de Leg. XII.**

S. 82. Aristophanes — Nub. 375—394.

S. 82. meines Labyrinths — ὥσπερ εἰς λαβύρινθον ἐμπεσόντες, οἰόμενοι ἤδη ἐπὶ τέλει εἶναι, περικάμψαντες πάλιν ὥσπερ ἐν ἀρχῇ τῆς ζητήσεως ἀνεφάνημεν ὄντες — **Socrates in Platonis Euthydemo.**

S. 82. nahgelegenen Druckfehler — siehe die Bemerkung zu S. 58.

S. 83. Der Eintheilung des menschlichen Körpers gemäß — Δεῖν πάντα λόγον ὥσπερ ζῶον συνεστάναι σῶμά τι ἔχοντα αὐτὸν αὐτοῦ, ὥστε μήτε ἀκέφαλον εἶναι μήτε ἄπουν, ἀλλὰ μέσα τε ἔχειν καὶ ἄκρα, πρέποντα ἀλλήλοις καὶ τῷ ὅλῳ γεγραμμένα — Εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα, ἵνα ἕκαστον ὁριζόμενος δῆλον ποίῃ περὶ οὗ ἂν ἀεὶ διδάσκειν ἐθέλῃ — Τὸ πάλιν κατ' εἴδη δύνασθαι διατέμνειν, κατ' ἄρθρα, ᾗ πέφυκε, καὶ μὴ ἐπιχειρεῖν καταγνύναι μέρος μηδὲν, κακοῦ μαγείρου τρόπῳ χρώμενον· - - ὥσπερ δὲ σώματος ἐξ ἑνὸς διπλᾶ καὶ ὁμώνυμα πέφυκε, σκαιὰ, τὰ δὲ δεξιὰ κληθέντα, οὕτω καὶ τὸ τῆς παρανοίας ὡς ἓν ἐν ἡμῖν πεφυκὸς εἶδος ἡγησαμένω τὼ λόγω, ὁ μὲν, τὸ ἐπ' ἀριστερὰ τεμνόμενος μέρος, πάλιν τοῦτο τέμνων οὐκ ἐπανῆκε, πρὶν ἐν αὐτοῖς ἐφευρὼν ὀνο-

μαζόμενον σκαιόν τινα ἔρωτα ἐλοιδόρησε μάλ' ἐν δίκῃ, ὁ δ' εἰς τὰ ἐν δεξιᾷ τῆς μανίας ἀγαγὼν ἡμᾶς, ὁμώνυμον μὲν ἐκείνῳ, θεῖον δ' αὖ τιν' ἔρωτα ἐφευρὼν καὶ προτεινάμενος ἐπῄνεσεν ὡς μεγίστων αἴτιον ἡμῖν ἀγαθῶν — Τούτων δὴ ἔγωγε αὐτός τε ἐραστής, ὦ Φαῖδρε, τῶν διαιρέσεων καὶ συναγωγῶν, ἵν' οἷός τε ὦ λέγειν τε καὶ φρονεῖν· ἐάν τέ τινα ἄλλον ἡγήσωμαι δύνατον εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκότα ὁρᾷν, τοῦτον διώκω κατόπισθε μετ' ἴχνιον ὥστε Θεοῖο. καὶ μέντοι καὶ τοὺς δυναμένους αὐτὸ δρᾷν εἰ μὲν ὀρθῶς ἢ μὴ προσαγορεύω, Θεὸς οἶδε, καλῶ δὲ οὖν μέχρι τοῦδε διαλεκτικούς.

Socrates in Platonis Phaedro.

S. 84. Z. 6. lies: die Muße zum Erfinden.

S. 84. jenes Fluches ꝛc. — S. Plat. Respubl. V, p. 473.

S. 84. unbekannte Länder diesseits .... S. 85. Newton ꝛc. Siehe An Essay on Man, in four Epistles to H. St. John Lord Bolingbroke, by Alex. Pope. Epistle II:

Know then thyself, presume not to God to scan,
The proper study of Mankind is Man.
Plac'd on this isthmus of a middle state,
A Being darkly wise, and rudely great ....
Go, wond'rous creature! mount where Science guides,
Go, measure earth, weigh air, and state the tides;
Instruct the planets in what orbs to run,
Correct old Time, and regulate the Sun;
Go, soar with Plato to th' empyreal sphere,
To the first good, first perfect, and first fair ....
Go, teach Eternal Wisdom how to rule —
Then drop into thyself, and be a fool!

Superior beings, when of late they saw
A mortal Man unfold all Nature's law,
Admired such wisdom in an earthly shape,
And shew'd a *Newton* as we shew an Ape.

Vgl. IV, 14.

S. 91. seine Vertrauten — יְדוּעַ חֹלִי Jes. LIII, 3. ein Bekannter der Krankheit.

S. 92. Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit — *Εἰ μὲν γὰρ ἦν ἁπλοῦν τὸ μανίαν κακὸν εἶναι, καλῶς ἂν ἐλέγετο· νῦν δὲ τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν ἡμῖν γίγνεται διὰ μανίας, θείᾳ μέντοι δόσει διδομένης. ἥ τε γὰρ δὴ ἐν Δελφοῖς προφῆτις αἵ τ' ἐν Δωδώνῃ ἱέρειαι μανεῖσαι μὲν πολλὰ δὴ καὶ καλὰ ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ τὴν Ἑλλάδα εἰργάσαντο, σωφρονοῦσαι δὲ βραχέα ἢ οὐδέν. καὶ ἐὰν δὴ λέγωμεν Σιβύλλαν τε καὶ ἄλλους, ὅσοι μαντικῇ χρώμενοι ἐνθέῳ πολλὰ δὴ πολλοῖς προὔλεγον εἰς τὸ μέλλον ὀρθῶς μηκύνοιμεν ἂν δῆλα παντὶ λέγοντες. τόδε μὴν ἄξιον ἐπιμαρτύρασθαι, ὅτι καὶ τῶν παλαιῶν οἱ τὰ ὀνόματα τιθέμενοι οὐκ αἰσχρὸν ἡγοῦντο οὐδὲ ὄνειδος μανίαν.* Socrates in Platonis Phaedro.

S. 92. fanatischen Schwindel — *ὡς γὰρ οἱ δῖνοι τῶν ἅμα κύκλῳ καταφερομένων σωμάτων οὐκ ἐπικρατοῦσι βεβαίως, ἀλλὰ κύκλῳ μὲν ὑπ' ἀνάγκης φερομένων, κάτω δὲ φύσει ῥεπόντων, γίνεταί τις ἐξ ἀμφοῖν ταραχώδης καὶ παράφορος ἑλιγμὸς, οὕτως ὁ καλούμενος ἐνθουσιασμὸς ἔοικε μίξις εἶναι κινήσεων δυοῖν, τὴν μὲν ὡς πέπονθε τῆς ψυχῆς ἅμα, τὴν δὲ*

ὡς πέφυκε κινουμένης. **Plutarchus de Pythiae oraculis c. 21.**

S. 93. Die sich in der Philosophie — καλῶς γε, ὦ φίλε, πάντας τοὺς φιλοσόφους θείους προσαγορεύεις. τοῦτο μέντοι κινδυνεύει τὸ γένος οὐ πολύ τι ῥᾷον ὡς ἔπος εἰπεῖν εἶναι διακρίνειν ἢ τὸ τοῦ Θεοῦ. πάνυ γὰρ ἄνδρες οὗτοι παντοῖοι φανταζόμενοι διὰ τὴν τῶν ἄλλων ἄγνοιαν ἐπιστρωφῶσι πόληας, οἱ μὴ πλαστῶς ἀλλ' ὄντως φιλόσοφοι, καθορῶντες ὑψόθεν τὸν τῶν κάτω βίον, καὶ τοῖς μὲν δοκοῦσιν εἶναι τοῦ μηδενὸς τίμιοι, τοῖς δ' ἄξιοι τοῦ παντὸς, καὶ τοτὲ μὲν πολιτικοὶ φαντάζονται, τοτὲ δὲ σοφισταὶ, τοτὲ δ' ἔστιν οἷς δόξαν παράσχοιντ' ἂν ὡς παντάπασιν ἔχοντες μανικῶς, **sagt Sokrates zum Theodor in Platons Sophisten.**

S. 94. Ὃς δ' ἂν ἄνευ μανίας Μουσῶν ἐπὶ ποιητικὰς θύρας ἀφίκηται, πεισθεὶς ὡς ἄρα ἐκ τέχνης ἱκανὸς ποιητὴς ἐσόμενος, ἀτελὴς αὐτός τε καὶ ἡ ποίησις· ὑπὸ τῆς τῶν μαινομένων ἡ τοῦ σωφρονοῦντος ἠφανίσθη. τοσαῦτα μέν σοι καὶ ἔτι πλείω ἔχω μανίας γιγνομένης ἀπὸ Θεῶν λέγειν καλὰ ἔργα, ὥστε τοῦτό γε αὐτὸ μὴ φοβώμεθα, μηδέ τις ἡμᾶς λόγος θορυβείτω, δεδιττόμενος ὡς πρὸ τοῦ κεκινημένου τὸν σώφρονα δεῖ προαιρεῖσθαι φίλον· — ἡμῖν δὲ ἀποδεικτέον αὖ τοὐναντίον, ὡς ἐπ' εὐτυχίᾳ τῇ μεγίστῃ παρὰ Θεῶν ἡ τοιαύτη μανία δίδοται. ἡ δὲ δὴ ἀπόδειξις ἔσται

• δεινοῖς μὲν ἄπιστος, σόφοις δὲ πιστή. Socr. in Phaedro.

S. 97. Eule Bubo u. s. w. — Vgl. Ap.Gesch. 12, 21—23. und Joseph. Antiq. Jud. Lib. 19. cap. 8. §. 2. Ἀγρίππας — στολὴν ἐνδυσάμενος ἐξ ἀργύρου πεποιημένην πᾶσαν, ὡς θαυμάσιον ὑφὴν εἶναι, παρῆλθεν εἰς τὸ θέατρον ἀρχομένης ἡμέρας. ἔνθα ταῖς πρώταις τῶν ἡλιακῶν ἀκτίνων ἐπιβολαῖς ὁ ἄργυρος καταυγασθεὶς θαυμασίως ἀπέστιλβε — εὐθὺς δὲ οἱ κόλακες τὰς, οὐδὲ ἐκείνῳ πρὸς ἀγαθοῦ, ἄλλος ἄλλοθεν φωνὰς ἀνεβόων, Θεὸν προσαγορεύοντες, Εὐμενής τε εἴης, ἐπιλέγοντες — οὐκ ἐπέπληξε τούτοις ὁ βασιλεὺς, οὐδὲ τὴν κολακείαν ἀσεβοῦσαν ἀπετρίψατο. ἀνακύψας δ' οὖν μετ' ὀλίγον τὸν βουβῶνα τῆς ἑαυτοῦ κεφαλῆς ὑπερκαθεζόμενον εἶδεν ἐπὶ σχοινίου τινός· ἄγγελόν τε τοῦτον εὐθὺς ἐνόησεν κακῶν εἶναι, τὸν καί ποτε τῶν ἀγαθῶν γενόμενον, καὶ διακάρδιον ἔσχεν ὀδύνην. ἄθροον δὲ αὐτῷ τῆς κοιλίας προσέφυσεν ἄλγημα, μετὰ σφοδρότητος ἀρξάμενον — συνεχῶς δὲ ἐφ' ἡμέρας πέντε τῷ τῆς γαστρὸς ἀλγήματι διεργασθεὶς τὸν βίον κατέστρεψεν.

S. 97. Würmer —

- le grand homme est rongé par les vers.
Epitre XVIII. au Maréchal Keith.

S. 97. sich ihrer wahren Ahnen — Die Anmerkung ad pag. 92.

Quodsi jam tunc locorum Diogenes de dolio latraret: non coenulentis pedibus, ut rhori Platonici sciunt, sed omnino totum Empedoclem in adyta Cloacinarum detulisset, ut qui se coelitem delirarat, sorores prius suas, dehinc homines deus salutaret. Tertullianus de Pallio cap. IV.

S. 97. zu heimlichen Gemächern — Ῥωμαῖοι δὲ τὰ μέγιστα κατορθώματα τῇ τύχῃ ἀνατιθέντες, καὶ ταύτην μεγίστην οἰόμενοι Θεὸν, φέροντες εἰς τὸν κοπρῶνα ἀνέθηκαν αὐτὴν, ἄξιον νεὼν τὸν ἀφεδρῶνα νείμαντες τῇ Θεῷ. Clem. Alex. Admonitio ad gentes p. 33.

οὐκ ἄτοπον δὲ χαριεντιζομένους ἡμᾶς τὸ δύστροπον ἀπαλεῖψαι τῶν ὑπὲρ λίαν συνετῶν. διὰ γὰρ τὸ κατὰ φύσιν ἀναγκαῖον, τούτου χάριν ἀποτρίψασθαι ἐπὶ τόπων τινῶν ἀφωρισμένων, ἐφ' οὓς ἔθος ἐστὶν ἐνίοις προσποιητῶς ὑποχωρεῖν, καὶ τὸ τέλος τῆς κατά τινων σκέψεως ἐν τοῖς ἀφεδρῶσι συντάττειν. ὥσπερ δὲ ὁ κωμικὸς πατὴρ ἀσωτευόμενον τὸν υἱὸν βαστάζειν φησὶ, κἂν ὀσφρανθῇ τοῦ μύρου, μὴ ὀσφραίνεσθαι λέγει, δυσωδίᾳ περιγράφειν αὐτοῦ τὸ ἁμάρτημα πειρώμενος. οὕτως κἀγὼ συμβουλεύω τοῖς ἄγαν ἐσκληραγωγημένοις τοὺς φρονιμωτέρους ἐμφαίνειν, ὅτι μήτε ἃ πράττουσιν ἐπίστανται, μήτε ἃ λέγουσι γινώσκουσιν. Justinus Martyr. in Epist. ad Zenam et Serenum p. 511.

S. 98. wie Proteus —

Ὕλην ἀλλάσσων ἱερὴν ἰδέαις πολυμόρφοις.

Orphei Hymn. 24.

Ἄγε δὴ, νῦν ἡμέτερον ἔργον ἤδη τὸν θῆρα μηκέτ' ἀνεῖναι· σχεδὸν γὰρ αὐτὸν περιειλήφαμεν ἐν ἀμφιβληστρικῷ τινὶ τῶν ἐν τοῖς λόγοις περὶ τὰ τοιαῦτα ὀργάνων, ὥστε οὐκέτ' ἐκφεύξεται τόδε γε· τὸ μὴ ἐκ τοῦ γένους εἶναι τοῦ τῶν θαυματοποιῶν τις εἷς. Δέ-

δοκται τοίνυν καταβάντας εἰς τὴν εἰδωλοποιητικὴν τεχνὴν, ἐὰν μὲν ἡμᾶς εὐθὺς ὁ Σοφιστὴς ὑπομείνῃ, συλλαβεῖν αὐτὸν κατὰ τὰ ἐπεσταλμένα ὑπὸ τοῦ βασιλικοῦ λόγου, κακείνῳ παραδόντας ἀποφῆναι τὴν ἄγραν: ἐὰν δ' ἄρα κατὰ μέρη τῆς μιμητικῆς δύηταί πῃ, ξυνακολουθεῖν αὐτῷ διαιροῦντας ἀεὶ τὴν ὑποδεχομένην αὐτὸν μοῖραν, ἕωςπερ ἂν ληφθῇ. Plato im Sophisten. Der Gast von Elis.

- - οὐ γινώσκεις τῶν ξένων τὴν σοφίαν, ὅτι θαυμασία ἐστίν· ἀλλ' οὐκ ἐθέλετον ἡμῖν ἐπιδείξασθαι σπουδάζοντε, ἀλλὰ τὸν Πρωτέα μιμεῖσθον τὸν Αἰγύπτιον σοφιστὴν γοητεύοντε ἡμᾶς. ἡμεῖς οὖν τὸν Μενέλαον μιμώμεθα, καὶ μὴ ἀφιώμεθα τοῖν ἀνδροῖν, ἕως ἂν ἡμῖν ἐκφάνητον ἐφ' ᾧ αὐτὼ σπουδάζετον· ἀλλὰ δεώμεθα καὶ παραμυθώμεθα καὶ προσευχώμεθα αὐτοῖν ἐκφανῆναι cet. Socrates in Euthydemo.

- - ὥσπερ ὁ Πρωτεὺς παντοδαπὸς γίγνει στρεφόμενος ἄνω καὶ κάτω, ἕως τελευτῶν διαφυγών με στρατηγὸς ἀνεφάνης — Sokrates zum Jon.

S. 100. Da stund ein Bild — Cicero pro Coelio cap. 27. *Mimi* exitus est, non fabulae: in quo quum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus, deinde scabilla concrepant, aulaeum tollitur.

S. 100. kannte seine Gestalt nicht — -- Οὐδὲ νῦν πω δύναμαι θεάσασθαι σαφῶς, ἀλλ' ὄντως θαυμαστὸς ἀνὴρ καὶ κατιδεῖν παγχάλεπος,

ἐπεὶ

ἐπεὶ καὶ νῦν μάλα εὖ καὶ κομψῶς εἰς ἄπορον εἶδος διερευνήσασθαι καταπέφευγεν. Der Gast von Elis in Platons Sophisten.

S. 100. ihr eigener Prophet, der Methusalah — Fontenelle Dialogue IV. entre les morts modernes. Guillaume de Cabestan (poëte provençal) et Albert-Frideric de Brandebourg.

Gu. de Cab. — La vraie sagesse distingueroit trop ceux qui la posséderoient; mais l'opinion de sagesse égale tous les hommes et ne les satisfait pas moins.

Dialogue V. entre les morts anciens et les modernes morts. Straton et Raphael d'Urbin.

Straton. -- pour trouver la vérité il faut tourner le dos à la multitude et les opinions communes sont la règle des opinions saines, pourvu qu'on les prenne à contre-sens.

S. 100. der werde ein Narr — - - subeamus imaginem stultitiae, ut veram sapientiam tenere possimus. Lactantius in Div. Institut. Epitome.

S. 102. Plaudite! — Justinus Martyr in expositione fidei de recta Confessione p. 390. ἴδε πῶς ἀθλήσας τὸν δρόμον ὁ λόγος νικητὴς ἀπεφάνθη, στεφανηφορείτω λοιπὸν, καὶ πομπευέτω, καὶ τοῖς τῆς νίκης στεφάνοις ὡραϊζέσθω, καὶ θριαμβευέτω τῶν ἀντιπάλων τὴν ἧτταν.

S. 102. Συμμιμηταί — ὅστις τὸ τοῦ πλησίον

ἀναδέχεται βάρος, ὃς ἐν ᾧ κρείττων ἐστὶν, ἕτερον τὸν ἐλαττούμενον εὐεργετεῖν ἐθέλει, ὅσα παρὰ τοῦ Θεοῦ λαβὼν ἔχει, ταῦτα τοῖς ἐπιδεομένοις χορηγῶν, Θεὸς γίνεται τῶν λαμβανόντων· οὗτος μιμητής ἐστι Θεοῦ. **Justinus Martyr in Epistola ad Diognetum p. 501.**

Kreuzzüge des Philologen.

Außer den Aufklärungen, welche zu den einzelnen Stücken dieser Sammlung, die Hamann seine Juvenilia nennt III, 136. 139. 144. 148., besonders gehören, ist über das Ganze zu vergleichen III, 119. 125. (160.) Beurtheilungen II, 451 ff. vgl. VII, 79. Ueber den Titel: Kreuzzüge II, 476. 495. 504. (III, 146.) vgl. auch: Kreuz und Kreuzzüge im Index. Die Kreuzzüge sind wieder erwähnt (III, 178) im fliegend. Brief VII, 79.

Auch von den Kreuzzügen ist ein durchschossenes Exemplar nebst ein paar anderen vorhanden, worin die im Folgenden mitgetheilten Stellen eingetragen sind.

S. 103. zum Motto: Κωνσταντίνου λόγος, ὃν ἔγραψε τῷ τῶν ἁγίων συλλόγῳ. Κεφ. κ'. εὖγ' ὦ σοφώτατε ποιητά· τὴν γὰρ ποιητικὴν ἐξουσίαν μέχρι τοῦ προσήκοντος ἐταμιεύσω·— χαρακτηρίζει τὸν σωτῆρα ὁρμῶντα ἐπὶ τὸν Τρωϊκὸν πόλεμον· τὴν δὲ Τροίαν, τὴν οἰκουμένην πᾶσαν.

Clemens in Homilia VI. §. 14. wo er dem Appion die Allegorie des Hochzeitmales allegorisch erklärt, welches Jupiter wegen der Thetis mit dem Peleus angestellt: τὸ μὲν συμπόσιον, ὁ κόσμος· οἱ δὲ δώδεκα, οὐράνια τῶν

μοιρῶν περιστηρίγματα, ἅ τινα ζώδια καλοῦσιν· Προμηθεὺς, ἡ προμήθεια, ὑφ' ἧς τὰ πάντα ἐγένετο· Πηλεὺς, πηλὸς ὁ ἀπὸ γῆς εἰς ἀνθρώπου γένεσιν περινοηθεὶς, καὶ μιγεὶς τῇ Νηρεΐδι (Θέτιδι), τουτέστιν ὕδατι· ἐκ δὲ τῆς τῶν δύο μίξεως, ὕδατός τε καὶ γῆς, ὁ πρῶτος, οὐ γεννηθεὶς ἀλλὰ πλασθεὶς τέλειος, καὶ διὰ τὸ μαζοῖς χείλη μὴ προσενεγκεῖν, Ἀχιλλεὺς προσηγορεύθη. In PP. Apostol. ex edit. Clerici. Vol. I. p. 668.

S. 103. Zum Holzschnitt vergl. II, 114. III, 119. 148. In der ersten Ausgabe ist sowohl hier als S. 343 auf dem Titelblatte der Essais à la Mosaique unter der Abbildung das Wort *ΠΑΝ* gedruckt.

S. 104. ist zu lesen: כתנר מרעה אחד

S. 105. zur Aufschrift: Das alte luthersche Wappen war eine Rose. S. Theol. Samml. von A. u. N. 1724. Ein roth Herz mit einem schwarzen Kreuz in einer weißen Rose. In patientia suavitas. M. Andr. Kreuch Sigillum Lutheri, eine christl. und einfältige Predigt vom Siegel und Merkzeichen des hocherleuchteten und gottseligen Mannes Gottes M. Luther. 1609. 8. 9 Bogen.

S. 106. einen Aristobulum — Siehe von ihm Clemens Strom. I. p. 305: Ἀριστόβουλος ὁ Περιπατητικός. V. p. 595: Ἀριστοβούλῳ δὲ τῷ κατὰ Πτολεμαῖον γεγονότι τὸν φιλάδελφον, οὗ μέμνηται ὁ συνταξάμενος τὴν τῶν Μακκαβαϊκῶν ἐπιτομήν — v. Euseb. Praep. Evangel. VIII. 9. 10. IX. 6. — neque ab-

surdum est eum qui ad Philometorem scripsit, praeceptorem fuisse Ptolemaei Euergetae II. Jo. Alb. Fabricii Bibliothecae Graecae Lib. III. in Catalogo Peripateticorum (cap. VIII. p. 469. 470. ed. Harl.)

S. 106. ein Kühhirte —

- - - ἐλάοντι ἐοικὼς
Ἀρκτοφύλαξ τόν ῥ' ἄνδρες ἐπικλείουσι βοώτην. Aratus.

A tergo nitet Arctophylax idemque *Bootes*
Qui similis junctis instat de more juvencis
Arcturumque rapit medio sub pectore secum. Manil. Lib. I.

S. 106. zur Anm. Corn. Hegards 1744 unter Linnaeus zu Upsal gehaltene Disputation: de Ficu.

φιλόσυκος ἦν Πλάτων ὁ φιλόσοφος, ὡς ἱστορεῖ Φανόκριτος ἐν τῷ περὶ Ευδόξου. Athenaeus pag. 276.

Adamsfeigen — Bananas. S. Voyage d'Egypte et Nubie par Mr. J. L. Norden.

S. 107. zur Note vgl. III, 112. 127. 173.

S. 107 f. Billet-doux — vgl. III, 113. 127. [131]. Motto aus dem Lucán s. II, 176.

S. 108. höchsten Planeten — *altissimo orbe*. Tacit. Hist. V, 4.

S. 109. des Scorpions* oder Widders** —

* In cujus caudam contentum dirigit arcum
Mistus equo volucrem missurus jamque sagittam. Manil. Astronomic. Lib. I.

** Aurato princeps *Aries* in vellere fulgens

Respicit admirans *adversum* surgere Taurum
Summisso vultu Geminos et fronte vocantem. ibid.

S. 110. Eugen — Siechbett — vgl. II, 507.

S. 111. Handlung — die Demosthenes ὑπόκρισιν nennt.

S. 111. der ins Gras beißen muß — Gras dem Mars heilig, weil es nach Plinius in seiner Geschichte vom Menschenblut zu wachsen pflegt.
Ille mihi ante alios fortunatusque laborum
Egregiusque animi, qui ne quid tale videret
Procubuit moriens et humum semel ore momordit. Turnus in Aeneid. XI, 416-418.

S. 111. das Commißbrod — s. II, 507. — unten lies: לחמי

S. 112. Most in einer Traube — Anthologia graeca c. 2. wo der Weinstock über einen klagt, der eine unreife Traube (αὐξομέναν εὐφροσύναν) abbrach und auf die Straße warf.

S. 113. Campagnengedichte — s. III, 133? — in der Anm. lies: פסים.

S. 114. Man überwindet leicht ꝛc. — vgl. II, 475 (459 f.) 505.

I. Aristobuli Versuch über eine akademische Frage.
Vgl. II, 461 f. (508.) III, 22. 27.

Zu S. 117: H. A. Frank pr. de origine linguae primitivae humana. Partic. I. Erfurt 1785. II. 1786. p. 16. 4.

Zu S. 118. und hinter dem Titel findet sich angeführt:
Traité de la formation méchanique des Langues, par le Président *de Brosses*.

Mĕlanges philosophiques in Histoire de Suétone traduite par Henry Ophellot de la Pause. Tom. IV. Chap. XXVIII. D'Isis et de l'abus des étymologies p. 21—41. — Woston de confusione Babyl. et Stiernhielm in Praef. ad Evang. Ulphilae ont proposé de dépouiller toutes les langues actuelles pour y reconnaître le germe de la langue de la nature. - - - Le dialecte François qui tend journellement à faire la conquête de l'Europe; — outre le Celtique qui en fait la base, les Marseillois y ont porté le Grec, et les Généraux de Rome le Latin; l'Arabe y a pénétré par l'invasion des Sarrasins, et le Teuton par la conquête des Francs. Voilà donc cinq langues qu'il faut étudier à fond avant d'en dépouiller une, et ce travail seul équivaut à la formation d'une Encyclopédie. p. 31. — On a fait de l'harmonie imitative une espèce de compas de proportion qu'on applique à toutes ces recherches — Les Egyptiens n'avoient point d'*r* dans leur langue; ainsi ils n'auroient jamais pu rendre l'idée que présente ce beau vers de Virgile:

At tuba terribilem sonitum procul aere canoro
Increpuit.

Les peuples de l'intérieur de l'Afrique, qui n'ont point d'*s* dans leur idiome, ne

pourroient jamais, quand même ils auroient un Racine parmi eux, rendre ce vers d'Andromaque:

Pour qui sont ces serpens qui siflent sur sa tête?

Les Hurons, qui, suivant la Hontan, n'ont aucune des lettres labiales, doivent être infiniment plus stériles p. 34. 35.

Augustinus de *Magistro*. Tom. I. p. 386. Acute quidem falleris, sed ut falli desinas, acutius attende quod dicam, si tamen id dicere, ut volo, valuero; nam verbis de verbis agere tam implicatum est, quam digitos digitis inserere et confricare, ubi vix dignoscitur, nisi ab eo ipso qui id agit, qui digiti pruriant et qui auxilientur prurientibus. (c. V, 14.)

p. 393. Quodsi diligentius consideremus, fortasse nihil invenies, quod per sua signa discatur. Cum enim mihi signum datur, si nescientem me invenit cujus rei signum sit, docere me nihil potest: si vero scientem, quid disco per signum - - - Itaque magis signum re cognita, quam signo dato ipsa res discitur. (c. X, 33.)

p. 394. — verba - admonent tantum ut quaeramus res, non exhibent ut norimus. (c. XI, 36.)

p. 395. Nam verba eadem sonant videnti, quae non videnti etiam sonuerant. (c. XII, 39.)

p. 396. — ille qui loquitur, eadem quidem

significat quae cogitat, sed plerumque tantum sibi et aliis quibusdam; ei vero cui loquitur et item aliis nonnullis, non idem significat. (c. XIII, 43.)

Multa non bene audimus, et quasi de auditis diu multumque contendimus. Velut tu nuper verbo quodam punico, quum ego misericordiam dixissem, pietatem significari te audisse dicebas ab eis, quibus haec lingua magis nota esset. Ego autem resistens, quid acceperis tibi omnino excidisse asserebam. Visus enim mihi eras non pietatem dixisse, sed fidem, cum et conjunctissimus mihi assideres et nullo modo haec duo nomina similitudine soni aurem decipiant. Diu te tamen arbitratus sum nescire quid tibi dictum sit, quum ego nescirem quid dixeris. Nam si te bene audissem, nequaquam mihi videretur absurdum pietatem et misericordiam uno vocabulo punicè vocari. (44.) An seinen Sohn Adeodatum.

Augustinus de catechizandis rudibus. Cap. II. Tom. IV. p. 657. 658. et mihi prope semper sermo meus displicet. Melioris enim avidus sum quo saepe fruor interius, antequam eum explicare verbis sonantibus coepero: quod ubi minus quam mihi notus est evaluero, contristor linguam meam cordi meo non posse sufficere. Totum enim quod intelligo volo ut qui me audit intel-

ligat et sentio me non ita loqui ut hoc efficiam; maxime quod ille intellectus quasi rapida coruscatione perfundit animum; illa autem locutio tarda et longa est longeque dissimilis. Et dum ista volvitur, jam se ille in secreta sua condidit; tamen quod vestigia quaedam mirum in modum impressit memoriae, perdurant illa cum syllabarum morulis, atque ex eisdem vestigiis sonantia signa peragimus — quum ita vestigia — ita efficiantur in animo ut vultus in corpore. — Sed nec ita licet educere et quasi exporrigere in sensum audientium per sonum vocis illa vestigia quae imprimit intellectus memoriae sicut apertus et manifestus est vultus. Illa enim sunt intus in animo, iste foris in corpore. Quapropter conjiciendum est quantum distet sonus oris nostri ab illo ictu intelligentiae. Nos autem plerumque in auditoris utilitatem vehementer ardentes ita loqui volumus quemadmodum tunc intelligimus quum per ipsam intentionem loqui non possumus, et quod non succedit angimur et velut frustra operam insumamus, taedio marcescimus, atque ex ipso taedio languidior fit idem sermo et hebetior quam erat— Quis enim in hac vita nisi in aenigmate et per speculum videt — Nulla major causa est cur nobis in imbuendis rudibus noster sermo vilescat nisi quod libet inusitate

cernere et taedet usitate proloqui. Et re quidem vera multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur, efficitur enim filum locutionis nostrae ipso nostro gaudio et exit facilius atque acceptius.

S. 120. Anm. *) lies: οὔτε ἀλλήλοις ὁμαλογοῦσιν.

S. 121. Beziehung zwischen dem Erkenntnißvermögen ꝛc. — The Works in Verse and Prose of William Shenstone Vol. II. Lond. 1765. Essays on Men, Manners and Things. p. 189. On Writing and Books. LXVIII. The superior politeneſs of the French is in nothing more discernible than in the phrases used by them and us to express an affair being in agitation. The former says „sur le tapis", the latter „upon the anvil". Does it not show also the sincerity and serious face with which we enter upon busineſs and the negligent and jaunty air with which they perform even the most important.

S. 121. Anm. lies: Δύο γὰρ . .

S. 123. in den Idiotismen — Jul. Caes. Scaliger: Sic censeo, Venere propria quasique nativo cujusque linguae decore foveri sententias quasdam subnixasque certis, ut ita dicam, idiotismi fulturis, quas in aliam quasi coloniam si deducas, iidem sane sint cives, gratiam pristinae commendationis non retinebunt. Sunt pigmenta quaedam Hispanicae argutiae, Tuscae eloquentiae,

Gallicae veneres, *Germanici impetus*, quae si cum exteris commutentur, sensus quidem manet, flexus commensusque vel verborum vel numerorum amittit vegetum nitorem, illamque lucis elegantiam, quibus eminebant in auribus indigenarum.

S. 124. Da sich unsre Denkungsart — Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. III. Bd. Lemgo 1773. aus einem französischen mst, dessen Herder sich bedient haben soll, von der Verbindung zwischen den Nerven des Gehörs mit den Nerven der Sprachorgane.

Diese Communication soll durch die Chordam tympani geschehen, die sich in dem Innersten der Gehörgänge befindet, mit den Gehörnerven und Sprachorganen zusammenhängt, und von der versichert wird, daß sie auch bey den Thieren, namentlich den Affen, sich befinde. p. 178.

Die Grönländer, besonders die Weibsleute, begleiten manche Worte nicht nur mit einem besondern Accent, sondern auch mit Mienen und Augenwinken, und wer dieselben nicht gut wahrnimmt, der kann des Sinnes leicht verfehlen. S. Cranz Historie von Grönland p. 279. Wenn sie z. B. etwas mit Wohlgefallen bejahen, schlürfen sie die Luft durch die Kehle hinunter, mit einem gewissen Laut. Wenn sie etwas mit Verachtung oder Abscheu verneinen, rümpfen sie die Nase und geben einen feinen Laut durch dieselbe von sich. Und wenn sie nicht aufgeräumt sind, muß man mehr aus ihren Ge-

berden als Worten verstehen. Ihr Stylus ist nicht schwülstig noch orientalisch als der Indianer ihrer, sondern simpel und naturel; sie lieben aber Gleichnisse; sonderlich wenn sie Christen werden. Sie repetiren gerne zu mehrerer Deutlichkeit, machen sonst nicht große Umschweife, sondern sind so laconisch, daß sie sich zwar einander leicht aber Ausländer sehr schwer verstehen können. In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch auch in gewissem Tact und Cadenz gesungen werden und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal wiederholtes: Amna ajah :|: hey! vom Chor angestimmt. p. 287. 288.

Leonhard Meisters Prof. in Zürich fliegende Blätter, größtentheils histor. und polit. Inhalts. Basel (Flick) 1723. No. VII. Ueber die Schamhaftigkeit. S. 125.

S. 125. Mit der Leichtigkeit zu reden — In cerebri conformatione caussa latet, quare ii, qui meditationibus dediti sunt, praesertim abstractioribus, quique saepius mentem a sensibus et imaginibus rerum abducunt, neque aliorum dicta tam celeriter percipiant neque etiam tam expedite, ut multi alii, loquantur. Cogitationes enim eorum non tam vehementes in cerebro producunt motus quales requiruntur ad promtam vocum, qua cogitationes illae significantur, imaginationem spirituumque in organa vo-

cis celerrimum influxum. Quare hos ut aliorum dicta citius percipiant et ipsi fiant eloquentiores, aut *affectus varios induere*, aut *corpus movere manusve jactare* oportet; ut hac ratione in cerebro eorum spirituum motus reddatur vehementior, sicque hic celeriores et vividiores vocum imagines, pronunciationemque promtiorem et faciliorem efficiat. Nisi forte et haec ejus rei ratio est, quod, qui rerum naturas attentius considerant, videntes ad ea nihil signa, quae homines pro lubitu ad ea indicanda instituerunt, conferre, illa cogitatione crebro resecent atque ita hanc vocum cum cogitationibus connexionem imminuant et quodammodo dissolvant: quo fit, ut, quum cogitata proloqui volunt, saepissime haereant ac verba cogitationes sequi nolint, itidemque quum alios loquentes audiunt, cogitationes, quae illis vocibus significari solent, auditum vocum non statim excipiant, atque idcirco hi tardius atque alii mentem aliorum percipiant. Sam. Werenfels Dissertatio de Loquela in Opuscul. Theolog. Philos. et Philolog. p. 760. 761.

S. 129. jener alte Weltweise — vgl. Cic. de Republica I, 17.

S. 130. Staatsstreiche — Ἃ δ' οὖν οἱ νεώτεροι τοὺς Ἀθηναίους λέγουσι τὰς τῶν πραγμάτων δυςχερείας ὀνόμασι χρηστοῖς καὶ φιλαν-

θρύποις ἐπικαλύπτοντας ἀστείως ὑποκορίζεσθαι, τὰς μὲν πόρνας ἑταίρας, τοὺς δὲ φόρους συντάξεις, φυλακὰς δὲ τὰς φρουρὰς τῶν πόλεων, οἴκημα δὲ τὸ δεσμωτήριον καλοῦντας, πρῶτον Σόλωνος ἦν (ὡς ἔοικε) σόφισμα, τὴν τῶν χρεῶν ἀποκοπὴν σεισάχθειαν ὀνομάσαντος. **Plutarch. Solon. c. 15.**

S. 130. **Hausrecht eines Ehemanns** — ***Soloecismum* liceat fecisse marito. Juvenal. VI, 456.**

S. 132. lies: καταργηθήσεται.

II. Vermischte Anmerkungen ꝛc.

Hamann hatte früher an einer franz. Sprachlehre gearbeitet I, 345. 390. III, 105. Das Beste davon, sagt er in der letzteren Stelle, ist in den verm. Anm. ins Kurze gezogen. Weiteres über die Einrichtung dieser Schrift, und daß sie gegen H. v. Moser u. sein II, 149. angeführtes Buch: Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit, Frkf. 1759 — (worauf H. noch öfter anspielt II, 279. 386.) gerichtet gewesen, steht III, 36. 41. 55. 58. 60. Vgl. II, 508 f. In Folge einer Kritik J. G. Lindners hat sich Hamann gegen diesen in Briefen III, 50. 52. und einer eigenen Beylage III, 54 ff. ausgesprochen. Eine Palinodie ist in einem Briefe an Hrn. v. Moser III, 202 ff. versprochen.

S. 133. nebenan: **De l'autorité de l'usage sur la langue. Discours lu dans la séance publique de l'Académie Française le 16. Juin 1785. par M. Marmontel, Sécrétaire perpetuel. Paris (Demonville) 1785. p. 36. 8.**

S. 135. **Die Theorie des einen ꝛc. — Leibnitzens unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung**

und Verbesserung der deutschen Sprache in Collectaneis Etymologic. P. I. p. 257. §. 5. Denn gleichwie man in großen Handelsstädten auch im Spiel und sonst nicht allezeit Geld zahlet, sondern sich an dessen Statt der Zeddel oder Marken bis zur letzten Abrechnung oder Zahlung bedienet; also thut auch der Verstand mit den Bildnissen der Dinge (zumal wenn er viel zu denken hat), daß er nämlich Zeichen dafür brauchet, damit er nicht nöthig habe, die Sache jedesmal, so oft sie vorkommt, von neuem zu bedenken. — p. 258. §. 7. Daher braucht man oft die Worte als Zeichen oder als Rechenpfennige, anstatt der Bildnisse von Sachen, bis man stufenweise zum Facit schreitet, und beym Vernunftschluß zur Sache selbst gelanget. Woraus erscheinet, wie ein Großes daran gelegen, daß die Worte als Vorbilde und gleichsam als Wechsel-Zeddel des Verstandes wohl gefaßt, wohl unterschieden, zulänglich, häufig, leichtfließend und zugänglich seyen.

S. 135. ein Gottesgelehrter — s. Bd. III, S. 15 f.

S. 136. Man darf sich also nicht wundern — Nous avons trop méprisé la Grammaire: le vrai ou le faux des idées dépend singulièrement de la vérité ou de la fausseté des termes qui les expriment. Une analyse bienfaite des principes élémentaires pour la formation des langues fourniroit des mémoires très-curieux pour l'histoire de l'esprit humain; et c'est un phé-

nomène digne de l'attention de tous les philosophes, de voir par quelle gradation l'homme a passé de ces cris inarticulés que la nature fait naître pour exprimer ses besoins, jusqu' à ces périodes nombreuses et cadencées, qui forment une espèce de mélodie pour l'ame dans la langue de Platon et de Démosthène.

Les anciens Romains faisoient de la grammaire raisonnée la base de leurs connoissances; on voit par ce qui nous reste de Varron et par les ouvrages de Quintilien l'étude profonde qu'en avoient faite ces grands hommes: César lui-même avoit composé un traité sur l'analogie, très-estimé du peuple même qu'il avoit asservi, et que le tems a fait perdre sans le faire oublier. Histoire des douze Césars de Suétone, traduite par Henry Ophellot de la Pause: avec des Mêlanges philosophiques et des Notes. Tom. I. à Paris 1771. Vie de Suétone p. XXXIV — XXXVI.

S. 137. zur Anmerkung. Τὸ μὲν γὰρ σιδηροῦν νόμισμα μικρὰν ἔχειν ἐποίησεν ἀπὸ πολλοῦ σταθμοῦ δύναμιν ὁ Λυκοῦργος — τὸ δὲ τοῦ λόγου νόμισμα τοὐναντίον, ἀπ' εὐτελοῦς καὶ ὀλίγης λέξεως, εἰς πολλὴν καὶ περιττὴν κατεσκεύασε διάνοιαν, τῇ πολλῇ σιωπῇ τοὺς παῖδας ἀποφθεγματικοὺς καὶ πεπαιδευμένους πρὸς τὰς ἀποκρίσεις μηχανώμενος. Plutarchi Lycurgus c. 19.

S. 137.

S. 137. Titel des gelehrtesten Römers — Doctissimus Togatorum. Cicero in Quaest. Acad.

S. 138. in den Tiefen der Sprache — L'établissement des langues n'a pas été fait par des raisonnements et des discussions académiques, mais par l'assemblage *bisarre en apparence* d'une infinité de *hazards compliqués*; et cependant il y règne au fond une espèce de *Métaphysique* fort subtile, qui a tout conduit. Un des plus pénibles soins est de développer — cette Métaphysique qui se cache et ne peut être apperçue que par des yeux assez perçans. L'esprit d'ordre, de clarté, de précision, nécessaire dans ces recherches délicates est celui qui sera la *clef de plus hautes sciences*, pourvu qu' on l' y applique de la manière qui leur convient. Fontenelle dans le Discours à l'ouverture de l'Assemblée publique du 25. Août 1741. als Doyen und Directeur de l'Académie françoise, als er 50 Jahre bey derselben alt geworden war. (Eine Art von Jubelrede). Tom. III. seiner Oeuvres p. 382, 383.

S. 138. Inversionen — Oeuvres du Comte Algarotti Vol. VII. p. 299. Lettre à M. l'Abbé Grégoire Bressani à Padoue de Berlin ce 17. Juin 1752. redet von gewissen Briefen des P. Cataneo écrites du Paraguai und die Algarotti an einen geliehen, durch den sie ver-

loren gegangen. p. 304. J'ai trouvé, en lisant ces Lettres, une autre chose qui mérite réflexion; c'est le langage d'une des populations du Paraguai. Il est si fort rempli d'inversions, et, pour ainsi dire, si disloqué, que les constructions Grecques, ou Latines, sont simples et unies en comparaison. Ce Missionnaire en rapportoit plusieurs exemples tirés, non de leurs orateurs, ou de leurs poëtes, mais des discours les plus ordinaires, où il y avoit plus d'irrégularités et de désordre que dans

Quisquis erit vitae, scribam, color.

ou bien dans

- - Me tabula sacer
Votiva paries etc.

Qui chercheroit les articles à leur place naturelle, se trouveroit bien éloigné de son compte; il faut les prendre à la fin de la période, comme il arrive quelquefois dans la langue Angloise, et en cas de besoin, les François pourroient de l'idiome du Paraguai tirer une preuve que les inversions dans les langues sont une marque de barbarie.

S. 139. Wohlklang, der zu einem lat. Perioden gehört — *Bartholomaeus Riccius de Imitatione* Lib. III. Nemo enim jam pridem nescit, solutae quoque orationi suum certum numerum adesse, quae si mutetur ad eum modum, magnum periculum est, ne

quod apte compositum fuerat prius, dissolutum reddatur, ac quod structura ipsa ad numerum optime concinebat, ne absonum, atque asperum quid resonet commutatum, quaeque fortiter priore conglutinatione continebatur, recenti ac nova tota delumbetur oratio, nisi res ea nobis prorsus sit cum dissoluto ac parum composite loquenti; nam verba omnia non ita sunt in quadrum confecta ac quasi affabre laborata atque expolita, ut quoque compositionem tuam instituas, eam aeque apte sequantur, atque inter se quoque adhaereant aptissime. pag. 624. 625. In der Ausgabe von Christoph. Longolii Episteln. Lugd. 1563.12.

S. 142. Die Artikel - - hinten anzuhängen — Les Basques désignent le même sens par une particule enclitique qu'ils mettent à la fin des noms. Gramm. gén. de M. Beauzée. Tom. I. p. 313.

S. 144. Begriff eines selbstständ. Nennworts — Die Hauptwörter sind alle der Bestimmung des Zählens fähig und hinwiederum wird was sich zählen läßt, unter die Klasse der Hauptwörter gerechnet. Dieses Merkmal der Hauptwörter ist nicht characteristisch, sondern durchaus metaphysisch, und da die Sprachen sehr ordentlich nach demselben eingerichtet sind, so gehört dieser Umstand mit unter diejenigen, wo das Metaphysische in der Sprache zur Richtschnur gedient und dem Willkührlichen und Ver-

wirrten vorgebogen hat. Lamberts Semiotik. Kap. V. §. 175. 176.

S. 149. Geschichtschreiberin ihres Geschlechts — Mad. de Montpensier dans ses Memoires T. I. p. 179. Die von Ham. angeführte Stelle schließt: moi-même aussi bien que les autres, qui en suis de Père et de Mère.

S. 151. Die Anm. bezieht sich auf folgende im XI. Th. der Litt. Br. 1761. zum 180. Brief enthaltene Nachschrift: „Ich muß Ihnen noch ein Urtheil über den Herrn u. Diener mittheilen, das viell. von d. Verf. der Sokr. Denkw. herrührt. -- In seiner Art ist es vortrefflich, wenn auch der Herr v. M. in einigen Stücken dagegen könnte vertheidigt werden. „Diese Rhapsodie, sagt der Unbekannte ---- Ein Pädagog großer Herren u. ihrer Diener wird diese lic. poet. --- vorziehen sollte.“ Ich habe zu dieser Beurth. nichts hinzuzusetzen, als daß der Herr v. M. bloß Willens gewesen, unsere kleinern deutschen Fürsten und ihre ersten Räthe unter dem Titel von Staatsministern oder Dienern zu schildern. An diesen kl. Höfen läßt sich sehr oft das Kabinet auf die Kanzley reduciren --- B.“ vgl. II, 503.

III. Die Magi aus Morgenlande.

Vgl. II, 509. III, 62.

IV. Klaggedicht in Gestalt eines Sendschreibens ꝛc.

Art und Weise dieser Schrift erhellt aus III, 36. 45. 46 f. Die Aufnahme des Dedikationsexemplars aus III, 48. (50. 51.) Vgl. II, 509.

S. 163. Ode an Gott — von Klopstock (Sämmtl. W. Lpz. 1823. 1. Band, S. 56.)

die keine Heva geworden — Anspielung auf Hamanns Verhältniß zu Kath. B. vgl. die 9—19. Strophe der angef. Ode.

- - - - - deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!
Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest Du, Gott! ihm der Menschen Mutter!
Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!
Weg, durch dein Schicksal - - -
\- - - - - -
Fern weg den ausgestreckten Armen
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.

S. 164. milde Stiftung — vgl. III, 45 f.

S. 167. Zur Anmerkung:

S. das Rigische Gesangbuch:

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergessen;
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nichts dran,
Sie will mich deß ergötzen,
Mit ihrer Lieb und Treu an mir
Die sie zu mir will setzen,
Und thun all mein Begier.

D. M. Luther.

vgl. II, 341, Z. 3. 417.

S. 169. Das langsame Zeitmaß — Carl M. soll die deutschen Melodien, weil sie nicht so lang-

sam als die römischen giengen und in mehreren Tönen bestunden, abgeschafft haben. S. Goldast Rer. Germ. Tom. II. p. 28.

Ἄξιόν ἐστιν, εἴπερ ἄλλου τινὸς, καὶ τῆς ἱερᾶς ἐπιμεληθῆναι μουσικῆς. Julian. Epistola ad Eodicium. LVI. p. 442.

S. 170. Legende — s. Herodot. II, 2. vgl. S. 341 f.

S. 173. Hoffirach — das Wort ist aus Mosers Herr u. Diener S. 148.

S. 174. was mich bewogen - - - Jungfernkind — vgl. III, 48.

Meßkunst - - unverdiente Ehre - - Nachsagung — s. die Anm. zu S. 151.

Layendeutsch — vgl. III, 202.

V. Französisches Project rc.

Vgl. II, 510. (III, 142.) Folgendes ist von der mit einem Billet (vgl. III, 113. 127. II, 107 f.) Hamann zugesendeten Schrift: L'Inoculation du Bon-Sens. A Londres. M.DCC.LXI. (62 S. kl. 8., die Druckseiten in Leisten eingefaßt) ein mit dem Anfang beginnender Auszug:

Je n'ai pas quarante ans, et je ne reconnais plus ma Nation. On ne parle que par équivoques, on ne pense que par distraction, on n'écrit que par épigramme, on n'agit que par étourderie: l'esprit bref triomphe de la raison; la futilité fait taire le génie. - - - notre mal ne réside ni dans notre sang, ni dans celui de nos aïeux; il gît dans nos têtes: fixons le vif argent, et nous voilà guéris.

Ni les maladies secrètes, ni la petite vérole, ne firent jamais tant de ravages parmi nous que la frivolité. Elle s'étend jusqu' aux Capucins, qui

ne s'habillent plus qu' en couleur more-dorée; jusqu' aux Carmes, qui ne marchent plus que le parasol en main.

La Religion, qui passe pour radoteuse dans l'esprit de nos étourdis, sans doute parce qu'elle est trop ancienne, gémit avec raison sur nos écarts. - - En vain certains Prédicateurs à la mode voudraient nous convertir; ils n'ont que des grimaces de toilette et des phrases de théâtre: ils parlent de nos dogmes, comme une coquette de ses amours.

La Sorbonne ne sait pas si une These est impie ou chrétienne, et le Parlement prononce. Le Clergé, tantôt au Pape, et tantôt au Roi, ne recherche que l'indépendance. Si le Souverain menace, le Systême Ultramontain prévaut: si le Pontife tonne, les libertés de l'Eglise Gallicane reparaissent. - - - Bientôt on prendra des quartiers d'Eté, pour boire de la limonnade et pour se rafraîchir. Peu s'en faut qu'on ne place une toilette dans la tranchée, et qu'on ne parfume la poudre à canon ---- Les Anglais méditatifs, les Allemands graves, les Italiens politiques, et nous au milieu d'eux, tout élegants, tout aimables, et tout sémillants; convenons que le tableau n'était fait pour les bordures, et que nous sommes trop frivoles pour avoir des voisins aussi sages --- nous méprisons tout ce qui n'existe pas dans Paris. Le Général des Hannovriens est par tout le monde le Prince de *Brunswick*, et il n'est pour nous que *Monsieur Ferdinand*. --- Il n'y a que la postérité qui pourrait nous corriger; mais malheureusement c'est une médisante prude, qui ne parle jamais qu' à l'insçu de ceux qu'elle critique.

Le siècle passé fut le regne du génie, le siècle prochain sera sans doute celui du Bon Sens; com-

ment figurerons-nous dans cet entre-deux? à peu près comme le perroquet entre le boeuf et le lion.

Un siecle où l'on ne sait dire que des phrases, enfanter des rêves, imaginer des modes, bâtir en taille-douce, écrire en miniature, se battre en cadence, est nommé le Siecle philosophique. Se moque-t-on du Siecle ou de la Philosophie? Beau problême à resoudre! - - - -

Si nous savions que la sueur est le seul fard des Héros - - - nous serions sans doute très-habiles: mais nous abandonnons cette science aux Prussiens, qui en profitent, et qui ne connaissent de plaisir que celui de se bien battre. - - -

Fanatisme: quel mot! il nous fait frisonner; et, malgré cela, quelle Nation plus fanatique que nous? Vit-on parmi les Italiens, les Allemands, les Russes, des *Jansénistes*, des *Molinistes*, des *Convulsionnistes*, des *Secouristes*, des *Pichonistes*, des *Encyclopédistes*? - - - -

Une raison qui se dit fille de la matiere, voilà notre Religion; une Philosophie qui se croit née pour marcher à quatre pattes, voilà notre grandeur; une métromanie qui compose pour voir bruler son ouvrage, voilà notre bel esprit; une impiété qui ose blasphémer contre Dieu-même, voilà la sublimité de notre génie. - - On ne court plus au théâtre pour se délasser, et pour réformer ses moeurs, mais pour entendre d'odieuses personnalités, et pour honorer la calomnie. - - -

La Littérature n'est plus aujourd'hui parmi nous qu'un vil métier, tel que celui d'étaler à la place *Maubert*; mêmes vénalités, mêmes injures, mêmes grossièretés. - - - - Nous voulons toujours donner le ton, parce que nous savons chanter toutes sortes d'air: mais il y a des temps où des Peuples

n'ont point d'oreilles, et n'en veulent point avoir; la prudence exige alors qu'on se taise, et malheureusement nous ne nous taisons jamais.--- Où trouver parmi nous --- des lectures qui ne soient pas impi-comiques ou romanesques ----- Le jeu, qui masque notre avarice, notre indigence ou notre ennui, et que les femmes idolâtrent autant que leurs amans, et plus que leur parure, a tari la source des entretiens, et produit des avanturiers, comme la terre en Automne produit des champignons: par-tout ils pullulent, et par-tout ils portent un esprit d'arrogance et de filouterie, qui met en discrédit la Nation, et qui nous fait redouter en certains pays, presque autant qu'on redoute les Prussiens en Saxe-----

Nos beaux esprits, qui nient toute infaillibilité, qui assurent que la Religion est fausse, et qui veulent qu'on les croye absolument sur leurs assertions, s'annoncent donc sans doute eux-mêmes pour infaillibles; car autrement quel droit auraient-ils de captiver notre entendement? ---

Mais pour répondre à ces petits hommes, sottement orgueilleux, qui vont prendre ces réflexions pour une satyre, et les traiter de mauvaise rapsodie, je leur dirai que je ne détaille ici les maladies de ma Nation, qu'à dessein de pouvoir les guérir -- Tous nos Auteurs n'ont-ils pas avancé que nous étions le peuple le plus léger, le plus frivole, le plus ridicule, le plus efféminé? -- Combien de témoignages ne recueillerais-je pas pour appuyer chaque article que j'ai avancé, et pour faire voir que ce petit Ouvrage, tout informe qu'il est, n'a point d'autre objet que d'instruire et de corriger? --- Mais au lieu de faire ici une apologie, qui ne persuadera pas les sots, et qui est

inutile aux yeux des vrais Philosophes, proposons à la suite de tant de miseres la façon de les guérir; (car c'est notre but.)

Notre mal, n'en doutons pas, ne vient que d'un défaut de bon sens; desorte que si nous trouvons le moyen de le composer et de l'inoculer, nous serons bientôt guidés par la raison. Mais comment nous y prendre pour produire ce grain de bon sens dont nous avons besoin, et comment l'insérer. Voilà la difficulté. Après avoir serieusement réfléchi sur une opération aussi importante, j'ai cru qu'il fallait absolument prendre chez les diverses Nations de quoi former le remede en question. Ainsi j'ai joint une portion de flegme Anglais à plusieurs dragmes de raffinement Italien, plusieurs onces de gravité Espagnole, de rigidité Allemande, à quelques scrupules de légèreté Française: telle est la masse qui doit former le grain de bon sens propre à nous guérir radicalement, si nous pouvons arriver à l'introduire jusqu' à l'endroit où il doit agir. -- Nos narines sont trop pleines d' odeurs, nos oreilles de sornettes et de chansons, notre bouche d'essences et de ragoûts, pour qu'il puisse y avoir le moindre passage; mais le crâne pouvant s'entr'ouvrir, comme il arrive dans l'opération du trépan, il s'agit de faire un trou au front, dans l'endroit même où l'on flâtre les chiens pour les préserver de la rage: là, à l'aide d'un chalumeau d'or, on soufflera le grain du bon sens, qui ne doit pas être plus gros qu' une lentille. A peine aura-t-il pris sa place dans notre cerveau, qu'il opérera des prodiges surprenants --- Si quelque bel esprit, après cette épreuve, veut juger de sa guérison, qu'il fixe les Livres qu'il admirait le plus, et il n'y trouvera que des misérables so-

phismes, dont il sera tout étonné. Déjà l'on a fait l'Inoculation du Bon Sens chez un Petit-Maître qui croyait le Livre de l'*Esprit* la premiere merveille de l'Univers, et chez un bigot qui adorait les ouvrages de *Berruyer;* et déjà leurs yeux, entièrement éclaircis n'y découvrent que des mensonges et des horreurs. - - - Je ne prétends pas que ce grain ne soit nécessaire qu'aux seuls Français: tous ces demi-Petits-Maîtres Anglais, Italiens, Allemands, Polonais, Russes, Hollandais, et même Suisses, qui osent prétendre au bel esprit, ont plus besoin de notre Inoculation que personne. - - -

S. 175. Im Jahr, da die Venus 2c. — Vgl. II, 155.
S. 176. zum Motto vgl. II, 108. III, 113.
S. 184. bey allen großen Buchführern — s. III, 113.

VI. *Abaelardi Virbii* Chimärische Einfälle 2c.

Im zehnten Theil der Litteraturbriefe ist über die neue Heloise des Rousseau eine weitläufige Beurtheilung erschienen. Diese hat Hamann, welcher III, 95 ff. 116. sein eigenes Urtheil über das Werk ausspricht, Anlaß zu der gegenwärtigen Schrift gegeben III, 183 f. (115. 117. 128. II, 510.). Ueber ihre Aufnahme, nebst einer Antwort Mendelssohns, in die Litteraturbriefe siehe III, 120 ff. und den darauffolgenden Brief III, 123. Vgl. II, 498. 500. III, 191. Der Wiederabdruck in den Kreuzzügen ist demnach die dritte Auflage III, 125. Des III, 125. gemachten Versprechens einer Palinodie gedenkt Hamann noch später III, 331.

Auf den III, 129. von Mendelssohn gemachten Antrag einer Theilnahme an den Litt. Br. bezieht sich (vgl. III, 146.) die Antwort III, 134. und die Briefe an Nicolai III, 140 u. 172. womit S. 142 ff. ein S. 171. wieder erwähnter guter Rath verbunden war. Auf diese Be-

rührung Hamanns mit den Herausgebern der Litt. Br. (vgl. die Vorrede zum II. Bd. S. VII.) haben folgende Briefe in Abbt's Verm. Schriften Th. 3., welcher einen Theil seiner freundschaftl. Correspondenz enthält, Bezug:

Brief 8. von Mendelssohn 1761. Herr Hamann hat abermals ein Blättchen in die weite Welt geschickt, das mir vorzüglich gefallen hat. Es handelt von der in den Briefen vorkommenden Recension der Heloise. Die feinste Ironie, ein körnigter u. angemessener Ausdruck, nebst den allersinnreichsten Anspielungen, sind die Eigenschaften dieses sehr sonderbaren Scribenten.

Brief 13. S. 49. von Dems. 22. Febr. 1762. Von Abälardus Virbius habe ich ein Privatschreiben erhalten, das ich morgen beantw. u. nächstens Ihnen mittheilen werde. Unser Briefwechsel wird anmuthig genug werden. Ich hoffe, daß er meine Antwort so wenig verstehen soll, als ich seine Zuschrift verstanden habe. Er versichert mich in der Sprache der Apocalypse seiner aufricht. Freundschaft, u. ich werde ihm in der Sprache Daniels treuherzig danken, u. mein Gegencompliment zu entziffern geben. Aber die Welt soll von unserm geheimnißvollen Spielwerke nichts mehr zu sehen bekommen. Wenn solche Briefe, wie Abälardi Sendschreiben und Fulberti Antwort unsere Briefe zieren sollen, so muß nur immer der 11. oder 12. Theil damit angefangen werden.

Brief 18. von Dems. Herr N. wird Ihnen die Abschrift dreyer Privatschreiben von Abälardus Virbius, nebst Fulberts Antwort auf das eine überschicken. Wenn Sie die hebr. Worte nicht verstehen, so lassen Sie es immer gut seyn. Sie und Herr H** werden vermuthlich auch deutsche Stellen in diesem Briefe nicht verstehen.

Die Briefe 19. — 20. — 21. (S. 83.) — u. 22. sind die in Hamann's III. Bd. S. 123. — S. 129. — S. 134. und S. 140. abgedruckten.

Brief 23. von Abbt 1762. S. 95. 96. Ihren Briefwechsel habe ich durchstudirt, denn Hamanns Briefe schlechtweg zu lesen, muß man wohl bleiben lassen. Ihr Einfall, daß er Dienste nehmen soll, ist vortrefflich. Und kann noch besser werden, wenn wir Folgendes beobachten. In einem Briefe von H. liegen Ideen zu wenigstens zehn Briefen. Wenn er also nur alle Vierteljahre einen schickt, so können wir ihn zerlegen und mit gehöriger Oeconomie zehnmal traktiren. Läugnen kann ich es nicht; wenn ich gewiß wäre, daß sich die Verbindung der Ideen durch die Anatomie entdecken ließe, so möchte ich Hamanns Gehirn noch lieber sehen, als Maupertuis eines Lappländers. Wenn Sie es für kein Wortspiel halten wollen, so hätte ich Lust es mit dem Archipelagus zu vergleichen, wo alles Nachbar ist, aber nur durch Schiffe zusammenkommen kann. — Ich möchte wohl wissen, wer das Billet doux an ihn geschrieben. Er scheint darüber aufgebracht zu seyn. Dies können Sie sich auch merken, um das Kunststück Ihrer Politik vollständig zu machen. Fast deucht mir, daß Herr H., um in der Allegorie zu bleiben, nicht leiden kann, daß ein Mardachai vor ihm nicht aufsteht. Doch ich thue ihm vielleicht Unrecht, u. will ihn gerne im Voraus um Verzeihung bitten.

Und später Brief 26. von Abbt, 1762. Die Kreuzzüge eines Philologen habe ich gelesen. Hierüber meine Muthmassung! Lesen Sie die Klagen bey dem Tode seiner Mutter, oder wie sie heißen. Eine offenb. Nachahmung von Young. Styl, Gedanken, Uebergang auf andere Materien. Nun muthmasse ich, H. hat sich geschämt, ein bloßer Nachahmer von Young zu seyn, u. durch seine feurige Einbildungskraft unterstützt, ist er auf seinen seltsamen Styl gerathen, davon unstreitig seine Rhapsodie das non plus ultra ist, denn ich biete ihm selbst Troz, etwas Vollständigeres in dieser Art zu

machen. Ein Glück ist, daß er keine Nachahmer finden kann; sonst möchte uns Gott gnädig seyn. Manchmal habe ich dabey gedacht: wenn Jacob Böhme studirt hätte.

Auszug aus der Recension der neuen Heloise.

Wissen Sie denn nicht, daß wir uns vorgenommen, Sie bloß von der deutschen Litt. zu unterhalten --- und Sie fordern gleichwohl eine Nachricht von der neuen Heloise des Herrn Rousseau? Gut! Da Sie es verlangen, so soll für diesesmal eine Ausnahme geschehen. Daß ich dieses Werk gelesen habe, konnten Sie mit Recht voraussetzen. Einen philosophischen Roman, eine zweyte Hel., davon Rousseau der Verf. oder doch wenigstens der Herausg. ist; ein Werk, das in Paris Aufsehen macht, das man sich in Deutschland aus den Händen reißt -- konnte ich dieses wohl ungelesen lassen? -- Aber hätte R. lieber philos. Aufsätze, als einen Roman geschrieben! --- Seine Dichtungskraft hat er in diesem Werke in keine große Unkosten gesetzt -- Die Gabe zu dialogiren möchte man ihm fast ganz absprechen, und seine Leidenschaften überjagen die Einbildungskraft des Lesers. Sie sind schon in den Wolken, ehe der Leser noch die geringste Lust verspüret, sich mit ihnen zu versteigen. Am Ende der Sammlung hat der Verf. oder wie er sich lieber nennen will, der Herausg. der Briefe, eine Vorrede nachgesetzt, die er Preface de la nouvelle Heloïse, ou entretien sur les Romans, entre l'editeur et un homme de lettres, betitelt. Hier scheinet er die Fehler seines Werks offenherzig genug anzuzeigen, und mit der ihm gewöhnl. Scharfsinnigkeit von sich abzulehnen. ---

Was ist der sogenannte St. Preux? Er soll der Abälard in der Gesch. seyn, und sie nennen ihn alle den

Weltweisen. Den Weltweisen! Ich möchte wissen, was der junge Mensch in der ganzen Gesch. spricht oder thut, dadurch er diesen Namen verdienet? In meinen Augen ist er der albernste Mensch von der Welt -- in seiner Liebe ist er abentheuerlich, schwülstig, ausgelassen -- Soll das Beyspiel des St. Preux den Stolz der Weltweisen demüthigen? O, er müßte ihnen ähnlicher seyn, wenn sie sich seiner schämen sollen. — Lord Eduard Bomston ist ein Engländer, das zeiget sein Name an. Aber sein Charakter? In Paris wird ihn viell. jedermann für englisch halten; aber ganz gewiß in London nicht. -- Der Charakter des Wolmars ist vortrefflich und machet dem Herrn Rousseau Ehre. Die Erfindung, durch den Umgang mit einem ruhigen, etwas kaltsinnigen, aber äußerst tugendhaften Manne, die ungestümen Leidenschaften zweyer Verliebten zu besänftigen, gehört dem Herrn R. ganz eigen u. ist seiner würdig. — Julie ist eigentlich der Philosoph in dieser Gesch. -- Herr R. erklärt sich in seiner Unterredung mit einem Homme de lettres öffentl. wider die allzuvollkommenen Muster, und glaubt daß sie zwar zur Bewund. aber nicht sehr zur Nachahmung reizen. Ich mag jetzt nicht untersuchen, wie weit der Charakter der Julie mit diesem Urtheile übereinstimmt.

Was soll ich aber zu der Affektensprache des Herrn R. sagen? Sie wird von allen Seiten mit den größten Lobeserhebungen aufgenommen; man nennt sie erhaben, begeistert, göttlich — u. ich, zu meiner Schande muß ich es gestehen, ich finde sie spitzfündig, affektirt und voller Schwulst. Herr R. der zum Entzücken schön schreibt, so oft er die Sprache der begeisterten Vernunft zu reden hat, scheinet über die Natur der Leidenschaften räsonnirt, sie selbst aber niemals gefühlt zu haben, daher es ihm so schwer wird, ihre ächte Sprache zu reden. Er will sich durch Ausrufungen u. Hyperbolen in einen

Zustand von Empfindungen zwingen, die ihm durch die Erfahrung nicht bekannt genug sind und dieser Versuch muß allemal mißlingen -- Durch Ausrufungen u. Hyperbolen wird man heftig u. ausgelassen, aber nicht herzrührend. Und ich muß gestehen, daß mein Herz bey allen verliebten Klagen des St. Preux eiskalt geblieben ist. Ich konnte sie sogar ohne Widerwillen nicht lesen; denn was auf Empfindung Anspruch macht, muß entw. Empfindungen erregen oder es wird abgeschmackt. --

168. Brief. Die Frage hatte ich nicht erwartet. Ob ich mit der Sprache der Zärtlichkeit so vertraut bin, daß ich alle Farben kenne, die sie in der Natur bey der unendl. Mannichfalt. der Charaktere anzunehmen fähig ist? Nein! -- Doch diese Ausflucht rettet nicht. In der Natur kann vieles seyn, das in der Nachahmung unnatürlich ist. Ehe die Natur den Virtuosen zur Richtschnur dienen kann, muß sie sich erst selbst den Regeln der ästhetischen Wahrscheinlichkeit unterwerfen. Lassen Sie uns also sehen rc. --- Ich glaube, daß alle diese Unruhen in der Natur möglich sind. Wer wird aber alles beschreiben, was in der Natur möglich ist? --- Finden Sie mir ein solches Abentheuer in allen Romanen des Richardson; so will ich die Julie eine Schwester der Pamela nennen. Dieser Engländer soll in einem Schreiben an einen seiner Freunde in Deutschland zu erkennen gegeben haben, es wäre ihm unmöglich, die Julie des Herrn R. zu lesen. --- K.

Die Antwort Fulbert Kulms auf Hamanns Schrift, im 12. Th. der Litt. Br., lautet, auf einen in III, 120. dem Inhalt nach angegebenen Eingang und den Abdruck des Abäl. Virbius folgend, so:

Ful-

Fulberti Kulmii Antwort an Abälardum Virbium im Namen des Verfassers der fünf Briefe die neue Heloise betreffend.

Wundern Sie sich, daß der Schöpfer der neuen Heloise auch in Deutschland den Biedernamen eines Philosophen hat behaupten können? wir schätzen die Worte nicht nach innerm Schrot und Korne, sondern nach dem relativen Werth, den ihnen der Stempel eines jeden Landes einprägt. Genug, wenn wir uns verstehen. Wir können das Wort Marquis nicht anders deutsch geben, als Marggraf, aber wir wissen schon, was ein französischer Marggraf zu bedeuten hat. — Unsere Schulweisheit heißt auch in Frankreich Metaphysik, und wenn ein Engländer die Großmuth der Prinzessin Adelaide nach Verdienst preisen will; so muß er sagen, sie habe einer verarmten Bäuerin tausend Pfund geschenket, ob es gleich nur livres de france waren.

Jedoch, wenn auch kein Magister in Deutschland den Bürger aus Genf für seinen Ordensbruder erkennen würde; so kömmt ihm, meines Erachtens, gleichwohl der Name Philosoph, nach seiner ersten Grundbedeutung, vorzüglich zu. Wie? Er sollte die Weisheit nicht lieben? Muß er nicht vielmehr bis zur Ausschweifung in sie verliebt seyn? Wir haben ihn auf der großen Weltbühne Molierens Meisterstück mit ihr machen sehen, er den Misantropen, sie die Coquette. Er that ihr einen sauren Liebesantrag, sie schien gleichgültig. Er ward bitter, und tadelte ihre Sitten, sie lachte. Zuletzt schmähete er auf seine Buhlschaft, auf ihre Lieblinge, auf die ganze Welt, und im Herzen loderte noch die Liebe.

Aber den Namen seines neuen Geschöpfs St. Preux, möchte ich aus dem Buche der Weltweisen wegstreichen. Sein Urbild, der entmannte Abälard konnte immer in philosophischen Vorlesungen von nichts als Buhlliedern

schwärmen, und gleichwohl als ein wahres Lob zur Grabschrift erhalten,

Gallorum Socrates.

Aber ein Schweizer, der sich in verliebten Antithesen zum Weltweisen seufzen will, hat weder die Landessitten noch den Sprachgebrauch für sich. Zu Zürch ist Anakreon ein Priester der Venus, ein Verführer der Jugend, und unweit Genf soll man ihn, wie in Griechenland den Weisen nennen?

Doch über diesen Punct sind wir einig. Das Costüme mag mit der Wahrscheinlichkeit ein gleiches Schicksal haben. Gehört die Unwahrscheinlichkeit, wie Sie vermuthen, zum Urbaren der Geschichte, warum nicht auch die Freyheit, am Fuße der Alpen französisch zu philosophiren? Ich wende mich also zu Ihren entscheidenden Fragen, die ich suchen will, mit der Redlichkeit, Zierlichkeit, Klugheit zu beantworten, die, wie Sie gütigst bemerken, mir eigen seyn soll. Sie heben an:

„Sollte es nicht wenigstens einen Charakteristischen „Unterschied, zwischen dem Romanhaften und Dra„matischen geben?" —

Warum nicht?

„Sollte dieser Unterschied nicht in der Fabel selbst „und den Hauptpersonen abstechen?" —

Er sollte.

„Ist es von Seiten des Kunstrichters Unwissenheit „oder Kunst, diesen Unterschied gänzlich aus den Augen „zu setzen und aufzuheben?"

Unwissenheit, mein Herr! Unwissenheit! Der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten verstehet mich schon, wenn ich dem Sophisten antworte: Nichts weiß ich.

„Vielleicht hat Rousseau die wahre Natur des Ro„manhaften tiefer eingesehen und glücklicher nachgeahmt „u. s. w."

Die wahre Natur des Romanhaften ist ein Galimathias! besser, die romanenhafte Natur des Wahren. Wenn Rousseau Geistschöpfer (Esprit createur) genug ist, diese romanenhafte Natur aus dem Nichts hervorzurufen, und Sie sich getrauen das erschaffene Chaos auf Ihre Atlasschultern zu nehmen; so will ich anbeten und schweigen. Hierin bestand meine Unwissenheit. Ich forderte Bündigkeit, Ordnung und Zusammenhang, und siehe, ich war in einer Zauberwelt, wo ich nichts begreifen, wenig glaubwürdig finden, und alles desto kräftiger glauben sollte. Mein Geist war zu der hohen Entzückung nicht vorbereitet genug, in welcher wir sehen, was noch kein Auge entdeckt hat, mit den Händen greifen, wo nichts ist, hören, schmecken, glauben, und uns schämen zu fragen: warum?

Nach dem offenherzigen Bekenntniß, das ich Ihnen von meiner Unwissenheit abgelegt, fordere ich nicht ohne Billigkeit ein redliches Gegengeständniß. Gestehen Sie mir, daß die Schuld der mißlungenen Critik nicht ganz mein ist. Wenn der ästhetische Zauberer mir seine Wunder zeigen will; so muß sein erstes Wunder seyn, meinen Glauben zu fangen, und ihm die Augen auszustechen, um nach Belieben seinen Spott mit ihm treiben zu können. Als Kunstrichter habe ich ein Recht den starken Geist zu spielen, und in seine geheimnißvolle Künste ein Mißtrauen zu setzen. Er muß entweder meine Empfindungen bezaubern, oder ich bin ungläubig. Er mag immer schäumen und rufen: Ich sehe Erscheinungen von der Erde aufsteigen! Ich muß sie selbst sehen, oder ich glaube, es geht in seinem Gehirne um.

Sehen Sie, mein Freund! was der Kunstrichter vor dem Autor voraus hat? Auch jener will Empfindungen erregen, aber gemeine, keine Wunder, keine Zauberwerke. Wer unglaubliche Dinge vorbringt, sagt der irrgläubige Prophet Mahomet, muß Wunder thun, um sie zu be-

stättigen; wer aber mit eurem Verstande redet, braucht der Wunderzeichen nicht, um euren Glauben zu fesseln. Und was meinen Sie? — Daß die Maleficanten vom Autorstande die Folter verdienen, die sie in unsern zehn Theilen gelitten; — daß ihr eiskaltes Herz längst zur Selbsterkenntniß hätte entflammt werden sollen; — sind dieses etwa so unglaubliche Dinge?

Nichts gehet über die Bündigkeit mit welcher Sie die Liebessprache des St. Preux rechtfertigen. Allerdings! wenn er mit seinem klauäugigten Mädchen über das Jachin und Broas der Zärtlichkeit eins geworden; so kann ihm kein ästhetischer Moses verbieten, in Hyperbolen zu schmachten, oder in spitzfindigen Ausrufungen zu ihren Füßen zu sterben. Seine Scheidemünze ist alsdenn so gänge und gäbe, als Friedrichsd'or oder Pfund Sterlinge.

Aber Sie Unglücksprophete? Was für ein Machtwort haben Sie sich entfahren lassen! Noch zittern meine Gebeine. Noch tönt die Stimme der Muse in meinen Ohren, die Sie in einem prophetischen Liede mir drohen lassen. Ja! ja! ich fühle es, meine Stunde wird kommen. Der Liebesgott, der in den Pallästen der Großen herumschwärmet, wird im Vorbeygehen, mit seinem Bogen auch an meiner Hütte anpochen, und wehe! dem Kunstrichter, wenn seine Gebieterin keine andere Sprache verstehen will, als der er sich aus kritischem Gewissen zu schämen hat. Wie, wenn die Eigensinnige deutsch verstehet, und in Stunden der Einsamkeit erhoben, oder in Nachtgesängen zur Gegenliebe erweicht seyn will? Muß ich die Dichter von der traurigen Gestalt um Gnade, und die Gottheit ihrer mitternächtlichen Muse um Begeisterung anflehen? Muß ich, wenn die Tyrannin Modegeschmack hat, ihren Namen in traurige Cypressen einschneiden, und meine Liebe in schwermüthigen Hexametern hinweinen? — O nein! so tief hat die Göttin Ate noch den Nacken keines Sünders gebeugt. Und wenn uns auch die Philo-

sophie nicht wider die Grillen der Leidenschaften, nicht wider die Laune des Götterknaben schützet, so schützt uns doch eine höhere Macht, die Pflegemutter aller Leidenschaften, die Eigenliebe. Lassen Sie also Ihre Muse bald die Palinodie anstimmen, wenn sie unsern Weihrauch gerne auf ihrem Altare brennen siehet.

Ihre Fragen sind nunmehro beantwortet; und nun ist die Reihe an mir, auch welche zu thun. Amant alterna camoenae. Die Musen sind Ihnen gnädig, und bewahren Ihr Genie für Mißwachs, warum opfern Sie, parcus dearum cultor, so selten auf ihren Altären, und bringen nur einzelne vergängliche Blätter dar, die jedes Lüftchen verweht. Warum stoßen Sie Ihr Gebet in kurzen geheimnißvollen Seufzern aus, und gewöhnen Ihre Brust nicht lieber zu einem längeren Othem, der die heilige Gegenwart der Gottheit andächtiger verehrt? Und endlich, warum wählen Sie eine Schreibart, deren Schönheiten nur microscopische Augen ergötzen? Hat die Natur keine Gegenstände, die der Nachahmung würdiger sind, als der Schimmel? —

Es ist wahr, Socrates der Bildhauer, bekleidete die Grazien, um ihre nackte Reize nicht jedem unkeuschen Auge bloßzustellen; wenn ich aber von den Werken des Weltweisen auf das Werk des Künstlers schließen kann; so wird er die holden Schönheiten bekleidet, aber nicht versteckt haben. Das Gewand muß den Wuchs, die Gelenkigkeit und den freyen Schwung der Glieder ohne Neid durchschimmern lassen, damit die Augen des Geistes genießen, was den fleischlichen Augen entzogen wird.

Die Kenner loben rc. (Das Uebrige ist III, 121 ff. wörtlich enthalten.)

S. 185. Citoyen - - — s. III, 98.
S. 186. Marrucine Asini! — vgl. III, 125. [130.]
S. - frater Pollio — vgl. II, 341. III, 125.

S. 186. Nam sudaria . . — III, 123. [129.] 135.
S. 191. ob es mit der ästhetischen Wahrscheinlichkeit ꝛc. — Fontenelle in seiner LVIII. Reflexion sur la poetique: Le vrai est tout ce qui est; le vraisemblable est ce que nous jugeons qui peut être et nous n'en jugeons que par des certaines idées qui resultent de nos experiences ordinaires. Ainsi le vrai a infiniment plus d' étendue que le vraisemblable, puisque le vraisemblable n'est qu' une petite portion du vrai conforme à la plupart de nos expériences. Le vrai n' a pas besoin de preuves, il suffit qu'il soit et qu'il se montre. Le vraisemblable en a besoin; il faut pour être reçu qu'il se rapporte à nos idées communes. im 3. Tome seiner Oeuvres p. 186.

Reflex. LIX. L'Histoire même paroît avoir de la peine à se charger des vérités peu vraisemblables; elle adoucit, autant qu'elle peut, les choses trop bizarres; elle imagine des vûes et des motifs proportionnés à la grandeur des évènemens et des actions; elle travaille à rendre les Caractères uniformes et suivis; et cet amour du vraisemblable la jette très-souvent dans le faux. Il s' en faut bien que la nature ne soit renfermée dans les petites règles qui font notre vraisemblable, et qu' elle s' assujetisse aux convenances qu'il nous a plû d' imaginer; mais c'est au

Poète à s'y assujettir et à se tenir dans les bornes étroites ou la vraisemblance est resserrée. p. 187, 188.

S. 192. Incredibile sed verum — Seneca lib. IV. Natur. Quaest. in Praefatione.

— ἄπιστον μὲν νὴ τοὺς Θεοὺς, ἀληθὲς δέ — Platonis Theages.

S. 194. ein verliebter Philosoph —
Un amant est chose sacrée
Et qui par un vrai sage est toujours révérée.
Fontenelle im Schäfergedicht Eraste.

S. 194. ein paar schwarze Augen —
Brunettes sont l' écueil de votre espèce.
Fontenelle in Poésies diverses, die den Tome IV. seiner Oeuvres schließen.

S. 195. Blumen wollüstiger Beredsamkeit — In *floribus* natura est maxima. Plin.

S. 200. einige neuere Hypothesen — gegen den ehrlichen *Cudworth* und *Hobbes*.

VII. Kleeblatt hellenistischer Briefe.

Vgl. II, 110. III, 126. 149. zum zweyten Brief III, 27. und zum dritten III, 22 u. 27. — Vgl. II, 510 ff.

S. 203. Observat. sacr. — s. II, 511.

S. 207. den ästhetischen Geschmack — Siehe Balsac's Socrate Chrétien, Discours VI. de la Langue de l'Eglise et du Latin de la Messe; auch Discours VII. des quelques Paraphrases nouvelles.

S. 207. Lateiner — s. S. 216. (Et tamen video, multos tunc demum sibi pulcros videri, si preces

publicas ad hunc modum mere Orientalem conforment, auresque etc.)

S. 208. der Kaiser spricht Schismam — s. I, 389. VIII, 17.

S. 208. die Götter der Erden — ὁ Πλάτων δὲ καὶ τοῖς Θεοῖς διάλεκτον ἀπονέμει τινά· μάλιστα μὲν ἀπὸ τῶν ὀνειράτων τεκμαιρόμενος καὶ τῶν χρησμῶν. Clem. Alex. Strom. Lib. I. p. 338. Der Dialekt dunkler Vorstellungen.

S. 209. Anm. lies: τῶν ἔξω φωνῶν,

S. 211. Der Mufti — der arme Knecht Gottes ist seine Unterschrift unter allen Fetwas. Sir James Porter's Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und die Sitten der Türken. Aus dem Engl. übersetzt. Lpz. 1768. 8.

S. 212. anderer Mufti — Voltaire, a. a. O. Addition VIII.

S. 213. G = = und E = = — Gesner und Ernesti.

S. 217. ein ὕστερον πρότερον — κεφαλὴ πραγμάτων ἐστὶ τὸ τέλος αὐτῶν. Philo de Sacrificiis Abelis et Caini p. 150. - - ex futuro praesens, dehinc ex praesenti praeteritum deputatur. Quid delinquimus (oro vos) futura quoque credentes, qui jam didicimus illis per duos gradus credere. Tertull. Apolog. adv. gentes. cap. XX.

S. 222. Euripides scheint rc. — Plato de Republica Lib. VIII. gegen das Ende.

S. 226. meines Nachbars — vgl. II, 341. III, 119. 125.

S. 227. alten General — Hannibal; s. Cic. de Orat. II, 18, 75.

S. 231. grynen oder greinen — Pierre de Cor-

tone, peintre célèbre peignoit une chambre du Palais Pitti appelée le poêle et sur un des murs il représentoit l' âge de fer. Le grand Duc Ferdinand II prenoit plaisir à le voir travailler. L'artiste ayant peint un enfant qui pleuroit à chaudes larmes, que cet enfant pleure bien! lui dit le prince. Si Votre Altesse, répondit le peintre, veut voir avec quelle facilité les enfans pleurent et rient, je vais le lui montrer, et ayant pris son pinceau il fit voir au Duc qu'il n'y avoit qu' à courber le contour *de la bouche* vers le bas, *au lieu qu'en pleurant* il est *courbé en dessus*, sans toucher que très-peu ou même point du tout, aux autres parties du visage. L'enfant ne pleuroit plus, et au contraire rioit à gorge déployée. Le peintre remit la ligne de la bouche dans son premier état et l'enfant se prit à pleurer de nouveau. *Lecture* de Philippe Baldinucci dans l'Académie de la Crusca in den Oeuvres du Comte Algarotti. Vol. II. p. 241. 242. Note.

S. 231. Ich kenne jemanden — vgl. II, 341.

S. 236. Ein Stahl — Viri illustris Godefridi Guil. Leibnitii Epistolae ad diversos, Theologici, Juridici, Medici, Philosophici, Mathematici, Historici et Philologici Argumenti e Msc. Auctoris cum annotationibus suis primum divulgavit *Christian.*

Kortholtus A. M. etc. Lips. 1734. 8. Vol. I. p. 185. 186. Epistola CXXVIII ad Gunther. Christoph. Schelhammerum D. Medic. etc. „*Stahlii* tumentis aliorum ignorantia et „mira monstra parturientis vellem excuti „sententias. Credo curare eum morbos, „ut *Harvaeus* quidam ait, exspectatione „i. e. nihil agendo. Ut Jena Legatus Bran„denburgicus Ratisbonae dicere solebat: „Nihil agendo neminem timeas. Interim „suam non-actionem quidam variis quibus„dam remediis tegunt, quae Galli appel„larent: miton mitaine. Haec nunc ars „est ad quaestum uberrima illis, qui ut „Mucianus apud Tacitum, natura et arte „sunt ostentatores sui.“ — ibid. pag. 305. Epist. CXCIII. ad Sebast. Kortholtum. Prof. Moral. etc.: „Nosse velim quid de „Cl. Medici STAHLII novis et ni fallor „superbis nonnihil dogmatibus sentiat „(Schelhammer) quanquam ille paullo per„plexius scribat, et de aliis audacius ju„dicet, et non raro laudanda spernat; „videtur tamen aliquid boni habere inpri„mis tunc, quum pressius adhaeret Obser„vationibus. De cetero videtur ad Ar„chaeum Helmontianum inclinare, etsi aliis verbis.“ —

VIII. Näschereyen ꝛc.

Der Geistliche, welcher zuvor ebenfalls Näschereyen geschrieben hatte, ist genannt III, 118. Vgl. II, 614.

S. 243. der Verfasser — Jean Baptiste Robinet. vgl. III, 241 ff.

S. 243. vier Theile — Première partie: D'un Equilibre nécessaire de biens et de maux dans la Nature. — Darin ist Chapitre XX. Apologie du babil des femmes. — Seconde partie: De la Génération uniforme des Etres. — Troisième partie: De l'Instinct moral. — Quatrième partie: De la Physique des Esprits.

S. 247. eine kleine Note — Un philosophe Romancier, dont on respecte assez les ouvrages sérieux, pour ne pas censurer ses amusemens frivoles, et dont on chérit trop l'estime pour s'exposer par cette censure à la perdre ou à ne l'obtenir jamais, fait parler ainsi un de ses héros: „Je m'efforçois de montrer que non seulement il n'y avoit point de mal absolu et général dans le systême des êtres, mais que même les maux particuliers étoient beaucoup moindres qu'ils ne le semblent au premier coup d'oeil, et qu'à tout prendre ils étoient surpassés de beaucoup par les biens particuliers et individuels.“ *La nouvelle Héloïse.* Tom. V. pag. 196. 197. N'en déplaise à Mr. St. Preux, s'il n'y a point de mal absolu et général dans le systême des êtres, qu'il y cherche un bien absolument et généralement tel. Mais s'il n'y en trouve point, d'où sera sorti cet excès de bien sur le mal, qu'il croit y appercevoir?

S. 247. jungen Menschen — vgl. II, 192. VIII, 111.

S. 249. medius terminus, den Aristoteles rc. — *Ἔστιν ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετικὴ, ἐν μεσότητι οὖσα -- μεσότης δὲ δύο κακιῶν, τῆς μὲν καθ᾽ ὑπερβολὴν τῆς δὲ κατ᾽ ἔλλειψιν* — Aristot. Eth. Nicom. II, cap. 4—6. cf. Magna Mor. I, 8. Polit. IV, 11.

S. 251. Z. 23. lies: von den Mäusleinfibern.
S. 253. aliena cornua fronti addita — vgl. III, 149. u. 118.

IX. *Aesthetica in nuce.* Eine Rhapsodie ꝛc.
Vgl. III, 119. 126. 151. II, 515.

S. 255. zum Titel: Leibnitzens unvorgreifliche Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache §. 8. p. 259. im I. Theil seiner Collectan. Etymolog. — man hat die Kabbala oder Zeichenkunst nicht nur in den hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch bey einer jeden Sprache, nicht zwar in gewissen buchstäblichen Deuteleyen, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen.
S. 255. Z. 6. lies: Buch der Richt. V, 30.
S. 256. Z. 2. lies: כירך
S. 257. Erzengel — J. D. Michaelis.
S. 259. Die verhüllte Figur — *θαῦμα μὲν ἕκαστον ἡμῶν ἡγησώμεθα τῶν ζώων θεῖον, εἴτε ὡς παίγνιον ἐκείνων, εἴτε ὡς σπουδῇ τινὶ ξυνεστηκός.* Plato de Legibus I.
— *ὅθεν τοῦ ἀνθρώπου ὁ ἐντὸς ἄνθρωπος ἔσται ἐγκρατέστατος* — Plato περὶ δικαίου IX.

Quis dubitet post haec hominem conjungere coelo?
Eximiam natura dedit linguamque capaxque
Ingenium volucremque animum; quem denique in unum
Descendit DEUS atque habitat *ipsumque* requirit. (*seque ipse*)

Mitto alias arteis, quarum est permissa *voluntas*, (facultas)
Infidas adeo nec nostri munera census;
Mitto, quod aequali nihil est sub lege tributum.
Quo patet *autoris summam*, non *corporis* esse.
Mitto, quod et certum est et inevitabile fatum,
Materiaeque datum est cogi, sed cogere Mundo.
Quis Coelum possit, nisi Coeli munera nosset,
Et reperire DEUM nisi qui pars ipse Deorum est.

— — — — —

Ni tantos animis oculos Natura dedisset
Cognatamque sibi mentem vertisset ad ipsam
Et tantum ditasset opus Coeloque veniret
Quod vocat in Coelum sacra ad commercia rerum.

Manilius Lib. II.

S. 260. lies: Richter IX. 2 Chron. XXV, 18.

Zu S. 260 f. A treatise concerning the Principles of human knowledge, wherein the chief Causes of Error and Difficulty in the *Sciences* with the Grounds of *Scepticism*, *Atheism* and *Irreligion* are inquired into. First printed in the year 1710. To which are added three Dialogues be-

tween *Hylas* and *Philonous* in opposition to Sceptics and Atheists. First printed in the year 1713. Both written by George *Berkeley*, M. A. Fellow of Trinity College Dublin. London. 1734. 8. §. 148. p. 165. 166.

A human Spirit or Person is not perceived by Sense, as not being an Idea; when therefore we see the Colour, Size, Figure and Motions of a Man, we perceive only certain Sensations or Ideas excited in our Minds: and these being exhibited to our View in sundry distinct Collections serve to mark out unto us the Existence of finite and created Spirits like ourselves. Hence it is plain, we do not see a Man, if by *Man* is meant that which lives, moves, perceives and thinks as we do: but only such a certain Collection of Ideas, as directs us to think there is a distinct Principle of Thought and Motion like to ourselves, accompanying and represented by it. And after the same manner we see GOD; all the difference is, that whereas some one finite and narrow Assemblage of Ideas denotes a particular human Mind, whithersoever we direct our View, we do at all Times and in all Places perceive manifest Tokens of the Divinity; Every Thing we see, hear, feel or anywise perceive by Sense, being a Sign or Effect of the Power of God, as

is our Perception of those very Motions, which are produced by Men.

§. 33. pag. 61. The ideas imprinted on the Senses by the Author of Nature are called *real Things:* and those excited in the imagination being lefs regular, vivid and constant, are more properly termed *Ideas* or Images of Things, which they copy and represent.

§. 38. -- we eat and drink *Ideas* and are clothed with Ideas - which in other Words is no more than to say, we are fed and clothed with those Things which we perceive immediately by our Senses.

§. 65. p. 91. The Connexion of our Ideas does not imply the Relation of *Cause* and *Effect*, but only of a *Mark* or *Sign* with the Thing signified.

§. 66. p. 92. - - those Things (which under the Notion of a Cause cooperating or concurring to the Production of Effects, are altogether inexplicable and run us into great Absurdities) may be very naturally explained and have a proper and obvious use assigned them, when they are considered only as Marks or Signs for our Information. And it is the Searching after and endeavouring to understand those Signs instituted by the Author of Nature, that ought to be the Employment of the natural Philosopher and not the pretending to

explain things by corporeal Causes; which Doctrine seems to have too much estranged the Minds of Men from that active Principle, that supreme and wise Spirit, in whom we live, move and have our Being. §. 3. p. 38. *Esse* is *percipi*.

The same Author in the Introduction §. 24. p. 33. In vain do we extend our View into the Heavens and pry into the Entrails of the Earth, in vain do we consult the writings of learned Men and trace the dark Footsteps of Antiquity; we need only draw the Curtain of Words to behold the fairest Tree of knowledge, whose Fruit is excellent and within the reach of our Hand.

S. 262. Sachen in Namen — - τόλμημα οὐ μικρὸν, διὰ σκιῶν μοι σώματα, διὰ ῥημάτων πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι. Philo pag. 491.

S. 262. ist nach der ersten Ausgabe zu lesen: **Bilder in Zeichen**; die **poetisch** oder **kyriologisch**, — **historisch**, oder **symbolisch** oder **hieroglyphisch** — — und **philosophisch** oder **characteristisch** seyn können.

S. 263. Diese Art der Uebersetzung — Θεμιστοκλῆς ἀπεκρίνατο, τὸν λόγον ἐοικέναι τοῦ ἀνθρώπου τοῖς ποικίλοις στρώμασιν· ὡς γὰρ ἐκεῖνα, καὶ τοῦτον, ἐκτεινόμενον μὲν ἐπιδείκνυσθαι τὰ εἴδη, συστελλόμενον δὲ κρύπτειν καὶ διαφθείρειν. ὅθεν αὐτῷ χρόνου δεῖν. Plutarchus in Themistocle c. 29.

S. 263.

S. 263. tiefsinnige Prophezeyung — Ἤκουσα τοίνυν περὶ Ναύκρατιν τῆς Αἰγύπτου γενέσθαι τῶν ἐκεῖ παλαιῶν τινὰ θεῶν, οὗ καὶ τὸ ὄρνεον τὸ ἱερόν, ὃ δὴ καλοῦσιν Ἶβιν· αὐτῷ δὲ ὄνομα τῷ δαίμονι εἶναι Θεῦθ. τοῦτον δὲ πρῶτον ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑρεῖν καὶ γεωμετρίαν καὶ ἀστρονομίαν, ἔτι δὲ πεττείας τε καὶ κυβείας, καὶ δὴ καὶ γράμματα. βασιλέως δ' αὖ τότε ὄντος Αἰγύπτου ὅλης Θαμοῦ περὶ τὴν μεγάλην πόλιν τοῦ ἄνω τόπου, ἣν οἱ Ἕλληνες Αἰγυπτίας Θήβας καλοῦσι, καὶ τὸν θεὸν Ἄμμωνα, παρὰ τοῦτον ἐλθὼν ὁ Θεὺθ τὰς τέχνας ἀπέδειξε, καὶ ἔφη δεῖν διαδοθῆναι τοῖς ἄλλοις Αἰγυπτίοις. ὁ δὲ ἤρετο ἥν τινα ἑκάστη ἔχοι ὠφέλειαν. διεξιόντος δὲ, ὅ τι καλῶς ἢ μὴ καλῶς δοκοῖ λέγειν, τὸ μὲν ἔψεγε, τὸ δ' ἐπῄνει. Πολλὰ μὲν δὴ περὶ ἑκάστης τῆς τέχνης ἐπ' ἀμφότερα Θαμοῦν τῷ Θεὺθ λέγεται ἀποφήνασθαι, ἃ λόγος πολὺς ἂν εἴη διελθεῖν· ἐπειδὴ δὲ ἐπὶ τοῖς γράμμασιν ἦν, Τοῦτο δέ, ὦ βασιλεῦ, τὸ μάθημα, ἔφη ὁ Θεύθ, σοφωτέρους Αἰγυπτίους καὶ μνημονικωτέρους παρέξει· μνήμης τε γὰρ καὶ σοφίας φάρμακον εὑρέθη. ὁ δ' εἶπεν Ὦ τεχνικώτατε Θεύθ, ἄλλος μὲν τεκεῖν δυνατὸς τὰ τῆς τέχνης, ἄλλος δὲ κρῖναι τίν' ἔχει μοῖραν βλάβης τε καὶ ὠφελείας τοῖς μέλλουσι χρῆσθαι. καὶ νῦν σύ, πατὴρ ὢν γραμμάτων, δι' εὔνοιαν τοὐναντίον εἶπες ἢ δύναται. τοῦτο γὰρ τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει, μνήμης ἀμελετησίᾳ, ἅτε διὰ πίστιν γραφῆς ἔξωθεν ὑπ' ἀλλοτρίων τόπων, οὐκ ἔνδον αὐτοὺς ὑφ' αὑτῶν ἀναμιμνησκομένους. οὔκουν μνήμης ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὗρες. σοφίας δὲ τοῖς μαθηταῖς δόξαν, οὐκ ἀλήθειαν πορίζεις· πολυήκοοι γάρ σοι γενόμενοι ἄνευ διδαχῆς, πολυγνώμονες εἶναι δόξουσιν, ἀγνώμονες ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος ὄντες καὶ χαλεποὶ ξυνεῖναι, δοξόσοφοι γεγονότες ἀντὶ σοφῶν. ΦΑΙ. Ὦ Σώκρατες, ῥᾳδίως σὺ Αἰγυπτίους τε καὶ ὁποδαποὺς ἂν ἐθέλῃς

λόγους ποιοίης. Plat. Phaedr. p. 274. 275. ed. Steph.

S. 266 f. ist zu lesen: „O nein! besessener — „Samariter!" — — (so wird er den Philologen schelten in seinem Herzen) — „für Le„ser von orthodoxem Geschmack gehören keine „gemeine Ausdrücke noch unreine Schüs„seln — —

S. 268. Die Sinne aber sind Ceres — - pejus desipiens, quam nonnulli, qui nos propter panem et calicem Cererem et Liberum colere existimant. August. de Haeresibus cap. XIII.

Philo de plantatione Noae p. 236. - - - φύσεως καὶ ἀρετῆς ὀργίοις.

S. 268. Prosopopee — L'art de *personnifier* ouvre un champ bien moins borné et plus fertile que l'ancienne Mythologie. Fontenelle sur la poésie en général. Tom. VIII.

S. 270. Amos Comenius — Leibnitius Epistola XXIX. ad Hesenthalerum schreibt von Comenio - - *profundiores paullo cogitationes* voluisse quam prima specie appareret. Vellem ad particularia se demisisset magis. Neque enim dubito ingentem ei rerum apparatum tot annorum studio comparatum praesto fuisse, quum praesertim ipsummet alicubi et rationibus et exemplo suo excerpendi studium commendare videam - - - *Comenio prorsus assentior, Januam linguarum et Encyclopaediolam*

debere esse idem p. 263. in Vol. 3. der Episteln. Albertus von Holten hat eine cylindrische Grammatik erfunden, wovon Leibnitz in Epistola ad Amicum redet, der XXXI. des 3. Volum. seiner Episteln.

S. 272. an Ideen erinnern — *ὅτι οὐχ οὗτοι στοιχεῖα εἰσὶν οἱ χαρακτῆρες, ἀλλὰ διὰ τούτων ἔννοια γίνεται τῶν πρὸς ἀλήθειαν στοιχείων.* Cyrillus contra Julianum Lib. I, p. 19.

S. 274. in der Anm. ist zu lesen: gleiche Gefahr durch einen französischen Paraphrasten, wie la Motte, und einen tiefsinnigen Dogmatiker &c.

S. 275. Echo — Vide de hac Dea loquace et Panos conjuge Epistol. Juliani ad Georgium Catholicum LIV, p. 440. — *καθάπερ ἐρωμένη φειδωλὸς ἄκροις ἀντιφιλοῦσα τὸν ἐραστὴν τοῖς χείλεσιν.*

S. 275. Projecte — Evang. Luc. XVI, 27—31.

S. 276. plane pollex non index — Cicero Epist. ad Atticum XIII, 46.

S. 279. lies: Joh. XI, 49—52.

S. 280. Klötze — *δρυὸς γὰρ ἢ λίθου κωφῆς οὐδὲν ἂν δόξαιεν οἱ ἀφυεῖς διαφέρειν.* Philo pag. 1077.

S. 280. Zuhörer — Initio contumeliae caussa discipuli *Latronis* auditores vocabantur; deinde in usu verbum esse coepit et promiscue poni pro discipulo auditor. Seneca Lib. IV. Controversia 25.

S. 280. Mythologie hin &c. — Fontenelle, ein

Spötter der Mythologie, sur la poésie en général Tom. VIII. Quand on saura employer d'une manière nouvelle les images fabuleuses, il est sûr, qu'elles feront un grand effet.

S. 281. Wenn eine einzige Wahrheit — Philo pag. 578. de somniis.

S. 283. zur Note **) — συμμόρφους τῆς εἰκόνος τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ — Röm. VIII, 29.

S. 284. mit euch, Griechen! — ὦ Ἕλληνες, ῥήμασι μὲν στωμύλοι, γνώμην δὲ ἔχοντες ἀλλόκοτον. Tatianus pag. 153. in Justin. Mart. Opp. ed. Col. 1686.

S. 285. zur Note **): χρήσασθε τοῖς δόγμασιν ἡμῶν, κᾂν ὡς τῇ κατὰ Βαβυλωνίους προγνωστικῇ κατακούσατε λεγόντων ἡμῶν, κᾂν ὡς δρυὸς μαντευομένης. Tatiani Assyrii contra Graecos oratio in Opp. Justini Martyris et Philosophi p. 152.

S. 286. jener allegor. Kämmerer — vgl. IV, 263 f.

S. 287. Z. 2. ist zu lesen: Mönchengesetze.

S. 287. die Erscheinungen der Leidenschaften — C'est l'effet ordinaire de notre ignorance de nous peindre tout semblable à nous et de repandre nos portraits dans toute la nature, sagt Fontenelle in der Histoire du Théatre français p. 27. 28. Tom. III. seiner Werke.

Une grande passion est une *espèce d'Ame*, immortelle à sa manière et presque indé-

pendante des organes. Fontenelle im Eloge de Mr. du Verney. (Tom. VI.)

S. 288. die Arbeit und Ruhe des Weisen — ὥστε ἡ μὲν γνῶσις, ἐν τῷ φωτίσματι· τὸ δὲ πέρας τῆς γνώσεως, ἡ ἀνάπαυσις, ὃ δὴ ἔσχατον νοεῖται ὀρεκτόν. Clem. Alex. Paedag. Lib. I. cap. 6. p. 95.

S. 288. Antimachus fuhr getrost fort — ἀρκεῖ δὲ τῷ γνωστικῷ, κἂν εἷς μόνος ἀκροατὴς εὑρεθῇ. Clem. Alex. Strom. I, p. 294.

S. 289. Anm. **) — Litt. Br. a. a. O. 1761: „Lyrische, elegische u. epische Poesien, Halle in gr. 8. — So wie Sie diesen Band aufschlagen, fällt Ihnen eine große krit. Abhandlung ins Gesicht, die in neumodischem Deutschen den Titel führt: Abhandlung einiger krit. Anmerkungen über das Natürliche in der Dichtkunst. Diese Abh. gleichet vollkommen übertünchten Gräbern, die von außen hübsch scheinen aber inwendig sind sie voller Todtengebeine u. alles Unflaths; dann unter vier ganz vernünftigen Abtheilungstiteln - - - - stehet fast auf allen Seiten das abentheuerlichste Zeug 2c. — vgl. I, 413.

S. 293. Bacon — Augm. Scient. Lib. II, c. 13. Antiqui - - - ajunt Procos universos cum Penelope rem habuisse, ex quo promiscuo concubitu Pana communem filium ortum esse - - Posuerunt enim Materiam tanquam publicam Meretricem, Formas vero tanquam Procos.

S. 297. lies: hat zum Verfasser

- Swift, den Ruhm der Geistlichkeit,

S. 298. der bürgerliche Edelmann — s. I, 440. VIII, 19.

S. 302. koloquintisirt — s. 2 Kön. 4, 39.

S. 303. Wenn der Reim 2c. — la Rime s'intro-

duisit dans le monde avec le duel et le droit Féodal comme une agréable contagion, dit Salvini (Tom. II. Discours. 2.) qui sortie des vers Leonins infecta toutes les langues vulgaires. Oeuvres du Comte Algarotti Vol. III. Essay sur la Rime p. 76.

S. 303. Schlucken des Aristophanes — Plat. Sympos. p. 185. ed. Steph.

S. 304. Note *) — Litt. Br. a. a. O. über zwey Gedichte Klopstocks im nord. Aufseher - - - „Das zweyte - - sind Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes, oder vielmehr, des Dichters ausgedrückte Empfindungen über dieses große Object. Sie scheinen sich von selbst in symmetrische Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon kein bestimmtes Sylbenmaß haben. Ich muß eine Stelle daraus anführen, um Ihnen einen deutl. Begr. davon zu machen:

Als Du mit dem Tode gerungen 2c.

- - - Aber was sagen Sie zu der Versart; wenn ich es anders eine Versart nennen darf? Denn eigentlich ist es weiter nichts als eine künstliche Prosa, in alle kleinen Theile ihrer Perioden aufgelöset, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines bes. Sylbenmaßes betrachten kann."

S. 304. Note **) vgl. V, [107.] 118.

S. 307. Spieße auf einem Schlachtfelde — Procop. de bello Pers. I, 18. von den Pfeilen der Perser.

S. 307. Obelisken und Asterisken —

Asteriscus elucescere facit; *obeliscus* jugulat et confodit, secundum *Hieronymum* in praefatione Pentateuchi.

Ἀστερίσκος πρὸς τὴν συμφωνίαν τῶν δογ-

μάτων· ὀβελὸς πρὸς τὴν ἀθέτησιν. Laertius in Platone III, 39.

S. 308. Ausleger — D. G. Benson, s. II, 253. 273.

X. Lateinisches Exercitium.

Juvenilia (vgl. VIII, 82.) III, 139; über dieses lateinische Exercitium 139 und 149.

S. 313. Praeterea annales — ὄνειρος - τὸ πρεσβύτερον μαντεῖον. Diocles in Plutarchi septem sapientum convivio. p. 158. 159. c. 15.

S. 316. Secus esset, si conditio etc. — Siehe Platon de republica IX. am Anfange.

XI. Jugendliche Gelegenheitsgedichte.

Vgl. III, 150 f. II, 517.

S. 324. gelehrtes Schwärmen — III, 151.

S. 325. in dromedarischer Sehnsucht — III, 151.

S. 326. Balsam philosophischen Kitzels — III, 150.

XII. Denkmal.

Vgl. II, 113. 517.

Register.

Vgl. II, 517. — In diesem Reg. ist zu lesen:

In einem Buche aus Hamanns Hand, welches unter dem Titel: Hamanns Rhapsodien, die ersten Ausgaben mehrerer in die Kreuzzüge aufgenommener Schriften und andre spätere in 4° erschienene zusammengebunden enthält, findet sich an erster Stelle folgende in die Sammlung der Kreuzzüge nicht mitaufgenommene Gelegenheitsschrift.

Trauerschrift auf den Tod der Hochedlen Frau Catharina Elisabeth Rentzen, gebornen Saturgus. Königsberg. 1752.

Gellert.

Beweint, ihr Mitleids-vollen Seelen
Die traurigste Begebenheit
Elend gewordner Zärtlichkeit,
Und schmeckt das Glück um andre sich zu quälen.
Ja, leidet mit bey fremden Schmerzen;
Dies Mitleid heiligt unsre Herzen,
Und heißt die Menschenlieb in uns ihr Haupt erhöhn.
Die Tugend bleibt uns noch im Unglück selber schön.

Das Schicksal einer liebenswürdigen Frau hat die Betrübniß verdient, mit der sie von allen denjenigen, die sie gekannt haben, beweinet worden. Sie haben einen Reichthum von Zufriedenheit an ihr verloren, und müssen ihren Tod als eine gewaltthätige Entführung ansehen. Eine rechtschaffene Mutter, die ihrer liebsten Tochter, ein zärtlicher Mann, der seiner besten Freundin eine kurze Entfernung unter den Bedingungen erlaubt, sie nach wenigen Tagen mit gestärkter Sehnsucht zu umarmen, können nicht anders als untröstbar seyn, da ihre Hoffnung so grausam und unvermuthet betrogen wird. Wie unwahrscheinlich war die Vorstellung eines so schleunigen Todes bey ihrer Munterkeit, Gesundheit und Jugend? Ja, wenn ein

langes Leben eine Wohlthat des Himmels ist, so hätte man sich auch von diesem mehr versprechen können. Demohngeachtet hat sich eine Reise, die aus einer schwesterlichen Zärtlichkeit unternommen worden, leider! in eine Trennung verwandelt, an die niemand als die Vorsehung gedacht hat. Wer darf GOTT zu Rede setzen? Wer darf ihn beschuldigen, daß er sich eine Lust daraus mache, unsere Anschläge unrecht zu verstehen und verkehrt auszuführen? HERR! deine Weisheit rechtfertiget dich; die Absicht ihrer unbegreiflichen Wege lehrt uns allemal über unsere Unwissenheit roth zu werden und dich zu preisen.

Der Menschenfreund zieht sich jeden Verlust, den die Welt an der Tugend leidet, zu Gemüthe. Der herrschende Geschmack an Thorheiten und Lastern ist der tägliche Verdruß eines Weisen, in dessen Augen gesunde Vernunft und Menschenliebe allein wahre Verdienste entscheiden, die weder vom Stand, noch Alter, noch Geschlecht, noch Vorurtheil abhangen. Ihre seltne Beyspiele sind seine Schooßneigungen; er macht das Andenken derselben durch seinen Beyfall und durch sein Lob ehrwürdig und ewig.

Diese Gesinnungen sind zwar für die Tugenden, denen ich dies Denkmal aufsetze, nicht zu erhaben. Ich fordere aber nur, daß man bey mir eine aufrichtige Empfindung des Mitleidens und der Freundschaft voraus setze. Die Thränen derer, gegen die meine Hochachtung und Liebe die ersten Pflichten sind, rühren mich; und mein Herz sagt mir bey ihren Klagen so viel, daß ich nicht gleichgiltig seyn kann. Die Vorzüge dieser würdigen Freundin aber verlangen mehr als meine Wehmuth;

Denn bey Verstand und einem stillen Reitze,
Der, ohne daß ers weiß, gefällt,
Besaß sie frey von Stolz und Geitze,
Das beste Herze von der Welt.

Diese unvergleichliche Güte des Herzens war eine Quelle der schönsten Eigenschaften, und sie floß in alle ihre Handlungen. In was für einer liebenswürdigen Unschuld bestand nicht ihr Umgang? Sie war leutseelig und liebreich ohne sich jemals zu der falschen Freundlichkeit zu erniedrigen, durch die man sich geschickt macht, seinen Nächsten mit Wohlstand und lachendem Munde zu hintergehen und zu hassen. Sie hatte nichts von der Eitelkeit gewisser Leute an sich, die, vermöge ihres ebentheuerlichen Verstandes und ihres listigen Eigensinns, in einer geheimnißvollen und ungewöhnlichen Lebensart den Ruhm einer besondern Klugheit finden. Der Grund ihrer Seele war so edel, daß sie sich weder scheuen noch schämen durfte, vertraut zu seyn. Sie machte sich einen Beruf daraus Gutes zu thun, den so wenige Menschen ohne Eigennutz und Prahlerey in sich fühlen. Die Zufriedenheit anderer war ihre eigene, und zugleich die Belohnung ihrer Liebesdienste. Ihre Gefälligkeiten waren zuvorkommend, überlegt und herzlich. Sie war ernsthaft ohne spröde zu seyn, und mit Empfindung vergnügt, ohne auszuschweifen. Bey einer seltnen Nachsicht gegen fremde Fehler, machten sie ihre eigene Vorzüge bescheiden; denn sie wußte ihren Werth nicht. Die unmenschliche Freude zu verläumden, mit der sich die meisten theils aus Bosheit theils aus Nothdurft des Witzes die Zeit vertreiben, war nicht nach ihrem Geschmack. Sie besaß die Liebe und das Gewissen einer zärtlichen Mutter, die alle Tugenden und Geschicklichkeiten den Endzweck ihrer Erziehung seyn läßt, in denen sie selbst ein Muster war, oder es zu seyn wünschte; Sie führte die Haushaltung mit einer Ordnung und Sanftmuth, die ihrer Vernunft und natürlichen Billigkeit Ehre machten, und übte alle grossen und kleinen Pflichten ihres Standes und Geschlechts mit einer Unschuld, mit einer Gemüths-

neigung aus, die allein bewundernswürdig ist. Es ist wahr, diese wichtigen Verdienste, die zu einer vergnügten und rechtschaffenen Ehe gehören, sind bey uns ziemlich entbehrlich. Die Buhlerey vertritt die Stelle des Verstandes, eine grobe Einfalt ersetzt den Mangel des guten Herzens; und beide werden nach der Größe der Mitgift geschätzt. Wir haben es durch die Scharfsinnigkeit, mit der wir uns auf unser Unglück verstehen, so weit gebracht, daß dieser Stand, den GOtt zu unserer Zufriedenheit und zur Erleichterung der menschlichen Mühseligkeiten eingesetzt hat, ein bloßes Geschäfte des Betrugs und Eigennutzes abgiebt. Diese Erfindung ist für Geschöpfe wohl ausgesonnen, die nicht wissen, warum noch wozu sie leben, und kein ander Amt auf der Welt zu haben scheinen, als die Ausschweifungen der menschlichen Neigungen durch ihr Beyspiel lächerlich zu machen. Wie beneidenswerth ist dagegen ein Mann, der im Schooß der Tugend, und im Genuß ihrer göttlichen Entzückungen die Wollust schmeckt, mit der die Natur unsre Bedürfnisse stillt!

In einem treuen Arm sich seines Lebens freun,
Ist Menschen! dies kein Glück zu nennen;
So muß gar keins auf Erden seyn.

Die Erfahrung, die Sie von diesem Glück, **trauriger Freund!** gehabt haben, geht Ihnen ans Herz. Um wie viel Gutes sind Sie durch eine unschuldige Lustfahrt gebracht, die Zeitlebens ein schmerzhaftes Andenken in Ihnen zurücklassen wird? Sie sind bey diesem schweren Schlag, der Sie gleichsam rücklings zu Boden wirft, und so schrecklich als ein Meuchelmord ist, ohne Trost. Die ganze Welt ist Ihnen verhaßt, sie ist in Ihren Augen eine Verrätherin, die an dem Verlust schuld ist, den Sie leiden. Wenn Sie so urthei-

len, so beruhigen Sie sich damit, daß Ihre liebenswürdige Hälfte zu dieser untreuen Welt nicht mehr gehört, in der man so viele, so bittere Widerwärtigkeiten erfahren kann. Vergessen Sie nicht bey dem Gram, der Sie niederdrückt, der Vorsicht zu danken, die den Gebrauch und die Nutzung ihres geraubten Schatzes Ihnen zugedacht, und so lange zugestanden hat. Wir machen uns der göttlichen Wohlthaten unwürdig, wenn wir seiner Güte das Recht auf selbige streitig machen wollen. Gestehen Sie GOtt das Eigenthum eines unsterblichen Geistes zu, der Ihnen zur zeitlichen Glückseeligkeit und zum Muster in der Tugend hier hat dienen müssen. Stören Sie nicht die erhabene Andacht, mit der sich jetzt Ihre verklärte Gehülfin beschäftigt, durch menschliche Schwachheiten. Sehen Sie nicht die Pfänder, die sie Ihnen von ihrer irdischen Zärtlichkeit zurückgelassen hat, über die Abwesenheit der besten Mutter und die Angst eines lieben Vaters bestürzt um sich herum? Warum wollen Sie auf diesen Anblick nicht aufmerksam seyn? Würden Sie mit Ihrer Antwort bestehen, wenn die Neugierde dieser unschuldigen Kinder, die jetzt Ihrer väterlichen Liebe alles zutrauen, wissen wollte: ob es ihrer liebreichen Mutter so schlecht gehe, daß keine Hoffnung sie aufrichten müßte? Lassen Sie mich an ihrer Stelle diese Frage thun? Der Glaube zeigt Ihnen den Ort, wo Sie sich Ihr künftiges Glück und die Gesellschaft Ihrer seeligen Freundin gewiß versprechen können.

Wie unbegreiflich ist das menschliche Herz? Nach der Unempfindlichkeit, mit der wir täglich andere den Weg des Fleisches gehen sehen, sollte man urtheilen, daß wir mit dem Tode ich weiß nicht wie bekannt, und gegen unser Schicksal gesetzt wären. Gleichwohl ist nichts falscher als diese Muthmaßung. Der Mensch weiß die Gewißheit

einer letzten Stunde; der Christ hat Ursache sich darauf zu freuen. In der Wuth der Leidenschaften aber weiß der Mensch nichts, und der Christ glaubt nichts. Thut GOtt unsern frommen Freunden Unrecht, wenn er die große Verheißung einer ewigen Freude an ihnen erfüllt, und ihre geprüfte Seelen in die stolze Ruhe seines Reichs einführt? Jeder Gedanke, der uns ihrer erinnert, sey mit einem Glückwunsch zu jener himmlischen Würde und mit der Begierde nach einer gleichen Seeligkeit begleitet.

Bist du jetzt, **verklärter Geist meiner Freundin!** unserer Sorgen bedürftig, da dich GOtt in dem Besitz desjenigen Glücks vorgezogen hat, auf das wir noch hoffen? Der Kummer drückt zwar unsere Gemüther, derjenige Kummer, mit dem du ohne Zweifel die Welt verlassen, und an uns gedacht hast. Wir sind die traurige Pflicht dir schuldig geblieben, die du vielleicht in deiner Todesstunde gewünschet hast, uns zu Zeugen deiner sterbenden Blicke, deiner betenden Hände zu haben. Du hast unsere Thränen nicht fließen gesehen, mit denen wir deinen zärtlichen Abschied von uns beantwortet hätten. Wir haben uns nicht durch die letzten Liebesdienste um deine Leiche in unserm Gram aufrichten können. Doch GOtt wird deine Freunde durch die Erfüllung derjenigen Seufzer für ihre Wohlfahrt, unter denen du aufgelöst worden bist, gründlicher trösten.

Essais à la Mosaique.

Vgl. II, 499. III, 146. (178.) — Bedlam u. Tyburn Road III, 149.

Lettre néologique.

Vgl. III, 112 f. und Franz. Project rc. II, 175 ff. so wie die dazu gehörigen Anmerkungen VIII, 102. Der VIII, 102 ff. gegebene Auszug enthält auch alle Stellen, auf welche in der Lettre néol. angespielt ist.

S. 345. zum Motto vgl. die Anm. zu S. 349. §. 4. (und S. 363. §. 16.)

S. 345. corrigée etc. H's Exemplar vom ersten Druck der Lettre néol. hat außer H's Randbemerkungen mit schwarzer Dinte noch einige Aenderungen des Ausdrucks und der Orthographie mit rother.

S. 346. Mollibit — Compliment à Mr. Prémontval, l'*Ange tutélaire* de la langue française et *Gardien* de son Purisme contre la corruption des Allemands, auteur d'un *Préservatif*.

Vgl. III, 113. II, 359 f.

S. 347. §. 1. La peste soit du *billet-doux* ---- Voy. la *Préface* des *Croisades Philologiques* p. 107.

S. 349. §. 4. Rêvez etc. — Portrait en miniature du Héros de mes lecteurs; grand *rêveur* comme un Archange; grand *buveur* comme un Diable, et plus *fou* que l'au-

teur lui-même, qui le fait *boire* deux fois dans cette lettre, et *s'endormir* à la fin. Vgl. II, 361 f. §. 4.

S. 350. greffe à enter! ---- le bon sens.

S. 350. Salamelec — s. II, 210.

S. 351. §. 7. --- *Gascon Allemand*, sobriquet d'un Saxon.

S. 353. Dieux des jardins asiàtiques) Maréchaux de France.

S. 354. burin de M. de Voltaire — s. die Erläut. zu II, 372.

S. 355. §. 14. in der ersten Ausgabe: a chassé le Monstre de l'Hérésie.

S. 355. Katzbach, Pregel — s. VII, 76.

Glose philippique.

S. 365. Salomon de l'Aquilon — Ueber den Ursprung dieses Namens vgl. Mémoires pour servir à la vie de M. de Voltaire, écrits par lui-même; aux Deux-Ponts 1792. Tome C. p. 289. Comme son père (Friedrich's) lui accordait peu de part aux affaires, et que même il n'y avait point d'affaires dans ce pays, où tout consistait en revues, il employa son loisir à écrire aux gens de lettres de France qui étaient un peu connus dans le monde. Le principal fardeau tomba sur moi. C'était des lettres en vers; c'était des traités de metaphysique, d'histoire, de politique. Il me traitait d'homme divin: je le traitais de S a l o m o n. Les épithètes ne nous coûtaient rien. On a imprimé quelques-unes de ces fadaises dans le recueil de mes oeuvres; et heureusement on n'en a pas imprimé la trentième partie. — p. 303: Ses soins se tournèrent alors à embellir la ville de Berlin .... les choses chan-

geaient à vue d'oeil: Lacédémone devenait Athènes --- Il n'en fesait pas moins de la musique et des livres: ainsi il ne fallait pas me savoir si mauvais gré de l'appeler le Salomon du Nord. Je lui donnais dans mes lettres ce sobriquet qui lui demeura long-temps.

S. 365 f. lies: Vos --- quos vivere fas est
Occipiti coeco —

S. 365. Anm. lies: Hasselquist.

S. 367. Rousseau — Jean Baptiste Rousseau; s. unten an der Seite: pour les Baptistes.

S. 367. ist zu lesen: des *Eunuques* (*Chambellans très-inutiles* du grand Seigneur!)

S. 370. Cilicismes s. II, 77. VIII, 71.

S. 372. en bonnet d'un Docteur *sans malice* — Bayle: *Akakia* (Martin) Professeur en Médecine, dans l'Université de Paris, au XVI siècle, était de Châlons en Champagne. Jl s' appellait *Sans-malice*; mais, selon la coutume d'alors, il changea son nom en celui d' *Akakia*.

Mémoires p. servir à la vie de Voltaire écr. p. lui-même. p. 327. 328: Je voulus me donner le plaisir de me moquer d'un livre que *Maupertuis* (Präsident der Berliner Akademie) venait d'imprimer. L'occasion était belle; on n' avait jamais rien écrit de si ridicule et de si fou. Le bon homme proposait sérieusement de faire un voyage droit aux deux pôles, de disséquer des têtes de géans, pour connaître la nature de l'ame par leurs cervelles; de bâtir une ville où l'on ne parlerait que latin, de creuser un trou jusqu'au noyau de la terre, de guérir les maladies en enduisant les malades de poix résine, et enfin de prédire l'avenir en exaltant son ame.

Vie

Vie de Voltaire par le marquis de Condorcet, Oeuvres de Volt. T. C. p. 79: (Voltaire) profita d'une permission générale, anciennement obtenue, pour faire imprimer la Diatribe d'*Akakia*, et devouer *Maupertuis* à un ridicule éternel. Le roi rit; il aimait peu *Maupertuis*, et ne pouvait l'estimer; mais jaloux de son autorité (der König hatte sich von Volt. Stillschweigen in dieser Sache versprechen lassen), il fit brûler cette plaisanterie par le bourreau.

S. 374. un gibet etc. — Vgl. III, 117.

S. 375. lies: in quadam parum pudica.

Schriftsteller und Kunstrichter.

Diese Schrift, erwähnt II, 499. III, 151 u. 154. [VI, 85.] VII, 91, bezieht sich, wie Hamann eigenhändig auf ihrem Titel bemerkt hat:

S. (Gellius) Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. Nebst einigen andern Wahrheiten. Auf Kosten des Verfassers. 1762. p. 144. 145. —

auf ein III, 144. genauer erwähntes, durch die Recension der Uebersetzung der neuen Heloise in den Litt.Briefen veranlaßtes Büchlein, und hängt also noch mit dem Abälardus Virbius, und den VIII, 107 f. bezeichneten Verhältnissen zusammen. Bestimmte Anspielungen auf die Anm. finden sich nur wenige, selbst keine auffallende auf S. 144 u. 145; so daß folgende Auszüge genügen mögen.

Auf dem Titel ist noch das Motto: Si tacuisses, philosophus mansisses. —

(Widmung:) An den Herrn Uebersetzer des ersten Theils der Heloise des Rousseau. Ich hoffe, Sie haben

sich von Ihrer Betrübniß erholt. Kein Wunder war es nicht, wenn Ihre Freunde Sie einige Tage schwermüthig sahen. Wem wollte nicht bange werden, wenn so furchtb. Geschöpfe, als unsre Kunstrichter sind, wider ihn zu Felde ziehen. Aber glücklich ist, wer sich stets bey kaltem Blute erhalten kann. Das gestehe ich Ihnen offenherzig, ich kann es nicht. Vielm. sehen Sie mich entschlossen, zu Ihrer Vertheid. auf den Kampfplatz zu treten --- Ich komme itzt zuweilen bey einem Kettenhunde vorbey -- ich kann ihm das Zeugniß geben, daß ich vielmals geruhig durch s. Nachbarsch. gegangen bin -- plötzlich aber, als ich in aller Treuherzigk. mich näherte, fuhr er neulich auf mich los. Die Umstehenden sagten mir, es wäre seine Art also, u. zuw. würde ihm der Kopf wüste, ohne daß man sagen könnte, warum. Das ist, sagte ich mir, die wahrhafte Gesch. unsrer Kunstrichter, die neulich so vieles Geräusch machten; sie hatten ebendieselbe Ursache, als der Kettenhund.

Vorbericht des Verf. -- Aller Tadel muß auf den zurückfallen, der ihm zuerst einen solchen Schritt abnöthigte. Er tritt gleichsam, als ein klügerer Archimed, aus seinem Zirkel, einen Feind wegzustoßen; darauf begiebt er sich zurück.

S. 14. Wir durchblättern die alten Schriftsteller, entwenden ihnen ihre gewählten Ausdrücke, die oft nur απαξ λεγομενα seyn sollten, und zieren damit Stellen aus, die deren schlechterdings unfähig sind. — S. 34. Eine kleine Ausschweifung. Ich sah aus gewissen Umständen, daß dem Theorem von der besten Welt noch einst ein klägl. Schicksal bevorstünde — nach Utopien zu wandern. — S. 71. Meine Feder wird hier von einer heftigen Lüsternheit ergriffen; sie begehrt noch über andre Materien sich auszubreiten -- ich werde also das epikur. u. pythag. System vertheidigen, einige gelehrte Vorurtheile bestreiten rc. — S. 80. Wenn man alle sittl. und phys. Uebel erwägt -- kann man die Ungereimtheit nicht genug bewundern, mit

welcher noch die Philosophen von einer besten Welt schwatzen können -- S. 94. Es läßt sich aber leicht vermuthen, daß Gott eine beßre Welt schaffen wird, (noch immer kein απαξ λεγομενον,) die der Sitz der Glücks. ist. — S. 107. Ich bin nicht übel willens, einmal eine gel. Ges. zu stiften, worin meine Schachtel, wie ehedem des Caligula Pferd, den Vorsitz führen wird. — S. 189. Ich sollte für einen Uebersetzer sorgen -- ich ersuchte meinen Freund um Uebernehmung dieser Arbeit, dessen Talente ich sehr wohl kannte, dessen Tag aber bis auf zwo Stunden besetzt war. — S. 144 f. Wenn ich Ihnen die ungerechtesten, übermüthigsten, gebietrischsten Leute genannt habe, so werden Sie leicht an diesem Zuge die Kunstrichter erkennen. Viele unter Ihnen werden, so wie ich, aus eigner Erfahrung von ihrer Unverschämtheit zu sagen wissen ꝛc. Jedoch sie finden bey Verständigen eben so wenig Glauben, als wenn der Harlekin in seinem völl. Theaterputze sich zum Cavalier lügen, oder das Thier in der Fabel sich zum Löwen verkleiden wollte ---- S. 213. Man kann immer Homers Larve zum Wahrzeichen aushängen, u. doch wohl sich auf der Oberfläche am liebsten aufhalten.

S. 379. lies: und warum man die allgemeinere Sprache.

S. 382. Thrasymachus — Ἐπειδὴ οὖν ἐνταῦθα ἦμεν τοῦ λόγου καὶ πᾶσι καταφανὲς ἦν ὅτι ὁ τοῦ δικαίου λόγος εἰς τοὐναντίον περιεστήκει, ὁ Θρασύμαχος ἀντὶ τοῦ ἀποκρίνεσθαι, Εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, τίτθη σοι ἔστιν; Τί δέ; ἦν δ' ἐγώ· οὐκ ἀποκρίνεσθαι χρῆν μᾶλλον ἢ τοιαῦτα ἐρωτᾶν; Ὅτι τοί σε, ἔφη, κορυζῶντα περιορᾷ καὶ οὐκ ἀπομύττει δεόμενον· ὅς γε αὐτῇ οὐδὲ πρόβατα οὔτε ποιμένα γιγνώσκεις — Plat. Resp. I. p. 343. ed. Steph. cf. p. 336. 344.

S. 383. das mythische Kind des Styx ꝛc. — Ἐγένοντο δὲ ἔκγονοι --- Πάλλαντος καὶ Στυγὸς τῆς Ὠκεανοῦ Νίκη, Κράτος, Ζῆλος, Βία. Apollodori Biblioth. Lib. I, c. 2, s. 4. — Ἐκ Φενεοῦ δὲ ἰόντι ἐπὶ ἑσπέρας

καὶ ἡλίου δυσμῶν, ἡ μὲν ἀριστερὰ τῶν ὁδῶν ἐς πόλιν ἄγει Κλείτορα, ἐν δεξιᾷ δὲ ἐπὶ Νώνακριν καὶ τὸ ὕδωρ τῆς Στυγός. τὸ μὲν δὴ ἀρχαῖον Νώνακρις πόλισμα ἦν Ἀρκάδων --- τὸ δὲ ὕδωρ τὸ ἀπὸ τοῦ κρημνοῦ τοῦ παρὰ τὴν Νώνακριν στάζον ἐπιπίπτει μὲν πρῶτον ἐς πέτραν ὑψηλὴν, διεξελθὸν δὲ διὰ τῆς πέτρας ἐς τὸν Κρᾶθιν ποταμὸν κάτεισι· θάνατον δὲ τὸ ὕδωρ φέρει τοῦτο καὶ ἀνθρώπῳ καὶ ἄλλῳ ζώῳ παντί. Pausan. Ἀρκαδικὰ s. Lib. VIII, cap. 17. 18.

S. 384. Phylax — Plat. Resp. II, p. 375. 376. Τί οὖν, ἦν δ' ἐγώ, ποιήσομεν; πόθεν ἅμα πρᾶον καὶ μεγαλόθυμον ἦθος εὑρήσομεν; ἐναντία γάρ που θυμοειδεῖ πραεῖα φύσις. Ἀλλὰ μέντοι τούτων ὁποτέρου ἂν στέρηται, φύλαξ ἀγαθὸς οὐ μὴ γένηται κ. τ. λ.

S. 386. Plutarch vom Homer — Ἡμεῖς ἅσσα εἵλομεν, κατελίπομεν· ἃ δὲ μὴ εἵλομεν, φέρομεν — oder:

Ἅσσ' ἕλομεν, λιπόμεσθα· ἃ δ' οὐχ' ἕλομεν, φερόμεσθα. Herodotus de vita Homeri.

S. 391. Mährchen vom 1. Mai — vgl. III, 150.

S. 392 f. Das Haupt Homers — jeder Theil der Litt.Br. so wie später der Allg. d. Bibl. hat auf dem Titelblatt das Haupt Homers mit der Umschrift seines Namens.

S. 394. lies: -- ולא .. ושכרו וקיר ..

S. 394. am Ende:

Der erste May ist im Martyrologio Romano der Gedächtnißtag des Märtyrertodes des Propheten Jeremias.

Leser und Kunstrichter.

Vgl. III, 154. Erwähnt II, 499. und im flieg. Brief VII, 91. [VI, 85.]

S. 399. 408. die heitersten Begriffe 2c. — Betrachtungen über die Malerey S. 147: Ohne durch die heitersten Begriffe, die vom zärtesten Gefühle entspringen, und wieder zu den Empfindungen eilen, im Voraus aufgekläret zu seyn, werden wir in keiner Kunst, die das Schöne zum vorzüglichsten Gegenstande hat, zu dessen würdigstem Ausdrucke gelangen.

S. 400. die Seele der Mädchen — s. III, 154.

S. 401. das Liebliche in den Kennzeichen — s. Betr. über die Mal. S. 188. 197 ff. Vorbericht S. XI.

S. 401. den Liebhaber seiner Mutter — Ἔσχατος Αἰνεαδῶν μητροκτόνος — einem sibyllinischen Verse zufolge im Dio Cassius Lib. LXII.

S. 402. Schriftsteller im Jahre 1762. — Betr. Vorb. S. XV: Ich wünsche die Zeit nahe 2c. Ist alsdann mein Werk überflüssig, so sey es besseren Zeiten willig aufgeopfert. Aber im Jahr 1762. war es noch nöthig 2c.

S. 403. Sprichwort von dem Geschmacke der Griechen — Betr. S. 226: Verhüllen, sagt das Sprüchwort, ist nicht der Griechen ihr Werk.

S. 403. Galatons Gemälde — Betr. S. 143: Hingegen können die edelsten Gegenstände durch eine pöbelhafte Einkleidung eben so sehr erniedrigt werden: als wenn der griech. Maler Galaton den Homer und die Dichter, die aus dessen reinen Quellen geschöpfet haben, in einer Allegorie vorbildet, die auch den Witz eines Brouwers würde beschämt haben. Die Stelle des Manilius:

cujusque ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit,

mag den Gedanken des Galaton erklären.

S. 404. Jener wilde Amerikaner — Betr. S. 628: Man erzählt den bes. Eindruck, den der Erzengel Michael in dem bekannten Gemälde des Raphael bey einem Amerikaner gemacht, dem mit andern Landsleuten auf Be-

fehl des Königs in Frankreich, das Sehenswürdige in Paris gezeigt wurde. Zu allem hatten diese Fremdlinge still geschwiegen, als bey Erblickung besagten Gemäldes, einer auf einmal ausrief: Ach! was für ein schöner Wilde! Bey der Lebhaftigkeit der Malerey erinnerte ihn das Unbekleidete an seine Landsleute ꝛc.

S. 405. Wir beurtheilen ꝛc. — Betr. S. 150.

S. 409. Z. 6. lies: nicht zu unterscheiden.

S. 412. Der beredte Pluto — Plat. Cratyl. p. 403.

— Δεινοῦ πλάστου — Plat. Resp. IX, 588.

Fünf Hirtenbriefe

das Schuldrama betreffend.

Ueber des Rektor Lindner Schuldramen („Beytrag zu Schulhandlungen von Lindner, Rektor zu Riga. Königsb. 1762."), die Veranlassung dieser Hirtenbriefe, s. III, 64. 77. 86 f. 132. 137. 155. Die Beurtheilung derselben in den Litt.Br. 164 ff. 171. 219. 247. über die Hirtenbriefe selbst 169. 172. 175. 178. Censuranstände wegen derselben 180 f. 182. (187. 188) 194 f. Erwähnung der Hirtenbriefe II, 499 f. und im flieg. Brief VII, 79. Recension der Hirtenbr. III, 219. 247. — Zugabe zweener Liebesbriefe II, 500.

S. 418. Juvenal — Sat. I. 17. 18. 20. (Hamann II, 414.)

— zu Anm. *) — Id. pro P. Sextio c. 45.

— Anm. **) — s. II, 457.

S. 421. zum letzten Absatz: Sam. Werenfels Opuscula Theologica, Philosophica et Philologica. Basel 1718. p. 798. Oratio de Comoediis.

S. 422. lakonischer Steckbrief — Auson. Ep. XXIII, 23—26.

S. 423. Lucans Beschreibung — Lucan. III, 248.

S. 424. jener spatzierende Cyniker — Zenon nioit la

réalité du mouvement. Pour toute réponse, son adversaire se mit à marcher; et quand il n'auroit fait que boîter, il eût toujours répondu. Diderot de la poésie dramatique. Oeuvres Tome IV, p. 411.

S. 426. zu Note *) — par Jaquet.

S. 427. die weit ergiebiger ꝛc. — Werenfels in oratione de Comoediis.

S. 428. lies: hin und her webt.

S. 429. Cicero — orat. in Pisonem c. 6.

— Anm. *) lies: Quum tua --- aquila.

S. 430. etwas ganz anders — vgl. III, 81.

S. 431. lies: in seiner Brüdergemeinde deklamirt.

S. 432. — des Gemahls der Hebe.

S. 433. Anm. ***) Agesilaus II, Roi des Lacédémoniens ---- Il avoit une si grande tendresse pour ses enfans, qu'il s' amusoit avec eux aux exercices les plus pueriles, comme est celui d'aller à cheval, sur un bâton etc.

Aedificare casas ----- arundine longa,
Si quem delectet barbatum, amentia verset.

S. 435. Anm. **) Aristoteles — *περὶ ποιητικῆς* c. 17. *διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητική ἐστιν ἢ μανικοῦ· τούτων γὰρ οἱ μὲν εὔπλαστοι οἱ δὲ ἐξεταστικοί εἰσιν.* ed. Bekk. II, p. 1455.

S. 437. der heidn. Liturgie — S. Tertullianum de Spectaculis.

S. 437. auf irgend einem Flecken ꝛc. — S. Histoire de Gil Blas de Santillane par Mr. le Sage. Tome I. Livre 2. Chap. 9. von dem Stück, welches Thomas de la Fuente, Schulmeister zu Olmedo, auf seines Bruders Tochter Hochzeit aufführte unter dem Titel: Amusemens de Muley Bugentuf, roi de Maroc.

S. 438. meiner falschen Haare **) —

**) Fronte comae torva - -
- - et movit pictis innixa cothurnis
Densum caesarie terque quaterque
caput. Ovid. Amor. III, 1.

S. 438. lies: - - gewinnen;" aber — „es wird - -

S. 440. ein phrygischer Fuchs — *Αἰσώπου μῦθοι. Ἀλώπηξ. Ἀλώπηξ εἰς οἰκίαν ἐλθοῦσα ὑποκριτοῦ, καὶ ἕκαστα τῶν αὐτοῦ σκευῶν διερευνωμένη, εὗρε καὶ κεφαλὴν μορμολυκίου εὐφυῶς κατεσκευασμένην, ἣν καὶ ἀναλαβοῦσα ταῖς χερσὶν, ἔφη· ὢ οἵα κεφαλὴ, καὶ ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει. Ὁ μῦθος πρὸς ἄνδρας μεγαλοπρεπεῖς μὲν τῷ σώματι, κατὰ δὲ ψυχὴν ἀλλοκότους.*

S. 441. hochwürd. Z. — vgl. III, 193. II, 459. 514. 518. und in diesem Band S. 161.

S. 442. Am Katharinentage — Die Wunder der heil. Catharina waren das Subject zu dem ersten dramatischen Stück, welches ein Mönch Gottfried, Abt zu St. Alban in England 1160 aufführte. Siehe Henault. Paris 1749. Tome I. p. 151.

S. 443. Lehrer der Weltweisheit — Kant, damals noch Magister.

S. 444. wenn nichts so ungereimt ist — nihil tam absurde dici potest quod non dicatur ab aliquo philosophorum. Cic. de Divinat. II, 58, 119.

— Z. 10. lies: nichts so ungereimt vorkommen.

S. 445. S. Leibnitzens zufällige Gedanken von Erfindung nützl. Spiele im dritten Volumine der Kortholtschen Briefsamml. Stück XXXV. p. 278. 279.

S. 448. Nous connoissons une Physique

simple, modeste, d'un usage sûr, également propre à contenter le coeur de l'homme comme à orner son intelligence et à soulager ses besoins: c'est la Physique de Moyse — Histoire du Ciel etc. à la Haye 1740. Tome II., p. 352.

S. 449. jener gekrönte Sterngucker — s. VIII, 4.

Hamburgische Nachricht rc.

Diese Schrift, als Palinodie des Philologen vorausbezeichnet III, 177. und Mietau'sches Intermezzo genannt 195. ist später erwähnt im flieg. Brief VII, 79. — Ueber die Recension der Kreuzzüge (III, 160.) in den Hamb. Nachrichten s. III, 163. 169. — in den Gött. Anz. 176 f. und daß Michaelis Hamann verstehe und nicht verstehe 177 f. — in den Litt.Br. (177.) 187. 189—193. 195.

S. 454. Anm. *) lies: 1 Kor. IV, 3—5.

S. 459. Anm. *) Ziegra — vgl. III, 193.

S. 459 f. Anm. *) — vgl. III, 145.

S. 462. lies: viel zu rathen hat.

S. 463. Mohnköpfen — vgl. II, 476. Anspielung auf Michaelis vgl. III, 177. (190).

S. 465. singenden großen Hahn —

— Leones citius *Galli* cantus in fugam conjicit (ut perhibent Naturae Consulti) quam Taurorum mugitus, etsi horribilior hic sit et animalis magis formidandi sonus: similiter argumenta invalidiora et vulgaria saepe plus possunt apud Auditores plebejos quam Syllogismi maxime irrefragabiles. Rob. Boyle de Stylo S. S.

S. 465 f. Philologus crucis - - Theol. crucis — vgl. III, 146.

S. 465. lies: Welt, (die im Argen -- empfiehlt,) meynt, sagt - -

S. 467. Nachschrift des 180. Briefes ꝛc. — s. II, 151. 508. VIII, 100.

S. 469 u. 503 f. Cassius Severus — Dial. de caussis corruptae eloqu. c. 19. et 26. in Taciti opp.

S. 476. summa papaverum capita — Liv. I, 54. (vgl. Ham. II, 463.)

S. 482. Engel des Krieges — s. VIII, 18. die Anm. zu I, 415. — sieben Zwillinge. Die 14 ersten Theile der Litt.Br., worin im Anfang die Seitenzahlen immer durch zwey Theile fortgiengen.

S. 482. lies: Mädchen, (die aber -- müssen,)

S. 482. f. ein alter Dichter — Virgil. Georg. IV, 346.

S. 488. Fuß eines Genies — und

S. 490. Herumlaufen am besten zu gefallen — La raison et l'expérience vous démontre, que le Génie prend aux hommes par les pieds; voilà pourquoi les enfans ont tant de plaisir à sauter, à courir, à jouer — Les enfans les plus remuans sont les plus spirituels. L'Arretin à Rome. Aux depens de la Congregation de l'Index. 1763. S. 7. 8.

S. 495. lies: erniedrigt werden, (Bauchgrimmen dem Schlemmer!)

S. 495. lies: in welchem der kleinste Kunstrichter.

S. 498. immer noch in demselben Geschmack — in den Litt.Br. steht: Ton.

S. 498. ein Unbek. in einem ähnl. Tone — in den Litt.Br. steht: Geschmacke.

S. 498. die himmelweit hergeholten Geheimnisse — in den Litt.Br. steht: die weit ꝛc.

S. 504. A) — s. II, 472.
S. 505. fictam ludibundi — vgl. III, 195.

Hier beginnt nun die Parodie, vgl. II, 519. Doch ist schon S. 503. der Text der Berlin. Beurth. geändert. Diese lautet von da an bis zum Ende so:

Lesen Sie beykommendes, ich weis nicht was, das er, ich weis nicht warum, Kreuzzüge des Philologen nennet, in welchem er alle seine flüchtigen Blätter mit einigen neuen Aufsätzen vermehret, ich weis nicht wo, hat zusammen drucken lassen.

Der V. sagt in der Vorrede: „Man überwindet leicht „das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht „verstanden, und dafür gemishandelt zu werden, durch den „Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt." — Da haben Sie auch alles, was wir Zeitverwandten des Verf. aus seiner Vorrede verstehen. Mit dem Uebrigen dieser Vorrede mag eine bessere Nachwelt sehen, wie sie zurechte kommt. Vielleicht findet sie mehr Geschmack an grillenhaften Einfällen und witzigen Anspielungen, die nicht anders, als durch einen weitläufigen Commentarius verstanden werden können. Ich führe Ihnen nur ein Paar Zeilen zur Probe an, denn wer kann abschreiben, was man nicht versteht? — „Endlich habe ich noch, vermittelst „geomantischer Spiegel (mit syllogistischen Mittelbegriffen „von gleichen Stoffe!) gefunden, daß dieses Bändchen, „(welches ich die Ehre habe, Dir, geneigter Leser! in die „Tasche zu spielen,) nicht Beängstigungen, sondern Kreuz„züge des Philologen heissen soll, denn wie Eugen,

— — schlägt er die heuchelnden Trommeln.
Hier und dort bricht er ein — — —
Siechbett.

An einem andern Orte: „Das Commißbrodt, was „die Bürger zu Gibeon mit sich nahmen, war hart und „schimlicht — Also ist Kabbala; und damit holla!" — So-

denn folget ein Sprächelgen aus dem Hiob, das sich hieher paßt, wie die Kabbala zum schimlichten Commißbrodte. —

Bey der Menge solcher ungereimten Grillen, die der Leser auf allen Seiten antrift, muß er auf den Verf. nothwendig den Verdacht werfen, er wolle ihn zum Narren haben, oder träume mit offenen Augen.

Da Sie dieses seltsame Bändchen vielleicht mit Unwillen wegwerfen, und die Geduld nicht haben werden, die würklich schönen Stellen aus dem Wuste hervorzusuchen; so will ich durch einige Beyspiele Ihre Aufmerksamkeit reizen. Wo das Fehlerhafte so sehr in die Augen fällt; da muß der unpartheyische Kunstrichter, wenn doch wirkliche Schönheiten vorhanden sind, die Schönheiten aufsuchen.

In dem nicht viel bedeutenden Aufsatze über eine akademische Frage, finde ich folgende sehr richtige Bemerkung: — „Modewahrheiten - - - - aufnimmt.“

Der zweyte Aufsatz enthält vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache, aus welcher Hr. B. Ihnen einst das ganz von ungefähr angeflickte Urtheil über des Herrn von Moser Herrn und Diener, in einer Nachschrift angeführt hat. — Dieser Aufsatz ist voll feiner Gedanken und sehr guten Anmerkungen, die sich der Leser bey Erblickung des albernen Holzschnittes, mit welchen ihn der Verf. verunziert hat, wohl nicht versprechen wird. Hier sind ein Paar Proben!

„In der Vergleichung - - - - unterworfen ist.“

„Die Reinigkeit einer Sprache - - - - nöthig ist. —
„Einmal aber in Jahrhunderten geschieht es, daß ein Ge-
„schenck der Pallas, — ein Menschenbild, — vom Himmel
„fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache
„mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit
„Klugheit, — wie ein Colbert zu vermehren.“

Das Sinnreiche dieser Vergleichung deutlicher einzu-

sehen, muß man wissen, daß der V. im Anfange des Aufsatzes das Geld mit der Sprache verglichen, und an beyden nicht wenig ähnliche Eigenschaften gezeigt hat. Man begreift dadurch, wie er den guten Schriftsteller, welcher den Vorrath in seiner Sprache wohl zu gebrauchen weis, mit Sully, und das Genie, das seine Sprache vermehret, mit Colbert, gar füglich vergleichen konnte.

Die Magi aus dem Morgenlande, zu Bethlehem, und das darauf folgende Klaggedicht in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik enthalten wenig merkwürdiges, ausser einem seltsamen Urtheil des Raphael Fregoso, von welchem der V. mit einigen Grunde besorget, die Leser und Kunstrichter dürften über ihn einen ähnlichen Ausspruch thun. „Iste maledictus „Paulus semper ita obscure loquitur, ut vix possit „intelligi, et si haberem eum in *manibus*, eum per „*capillos* interrogarem.“

Sodenn folget ein Auszug aus der kleinen franz. Schrift L'Inoculation du Bon-sens, und hierauf der Brief über unsere Recension der Neuen Heloise.

Was verstehet man unter Kleeblatt hellenistischer Briefe? Sie können es unmöglich errathen. Ich habe diese Briefe gelesen, und weis, daß ihrer drey sind, warum sie aber alle drey hellenistisch heissen sollen, da die ersten beyden vom Griechischen und der dritte vom Hebräischen redet, begreiffe ich nicht. Jedoch so ists, wenn man niemals, wie andere Leute reden will.

Der erste handelt von der Schreibart des Neuen Testaments bestehet aber nur in witzigen Einfällen, die in einer ernsthaften Sache nichts entscheiden, und also aus Wohlstand wegbleiben sollten. — Ich weis nicht was für Observationes sacras der V. im Eingange im Sinne hat: Ich kann also nicht wissen, in wie weit das drolligte Urtheil gerecht, oder ungerecht seyn mag, das er davon

fällt. „Sie verwessen mit gutem Grunde, schreibt er an „seinen Freund, den Leser - - - Nein!"

Der zweyte Brief enthält sehr gute Gedanken über die Ordnung, in welcher man die griechische Schriftsteller lesen muß, und verdienet mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Er hat ausser seinem innern Werthe noch das unentbehrliche Nebenverdienst, daß man ihn verstehen kann. Der Verf. bleibt so ziemlich im Gleise. Hier und da nur lockt ihn der Schimmer des Sinnreichen ein wenig seitwärts, und er verfolgt seine Einfälle so ängstlich, als wenn er befürchtete, er würde niemals wieder welche haben. Z. B. „Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüssel zum „Γνωθισεαυτον ansehen, als in unsern historischen Ske- „letten die Kunst zu leben und zu regieren suchen, wie „man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld „der Geschichte ist mir immer wie ein weites Feld vorge- „kommen, das voller Beine lag — und siehe! sie waren „sehr verdorret." — (Bis hieher war der spielende Einfall noch erträglich, aber der Verf. zerrt ihn weiter fort.) „Niemand als ein Prophet kann von diesen Beinen weis- „sagen, daß Adern und Fleisch darauf wachsen, und Haut „sie überziehe. — Noch ist kein Odem in ihnen — bis der „Prophet zum Winde weissagt, und des Herrn Wort zum „Winde spricht." — Wars der Irrwisch wohl werth, daß ihm der Verf. so weit nachgelauffen?

Der dritte Brief soll ein Urtheil des Geschmacks, wie sich der Verf. ausdrückt, über des Hrn. H. Michaelis Schriften enthalten. Ob der Geschmack des Verf. in diesem Stücke richtig urtheile, ist hier meines Amts nicht zu untersuchen. Aber so viel ist gewiß, bescheidener hätte er urtheilen können, und überhaupt ohne Gründe anzuführen, lieber gar nicht urtheilen sollen. Durch Räthsel, Gleichnisse und Anspielungen läßt sich ein System weder behaupten, noch widerlegen. Ich will zwar des Herrn Michaelis Hauptsystem in Ansehung der Hebräischen Sprache kei-

nesweges vertheidigen, aber ich möchte es mit ganz andern Waffen bestreiten sehen, als hier geschiehet, und (was manchen Zeitungsverfasser von einem Verfasser der Briefe wohl befremden dürfte) mit mehrerm Anstand. —

Was sind Näschereyen, in die Dreßkammer eines Geistlichen? — Ohne einen Commentar wird niemand diesen kauderwelschen Titel verstehen. Man muß wissen, daß ein gewisser Geistlicher von des Verfassers Bekanntschaft gewisse Näschereyen in die Visitenzimmer geschrieben, und daß in einer gewissen Provinz Dreßkammer so viel als Sakristey bedeute. Nun läßt sich der Familienscherz einigermassen erklären. Da jener seine erbauliche Näschereyen in die Visitenzimmer hineinspielen will; so wagt sich dieser zur Vergeltung mit seinen philosophischen Näschereyen in die Sakristey und liest Sr. Wohlehrwürden eine Beurtheilung über das bekannte Buch de la Nature vor. — In einer Note führt der Verfasser aus einer französischen Modeschrift ein niedriges und schimpfliches Urtheil über die Neue Heloise an, das mehr einer ehrvergessenen Schmähschrift, als einer Kritik ähnlich siehet. Man ist diesen Ton von den Feinden des Genfer Weltweisen endlich schon gewohnt, aber ein Deutscher sollte sich hüten, ein so ausgelassenes Urtheil anzuführen.

Hierauf folget eine Rhapsodie in kabbalistischer Prose. Hier ist der Verfasser in seinem Elemente, und er treibet in der That seine Grillen bis zur Ausschweifung. Was für ein Mischmasch von satyrischen Schwärmereyen, witzigen Luftsprüngen, verblümten Anspielungen, aufgedunsenen Metaphern, kritischen Orakelsprüchen, mit Schriftstellen bespickt, mit Versen aus dem Lateinischen und Englischen bebrämt, mit häufigen Noten aus dem Plato, Baco, Michaelis, Ausonius, Wachter, der heiligen Schrift, Petronius, Shakespear, Roscommon, Young, Voltaire und noch hundert andern versehen, daß der Leser, der einen gesunden Ver-

stand sucht, vor Ungeduld rasend werden möchte. — Man muß sich wundern, wie ein Mann, der mit einem so guten Geschmacke die Alten liest, in einem so verdorbenen Geschmacke schreiben kann. Hier ist eine der deutlichsten Stellen, denn sie läßt sich noch zur Noth entziffern, mit welcher Sie zur Probe von der Denkungsart des Verf. in diesem Aufsatze, genug haben werden.

„Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrscht; „das ist Tag. Seht ihr anstatt dieser einzigen so viel, als „Sand am Ufer des Meers: — hiernächst ein klein „Licht das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrift; „das ist eine Nacht, in die sich Poeten und Diebe verlie„ben. — — Der Poet am Anfang der Tage ist derselbe „mit dem Dieb am Ende der Tage. — —

Vom Zustande der Wissenschaften in unserm Jahrhunderte hegt der Verf. paradoxe Meinungen. Hören Sie, was er von der Geschichte und Weltweisheit urtheilet! „Taugt unsere Dichtkunst nicht, spricht er in seiner kab„balistischen Entzückung; so wird unsere Historie ---Schlosse. „Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweizerdeutsch „mit genauer Noth verstehet, dessen Name aber mit der „ganzen Zahl M. oder der halben des akademischen Thie„res (vermuthlich Magister oder Doktor. Welch eine übertriebene Neigung zum Räthselhaften!) gestempelt ist, de„monstriret Lügen --- geübt wären." —

Der Rest bestehet aus einem lateinischen Aufsatze, und einigen deutschen Gedichten, die ziemlich deutlich, aber leider! ziemlich schlecht sind. — Ein Denkmahl in Prose macht den Beschluß, das nicht ganz misfallen wird —

Ich glaube, Sie werden mit mir einstimmen, daß der Verf. bey allen seinen Fehlern, Genie verrathe, und daß ihm zum guten Schriftsteller nichts, als Geduld seine Ideen auszubilden, Sparsamkeit im Gebrauche der Redezierathen, und Verläugnung seiner Lieblingsgrillen fehlet. Was für ein Unterschied zwischen einem solchen Mann und

einem

einem andern, der sich durch keinen andern Titel zum Schriftsteller rechtfertigen kann, als durch das Talent so deutlich wie ein Kräuterweib zu wäschen. Aber freylich! so lange der gute Kopf auf seinem Eigensinn beharret, und sich nicht bessern will, so hat sein Antipode, der sich nicht bessern kann, die schönste Gelegenheit zu triumphiren.*

B.

* S. die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

S. 506. --- beschwert — nach dem Rath des berühmten Naturforschers Boyle. **Legenda sunt quae legentes non intelligimus — et res in memoriam admittendae, donec ad ipsarum comprensionem Intellectus assurgat. Memoria humana — raro Hydargyro similis, in quo nihil praeter aurum, metallorum nobilissimum subsidit, utpote quod cum Mercurio ponderosius.**

S. 511. lies: Observationes sacrae.

S. 512. lies: das Muster seines Sophisten. — vgl. II, 227.

S. 513. nos proelia — vgl. II, 117.

S. 518. Talente, die Horaz -- und Terenz -- andichtet —

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque minorum. Hor. A. P. 173. 174.

--- et nosti mores mulierum:
Dum moliuntur, dum comuntur, annus est. Ter. Heaut. II, 1, 10. 11.

S. 519. Centaurs — ist nur in Herders Exemplar von Ham. geändert: Onocentaurs.

Zum dritten Theil.

Briefe.

S. 3. Exemplar v. meiner Arbeit — Sokr. Denkw.
S. 5. lies: hier weht Hoffnung.
S. 21. " den ganzen Morgen st. März.
S. 28. letzte Zeile, lies: der im Herzen st. denn im H.
S. 40. lies: von den theologischen Philologen.
S. 43. lies: Foliant, mit einem Lex. hinten, das den Titel hat: Oecon.
S. 45. Z. 2. lies: bloße Nachbeter.
S. 48. lies: wie ein Narre — sentimens: Je préfère ---
S. 49. " Feine Gefäße st. Seine
S. 50. Pechkügelchen — s. S. 47, Z. 8.
" " lies: Das 57ste Stück
S. 56. Z. 22. lies: Classificationen.
" " " 29. " Ich hätte noch
S. 62. Sokr. Körner — s. II, 156.
S. 73. heidnischer Gaukler - der Epilog — s. II, 68 u. 102.
S. 74. lies: Hervey.
S. 79. " etwas ordentliches vorzunehmen.
S. 82. Z. 1. lies: ihnen st. ihr.
S. 84. Z. 14. " So gewonnen.
S. 89. lies: meine Gegenw. theils hier nöthig.
S. 91. " ganz artig zu wenden weiß.
S. 97. " mit mathematischer Gewißheit.
S. 101. " Die Staatsschulfüchserey. (Es ist gemeint: Die Staatsklugheit nach ihren Grundsätzen Gött. 1761.)

S. 101. letzte Zeile, lies: über diesen dunkeln Satz weglesen.
S. 110. Z. 21. lies: Und nachahmen.
S. 112. Urtheil in den Hamb. Nachr. — s. II, 107.
" " Flecken - - geschrieben steht — s. II, 360.
S. 113. lies: Premontval.
S. 116. " Rousseau's.
S. 117. Galgen gebaut — s. II, 374.
S. 123 ff. zu diesen Briefen vgl. VIII, 107 ff.
S. 132. lies: bis littera B st. bis 13.
S. 139. Wortspiel — s. II, 309.
S. 140 ff. Unter Ihrem Petschaft rc. — vgl. III, 120.
S. 149. Die aliena cornua — s. II, 253.
" " Bedlam u. Tyburn Road — s. II, 345. 357.
S. 150. der erste Tag im Monat Mai — s. II, 391.
" " Balsam philos. Kitzels — s. II, 326.
S. 151. gel. Schwärmen - dromedarische Sehnsucht — s. II, 324. 325.
S. 151 u. 154. pet à vingt ongles — s. II, 377. 395.
S. 153. letzte Zeile, lies: Schulbühne.
S. 165. " " " schielenden.
S. 169. Agesilaus — s. II, 433. VIII, 151.
" " der das Papier beklagt — s. II, 457.
S. 171. Z. 3. lies: Ein halb Jahr saure Arbeit.
S. 175. Z. 16. " Würde der Schulen.
S. 179. der von nichts weiß — vgl. II, 377.
S. 192. Lieber mag ich gar nicht trinken rc. — ist aus einem kleinen Gedicht Lessings: Das aufgehobene Gebot.
S. 193. Funken - Stralen — vgl. II, 497. 498. 287.
S. 194. Urtheile über - Stahl — s. VIII, 121 f.
S. 195. Das Mietau'sche Intermezzo — II, 451.
" " fictam ludibundi — II, 505.
S. 197: lies: 1577.
S. 202. Der vollständige Titel von Mosers Schriftchen heißt: Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Eu-

ropa. 1762. 28 S. 8. Es ist wiederabgedruckt im 16. Th. der Litt.Br. vgl. III, 247.

S. 204. Der Gott Daniels — vgl. III, 199.

Die Antwort des Hrn. von Moser (vgl. III, 210.) ist hier nachzutragen:

Frankfurt den 26. August 1763.

Nicht leicht bin ich auf eine angenehmere Art überrascht worden, als da mir Ew. rc. geehrtestes vom 25sten Julii überbracht wurde. Der Layenbruder hatte sein Schreiben an Hrn. Nicolai in Berlin überschickt, durch welchen ihm die **Magi**, **l'Essai à la mosaïque** und einige andere Geistes Kinder des lieben Philologen bekannt gemacht worden und von der Hochachtung, mit welcher die ganze Secte der Nicolaiten sich auf deßen Sujet geäußert, ließ sich weniger nicht, als eine richtige Besorgung jener gedruckten Antwort verhoffen. Es ist aber nicht geschehen und genug! daß sie auch ohne ihre Vermittelung an Ort und Stelle gekommen, mir aber dadurch die Freude und der Vortheil einer unmittelbaren Bekanntschaft mit Ew. rc. erwachsen ist.

So schäzbar mir solche zu jeder Zeit gewesen seyn und bleiben wird, so ungleich wichtiger wird sie mir über dieses durch den Zeit-Punct, in welchem ich Dero Schreiben erhalten habe. Sie erlauben mir, Hochgeschäzter Freund, daß ich von dem Krieg, wann je einer unter uns war, dißmal schweige und mir blos den Sieg zu nuz mache, den Sie mir auf eine so edle und herzliche Weise beylegen. An dem Tag, an welchem ich Ihr Schreiben erhielt, war mein Gemüth in einem wirklichen Gedräng wegen eines Auftrags, der mir schon seit ein paar Monaten geschehen war und deßen Befolgung überall Hindernisse und Bedenklichkeiten fand. Die Frau Erb-Prinzeßin

von H— ersuchten mich, in Ihrem und Ihres Gemahls, des künftigen Landes-Nachfolgers Nahmen, Ihnen einen Instructor zu Ihrem ältesten Prinzen zu verschaffen; die Eigenschaften, so sie von ihm verlangen, will ich mit eigenen Worten dieser weisen und vortrefflichen Fürstin darlegen: **Il instruira etc.**

Nach vielem Erforschen und Nachdenken hatte ich endlich zwey Personen ausfindig gemacht, welche die meisten der verlangten Eigenschaften hatten und deren Herzens-Redlichkeit mir die Probe zu halten schien. Bey beyden fanden sich zufällige Neben-Umstände, welche hinderten, auf sie bedacht zu nehmen und ich wurde um weitere Erkundigungen ersucht. Mitten in diesen Erwägungen erhielt ich Ew. Schreiben, ich blätterte in den mir mitgeschickten Blättern, und ohne zu einem solchen Gedanken zubereitet zu seyn, aber auch ohne mich deßen erwehren zu können, dringt mir mit Macht aufs Herz: Der ists, den du suchst; Aus Mitternacht kommt Gold. Ich setze mich augenblicklich hin, schrieb der Fürstin meinen Gedanken, schildere, so gut ich kann, den Humanisten **au torrent de Kerith** und empfehle der gnädigen und Herzlenkenden Vorsehung, was aus dieser Inspiration werden solle. Heute erhalte ich aufs geschwindeste Antwort und zu meiner Legitimation sowohl als in dem gänzlichen Vertrauen zu Dero Rechtschaffenheit lege ich das Original-Billet, das ein **Psct.** eines schon geschriebenen Briefs ist, hier bey.

Sie schreiben, theurer Mann, in der **lettre néologique: Venez changer les ronces de ma petite ferme en parterres de fleurs; venez égayer le berceau d'un Humaniste**; Sie rechtfertigen damit in Voraus die Freyheit eines ohne Ihr Vor- und Mitwißen erweckten Berufs. Ein anders ist aber nun, wie Sie es ansehen, ob Sie Lust, Trieb, Freyheit und innern Ruf bey sich finden,

aus dem Bach in den Strom, aus der Stille in den Lermen, von dem Wahlplaz der Schriftsteller in das schwere Joch des Hofs und den Märtyrer-Ruf des Unterrichts eines Prinzen einzutreten. Ich würde Ihnen über das leichte und beschwerliche, über das süße und saure dieser Stelle an diesem Hof ins besondere mehr als nur eine lettre provinciale zu schreiben haben, es würde aber am Ende allemal auf die zwo kurze Säze hinaus kommen: In der Welt habt ihr Angst; aber in mir habt ihr Friede. Ich weiß kein Sans Souci als auf Golgatha; alles andere reducirt sich nur auf das plus et minus menschlichen Elends und Freuden; Sie vergönnen mir daher, daß ich dieses wichtige Anliegen eben so stark auf Ihr Herz lege, als es auf dem meinigen haftet. Die Wohlfahrt eines namhaften Landes ist mit dieser Wahl so überaus wesentlich verbunden, und wenn man, nach etlichen schlechten Hirten noch Barmherzigkeit vor eine übel gehütete und aufs Blut geschorne Herde verhoffen darf, so würde diß die Epoche seyn, wenn das nun 10jährige Kind endlich einmal der Pflege, Wartung, Unterricht und Treue eines Manns zu Theil würde, der Großmuth und Menschenliebe genug hätte, in die vielleicht noch nicht ganz verhärtete Masse dieser Fürsten-Natur Wahrheit einzupfropfen. Wie sehr, wie sehnlich wünsche ich, daß Sie Aufschluß und Freudigkeit in sich finden mögen, Kriton zu werden, wann auch aus dem H—schen Marmor kein Sokrates zu schnitzen wäre. An der Fürstin werden Sie eine treue und sorgfältige Mutter, und gewiße Unterstützung Ihrer Bemühungen, ein edles, großes und erkenntliches Herz finden, das den Werth des Ihrigen zu schätzen wißen wird. Darf ich mich mit in Rechnung nehmen, so würde dadurch einer meiner allerangelegensten Wünsche erfüllt. Ich habe mich seit 10 Jahren dem Dienst dieses Hauses gewidmet

und, ohngeachtet ich seit einigen Monaten der Verbindung mit dem regierenden Herrn entsaget, so verbleibe ich gleichwohl in den fernern Pflichten des Nachfolgers und die Connexion der Sache macht mirs nothwendig, Ew. in engem Vertrauen zu melden: Daß mir auf den bey dem 72 jährigen Alter des regierenden Landgrafen nicht sehr entfernten Veränderungs-Fall der erste und beschwerlichste Theil der Direction zugedacht und so aufgehalset ist, daß ich nach langem Verbitten und Wehren mich nicht davon loszusagen vermocht. Zu welchem Trost, Aufrichtung und Freude es mir also seyn würde, unsere Bemühungen zum Besten des künftigen und nachkünftigen Regenten und so vieler nach göttlicher Langmuth ihnen unterthänigen Menschen zu vereinigen, ermeßen Ew. von selbsten.

Ich schreibe noch mit heutiger Post an die Fürstin wegen der Conditionen: daß ich davor hielte, daß Ihnen nebst der ohnehin sich von selbst verstehenden freyen Wohnung cum pertinentiis und der Tafel mit den jungen Fürstl. Kindern (welche eine sehr einsichtsvolle und rechtschaffene Gouvernante haben) jährlich 5 à 600 fl. Rheinl. oder 400 Thlr. gut Sächsisch Geld zum Salario auszusetzen — und daneben die schriftliche Versicherung einer weitern nach Ihrem Geschmack, Neigung und Talenten einzurichtenden Versorgung und Placirung zu geben wäre; es bestehe nun solche im Cabinet, oder bey einem Collegio oder auf der Universität, je nachdem Ihnen eines oder das andere vorzüglich convenirte. Von den Reise- und Transport-Kosten Ihrer Bücher ꝛc. ist ohnehin keine Frage.

Ich melde alles dieses in der Absicht voraus, um Ew. desto mehreren Raum zur vorgängigen Prüfung zu verschaffen, anbey etwa auch zu veranlaßen, daß mit der Anbindung bey dem Kriegs-Collegio nicht zu sehr geeilet würde, weil das Losbinden sodann um so schwerer fallen

möchte. Beurtheilen Sie übrigens den ganzen Vorgang nach der wahren und aufrichtigen Hochachtung, die ich Ihnen gewidmet habe, die ich Ihrem schönen Geist und noch mehr Ihrem redlichen Herzen schuldig bin, und die ich durch eine persönliche und Dienst-Verbindung noch mehr zu begründen wünsche.

Eine ungenannte Freundin, deren Name sich auch mit K. anfängt und die des Namens meiner einzigen Freundin durch ein Herz voll Himmel so sehr würdig ist, vereinigt mit mir ihren Wunsch und sie soll es seyn, die Ihnen den ersten Trunk in einer der Freundschaft und Wahrheit geheiligten Hütte einschenke.

So bald ich von der Fürstin (deren und Ihrer Kinder jetzige Residenz 26 Meilen von hier zu Bußweiler, eine Tagreise von Strasburg ist) Antwort erhalte, werde ich über alles um so positiver zu schreiben die Ehre haben.

Doch noch Ein Wort, das ich meinem Eigennutz nicht versagen kann: wenn Ew. beharrliche Abneigung bey sich fänden, jener Stelle sich zu unterziehen, könnten Sie sich gleichwohl nicht entschließen, auf einen andern und noch independentern Fuß in hiesige Gegenden sich versetzen zu laßen. Ehe ich mich aber darüber näher zu erklären im Stande wäre, müßte ich mir vorher eine vertrauliche Eröffnung Ihrer dermaligen Situation und deren Vortheile oder wahrscheinlichen Hoffnungen erbitten; da außer dem mein Antrag, so freundschaftlich er auch wäre, doch beleidigend werden könnte.

Wenn es meinem Wunsch und Ahndung nachgeht, so hören Sie nicht nur nicht auf, Autor zu seyn, sondern Sie werdens noch in dem Grad der Brauchbarkeit, der das bleibende Verdienst eines Ewigkeitsmäßig-classischen Schriftstellers ausmacht. Hier zu Land nisten keine Adler und ihr Flug ist uns zu hoch, bey vielen Gänsen und Pah!

findt und liebt man aber doch die gleich originale Philomele und, wanns nicht anders ist, geht man auch manchmal, anstatt zu fliegen, auf vier Füßen und erschleicht das, was andere erfliegen.

Ich schließe einen gegen meinen Vorsatz schon zu lang gewordenen Brief mit den Versicherungen der treuen und aufrichtigsten Hochachtung, darinnen ich unabläßig seyn werde ꝛc.

S. 211. lies: eine angenehmere Zeit.
S. 221. „ als ein Mäcen.
S. 223. Kant dedicirt — s. S. 269.
S. 224. letzte Zeile, lies: keinen Triumph verdienen wird.

Kleine Aufsätze.

S. 231. Vgl. S. 212. 214.
S. 236. Ziegenprophet — s. S. 214. (vgl. VI, 146.)
S. 241. *Robinet* — vgl. II, 242. VIII, 123.
S. 245. Gesch. eines jungen Herrn — s. S. 217.
S. 247. Litt. Br. — s. S. 219.
S. 249. Arnold — s. S. 217. 220. 221.
S. 256* lies: Coloss. II, 4.
S. 269. Kant über das Gefühl ꝛc. — s. S. 212 f. 217. 223.
S. 270. gleich Anfangs — Der Anfang lautet bei Kant: Die verschiedenen Empfindungen des Vergnügens, oder des Verdrusses, beruhen nicht so sehr auf der Beschaffenheit der äußeren Dinge, die sie erregen, als auf dem jedem Menschen eigenen Gefühle, dadurch mit Lust oder Unlust gerührt zu werden ꝛc.
S. 270. mehr das Auge ꝛc. — Kant S. 2.
S. 271. blaue Augen und braune Haare — K. S. 14.
„ „ zweydeutig Mittelding — K. S. 27: denn das gröbere Gefühl, z. B. des Eigennutzes, der gemeinen Wollust ꝛc. erwägen wir in dieser Abhandlung gar nicht.

S. 8: Doch schließe ich hiervon die Neigung aus, welche auf hohe Verstandes-Einsichten geheftet ist, und den Reitz, dessen ein Kepler fähig war, wenn er, wie Bayle berichtet, eine seiner Erfindungen nicht um ein Fürstenthum würde verkauft haben. Diese Empf. ist gar zu fein, als daß sie in gegenw. Entwurf gehören sollte.

S. 273. Höhe oder Tiefe — Kant S. 8: Eine große Höhe ist ebensowohl erhaben, als eine große Tiefe: allein diese ist mit der Empf. des Schauderns begleitet, jene mit der Bewunderung; daher diese Empf. schreckhaft erhaben, und jene edel seyn kann.

S. 273. Pracht — vgl. K. S. 6. 36. 82.

S. 274. Ein Arsenal rc. s. K. S. 9. — Verstand rc. s. K. S. 9.

S. 274. Eigenschaften der Gestalt rc. s. K. S. 11 f. 14 f.— Temperamente, vgl. K. S. 27—39.

S. 275. Tugend-Tugendschimmer — Kant S. 23 ff. Demnach kann wahre Tugend nur auf Grundsätze gepfropft werden, welche, je allgemeiner sie sind, desto erhabener und edler wird sie. Diese Grundsätze sind nicht spekulativische Regeln, sond. das Bewußtſ. eines Gefühls, das in jedem menschl. Busen lebt - - Ich glaube, ich fasse alles zs. wenn ich sage: Es sey das Gefühl von der Schönheit u. der Würde der menschl. Natur - - - In Ansehung der Schwäche der mschl. Ntr. - - hat die Vorsehung hülfeleistende Triebe als Supplemente der Tugend in uns gelegt - - Mitl. u. Gefälligkeit sind Gründe von schönen Handlungen - - allein nicht unmittelbare Gründe der Tugend - - Ich kann sie daher adoptirte Tugenden nennen - - - Allein, da diese moral. Sympathie gleichwohl noch nicht genug ist, die träge mschl. Ntr. zu gemeinnütz. Handl. anzutreiben, so hat die Vorſ. in uns noch ein gewisses Gefühl gelegt - - dieses ist das Gefühl für Ehre, u. dessen Folge die Schaam - - Was aus diesem An-

triebe geschieht, ist nicht im mindesten tugendhaft - - Ich kann demnach, da gleichw. das Gefühl für Ehre fein ist, das Tugendähnliche, u. was dadurch veranlaßt wird, den Tugendschimmer nennen.

S. 275. eingebild. Kleinods — K. S. 105: Betrachten wir das Geschlechter-Verhältniß in diesen Welttheilen, so finden wir - - den Bewohner des Orients in diesem Punkte von sehr falschem Geschmacke. Indem er keinen Begriff hat von dem sittlich Schönen - - so büsset er auch sogar den Werth des sinnl. Vergnügens ein - - Er geräth auf allerley verliebte Fratzen, worunter das eingebildete Kleinod eins der vornehmsten ist, dessen er sich vor allem zu versichern sucht, dessen ganzer Werth nur darin besteht, daß man es zerbricht, und von welchem man überh. in unserm Welttheile viel hämische Zweifel hegt.

S. 276. unnatürl. Dingen — K. S. 16: Unnatürliche Dinge, insofern das Erhabene darinnen gemeint ist, ob es gleich wenig oder gar nicht angetroffen wird, sind Fratzen.

S. 276. Carricatur — K. S. 17. Anm.: Man bemerket bald, daß diese ehrwürdige Gesellschaft sich in zwo Logen theile, in die der Grillenfänger u. die der Gecken -- In dieser Carricatur macht gleichwohl einer dem andern ein schief Maul, u. stößt mit seinem leeren Kopf an den Kopf seines Bruders.

S. 276 f. — Vgl. K. S. 45 ff.: Wenn ich die edle u. schwache Seite der Menschen wechselsweise bemerke, so verweise ich es mir selbst, daß ich nicht denj. Standpunkt zu nehmen vermag, von dem diese Abstechungen das große Gemälde der mschl. N. gleichwohl in einer rührenden Gestalt darstellen. Denn ich bescheide mich gern, daß, sofern es zu dem Entwurfe der großen Natur gehört, diese groteske Stellungen nicht anders als einen edlen Ausdruck geben können; ob man schon viel zu

kurzsichtig ist, sie in diesem Verhältnisse zu übersehen. Um indessen doch einen schwachen Blick hierauf zu werfen, so glaube ich folgendes anmerken zu können. Derjenigen unter den Menschen, die nach Grundsätzen verfahren, sind nur sehr wenige, welches auch überaus gut ist, da es so leicht geschehen kann, daß man in diesen Grunds. irre --- Derer, so aus gutherzigen Trieben handeln, sind weit mehrere, welches äußerst vortrefflich ist -- denn diese tugendhafte Instinkte fehlen wohl bisweilen, allein im Durchschnitte leisten sie ebensowohl die großen Absichten der Natur, wie die übrigen Instinkte --- Derer, die -- um den Eigennutz, als um die große Achse, alles zu drehen suchen, giebt es die meisten, worüber auch nichts vortheilhafteres seyn kann, denn diese sind die ämsigsten, ordentlichsten u. behutsamsten --- Endlich ist die Ehrliebe in aller Menschen Herzen, obzwar in ungleichem Maaße, verbreitet worden, welches dem Ganzen eine bis zur Bewund. reizende Schönh. geben muß. Denn -- dadurch vereinbaren sich die verschied. Gruppen in ein Gemälde ꝛc.

S. 277. schöner Verstand ꝛc. - K. S. 50. — schöne Tugend ꝛc. - K. S. 55.

S. 277. Der Inhalt ꝛc. — K. S. 53.

" " nach der großen Absicht ꝛc. — K. S. 68 f. Da unsre Absicht ist, über Empfindungen zu urtheilen, so kann es nicht unangenehm seyn, die Verschiedenheit des Eindrucks, den die Gestalt u. Gesichtszüge des schönen Geschl. auf das männl. machen, wo möglich unter Begriffe zu bringen. Diese ganze Bezauberung ist im Grunde über den Geschlechtertrieb verbreitet. Die Natur verfolgt ihre große Absicht --- Ein gesunder und derber Geschmack -- wird durch die Reize des Anstandes, der Gesichtszüge -- wenig angefochten ꝛc.

S. 277 f. In der Liebe — K. S. 96.

S. 278. Ausschweifungen in der Religion — vgl. K. S. 96 — 100: Die Religion unseres Welttheils ist nicht die Sache eines eigenwill. Geschmacks -- daher können auch nur die Ausschweifungen in derselben -- Zeichen von den verschied. Nationaleigenschaften abgeben. Ich bringe diese Ausschw. unter folg. Hauptbegriffe: Leichtgläubigkeit, Aberglaube, Schwärmerey (Fanaticism.) u. Gleichgültigkeit (Indiff.). Leichtgläubig ist mehrentheils der unwissende Theil einer jeden Nation 2c.

S. 278 f. Nachdem endlich 2c. — Kant schließt S. 107—110: Wenn wir zuletzt noch einige Blicke auf die Geschichte werfen: so sehen wir den Geschmack der Menschen, wie einen Proteus, stets wandelbare Gestalten annehmen. Die alten Zeiten der Griechen u. Römer zeigeten deutliche Merkmale eines ächten Gefühls für das Schöne sow. als das Erhabene ----- Endlich, nachdem das menschl. Genie von einer fast gänzl. Zerstörung sich durch eine Art von Palingenesie glücklich wiederum erhoben hat: so sehen wir in unsern Tagen den richt. Geschmack des Schönen u. Edlen sow. in den Künsten u. Wiss. als in Ansehung des Sittlichen aufblühen, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß der falsche Schimmer, der so leichtlich täuscht, uns nicht unvermerkt von der edlen Einfalt entferne: vornehmlich aber, daß das noch unentdeckte Geheimniß der Erziehung dem alten Wahne entrissen werde, um das sittl. Gefühl frühzeitig in dem Busen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empf. zu erhöhen, damit nicht alle Feinigkeit bloß auf das flüchtige u. müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige, was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Geschmacke zu beurtheilen.

S. 279. Relig. Gespr. der Todten — s. S. 223.

Briefe.

S. 314. Dignus, dignus — Senatsaufnahme, s. Molieres Malade imaginaire, Troisième intermède am Ende des Stücks.

S. 320. lies: ganz erschöpft st. gleich erschöpft.
S. 324. „ Kalendis graecis.
S. 342. „ sich einer Schuld bewußt.
S. 357. „ noch ärgeren Laune vielleicht, zu erfreuen.
S. 372. „ meinem künftigen Ameublement.

S. 376. makaronisch — aus zwey Sprachen zusammengesetzt, wie z. B. das Weihnachtslied: In dulci jubilo Nun singet ꝛc.

S. 385. lies: Willamov.
S. 397. „ erfodern st. erfordert.

Zu S. 376 f. 399. über Klotz gehört noch folgendes Bruchstück aus einem Briefe von 1769:

Mein blindes Gefühl hat den großen Mann in seinem damaligen Embryon des genius saeculi und der mores eruditorum, oder wie es heißt, so genau erkannt, daß ich den Litteraturbriefen gern etwas von meinem Instinct gewünscht. Ein wahres caput mortuum einer Gottschedischen Belustigung des Verstandes und Witzes mit der lateinischen Sprache vereinigen wollen, ist in meinen Augen ein solcher Unsinn des Geschmacks, daß es mir nicht möglich fällt, einen einzigen römischen Perioden eines solchen Schriftstellers ohne Bauchgrimmen hinunterzukriegen; und der bitterste, unverschämteste Spott der Alten sind wohl die Panegyren und Nachahmungen solcher Schüler.

Kleine Aufsätze.

S. 412. Dictat. clavi figundi causa — etiam clavi figendi causa aliquando dictator creatus est; quod ex prisca religione fiebat in dextro latere aedis Jovis pestilentiae tempore, aut gravi aliquo prodigio nunciato, ut omne infortunium a republica averteretur. Nieupoort Rituum Roman. explicatio Sect. II. cap. 8. §. 2. cf. Liv. VII, 3. VIII, 18.

S. 417. Verfasser der Fragmente — Herder.

S. 417. Ueber den Nutzen ꝛc. — s. S. 386.

S. 425. junger Schulmann — Herder vgl. S. 413.

S. 429. Krit. Wälder — vgl. S. 393. 395.

Zum vierten Theil.

Zwo Recensionen ꝛc.

[S. V, 7.]

S. 3. Versuch einer Erkl. — von Hrn. Tiedemann, Cand. Jur.

Herrn Herders Abhandlung ꝛc.

Vgl. über Herders Preisschrift V, 77. 101. (61.) u. was Herder selbst darüber sagt V, 8 f.

S. 7. Z. 1. lies: Herr Herder.

S. 8. lies: scheinen eher im Geist als mit dem Sinn.

S. 8. Z. 10. sind die Worte: am ersten April — wegzustreichen. Hamann hat in seinem Ex. zu: Namengebung der Thiere* an den Rand geschrieben:

* am ersten April — τῇ πρώτῃ τοῦ Ἀπριλλίου μηνὸς — ὠνόμασεν Ἀδὰμ τὰ ἄγρια θηρία θείῳ τινὶ χαρίσματι. Georg. Syncellus ex vita Adami in J. A. Fabricii Codice Pseudepigrapho V. T. Vol. I. p. 13.

S. 9. Psychologie u. Wissenschaften — continens, contentum.

Die in dieser Schrift, wo die Abweichungen vom Herderschen Text fast alle erst von nachträglich gemachten Aenderungen Hamanns in seinem gedruckten Buche herrühren,

ren, und in den Philolog. Einfällen u. Zweifeln angeführten oder parodirten Stellen aus Herders Preisschrift finden sich in dieser an folg. Orten.

Herrn Herders Abhandlung ꝛc. 1772. S. 31. (Werke, bey Cotta 1827. 2. Th. S. 25.). Daß der Mensch den Thieren an Stärke u. Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja daß er das was wir bey so vielen Thiergattungen angeborne Kunstfähigkeiten u. Kunsttriebe nennen, gar nicht habe, ist gesichert -- Man hat einen Hauptgesichtspunkt verfehlt — dieser Gesichtspunkt ist die Sphäre der Thiere. Jedes Thier hat seinen Kreis ꝛc. -- S. 37. (29.) -- mithin ist Sprache, so wie Sinne, u. Vorstellungen u. Triebe angeboren und dem Thier unmitt. natürlich --- S. 40. (31.) Bey dem Menschen ist alles in dem größten Mißverhältniß -- es muß also ein gewisses Mittelglied fehlen -- fänden wirs: so wäre nach aller Analogie der Natur diese Schadloshaltung seine Eigenheit, der Charakter seines Geschlechts -- Ja fänden wir -- -- eben in der Mitte dieser Mängel -- den Keim zum Ersatze: so wäre diese Einstimmung ein genetischer Beweis -- daß die Menschengattung über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger stehe, sond. an Art --- S. 45. (35.) Nach richtigern Begr. ist die Vernunftmäßigkeit des M. -- die gänzl. Bestimmung seiner denkenden Kraft im Verhältniß seiner Sinnlichkeit u. Triebe -- Wenn der Mensch Triebe der Thiere hätte, könnte er das nicht haben, was wir jetzt Vernunft in ihm nennen; denn eben diese Triebe rissen ja seine Kräfte so dunkel auf einen Punkt hin, daß ihm kein freier Besinnungskreis ward -- So wurde ein ander Geschöpf, dessen positive Kraft sich in größerem Raume, nach feinerer Organisation, heller äußerte -- Dies Geschöpf ist der Mensch, u. diese ganze Disposition seiner Natur wollen wir -- Besonnenheit nennen -- S. 47. (36.) Wenn der M. kein Instinktmäßiges Thier seyn sollte, so mußte er vermöge der freierwürkenden

posit. Kraft seiner Seele ein besonnenes Geschöpf seyn. -- Ist die Vernunft keine abgetheilte, einzelwürkende Kraft, sond. eine seiner Gattung eigne Richtung aller Kräfte -- S. 48. (37.) so ist Besonnenheit, das ist, die Mäßigung aller seiner Kräfte auf diese Hauptrichtung schon im ersten Augenblicke sein Loos.

S. 52 f. (39 f.) Der Mensch in den Zust. der Besonn. gesetzt, der ihm eigen ist, u. diese Bes. (Reflexion) zum erstenmal frei würkend, hat Sprache erfunden -- Diese Bes. ist ihm charakt. eigen, und seiner Gattung wesentlich; so auch Sprache u. eigne Erfind. der Sprache. Erf. der Spr. ist ihm also so natürlich als er ein M. ist -- Der M. beweiset Refl. wenn die Kraft seiner Seele so frey würket, daß sie in dem ganzen Ocean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, Eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern -- aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln -- u. sich Merkmale absondern kann -- Wohlan! lasset uns ihm das εὕρηκα zurufen! Dies Erste Merkmal der Besinn. war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschl. Spr. erfunden. --- S. 72. (54.) Hier sei es genug die Sprache, als den würkl. Unterscheidungscharakter unsrer Gattung von außen zu bemerken, wie es die Vnft von innen ist. S. 73. In mehr als einer Spr. hat also auch Wort u. Vnft -- einen Namen -- Es wird sonach die Sprache ein natürl. Organ des Verstandes, ein solcher Sinn der menschl. Seele, wie sich die Sehekraft jener sensitiven Seele der Alten das Auge, u. der Instinkt der Biene seine Zelle bauet. -- Das erste Merkmal, was ich erfasse, ist Merkwort für mich, u. Mittheilungswort für andre!

S. 100. (73.) Das Gehör ist der mittlere der menschlichen Sinne, an Sphäre der Empfindbarkeit von Außen.

S. 133. (96.) die alten Erfinder wollten Alles auf Einmal sagen.

S. 148. (105.) Da die Empf. des ersten deutl. Merkmals eben auf das Gehör, den mittlern Sinn zwischen Auge u. Gefühl trifft: so ist die Genesis der Sprache ein so inneres Dringniß, wie der Drang des Embryons zur Geburt bei dem Moment seiner Reife.

S. 162. Süßmilch ist hier wieder der Gegner, mit dem ich kämpfe - - Ich kann unmöglich den ganzen Abschnitt, so verflochten mit willkührlich angenommenen Heischesätzen u. falschen Axiomen über die Natur der Sprache er ist, hier ganz auseinandersetzen, weil der Verf. immer in einem gewissen Licht erschiene, in dem er hier nicht erscheinen soll — ich nehme also nur so viel heraus, als nöthig ist: nemlich, daß in seinen Einwürfen die Natur einer sich fortbildenden menschl. Spr. u. einer sich fortbild. menschl. Seele durchaus verkannt sey.

S. 218—222. (156 ff.) In allen Fällen wird die Hypothese eines göttl. Ursprungs in der Sprache — versteckter feiner Unsinn! Ich wiederhole das mit Bedacht gesagte, harte Wort: Unsinn! u. will mich zum Schluß erklären. Was heißt ein göttl. Urspr. der Sprache als entweder: Ich kann die Spr. aus der menschl. Natur nicht erklären: folglich ist sie göttlich — Ist Sinn in dem Schlusse? Der Gegner sagt: ich kann sie aus der m. N. u. aus ihr vollst. erklären — wer hat mehr gesagt? Jener versteckt sich ꝛc. Oder ein höherer Urspr. sagt: Weil ich die m. Spr. nicht aus der m. N. erkl. kann, so kann durchaus keiner sie erklären — sie ist durchaus unerklärbar: ist in dem Schlusse Folge? Der Gegner sagt: mir ist kein Element ꝛc. Wer hat mehr gesagt? Wer sagt Sinn?

Oder endl. die höhere Hyp. sagt gar: - - ich sehe in der Sprache u. im Wesen der Gottheit deutlich, warum keiner als Gott sie erfinden konnte. Nun be-

käme zwar der Schluß Folge, aber nun wird er auch der gräßlichste Unsinn. Er wird so beweisbar, als jener Beweis der Türken von der Göttlichkeit des Korans: wer anders als der Prophet Gottes konnte so schreiben? - - Ein höherer Urspr. hat nichts für sich, selbst nicht das Zeugniß der morgenländ. Schrift, auf die er sich beruft: denn diese gibt offenb. der Spr. einen menschl. Anfang durch Namennennung der Thiere. Die menschl. Erfind. rc. Der höhere Urspr. ist, so fromm er scheine, durchaus ungöttlich: Bei jedem Schritte rc. Der menschl. zeigt Gott im größesten Lichte: sein Werk, eine menschl. Seele rc. Sie bauet sich diesen Sinn der Vernunft, als eine Schöpferin, als ein Bild seines Wesens. Der Urspr. der Sprache wird also nur auf eine würdige Art göttlich, sofern er menschl. ist. — Der höhere Ursprung ist zu nichts nütze u. äußerst schädlich. Er zerstört alle Würksamkeit der mschl. Seele, erklärt nichts, u. macht alles, alle Psychologie, u. alle Wiss. unerklärlich rc. Der menschl. läßt keinen Schritt thun ohne Aussichten, u. die fruchtbarsten Erkl. in allen Theilen der Philosophie, u. in allen Gattungen u. Vorträgen der Sprache. Der Verf. hat einige hier geliefert u. kann davon eine Menge liefern — — —

Wie würde er sich freuen, wenn er mit dieser Abh. eine Hypothese verdränge, die von allen Seiten betrachtet, dem menschl. Geist nur zum Nebel u. zur Unehre ist, u. es zu lange dazu gewesen! Er hat eben deßwegen das Gebot der Akad. übertreten u. keine Hypothese geliefert - - - Er befließ sich lieber, veste Data aus der menschl. Seele rc. zu sammlen und seinen Satz so zu beweisen, wie die festeste philos. Wahrheit bewiesen werden kann. Er glaubt also mit seinem Ungehorsam den Willen der Akademie eher erreicht zu haben als er sich sonst erreichen ließ. (Ende.)

S. 12. Abfertigung — f. V, 6. [7.]

S. 12. La Farce enfin - - - — Epitre au Sr. Noel. S. zu IV, 93.

S. 13. mit geziemender Kürze — ἡ γὰρ σύντομος τῶν ἀπορουμένων εὕρεσις χαρτόν. Philo de praemiis et poenis p. 918.

S. 14. Newtonianer diesseits - - f. zu II, 84. 85.

S. 15. Rechenkunst ohne Zahlen — Certe prior anima, quam littera; et prior sermo, quam liber, et prior sensus, quam stylus; et prior homo ipse, quam philosophus et poeta. Numquid ergo credendum est, ante litteraturam et divulgationem ejus mutos absque hujusmodi pronunciationibus homines vixisse? Nemo Deum et bonitatem ejus, nemo mortem, nemo inferos loquebatur: mendicabat sermo, opinor, immo nec ullus esse poterat, cessantibus etiam tunc, sine quibus hodie jam beatior, et locupletior et prudentior esse non potest, si ea, quae tam facilia, tam assidua, tam proxima hodie sunt, in ipsis quodammodo labiis parta, retro non fuerunt, antequam litterae in seculo germinassent, antequam Mercurius, opinor, natus fuisset. Et unde ordo ipsis litteris contigit, nosse, et in usum loquelae disseminare, quae nulla unquam mens conceperat, aut lingua protulerat, aut auris exceperat? Tertullianus de Testimonio animae adversus Gentes Cap. 5.

S. 16. behaupten die Thiere - - — Epicurus — bestias putat esse *specula naturae.* Cic. de fin. Lib. II. 32.

Pour Dieu, s'il est ainsi, tenons doresenavant *escole de bestise.* C'est l'extreme fruit que les Sciences nous promettent; auquel cette-cy conduit si doucement ses disciples. Nous n'aurons pas faute de bons Regens, interpretes de la simplicité naturelle. Montaigne III. Ch. 12. Conf. Plat. in Politico de Saturni Alumnis.

S. 16. Panglossen — Panglos in Voltaires Candide s. II, 248.

S. 16. der alte Fürst von D--

Fürst von Dessau: Der Franzos ist nicht Gott nicht Menschen treu.

Friedrich Wilhelm: Wir habens auch erfahren.

S. 17. Persiflage — Ueber Persiflage siehe Mémoires d'un honnête homme und den Discours préliminaire zu mes fantaisies in der Collection d'Heroïdes et pièces fugitives de Dorat, Colardeau, Pezay etc. Tom. II. 1769. 12. p. 103. J'ai toujours cru que les petits Romans de Voltaire, ses lettres en vers, ses pièces détachées et ses poèmes satyriques avoient donné l'idée du mot *persiflage*, qui s'introduit depuis peu et dont le sens n'est pas aussi vague que d'abord il le paroit. Le persiflage est à

mes yeux la décomposition des objets imposans réduits à leur juste valeur.

S. 18. lappländ. Nachfolger — vgl. IV, S. 27. u. S. 18 unten.

S. 18. der theure welsche Graf — Algarotti, vgl. die Anm. zu S. 34. Der erste Theil seiner Oeuvres, trad. de l'Ital. Berlin 1772. enthält: Dialogues sur l'Optique de Newton (il Newtonianismo per le Donne) und Vers faits à l'occasion des Dialogues sur l'Optique.

S. 18. des Recensenten sieben Hauptwörter — IV, 11.

S. 19 u. 32. gesellschaftl. Vergleich — öfter bey Herder.

Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung &c.

Siehe VII, 91. [V, 7. 9. 14.] V, 115.

S. 21. unter dem Titel (vgl. IV, 243):

καὶ ἐγὼ ποιήσω ἱεροφάντην. Arriani Epictetus III. cap. 21.

S. 21. Tempore et loco präl. — Rabelais.

S. 22. unter der Stelle aus Plato: *ἡ γὰρ κατὰ τὴν θείαν παράδοσιν φιλοσοφία, ἵστησι τὴν πρόνοιαν καὶ βεβαιοῖ, ἧς ἀναιρεθείσης, μῦθος ἡ περὶ τὸν σωτῆρα οἰκονομία φαίνεται, κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου καὶ οὐ κατὰ Χριστὸν φερομένων ἡμῶν· ἡ γὰρ ἀκόλουθος Χριστῷ διδασκαλία, καὶ τὸν δημιουργὸν ἐκθειάζει, καὶ τὴν πρόνοιαν μέχρι τῶν κατὰ μέρος ἄγει, καὶ τρεπτὴν καὶ γενητὴν οἶδεν τὴν τῶν στοιχείων φύσιν· καὶ πολιτεύεσθαι εἰς δύναμιν ἐξομοιωτικὴν τῷ Θεῷ διδάσκει, καὶ τὴν οἰκονομίαν, ὡς ἡγεμονικὸν τῆς ἁπάσης*

προΐεσθαι παιδείας. Clem. Alex. Strom. Lib. I. p. 296.

S. 24. DEUS et mentis et vocis et linguae artifex — Lactantius Lib. VI. cap. 21.

invenisse dicuntur necessaria ista vitae, non *instituisse*: quod autem *invenitur*, fuit: et quod fuit, non ejus deputabitur, qui *invenit*, sed ejus qui *instituit*. Erat enim antequam inveniretur. Tertullianus in Apologetico adversus Gentes Cap. 11.

S. 24. Haar auf unserm Haupte — ἠρίθμηνται δὲ καὶ ἐπὶ τῷ γενείῳ, καὶ μὴν καὶ αἱ παρ' ὅλον τὸ σῶμα — καὶ οὕτως περὶ πολλοῦ τὰς τρίχας ταύτας ὁ θεὸς ἡγεῖται, ὥστε ἅμα φρονήσει κελεύειν παραγίνεσθαι αὐτάς. Clem. Alex. Paedag. Lib. III. Cap. 3. p. 225. 224.

unter der Seite:

Unus autem et idem Demiurgus, qui et vulvam plasmavit et solem creavit -- Irenaei Lib. II. adv. Haereses Cap. 47. p. 173.

S. 24. lies: durch unsre Zunge wirken will.

S. 24. Protagoras — Plato in Theaeteto et Cratylo.

Theaet. p. 152. Πρωταγόρας ἔλεγε πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπον εἶναι, τῶν μὲν ὄντων, ὡς ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστιν. cf. Cratyl. p. 385. Diog. Laert. IX, 51.

S. 25. ein gelehrter Arzt — Moscati.

S. 26. Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne — Buffon, geboren zu Montbard in Bourgogne; Voré, Landgut des Helvétius; Ferney, Voltaires Landgut.

S. 26. Fouaciers — Verkäufer von Aschkuchen.

S. 26. im Lande der Chaldäer, am Wasser Chebar. — Hesekiel IV.

S. 27. Lappländer ꝛc. — vgl. S. 18.

S. 27. Geschichtschreiber — Hume (vgl. I, 406. 442 f.)

S. 27. nunquam fuisse homines in terra, qui propter infantiam non loquerentur, intelliget, cui ratio non deest. Lactant. VI, 10.

S. 28. Katechismus der Vernunft — Bayle Dict. u. die Vorrede zum Extrait von dem Philosophe de S. S.

S. 28. Eldorado — die erste Ausgabe hat: von keinem glücklichen Utopien weiß; — Hamann hat in 2 Ex. geändert: kein Arkadien oder Eldorado kennt.

S. 29. Höflingen — in e. Ex. geändert: Proselyten und Sclaven.

S. 29. mortua est --- — Petron.

S. 29. jargon — εἰ γὰρ ἀττικίζεις, οὐκ ὢν Ἀθηναῖος, λέγε μοι τοῦ μὴ δωρίζειν τὴν αἰτίαν; πῶς τὸ μὲν εἶναί σοι δοκεῖ βαρβαρικώτερον, τὸ δὲ πρὸς τὴν ὁμιλίαν ἱλαρώτερον; εἰ δὲ σὺ τῆς ἐκείνων ἀντέχῃ παιδείας, τί μοι δόξας αἱρουμένῳ δογμάτων, ὧν θέλω, διαμάχῃ; Tatiani Assyrii contra Graecos Oratio p. 163. 164. in Justini Mart. Opp.

S. 30. evangel. Geist des Wuchers — Γίνεσθε τραπεζῖται δόκιμοι. Jo. Alb. Fabricius de Dictis Christi in Codice Apocrypho N. T. p. 330.

S. 30. jussus — Ovidius.

S. 30. Montagne III. Ch. 9. — Plato in Jone:

κοῦφον γάρ χρῆμα ποιητής ἐστι καὶ πτηνὸν καὶ ἱερόν.

S. 32. lies: die Geburt des ersten Menschenpaars.

S. 32. ihr Nabel — S. in Thomas Brown's Works Lond. 1686. fol. Pseudodoxiam Epidemicam Book V. Chap. 5. p. 195.

S. 32. Qui primus, quod summae sapientiae Pythagorae visum est, omnibus rebus imposuit nomina — Cic. Tusc. Quaest. I, 25. - *καὶ γὰρ οἱ παρ' Ἕλλησι φιλοσοφοῦντες εἶπον, εἶναι σοφοὺς τοὺς πρώτους τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα θέντας* etc. Philo Lib. III. Allegor. p. 1090.

Jl ne faut qu'un amant passionné pour inventer l'écriture; mais trente Leibnitz suffiroient à peine pour créer la première langue. De la Philosophie de la Nature. Amst. 770. Tom. II. p. 298.

S. 33. als den Lehnträger u. Erben — *οὐ μόνον πρῶτον ἄνθρωπον, ἀλλὰ καὶ μόνον κοσμοπολίτην.* Philo de Mundi Opif. p. 32.

S. 33. Lust hatte an den Menschenkindern — *ὁ τῶν ὅλων ἡγεμὼν, οἷά τις ἀθλοθέτης καὶ ἑστιάτωρ, ἄνθρωπον καλεῖν μέλλων ἐπί τε εὐωχίαν καὶ θεωρίαν, τὰ εἰς ἑκάτερον εἶδος προευτρεπίσατο, ἵν' εἰς τὸν κόσμον εἰσελθὼν εὐθὺς εὕρῃ καὶ συμπόσιον καὶ θέατρον ἱερώτατον.* Philo de Mundi Opificio p. 17. - - *ἅμα τῇ πρώτῃ γενέσει τὰς εἰς τὸ ζῆν παρασκευὰς ἁπάσας εὗρεν ἄνθρωπος* cet. ibid.

S. 33. Alles, was der Mensch — ἡ θέσις τῶν ὀνομάτων — σοφίας καὶ βασιλείας τὸ ἔργον. Philo p. 34.

S. 33. Mit diesem Worte — ὄργανον τοῦ συγκρίματος ἡμῶν παντὸς, ἔναρθρον ἠχήν. Id. p. 178. Quod deterius potiori insidietur.

S. 34. ist geändert: denn die menschl. Natur bleibt - - - - einem Sauerteige — φύραμα - ἡμεῖς ἐσμὲν, συμπεφορημένων καὶ συγκεκριμένων πλείστων οὐσιῶν, ἵνα ἀποτελεσθῶμεν. Philo de Sacrificiis Abelis et Caini p. 148.

S. 34. Die Note **) gehört zu den Worten: im schwarzen Aschensack.

S. 34. in coemeterio Pisorum — Anspielung auf des Grafen Algarotti Grabmal. Le trois de Mai 1764 cessa de vivre à Pise le Comte François Algarotti - - Jl laissa 3000 Sequins à Maurino pour le mettre à son aise avec sa famille, et de plus 1000 autres pour les frais du tombeau de son goût et de son invention que ce peintre devoit élever au Comte dans le cimetière de Pise. Ce tombeau, comme nous avons dit, fut élevé aux frais et au nom du Roi de Prusse qui chargea le Comte Bonhomme de l'exécuter. Le dessein que Maurino, prévenu par la mort, en avoit laissé, fut heureusement et artistement perfectionné par Ch. Bianconi Peintre et Architecte célèbre. Cet Artiste fit aussi le beau modèle de la Minerve qu'on voit affligée et triste couchée sur l'urne, et ceux de l'Amour et de Psyché au milieu desquels paroît le portrait du Comte ayant à côté une lire et un compas, symboles qui font allusion à la poésie, à la philosophie, et à l'inscription *Algarotto Ovidii*

aemulo, Newtoni discipulo - - Ce mausolée est de marbre très-fin; l'Architecture en est simple et dans le goût des Grecs. Mém. concernant la Vie et les Ecrits du Comte Alg. Chev. de l'Ordre du Mérite et Chamb. du Roi de Prusse. Berl. 1772.

S. 35. Roman des Oeconomies - - - — Sully.

S. 35. Grenzparther, - - - = Post.

S. 35. Entrepreneurs - - - - Sully.

S. 35. etwanigen Geschwister — Geschrieben in der Palmsonntags-Nacht mitten in der Erwartung meiner ältesten Tochter.

S. 35. Panurge — Siehe Rabelais Liv. II. Chap. 9. Comment Pantagruel trouva Panurge - - - - il luy demanda mon amy ie vous prie qu'vn peu vueillez icy arrester, & me respondre à ce que vous demanderay - - - qui estes-vous? dont venez-vous? où allez-vous? que querez-vous? et quel est vostre nom? Le compagnon luy respond en langage Germanique: Juncker got geb euch glüch undu heil - - - A quoy respondit Pantagruel: Mon amy je n'entends point ce barragouin. pourtant si voulez qu'on vous entende, parlez autre langage. Adonc le compagnon luy respondit: Albarildim gotfano dechmim - - - Lors dit Pantagruel, Compere ie ne sçay si les murailles vous entendront, mais de nous nul ny entend note. Dont dit le compagnon: Seignor mio voy videte - - - Encores moins, respondit Pantagruel. Adonc dit Panurge: Jona andie gaussa goussy - - - etc. Dea mon amy, dit Pantagruel, ne sçavez-vous parler François? Si fay tresbien seigneur, respondit le compagnon, Dieu mercy, c'est ma langue naturelle et maternelle.

S. 35. Quintus Icilius — Vom Guischard habe

ich außerordentliche Anecdoten gelesen, daß dieser zum Quintus Icilius umgetaufte Held in seinem zehnten Jahr lateinisch, griechisch, hebräisch, arabisch, persisch und chinesisch verstanden, das Französische auf seine eigne Hand und durch Umgang gelernt, daß er in 5 Jahren ein Autor in der Sprache hat werden können, englisch, spanisch, italienisch gleichfalls versteht. Was für ein Philolog! und Martissohn!
Aus einem Briefe Hamanns an J. G. Lindner vom 11. Sept. 1762.

Philologische Einfälle und Zweifel.

Herdern angekündigt V, 15 f. (Einfälle u. Zweifel vgl. V, 25. 26). Herders Einreden V, 27 ff. vgl. V, 38. Hamanns Antwort V, 30. Das einzige übrige Exemplar V, 31. bey (dem Laienbruder) Moser verpfändet V, 47—50. 54. 55 f. und in Herders Hände übergegangen IV, 319. V, 162. Eine Stelle aus dieser Schrift IV, 68. in den hierophant. Briefen IV, 242. Außerdem ist die Schrift erwähnt V, 165.
S. 40. Z. 3. lies: Onomatopoesie.
" " Z. 13. lies: als vielleicht unterscheiden kann.
S. 42.**) lies: τό τε γὰρ μιμεῖσθαι.
S. 43. lies: der Magen selbst sein Amt nicht verw.
" " in der Note lies: αἰσθητῶν. De anima 3, 8.
S. 47. Z. 8. lies: Nachdem ich mich bis - - -
" " Z. 21. " Ohngeachtet aber jeder Lehrl.
S. 48 u. 49. ist es nur ein Versehen, daß die Verszeilen nicht abgesetzt sind.
S. 49. weder verstecktem noch feinem Unsinn — vgl. IV, 6.
" " lies: Wieder-Vergeltungsmaße der Critik.
S. 50. lies S. 40 st. §. 40.
S. 51. " S. 72 st. S. 22.
S. 52. fünf Thaler — s. V, 18. 49.

S. 53. lies: bettelstolz.
S. 54. „ so geb' ich — lies: Bolingbroke.
S. 55. „ alemannischen.
S. 56. Spermologe (Ap. Gesch. 17, 18), Hamann selbst; er springt nachher schnell ab.
S. 57. lies: Exrector C. T. D — vgl. IV, 68. 117 ff.
S. 57. lies: an seinem Vater — zu erneuern.
S. 58 u. 59. lies: geschahe es.
S. 62. authonische Chrien — Aphthonius ein Sophist u. Redner von Antiochien im 2. Jahrh. schrieb Progymnasmata in Rhetoricam; vgl. VII, 27.
S. 64. Leben und Charakter Hrn. C. A. Klotz'ens, entworfen von Dr. Karl Renatus Hausen. Halle 1772. — Christ. Adolph Klotz Genius Seculi. Altenb.
S. 65. lies: Dan. 3, 19. — lies: Posaunen, Drommeten, Harfen.
S. 65. Z. 13. lies: durch die Posaunen seiner Priester.
S. 67. Anm. †) lies: ward irre.
S. 68. der Hallische J. Salomon Mathanasius — Klotz.
S. 68. Engel der Gem. mit gespalt. Fuß — Spalding.
S. 69. Anacreontische Possen — Gleim.
„ „ lies: und durch vermischte Werke in Poesie ꝛc.
S. 70. der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel — Bélisaire.
„ „ lies: und unter der Verwaltung.
„ „ Mäcenas — wohl der Minister Zedlitz, Beschützer der Aufklärer.
S. 71. lies: Erscheinung eines Nordlichts.
„ „ „ treu und zärtlich, sondern auch unzählig sind — (geh - - und platz!) — — im Norden ꝛc.
S. 71. lies: Horat. Ep. II, 1.
S. 71 f. zu erziehen nachläßt ꝛc. — V, 19. vgl. 39.
S. 72. zu den letzten Worten vgl. V, 18.

Das Manuscript der Einfälle u. Zweifel enthält am Ende noch den folgenden franz. Aufsatz (vgl. IV, 78. 80. [V, 27.]). Die Verse in der Aufschrift desselben sind aus dem IV, 86. angeführten Gedicht au Sieur Noel; s. zu IV, 93.

AU

SALOMON DE PRUSSE.

Les mets exquis amorçant les Prussiens
Les ont changés en Epicuriens.

* *

L'illusion, le prestige et la faim
Nous rendroient tous peut-être *Antropophages.*

Eternel, délivre! Que le Roi nous réponde au jour, que nous crierons. Ps. 20, 10.

SIRE,

SIRE,

Je suis un *pauvre* Diable, fou de mes bâtards, que je viens de leguer à un cadet perdu pour sa patrie, mais digne d'être le Président de l'Académie de Sciences, par laquelle il a été couronné pour un discours aussi méchant que le Siècle qui laisse périr de faim les Mages, au lieu de les jeter dans une fournaise de feu ardent.

V. M. est ce que les Sages du Siècle appellent un *Etre Suprême de la terre*, et Vous, Sire! avez fait éclater la Supériorité de *Votre Génie* au dessus de tous les autres Rois par autant de Merveilles, que le *Dieu* des Juifs a rendu Son nom glorieux au dessus de tous les Idoles des nations.

Le *Mage du Nord* Vous adore, Sire! avec une dévotion rivale de celle, qui inspiroit jadis les Sages d'Orient. Béni soit l'Eternel qui a jugé les bouts de la Prussie, qui a donné la force à son Roi, élevé la corne à son Oint, et accompli les bonnes paroles données à Vos Pères il y a 500 ans. Parceque l'Eternel a aimé son peuple, *Salomon* a été établi ROI sur tous les Prussiens!

Mais où sont les temples, les autels, les prêtres consacrés à la Religion de l'*Etre Suprême de la Prusse?*

Le gout sublime de V. M. semblable à l'*esprit* du*Christianisme* ne veut aucun autre culte que celui d'*esprit* et de la vérité, ni d'autres autels que les coeurs de sës sujets, ni d'autres ministres que ceux qui aiment et prêchent la vérité, qui aiment et pratiquent la *vertu*. Mais où est cette Race éluë? cette Sacrificature royale? cette nation sainte? ce peuple acquis qui annoncent les vertus de celui qui les a appelés des ténèbres à sa merveilleuse lumière? où sont ces mages qui offrent leur corps en sacrifice vivant, saint et agréable à V. M. laquelle ne veut dans tous ses états qu'un *raisonnable Service*?

O Dieu! les nations sont entrées dans Ton héritage; on a profané le temple de Ta Sainteté! Seigneur! Souviens-Toi de l'opprobre dont Tes ennemis ont diffamé les traces de Ton Oint. — —

Votre Siècle, Sire! n'est qu'un jour d'angoisse et de répréhension et de blasphème. Tous les Sarcasmes aussi innombrables qu' accrédités contre la *Providence* du PERE qui est aux cieux, contre l'*évangile* de son FILS et contre les oeuvres diverses du SAINT ESPRIT ne sont que des souris et des chansons en comparaison des pensées et paroles sacrilèges, dont on noircit Votre *Nom* auguste, la Sagesse de Vo-

tre *Règne* et les *Oracles* de Votre *Volonté* et de Votre *Esprit*.

Le *Monstre* le plus étonnant dans la Société, comme dit un de ces auteurs modernes, est un *esclave* qui pense librement. Or voilà jusqu'où tous vos sujets vont s'abâtardir par l'insolence et la *corruption* de ces *beaux esprits* qui surpassent en ingratitude le rebelle illustre *Absalom*. Les Juifs n'ont pas été imaginés si affamés de la chair de gros taureaux et du sang de boucs qu'on se familiarise avec l'idée d'un Génie insatiable de la sueur et du sang des enfans de son royaume pour en engraisser des petits chiens, auxquels un Siècle idolâtre prodigue des mausolées, malgré le *divin* principe de l'épargne. Mais j'aimerais mieux machonner ma langue bègue, pour la cracher à la face de vos ennemis, et j'aimerais mieux, comme dit St. Paul, livrer mon corps pour être brûlé, qu'à traduire ou abréger toutes les abominations établies dans le lieu saint de l'Etre Suprême de la Prusse. Que la postérité qui les lit, n'y fasse attention!

Mais Sire! Vous n'avez point regardé comme usurpation la forme d'un *Etre Suprême*, qui peut perdre les *ames* et les corps jusqu'au delà Gehenne, et Vous Vous êtes anéanti jusqu'à Vous faire Vous-même à la ressemblance de ce *Roi des Juifs* qui est le Roi des Rois et qui néanmoins a été

mis au rang des malfaiteurs, des brigands et des pendards. Vous Vous êtes abaissé Vous-même, et étant trouvé en figure comme un malheureux Prussien, Vous parviendrez enfin à devenir notre PERE qui saura bien donner à ses enfans des choses bonnes, comme notre Père qui est aux cieux; car

— — c'est le meilleur des Pères
Et sans nous engourdir par des lois trop austères
Il veut que ses enfans, en petits Libertins
S'amusent en jouant de l'oeuvre de ses mains:
Il renvoya le prix à la prochaine année *).

Soyez donc, SIRE, parfait comme Votre PERE qui est aux cieux est parfait, et Votre *Nom* sera sanctifié au dessus de tout *nom*. La magnificence, la splendeur, la gloire de Votre *Règne* sera établie et augmentée, car l'Eternel Vous a élevé souverainement, en Vous donnant une *majesté royale* telle qu'aucun Roi avant Vous n'en a eu, et *Vous* serez assis sur le trône de l'Eternel, pour être le Roi des Rois; Toute la Prusse *Vous* obéira et Votre *volonté* sera faite en terre comme au ciel.

Après être devenu *exemplaire des Rois* le *Prince des Vertus des armes et des loix*.

---

*) Les systêmes par Voltaire.

et le Père en effet de vos peuples *Prussiennes*, sans les échasses ni d'un *bon homme* comme *Sully*, ni d'un *Controleur général des finances*, Vous aurez encore, SIRE! la bonne fortune d'être la *créature* d'un *historien original* de sa nation et de Votre Siècle. Les *grappillages* d'un Génie ne sont-ils pas meilleurs que toute la *vendange* d'une imitation servile et précaire? *)

Le sang du grand *Winkelmann* sera vengé et vos sujets naturels ne s'expatrieront plus ni risqueront d'être massacrés par ces *Bandites*, qui aiment si furieusement les antiquités d'or et d'argent, comme les sages et les beaux esprits du jour celles de la vérité et de la vertu. *Herder* sera *Platon* et le Président de Votre Académie de sciences. La *Prusse* produira ses *Rabelais* et ses Grecourts **), et ils seront plus brillans que les singes et les paons d'Ophir, et Vous, Sire! imiterez le bon Dieu,

— — qui n'en a fait que rire.

Le Mage du Nord brûlera et ses sept mille

---

*) Jud. 8, 2.

**) Kriegs-Domainen-Schaffner bey der Marienwerderschen Kammer, Verfasser sehr guter und elender Gedichte, Uebersetzer des Guarini ꝛc. den Augustus selbst für einen putidissimum penem et homunculum lepidissimum erkennen würde.

frères *) ne mourront plus de faim, mais sortiront de leurs tombeaux et ressembleront à ces oiseaux des cieux qui portent des nouvelles **).

Béni soit l'Eternel, dira la Souveraine de Saba, car Dieu a établi Salomon pour faire jugement et justice entre l'Europe et l'Asie — Le Salomon de Prusse aura sur mer une flotte et les fleurs de Lys ne partageront plus les vêtemens de Salomon, ni jetteront sa robe au sort.

Tous les habitans *de la nouvelle Prusse* rechercheront de voir la face de Salomon, pour entendre la Sagesse que Dieu a mise dans son coeur.

Chacun lui apportera son présent et tous les coeurs, Sire, brûleront d'amour pour l'immortalité de Votre *nom*, la gloire de Votre *règne*, et l'accomplissement de Votre *volonté*, d'un amour plus fort que la mort, et plus jaloux que le sépulcre d'un trésor. — —

L'argent ne sera plus prisé en Prusse que les Systêmes d'une foi punique, et l'argent ne sera estimé du temps de notre Salomon. Car la preuve de la foi Prussienne

---

*) - - Nam multo plures sumus, et veluti, Te, Judaei, cogamus in hanc concedere turbam.
Horat. Sat. 1, 4.

**) Eccles. 10, 20.

sera beaucoup plus précieuse, que l'or éprouvé par le feu, à fin que tout tourne à louange, à l'honneur et à gloire, quand le Salomon de Prusse sera élevé *).

Le maître d' hôtel en portera le témoignage à Pékin en criant comme un cochon chinois: tout Souverain sert le bon vin le premier: mais Toi! mon Apollon et mon Seigneur! Tu as gardé le bon vin jusqu' à maintenant.

Or quant au péage — — —

Je brûle **) et je me meurs en invoquant l'Eternel, comme le juge d'Israël à mâchoire d'âne: Seigneur éternel! je te prie, souviens-Toi de moi, o Etre Suprême! je te prie, fortifie-moi, et que par un coup je me venge pour mes *deux yeux*. — Que je meure avec les *Arithméticiens politiques*, qui m' ont déduit 5 écus par mois sans *rime* et sans *raison*, et je suis trop convaincu que V. M. aime et l'un et l'autre.

VIXI.

---

*) Jam *Fides* et *Pax* et *Honos Pudor*que
Priscus et neglecta redire *Virtus*
Audet, apparetque *Beata* plena
Copia cornu. Horat.

**) - - o mare! o terra! *ardeo*
Quantum neque atro delibutus Hercules
Nessi cruore, nec Sicana fervida
Furens in Aetna flamma. — Horat. Od. V. 17.

Selbstgespräch eines Autors.

S. die Vorrede zum IV. Theil, vgl. V, 22 f. 26. [27.] 30 f. 32. 119. VII, 93. Ueber Nicolais Antwort V, 32. [27 ff.] 30 f. 34. IV, 319. (vgl. V, 43.) — Zu den V, 32. abgedruckten Stücken aus der Königsbergischen Zeitung gehört auch noch das nachstehende:

1773. 22. Stück. 15. März.

Auf Ersuchen wird Nachstehendes eingerückt:

Ein paar gute Freunde, die der Himmel besser kennt als ich, haben sich verabredet, die Nummer meines Hauses zum Wahrzeichen ihres geheimen Briefwechsels zu machen; und zwar der eine unter dem Namen eines chinesischen Vogels, und der andere unter dem mehr Frucht bringenden Namen eines römischen Correspondenten — Damit es mir aber nicht über diesem Scherze, wie dem armen Snarle mit seinem besessenen Hause in des Hrn. Brooke Narren von Stande geht: so bin ich genöthiget hiemit jedermänniglich und insonderheit alle etwanige Kauflustige zu versichern, daß der zeitige Besitzer des am alten Graben Nr. 758. gelegenen Hauses weder jemals ein Magus gewesen ist, noch irgend ein Alchymist werden wird, und eben so wenig mit weithergeholten Schatten als mit den Irrlichtern jenseits der Wiese in dem geringsten Verständnisse oder Bündnisse stehe.

Ich will es gar nicht leugnen, einige Blätter, in demselben Sinn und Ton, worin ich sel-

bige geschrieben, mehr als einmal für das Meisterstück meiner Laune ausgegeben zu haben. Sie sind aber schon seit einiger Zeit an einem sichern Orte bis zur kühleren Muße der letzten Hand aufgehoben, besonders in Ansehung einiger Stellen, zu deren Prüfung ich noch anderweitige Aussichten erwarte — Dem sey aber, wie ihm wolle: so behalte ich mir ausdrücklich vor, das ganze chinesische Blendwerk und Gaukelspiel selbst aufzudecken, und wo möglich durch That und Handlung — die beste Beredsamkeit meines Geschmacks — öffentlich zu beschämen.

Johann Georg Hamann.

S. 75. zu Note 1) - - Βοιωτίαν
ὗν - - Olymp. VI. v. 152. 153.

S. 77. lies: ohne ein Specimen. — Note 5) lies: Bayerus u. Mus. Sinicum.

S. 78. nach P. — Petersburg.

S. 78. den Nordwind verlieren — perdre la *tramontane*.

(Tramontano oder Tramontana heißt der Nordstern; und perder la tramontana den Nordstern — als Leitstern der Seefahrer — verlieren, heißt aus der Fassung kommen, sich nicht zu finden wissen.)

S. 79. Z. 2. lies: ganzer neun.

S. 83. Note 17). — In dem angeführten Schriftchen: Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler ꝛc. 1772. lautet Nro. 9.

Haman.
Allzuklug sind seine Lehren;
Allzuklug ist dumm!

S. 85. Abendmal des Trimalcion — im Petron.
S. 86. Note *) lies: Tellers Versuch ꝛc. (die Uebers. ist von Ps. 104, V. 3.)
S. 88. lies: Nein, keine Frucht ꝛc.
„ „ „alles und folglich auch Sprache ---" vgl. IV, 47.
„ „ Z. 25. lies: zwar nicht göttlich noch menschlich.
S. 88. Note 26) Spartam e Gallia — bey Petron heißt es: Athenas ex Asia; vgl. II, 262 f.
S. 89. lies: Hirngespinsten
S. 91. Note 30). Le rétabl. de l'Acad. — in den Oeuvres de Fréd. II.
S. 93. et occupatum et -- pigerrimum — vgl. IV, 76. Not. 3).
S. 93. momischen Ragout --- Epitre au Sr. Noel.

Oeuvres de Fréd. II. Tome VII. Berl. 1788. p. 50.

Au Sieur Noël, Maître d'Hôtel.

Je ne ris point; vraiment, Monsieur Noël,
Vos grands talens vous rendront immortel.

— — — — — —

Si quelque jour il vous prend fantaisie
D'imaginer un ragoût de momie,
En l'apprêtant de ce goût sûr et fin,
Et des extraits produits par la chimie;
L'illusion, le prestige et la faim
Nous rendront tous peut-être antropophages.

— — — — — —

Noël réduit ses leçons en pratique;
Ses mets exquis amorçant les Prussiens
Les ont changés en Epicuriens.

— — — — — —

D'ingrédiens il compose un mélange,
La farce enfin lui sert à tout masquer.

S. 93. lies: Prediger, der ein Höfling und Witzling.

S. 94. Winkel eines Gottesackers in Welschland — vgl. IV, 34. 35. 67.
S. 94. Brandenburger — Winkelmann.
" " Z. 12. lies: für einen Mitgenossen.
" " Torso von Denkmal — vgl. III, 418.
S. 95. Note 43) lies: minorem.
S. 96. lies: zu seyn! — verherrlichen.

Beylage zun Denkw. des sel. Sokr.

S. V, 21 f. [38.] VII, 91. Geistlicher in Schwaben IV, 294. 298. 301. 302. 306. (V, 93.). Ueber Eberhards Verlust durch diese Schrift V, 41. Von einem späteren Vorhaben einer Schrift über die neue Apologie des Sokrates V, 188. (242). (Ueber die neue Apol. ist außerdem gesprochen IV, 316 ff. 301. vgl. „Provincialbriefe" 127. 130.)

Die Veranlassung des Buches: Neue Apologie des Sokr. oder Untersuchung der Lehre von der Seligk. der Heiden, von Joh. Aug. Eberhard, Prediger in Charlottenb. 1. Bd. Berl. 1772. (Neue Auflage, nach welcher hier citirt wird, Frkf. u. L. 1787.) ist im Eingang desselben so angegeben:

„Sie müssen es sich gefallen lassen, mein werthester Freund! bis zu der Quelle der gegenw. Streitigkeit über die Seligkeit der tugendh. Heiden mit mir hinaufzusteigen. Sie ist in dem 15ten Hauptstück des Marmontelischen Belisars. Das dachten Sie wohl nicht, da ich diesen vortreffl. philos. Roman als eine angenehme Neuigkeit mit in unsere Gesellschaft brachte, und wir ihn unsern sel. M. mit Entzücken vorlesen hörten, daß er einmal sollte an einer Seite angegriffen werden, wo er uns so wohl befestigt schien -- Gerade dieses fünfzehnte Kapitel, dieses bescheidene, sanftmüthige Kapitel, worin der Verf. vor der Vermessenh. warnt, die so leicht andere, zu deren Besten

eine unverdächt. Tugend spricht, verdammt, gerade dieses Kapitel hat den Unwillen verschiedener eifriger Verfechter herrschender theol. Meinungen gegen sich erregt. Aber nur in Frankr. u. Holland - - Von den Bewegungen, welche der theol. Theil des Belisars in Frankr. verursacht hat, will ich Ihnen, mein Werthester! nur wenig sagen; da meine folgenden Erörterungen eigentlich nur die holländ. Untersuchungen weiter fortführen sollen. Ohnedem sind wir mit den Grundsätzen der Sorbonne so weit auseinander ꝛc.

S. 99. verschmähen —

Non ille, quanquam Socraticis madet
Sermonibus, te negliget horridus.
Horat. Od. III, 21.

S. 99. Romane u. Ritterbücher — vgl. II, 65 f.

S. 100. irrenden Ritterschaft - - Bayard — N. Apol. VIII, S. 256 ff. 260.

S. 101. reine Philosophie ꝛc. — N. Apol. V, S. 100: Man kann leicht urtheilen, daß ein barbar. Witz der Ausleger u. der Systematiker, in den Zeiten der Dunkelheit, worin unser theol. Lehrgebäude größtentheils ist aufgeführt worden, ohne die Hülfsmittel einer reinen Philosophie, ohne Geschmack u. ohne Kenntniß der Geschichte des menschl. Verstandes, ein schönes Feld werde gehabt haben - - -

S. 102. Belesenheit — *ἀνεγνωκὼς τὰ Σωκρατικὰ ὡς Σωκρατικά* — **Arrian. Epictet. III, 23.**

S. 102. trieft — **madet**; *μυραλοιφεῖ* **Clem. Alex.** (*διαφέρει δὲ ὅλως τὸ μυραλοιφεῖν τοῦ μύρῳ χρίεσθαι· τὸ μὲν γάρ, θηλυδριῶδες· τὸ δὲ χρίεσθαι τῷ μύρῳ, καὶ λυσιτελεῖ ἔσθ' ὅτε.* **Clem. Alex. Paedag. Lib. II. p. 179.**)

S. 104. flüchtiges, harmloses Blatt — **Akakia** (s. zu II, 372.)

S. 105. fanat. Groll — Pardonnez-moi, dit le jeune homme, mon Général, un emportement dont je rougis. L'excès de vos malheurs a révolté mon ame. En condamnant mon zèle, vous devez l'excuser. Je fais plus, reprit Bélisaire, je l'estime, comme l'effet d'une ame forte et généreuse. Permets-moi de le diriger. Ta famille a besoin de toi; je veux que tu vives pour elle. Mais c'est à tes enfants, qu'il faut recommander les ennemis de Bélisaire. Nommez-les-moi, dit le jeune homme avec ardeur; je vous réponds que mes enfants les haïront dès le berceau. Mes ennemis, dit le héros, sont les Scythes, les Huns, les Bulgares, les Esclavons, les Perses, tous les ennemis de l'Etat. Homme étonnant, s'écria le Villageois, en se prosternant à ses pieds. Adieu mon ami, lui dit Bélisaire, en l'embrassant --- Adieu. Bélisaire par M, Marmontel, Fin du Chap. IV.

S. 106. lies: zu empfehlen und zu unterscheiden.
- - - einer außerchristlichen Rechtschaffenheit.
- - - Zinzendorf.

S. 106. Vermahnung an einen Autor — To discharge frequently and vehemently in publick, is a great hindrance to the way of *private Exercise;* which consists chiefly in *Controul.* But where, instead of Controul, Debate or Argument, the chief Exercise of the wit consists in uncontroulable Harangues and Reasonings, which must neither be questioned nor contradicted; there is great danger, lest the Party, thro' this Habit, shou'd suffer much by Croditys, Indigestions, Choler, Bile, and particularly by a certain *Tumour* or *Flatulency,* which renders him of all Men the least able to apply the wholesom *Regimen* of Self-Practice ---- This was, among the Ancients, that

celebrated *Delphick* Inscription, *Recognize Your-self:* which was as much as to say, *Divide your-self,* or *Be Two* --- Such Confidence they had in this Home-*Dialect* of *Soliloquy* ...... As cruel a Court as the *Inquisition* appears; there must, it seems, be full as formidable a one, erected in our selves --- the Case of *Authors,* in particular, being as we apprehend, the most urgent, we shall apply our Rule in the first place to these Gentlemen, whom it so highly imports to know themselves, and understand the natural *Strength* and *Power,* as well as the *Weakness* of a human Mind. Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times, in three Volumes, by the Right Honourable Anthony Earl of Shaftesbury. Vol. I. Treatise III. Soliloquy; or Advice to an Author. Part. I. Sect. 1 et 2. (an der Uebersetzung des Buchs soll Herder Antheil gehabt haben.)

S. 107. vorletzte Zeile: Vernunft — *λογισμὸς δὲ, βραχύτατον μὲν ὄνομα, τελειότατον δὲ καὶ βραχύτατον ἔργον, τῆς τοῦ παντὸς ψυχῆς ἀπόσπασμα· ἤ, ὅπερ ὁσιώτερον εἰπεῖν τοῖς κατὰ Μωσῆν φιλοσοφοῦσιν, εἰκόνος θείας ἐκμαγεῖον ἐμφερές.* Philo de Nom. mutat. p. 1079.

S. 108. Anm. **) — N'avez vous jamais, comme moi, dit le vieillard, assisté en Idée au lever de Titus, de Trajan, et des Antonins? C'est une de mes rêveries les plus fréquentes et les plus délicieuses. Je crois être au milieu de cette cour, toute composée de vrais amis du Prince - - - Hé bien, la Cour de celui qui m'attend sera infiniment plus auguste et plus belle. Elle sera composée de ces Titus, de ces Trajans, de ces Antonins, qui ont

fait les délices du monde - - - J'espère y voir, ajouta-t-il, l'auguste et malheureux vieillard, qui m'a privé de la lumière - - il sera bien aise, je crois, de me retrouver mes deux yeux! En parlant ainsi, son visage étoit tout rayonnant de joie; et l'Empereur fondoit en larmes, penché sur le sein de Tibère. Bélis. Chap. XV.

S. 109. genauesten Wiederscheine — Neue Apol. V, S. 81: Die Gesetze des höchsten Wesens sind nichts anders als der genaueste Wiederschein der Güte einer Handlung bis in ihre kleinsten Bestandtheile.

S. 109. Personalität — Ah, mon ami, la personnalité, ce sentiment si naturel, devient atroce dans un homme public, sitôt qu'elle est passionnée. Bélis. Chap. VII. — En général la personnalité dans la cause publique, est un crime de lèse humanité: l'homme qui sacrifie à lui seul le repos, le bonheur des hommes, est de tous les animaux le plus cruel et le plus vorace: tout doit s'unir pour l'accabler. De la gloire. (Anhang an Bélis.)

S. 110. jene poßierlichen Grundsätze — in der ersten Ausg. steht: jene ersten Grundsätze (von H. geändert). Vgl. N. Apol. III. S. 37: Die Vergleichung der philos. Glaubenslehre mit der christl. - - - kam mit nichts zu Hülfe; es sey denn, daß man den ersten Grundsatz dahin rechnen will, wornach der Mensch durch den guten Gebrauch seiner Vernunft zu der Seligkeit gelangen kann.

S. 110. Daß die bloße Entfernung rc. — N. Apol. II, S. 23: Wer nur erwägt, daß die Entfernung der Schranken der Realität Raum giebt, sich zu äußern, dem muß nichts natürlicher scheinen, als daß durch die Aufhebung der Unglückseligkeit die Glücksel. sogleich sich hervorthun müsse - - - Bey der Glücks. einer mschl. Seele kömmt also alles auf die ungehinderte Aeußerung ihrer Wirksamkeit an.

S. 110. Zweifel gegen das athanas. System ꝛc. — R. Apol. V, S. 75.

S. 110. Theorien der Gesetze u. Strafen — Ebend. V, S. 88 ff. IX, S. 323 ff.

S. 110. eben so wenig zählen mag —

μακροτέρας

Γὰρ ἀριϑμῆσαι σχολᾶς. Pind. Nem. X.

S. 111. Anton Collins a discourse of Free-Thinking, occasion'd by the Rise and Growth of a Sect call'd Free-Thinkers. Lond. 1713.

S. 111. lies: den Paulus predigt.

S. 111. in der letzten Zeile ist *a* wegzustreichen. — Unter der Seite ist geschrieben (vgl. IV, 442):

ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. Julianus ad Themistium p. 264.

S. 111. weder ein Wunder noch ein Großes ist — 2 Cor. XI. 14. 15.

S. 111. in seinem Namen geweißagt — Nihil enim interest illis, haec diversa tractantibus, dum ad unius veritatis expugnationem conspirant. Omnes tument, omnes scientiam pollicentur. Ante sunt perfecti catechumeni, quam edocti. Tertull. de praescript. adv. haeret. Cap. XLI. p. 241.

S. 112. - - wirklich gemacht werden können — εἰς δὲ τὸν αἰϑέρα αὐτὸν αὐτὸς ἀνέρχομαι, καὶ τὸν πῆχυν παρὰ Πυϑαγόρου λαβὼν, μετρεῖν ἄρχομαι τὸ πῦρ. οὐ γὰρ ἀπόχρη μετρῶν ὁ Ζεύς· ἀλλ' εἰ μὴ καὶ τὸ μέγα ζῶον, τὸ μέγα σῶμα, ἡ μεγάλη ψυχὴ, αὐτὸν εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνέλϑοιμι, καὶ μετρήσαιμι τὸν αἰϑέρα, οἴχεται

ἡ

ἡ τοῦ Διὸς ἀρχή. ἐπειδὰν δὲ μετρήσω, καὶ ὁ Ζεὺς παρ' ἐμοῦ μάθῃ, πόσας γωνίας ἔχει τὸ πῦρ· πάλιν ἐξ οὐρανοῦ καταβαίνω - - καὶ κατὰ πῆχυν καὶ δάκτυλον καὶ ἡμιδάκτυλον μετρῶ τὴν ὑγρὰν οὐσίαν, καὶ τὸ βάθος αὐτῆς αναμετρῶ, ἵνα καὶ Ποσειδῶνα διδάξω, πόσης ἄρχει θαλάσσης -- ἀμφὶ μὲν δὴ ταῦτα μέχρι νῦν ἐσπούδακεν ἡ ψυχή μου τῶν ὅλων ἄρχειν. **Hermiae irrisio gentilium Philosophorum in Justini Opp. p. 179. 180.**

S. 112. innersten Fibern — N. Apol. VII, S. 148: Jesu Apologen sollen nicht bloß den Verstand überführen, sie sollen auch das Herz bis in seine innersten Fibern bewegen. Indem das gerührte Herz an seinen sympathetischen Pulsschlägen den beraubten u. verwundeten Samariter für ein empfindliches Geschöpf von seinem Geblüte erkennt, soll der Verstand vergessen, daß er ein Feind seiner Rel. sey.

S. 112. Schriftst. vom ersten Range — N. Apol. V, S. 68: Indeß man sich bemühet, den öffentl. Religionsunterricht von solchen Flecken zu reinigen, sollten Schriftsteller vom ersten Range, von denen die Nation ihre beste Bildung erwartet, sich enthalten, solche oder ähnl. grobe Vorstellungen wieder zurückzuführen, um sie in ihren Werken zu verewigen. Ich wünschte daher, daß sich Stellen, wie folgende, nicht in Klopstocks Oden finden möchten: Ohn' ihn, der sich für mich geopfert hat ꝛc.

S. 113. lies: Zinzendorfeios.

S. 113. Z. 10. Tugend — οὔτε φύσει, οὔτε διδακτὸν, ἀλλὰ θείᾳ μοίρᾳ — οὐκ ἄνευ νοοῦ, οἷς ἂν παραγίνηται. **Plato in Menone. Conf. Justini Martyris ad Graecos Cohortatio**

nen außerordentlichen Religions-Lerer nennen wir einen solchen, der von sich saget, er sey von Gott gesendet, die bisherige Religions-Forme ganz zu verändern, und den Menschen neuerlich zu sagen, wie Gott von ihnen vereret werden wolle, und was Gott ihnen Gutes zu erweisen bereit sey.

Zweite Abtheilung. Von der waren christlichen Religion. S. 43. Es ist in der ächten Lere Jesu -- nichts unbegreifliches, nichts blos und allein zu glaubendes -- alles ist practisch -- es ist bey diesem practischen nichts übertriebenes, nichts unmögliches, auch nichts in sich lästiges und beschwerliches, nichts schmutziges und ungefälliges ---

Dritte und vierte Abtheilung nebst einem Anhange.
1773.

Dritte Abtheilung. Von der durch Zusätze verfälscheten christlichen Religions-Lere.

§. 4. Von den Engeln. S. 50. Anm. *) -- hier mag doch die sogenannte Versuchung Christi vom Teufel einige Erläuterung bekommen. Nemlich, der Apostel wolte sagen, daß Jesus insonderheit drey Gelegenheiten wol bey sich überleget habe, bey denen er sich hüten müsse, einen Fel-Tritt zu thun, und daß er nachher auch die Seinen vor dergleichen Gelegenheiten angelegentlich gewarnet habe. Dieß kleidet der Apostel in die Erzelung ein, als habe ein Versucher Jesum bald dazu bereden wollen; und habe ihn zu dem Ende bald dahin bald dorthin gefüret. Die sogenannte Erste Versuchung hatte, nach guter Ueberlegung, den Entschluß; du must an der Versorgung Gottes mit Lebens-Mitteln, nie zweifeln, und dir deshalb keine Hülfe auf außerordentliche Art verschaffen

wollen. Matth. bey Anm. 5 †), verglichen mit dem, was bey Anm. 440, 441, und im Lukas bey Anm. 780, vorkömmet. Die Zweite sogenannte Versuchung (oder eigene Ueberdenkung) fürete auf den Entschluß und Vorsatz, du must mit deiner Messias-Würde ja nicht pralerhaft umgehen, oder sie auf pralende Art zeigen, wollen --- Die dritte genaue Ueberdenkung sagete endlich, du must bey der reinen Gottgefälligen Religion, ja keine Mengerey verstatten, die von den Wiedersachern der einfältigen Religion etwa begeret werden möchte ---

S. 53. Saget euren Lerlingen fein viel von Gott, und von guten Gesinnungen; und suchet ihnen einen Abscheu vor allem bösen einzuprägen: den Teufel mit alle seinem Heere lasset nur immer lauffen.

§. 6. Von der Sünde und der sogenannten Erb-Sünde ---

S. 63. Wir müssen hier nochmals etwas von dem Wesen eines Dinges anfüren --- S. 65 Anm. *) Gedenke dir einen Backofen von Eis; so gedenkest du zwar einzeln was mögliches, nemlich, ein Backofen ist möglich, und Eis ist möglich: aber beides zusammengenommen denkest du nichts. Der Backofen soll ein Behältniß seyn, das von genugsamen Feuer so heiß wird, daß Brodt darinnen getrocknet, und zum eßen Gar gemachet, werden kann: Eis aber ist, von Kälte hart gewordenes Wasser, das in der Wärme wieder zu Wasser wird. Also siehest du völlig ein, daß ein Eis-Backofen, oder ein aus Eis zusammengesetzeter Backofen, kein Backofen seyn und werden kann; so lange nemlich Eis nichts weiter ist, als natürliches Eis. Also gehöret das Wesen eines solchen Backofens, in das Reich

†) Der Verf. pflegt im ganzen Buche das N. T. nicht nach Kap. u. Vers, sond. aus seinem „Deutschübersetzten und für sorgfältige Leser erläuterten Neuen Testamente“ auf obige Weise zu citiren.

der leeren und unmöglichen Einbildungen. Dergleichen Einbildungen aber giebet es unzälige, in dem Reiche der Schein- und Wort-Warheiten, die nicht einem jeden so offenbar-falsch erscheinen - - -

Anhang. §. 1. Von Wirkungen dunkler Vorstellungen in unsrer Sele. - - - S. 198. Man kann sagen, daß aller Menschen-Haß, alle unrichtige Eigenliebe, aller Hochmuth, Hofart, Stolz, aus eben der dunkeln Vorstellung von Vortreflichkeit der Vollkommenheit, und von einer Begierde nach derselben, und von der natürlichen Abneigung gegen alle Unvollkommenheit, aber alles im dunkeln, entspringet. Anderer Unvollkommenheiten sehe ich; vor der Meinigen verschliesse ich die Augen, aus Ekel vor allem unvollkommenen: ich thue lieber groß, prale, überhebe mich u. s. f. - - - Bey dem ersten Da-seyn der Kinder auf Erden, ja oft schon im Mutter-Leibe, bekömmet die menschliche Sele manche Eindrücke, deren sie sich nachher nie klar bewust wird, die aber doch viele Folgen durch das ganze Leben nach sich ziehen - - -

§. 2. Was ist unsre Sele? - - Mit denen kann ich nicht zürnen, die da sagen, das, was wir Sele nennen, sey eine Eigenschaft unsers Körpers - - - S. 201. Die einfältigste, und also der Warheit änlichste, hypothesis ist, wenn ich sage, die Sele ist eine Eigenschaft des äusserst-künstlich und weise eingerichteten menschlichen Leibes. - - - Aber, der Beweggrund wegen eines künftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens? Auch der leidet nichts. Der Schöpfer, der meine jetzige Person, meine jetzige Art von Bewust-seyn, hervorgebracht und in diesen Körper geleget hat, ist mächtig genug, eben diese Art wieder mit einem Körper zum Vorschein zu bringen. Hat doch auch Paulus von zwey wesendlich-unterschiedenen Theilen des Menschen nichts gewust, wie es scheinet: er scheinet von

einem Schlafe im Tode zu reden. Die Sele, oder der menschliche Geist, ist bey ihm die denkende Kraft des Körpers, die künftig wieder hergestellet werden soll. Siehe im Ersten Brief an die Korinthier, bey Anm. 322, und da herum.

§. 3. Von einem sogenannten Prüfer der Arbeit über das deutsch-übersetzete und erläuterte Neue Testament für sorgfältige Leser. - - S. 218. Er beschuldiget den Verfaßer, als stehe er unter einer Herrschaft der Vorurtheile. Welch eine unerfindliche Beschuldigung ist das! Der Verfaßer hat vor etliche Vierzig bis Funfzig Jaren auf einer Universität studiret, wo damals (denn jezo ist es anders) die Macht der Vorurtheile, oder der blinde Glaube, in der größesten Stärke sich befande. Mann haßete damals daselbst einen jeden, sonderlich Theologiae Studiosum, von dem mann in Erfarung brachte, daß er ein Zuhörer dieses oder jenes Weltweisen sey. Der Verfaßer war also ein, zum auswendiglernen gewißer ganz unverständlichen thesium, angehaltener Lerling. Aber er hatte nachher, bey freiern Umständen, das Glück, die Schriften eines unsterblichen Wolf, in deutscher und lateinischer Sprache, ferner eines Bilfinger, eines Kanz, und wie die guten Namen weiter lauten, mit Bedachte durchzugehen; und er hatte sich dazu, einige Jare hindurch, eine von den besten Tages-Stunden, unverändert bestimmet. Er kam dadurch zur Erkenntniß, was Begriffe, was Zusammenhang der Gedanken, was denken, heiße. An die Religions-Lere machete er sich noch nicht, sondern er blieb ein getreuer Nachbeter seiner orthodoxen, ins Gedächtniß gefaßeten, thesium: er hat viele hundertmal öffentlich geprediget, und die reine Orthodoxie vorgetragen. Indem er aber doch nie einen überzeugenden und rechte deutlichen Gedanken bey sich selber von alle seinem Ler-Werke faßen

konnte: so setzete er endlich den Entschluß feste, sorgfältig zu untersuchen. Er lase sein neues Testament mit etwas schärferer Aufmerksamkeit als ehemals, so wie auch die LXX, unabläßig: er kann verschiedene Ausgaben aufweisen, die er durchstudiret; da er gewonet ist, in die Bücher die sein eigen sind und die er lieset, auch immer seine Gedanken auf den Rand zu schreiben: und es ist daraus augenscheinlich, wie die Einsicht nach und nach zugenommen. Bis er endlich mit voller Gewißheit fande, daß er bis dahin ein blind-geleiteter von blinden Leitern gewesen. Und auch noch jezo, da er das ganze Neue Testament, und einige Stücke deßelben öfter als Einmal, übersezet und erläutert hat, würde er manches noch näher und deutlicher zeigen, wenn er die Arbeit noch einmal von neuem unternemen sollte.

§. 4. Von der Absicht der Arbeit des Verfassers über das Neue Testament --- S. 230. Solte aber etwa ein unwißender Schmäher, den Verfaßer einer Enthusiasterey beschuldigen wollen: so ist bey allen unparteischen, und die nur etwas im Zusammenhange mit Menschen-Gedanken von der Arbeit des Verfaßers gelesen haben, wol offenbar, daß von der Enthusiasterey niemand entfernter ist, als eben dieser Verfaßer. Er dringt überall auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken; er erkläret jedes Wort, das einer Erklärung nöthig hat, ganz genau; er hat mit keinem Satze was zu thun, deßen guter Grund sich nicht absehen läßet; er weiß von keinen unmöglichen oder übertriebenen Frömmigkeiten: und das hat er gewiß mit keinem seufzenden Enthusiasten gemein: er behauptet keine Erscheinungen, er weißaget auch nirgend von künftigen Dingen: Vielmer, er suchet Enthusiasterey so wol als Profanität zu hemmen.

S. 231. Das mögen Enthusiasten heißen, die ihre unbegreifliche und aller Menschen-Vernunft wieder-

sprechende, und zugleich unfruchtbare, Satzungen, für eine geoffenbarete Theologie ausgeben *).

*) Ein Enthusiaste heißet auf deutsch ein Begeisterter: und mann nennete die Leute so, die, aus einer gewißen Eingebung einer Gottheit, ihre ungewönliche und undeutliche Sprüche hervorzubringen schienen; oder überhaupt solche, die in einem allzustarken Triebe eines Affectes, oder in einer übertriebenen Vorstellung, von gewißen Dingen redeten.

§. 5. S. 232. Einige zufällige, zur Hauptsache sich paßende, Gedanken. Mann betrachte in unsrer deutschen Orthographie denselben Buchstaben h, der nie ausgesprochen, sondern von unachtsamen Schreibern zwischen die Syllben eingeschoben, wird: und wende diese kleine Betrachtung ann auf die sogenannte Orthodoxie, und auf die Macht einer, one Nachdenken angenommenen, alten Gewonheit.

Es schreiben nemlich einige insgemein das Wort füren, ducere, mit einem h in der Mitte, führen. Wozu dienet da das h? Antwort, der Gebrauch bringet es so mit sich. Weßen Gebrauch ist es denn? Es ist der Gebrauch der sogenannten Kanzellisten, und andrer solcher Schreiber, die noch nie auf einen vernünftigen Grund deßfals gedacht haben. Warum soll ein andrer, der mit Gedanken schreibet, sich nach solchen Leuten richten? Die Sprache gründet sich insgemein auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation: Soll die Orthographie keinem Verstande, sondern bloß der Gewonheit einiger undenkenden Brodt-Schreiber, unterworfen seyn? - - - S. 233. Aber sehet nur. Indem wir unsern deutschen Köpfen, die an eine ungegründete, und in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende, und also unsrer Nation schimpfliche, Gewonheit sich binden, (S. 234.) durch alle solche Vorstellungen, nicht einmal

ein unnützes h mitten in den Sylben oder am Ende derselben, abgewinnen können: wie wolten wir solchen einen ungegründeten Glaubens-Artikel nemen können? Und da sie zu bequem sind, ein wenig Acht zu geben, ob sie mit Verstande orthographisch schreiben, und sich was artigers deßfals anzugewönen: wie wolten sie sich entschliessen, wichtigern Sachen nachzudenken? Und da die Gewonheit ihrer Finger und ihrer Augen, in der Schreiberey solche Gewalt über sie hat, daß sie den als einen orthographischen Ketzer von sich weisen, der sie hierinn was vernünftigers leren will: was werden sie thun, wenn wieder die Gewonheit ihrer von Jugend auf gelerneten Vorstellungen in Religions-Sachen, geredet wird? Sclaven ihrer Gewonheiten, sind schwer frey zu machen!

Wer im kleinen nicht treu ist (wie unser Herr im Lukas, kap. 16, 10, oder bey Anm. 545, saget) der ist auch im großen gerne untreu und ungerecht.

S. 115. zum Motto: **Tu tantum, quem jam spiritalibus castris *coelestis militia* signavit, tene incorruptam, tene sobriam religiosis virtutibus disciplinam. Caecil. Cyprian. ad Donatum p. 9.**

S. 115. unter der Seite:

ὕπατον δ' ἔσχεν ΠΙΣΑ

Ἡρακλέος τεθμόν — **Pindar. Nem. X.**

(Pisa vgl. IV, 295. V, 45.)

S. 118. „Wer in der Orthogr. --- III. IV. Abth. S. 234.

S. 118. „daß er überall -- S. 230.

S. 119. Wenn ein Enthusiast — **Theodoreti Eccles. Hist. Lib. IV. 11. p. 163.**

S. 119. „aus der Eingebung - - S. 231*
S. 120. „mir durch ausserordentl. - - S. 50*
S. 121. was denken heiße — - dum Logicae Sphingis aenigmata ac rationum omnium tricas expediunt, ut quid sit ratio inveniant, naturali non raro rationis lumine ac judicio destituuntur. Philippi Mornaei Vitae Mortisque Consideratio p. 40. 41.
S. 121. „für eine Eigenschaft - - S. 201.
S. 122. Unter allen unbegreifl. - - S. 231.
S. 123. Z. 15. lies: Sylbe.
S. 125. Z. 2. - thuhen.
S. 127. unter der Note:

Ἀθανάτοις ἄλλοισιν ὁμέστιοι, ἔν τε τραπέζαις
Ἐόντες ἀνδρείων ἀχαιῶν ἀπόκληροι ἀπηρεῖς,
ἡ φιλόσοφος Ἐμπεδοκλέους λέγει ποιητική.
Clem. Alex. Strom. V, p. 607.

S. 130. lies: mit einem Gegner.
S. 131. Backofen von Eis — S. 65*
S. 131. Geck —

Si bene te novi, metues, liberrime Lolli,
Scurrantis speciem praebere, professus amicum. Horat. Ep. Lib. I. 18.

S. 132. Mamamuschi — S. Molieres bürgerlicher Edelmann.

Acte IV, Scène 5. Der Bourgeois Gentilhomme will seine Tochter nur an einen Vornehmen verheirathen. Ihr Liebhaber Cléonte verkleidet sich daher als fils du grand-turc und sein Diener Covielle macht den Abgesandten. *Covielle.* Enfin, pour achever mon ambassade, il vient vous demander votre fille en

mariage; et, pour avoir un beau-père qui soit digne de lui, il veut vous faire *mamamouchi*, qui est une certaine grande dignité de son pays. *Mons. Jourdain. Mamamouchi? Cov.* Oui, *mamamouchi:* c'est à dire, en notre langue, paladin. Paladin, ce sont de ces anciens ... Paladin, enfin. Jl n'y a rien de plus noble que cela dans le monde; et vous irez de pair avec les plus grands seigneurs de la terre. - - Acte V, Sc. 1. *Mad. Jourd.* Ah, mon dieu! miséricorde! Qu'est ce que c'est donc que cela? Quelle figure! Est-ce un momon que vous allez porter, et est-il temps d'aller en masque? Parlez-donc. Qu'est-ce que ceci? qui vous a fagoté comme cela? *Mons. J.* Voyez l'impertinente, de parler de la sorte à un *mamamouchi. Mad. J.* Comment donc? *Mons. J.* Oui, il me faut porter du respect maintenant, et l'on vient de me faire *mamamouchi. Mad. J.* Qué voulez-vous dire avec votre *mamamouchi? Mons. J. Mamamouchi,* vous dis-je. Je suis *mamamouchi. Mad. J.* Quelle bête est-ce la? *Mons. J. Mamamouchi*, c'est-à-dire, en notre langue, paladin. *Mad. J.* Baladin! Etes vous en âge de danser des ballets? *Mons. J.* Quelle ignorante! Je dis paladin: c'est une dignité dont on vient de me faire la cérémonie. (vgl. Ham. IV, 199. V, 144.)

S. 132. **Schlafmützen** — i. e. **Kriegs-Domänen-Cammern** (vgl. V, 114.)

S. 132. **lahmen Meister Martin** — S. P. **Gerundio.**

Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas in zwey Bänden. Aus dem Engl. Erster Band. Lpz. 1773.

Fünftes Capitel. Dieser Schulmeister war lahm -- Man hält Lahme gemeiniglich, wegen der sitzenden Lebens-

art, die sie führen müssen, für gelehrte u. viel wissende Leute; dieß traf bey unserm lahmen Schulmonarchen auch richtig ein, ob man gleich bekennen muß, daß er in dem Falle ein bißgen außerordentlich und närrisch zugeschnitten war -- Um sich eine freye Hand zu verschaffen, vermiethete er sich auf zwey oder drey Jahre als Schreiber bey einem Notar von St. Millau, der ein neugieriger Mann war, und eine kleine Sammlung Bücher hatte, davon einige etwas, andere aber nichts taugten -- Unter diesen befanden sich nun drey kleine Werkgen von der Orthographie, deren Verfasser sich ganz verschiedene u. entgegengesetzte Wege gewählt hatten. Der eine behauptete, man müsse ganz allein auf die Etymologie oder Ableitung der Worte sehen; der andere, man müsse genau so schreiben wie man ausspräche; und der dritte, man müsse lediglich dem allg. Gebrauche folgen. Jeder unterstützte seine Meinung mit einer ungeheuern Menge u. Schlachtordnung von Beweisen, Gründen, Beyspielen, u. Autoritäten aus Akademien, Sprachlehren u. Wörterbüchern ex omni lingua, tribu, populo et natione. Jeder verfocht seine Grundsätze mit soviel Hartnäckigkeit und Hitze, als wenn einzig u. allein die Erhaltung oder der Umsturz der ganzen gelehrten Welt auf diesem Punkte beruhte. In dem einzigen Stücke stimmten sie alle überein, daß nemlich die Orthographie der wahre clavis scientiarum, der Grundstein aller guten Wissenschaften, das Hauptthor zum Tempel der Minerva sey, und daß jeder, der sich in denselben wagte, ohne ein guter Orthograph zu seyn, durch eine Nebenthür hineinschleiche, weil nichts in der Welt so erbärmlich wäre, als Leute Schriffsteller zu nennen, die nicht einmal rechtschreiben könnten. Auf diesen Grund baute nun jeder sein System, u. machte einen ganz teuflischen Lärm seine eigne Meinung zu vertheidigen - - - - Meister Martin (so hieß unser

hinkender Pädagog, auch zuweilen der lahme Martin,) Meister Martin also, der, wie gesagt, allezeit das Närrischste am liebsten wählte, las diese drey Abhandlungen alle. Da er nun sahe, daß das ganze Ding meistens willkührlich war, und jeder den Weg seines eigenen Herzens wanderte, erfüllte auf einmal eine sehr seltsame Idee sein ganzes brütendes Gehirn. Ihm dünkte eben so viel Anspruch und Recht zu einem Erfinder, Stifter und Patriarchen eines neuen Orthographischen Systems zu haben, als einer von den Maulaffen, u. seine Eitelkeit schmeichelte ihm sogar, daß er ein ganz unerhörtes, woran noch keine Seele bis jezt gedacht, und welches richtiger u. vernünftiger als alle bishero entdeckten seyn werde, erfinden könne. Brächte er dieß glücklich zu Stande, so bildete er sich ein, der berühmteste Meister zu werden, der je in der Welt gelebt hätte. — Mit diesem Gedanken schwanger fieng er an folgendergestalt bey sich selbst zu vernünfteln. „Gott bewahre! Sind nicht die Worte Bilder unserer Gedanken, und die Buchstaben wieder Werkzeuge die Worte auszudrücken? Werden sie also dadurch nicht eben auch Abdrücke unserer Begriffe? — Nun gut! Solche Buchstaben also, die unsere Begriffe am besten ausdrücken sollen, müssen ihnen nothwendig höchst angemessen und entsprechend seyn, und folglich muß ich, wenn ich mir ein kleines Ding denke, dasselbe mit einem kleinen, u. ein großes hingegen mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben. Denn kann man sich wohl etwas abgeschmackteres denken, als eine lerchenkeule mit eben so großen Anfangsbuchstaben als eine Rindskeule zu schreiben, u. bey einem floh ein eben so Riesenmäßiges F zu machen als bey einem Fels? Nein, das kann nicht länger angehen, und alle, die von je her bis jezo so schrieben, haben den gröbsten u. häßlichsten Fehler begangen! — Mein Treu, eine feine, oder eigentlicher zu reden, eine

höchst lächerliche Manier, Zachäus in Ansehung des Z völlig Zabulon und Zorobabel an die Seite zu setzen! --- Ueberdieß, kann wohl etwas geschickter und bequemer seyn, als einen Leser gleich bei Eröffnung eines Buchs, u. ehe er noch ein Wort darinnen liest, durch die Länge u. Menge der großen Buchst. zu benachrichtigen, daß es Große Hohe und Wichtige Materien enthält? Schlägt er hingegen eins auf, worinnen er nichts als Buchstaben von ganz gewöhnl. Natur erblickt, u. nur hie u. da einen, der einsam über die andere hervorragt, wie ein Paar elende Fahnen bey einer armen Proceßion, ich stehe euch dafür, er wird gleich das Buch zumachen, u. sich gewiß keine Mühe geben es zu lesen, da er mit einem einzigen Blicke sehen kann, daß es von ganz allgemeinen u. schlechten Sachen handelt ----

S. 132. unten: **Parcissime ea Veteres usi etiam in vocalibus, quum *oedos*, *ircosque* dicebant. Diu deinde servatum, ne consonantibus adspiraretur, ut in *Graccis* et *triumpis*. Erupit brevi tempore nimius usus, ut *choronae*, *chenturiones*, *praechones* etc. Quintil. Inst. Orat. Lib. I. cap. 5.**

S. 134. Z. 28. lies: Syllben.

S. 135. gröbste Unwissenheit u. poßierl. Eitelkeit— *Τὴν νῦν δὲ ἀμαθίαν καὶ τὸ θράσος, οὐ φιλοσοφία, μὰ τοὺς Θεοὺς, ἐνεποίησέ σοι τοὐναντίον δὲ ἡ διπλῆ κατὰ Πλάτωνα ἄγνοια.* **Julianus in Epistola ad Dionysium LIX. p. 444.**

S. 135. Diese Art von Unwiss. — *ὅτι ὥσπερ ἡ*

μεμυθευμένη Σκύλλα, κακὸν ἀθάνατόν ἐστιν ἀφροσύνη. **Philo Quod deterius potiori insidiari soleat in fin. p. 187.**

S. 136. spricht mit pausb. Backen — *καθάπερ οἱ εἰς φρενίτιδα διάθεσιν ἐμπεσόντες, ᾗ πλέον γελῶσι καὶ ἰσχύειν δοκοῦσιν, καὶ ὡς ὑγιαίνοντες πάντα πράττουσι, ἔνια δὲ καὶ ὑπὲρ τὸ ὑγιαίνειν, ταύτῃ μᾶλλον κακῶς ἔχουσι. ὁμοίως δὲ καὶ οὗτοι, ᾗ μᾶλλον ὑπερφρονεῖν δοκοῦσι, καὶ ἐκνευρίζουσιν ἑαυτοὺς, ὑπέρτονα τοξεύοντες, ταύτῃ μᾶλλον οὐ σωφρονοῦσιν.* **S. Irenaei adversus Haereses Lib. I. cap. XIII. p. 79. 80.**

S. 136. Idiotismus — *Λέγεται δὲ ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἀνόητος, ὁ κατ' ἰδιωτισμὸν παρενεχθεὶς τὴν αἴσθησιν, ἵν' ᾖ τὸ ἀνόητον ἰδιωτικὸν, ὥσπερ καὶ τὸ ἀφελές.* **Justinus Martyr in Epistola ad Zenam et Serenum p. 508.**

S. 136. frechste Eitelkeit — *Τύφος — οὗτός ἐστιν ὁ γόης* — **Philo de Praem. et Poen. p. 914.**

S. 136. Kräftige * Irrthümer — * panurgische.

S. 136. Ein Taumelkelch — **Jesai. XXVIII, 7. cet.**

S. 138. Schlaf und seinem Bruder — *ὕπνῳ καὶ θανάτῳ διδυμάονε.* **Athenagorae Legatio p. 12.**

S. 138. Mein Vater in der Höhe ꝛc. — **Clem. Alex. p. 84.**

(Paedag. Lib. I. *αὐτὸς δὲ ἡμᾶς ὁ Κύριος ποιμαίνει εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν. ἄνευ δὲ ποιμένος οὔτε πρόβατα, οὔτε ἄλλο οὐδέν πω βιωτέον· οὐδὲ δὴ*

παῖ-

παῖδας ἄνευ τοῦ Παιδαγωγοῦ· οὐδὲ μὴν οἰκέτας ἄνευ τοῦ Δεσπότου.)

S. 141. Böhmisch-Breda — Dieser Name rührt her von Friedr. Melchior Grimm, dem Freunde Diderots, dessen **Petit Prophète de Böhmischbroda** im J. 1753. erschien, mehrere Auflagen erlebtè, und auch in Deutschl. an versch. Orten nachgedruckt wurde. Die Posse ist im Geschmack der Jüd. Chroniken geschrieben, zieht die franz. Musik, sowie ihr Operntheater beißend durch, und fand selbst unter Franzosen so viele Mitlacher, daß sie wohl am meisten beytrug, ihm die Reputation eines witzigen Kopfes in Paris zu sichern. S. Götting. gel. Anz. 1815. 22. Jul. Seite 1139.

S. 142. der unsichtbare - - unbekannte Gott — ὥσπερ ὁ κόκκος τῆς ῥοᾶς ἔνδον κατοικῶν οὐ δύναται ὁρᾶν τὰ ἔξω τοῦ λέπους, αὐτὸς ὢν ἔνδον· οὕτως οὐδὲ ἄνθρωπος ἐμπεριεχόμενος μετὰ πάσης τῆς κτίσεως ὑπὸ χειρὸς Θεοῦ, οὐ δύναται θεωρεῖν τὸν Θεόν. **Theophilus ad Autolycum Lib. I. p. 72. in Justini Opp.**

S. 142. dieser hohen Offenbarung — Niemand weiß - wer der Vater sey denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren. Luc. X. 22.

S. 143. Lügen sind ꝛc. — Jer. VIII. 8. Hesek. XIII. 6.

τέλειος γὰρ οὐδεὶς ὁ μὴ μεγάλα ψεύσματα παρ᾽ αὐτοῖς καρποφορήσας. **S. Irenaeus contra Haereses Lib. I. cap. XV. p. 82.**

S. 144. sondern der Lebendigen — Jes. XXXVIII. 18. 19.

S. 144. lebendig todt — καὶ ἐν τῷ βαρβάρῳ

φιλοσοφίᾳ νεκροὺς καλοῦσι τοὺς ἐκπεσόντας τῶν δογμάτων καὶ καθυποτάξαντας τὸν νοῦν τοῖς πάθεσι τοῖς ψυχικοῖς. Clem. Alexandr. Strom. V. p. 574. 575.

ὑμᾶς δὲ εἰ μὴ ὑπεισέρχεταί τις αἰσχύνη τῶν τολμωμένων, νεκροὶ ἄρα τέλεον ὄντες, νεκροῖς ὄντως πεπιστευκότες περιέρχεσθε.

Ὦ δειλοί· τί κακὸν τόδε πάσχετε; νυκτὶ μὲν ὑμῶν

Εἰλύαται κεφαλαί - -

Clem. Alex. in Admonitione ad Gentes p. 29.

S. 144. durch den Tod erst zum Leben — καθάπερ ἐκ φθορᾶς καὶ σπορᾶς ὁ πυρὸς ἀνίσταται· καὶ μέν τοι διὰ πυρὸς — εἰς εὐφροσύνην Ἐκκλησίας, ὡς ἄρτον πεπτόμενον. Clem. Alex. Paedagogus Lib. I. Cap. VI. p. 104.

S. 144. unendlich — Vid. die Note aus Philo ad pag. 135. Id. pag. 459.

S. 144. Denn, denn erst ꝛc. — Vox Sophistae Theocriti in Clemente Alex. p. 61.

(Admon. ad Gentes. ἄγαμαι τοίνυν τὸν θεῖον Σοφιστήν· Θεόκριτος ὄνομα αὐτῷ. Μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτὴν, ἐπισκώπτων ὁ Θεόκριτος τὰς δόξας τὰς κενὰς τῶν ἀνθρώπων, ἃς εἶχον περὶ θεῶν, πρὸς τοὺς πολίτας, Ἄνδρες, εἶπεν, θαῤῥεῖτε ἄχρις ἂν ὁρᾶτε τοὺς θεοὺς πρότερον τῶν ἀνθρώπων ἀποθνήσκοντας.)

S. 144. Der Hang ꝛc. — Arripe lapidem et mitte in coelum; aut iterum arripe siphonem, et ejacula in coelum; et vide si

possis pertundere coelum — sic spiritus terrestris sine virtute et sine effectu — Grando minimum granum est et quum cadit super caput hominis, quo modo dolores praestat? Qui iterum vide stillicidium, quod a tegula cadit in terram et cavat lapidem. Sic igitur minima quae desursum cadunt super terram magnam habent virtutem. Hermae Pastor Lib. II. Mandatum XI.

S. 146. Ceterum a *ratione* — tantum absunt, quantum ab ipso rationis auctore: quippe res DEI *Ratio* — Igitur ignorantes quique DEum, *rem* quoque Ejus ignorent necesse est: quia nullus omnino thesaurus extraneis patet. Itaque universam vitae conversationem sine gubernaculo rationis transfretantes, imminentem seculo procellam vitare non norunt. Tertullianus de poenitentia Cap. 1.

S. 146. jucken die Ohren — 2 Tim. IV. 3.

S. 146. kützeln müssen — *ταύτῃ γοῦν ἐπαιρόμενοι τῇ τέχνῃ οἱ κακοδαίμονες σοφισταὶ, τῇ σφῶν αὐτων στωμυλλόμενοι τερθρίᾳ -- τρυγόνων ἀναφαίνονται λαλίστεροι, κνήθοντες καὶ γαργαλίζοντες οὐκ ἀνδρικῶς, ἐμοὶ δοκεῖν, τὰς ἀκοὰς τῶν κνίσασθαι γλιχομένων·*

Ποταμὸς ἀτέχνων ῥημάτων, οὐδὲ σταλαγμός.

Clem. Alex. Stromat. Lib. I. p. 280.

Lettre perdue.

S. V, 41. 80. 87. [89.] 91.

Die bezeichneten Stellen aus der Hist. philos. et pol. etc. par Guill. Thomas Raynal sind diese:

V. 275. (dans l'édit. de Genève en 10. Vol. 1788. Tome VII. p. 332. Livre 14. chap. 45.) Depuis que le commerce a élevé des fortunes considérables dans toute l'Angleterre, la cupidité y est devenue le mobile universel et dominant.

IV. 250. (édit. de Genève VI. 238. Livre 12. chap. 18.) Le tranquille colon du rocher de Saba voit cet amas de folies, et file paisiblement son coton.

IV. 19. (V. 157. L. 10. ch. 5.) Peut-être est-ce à l'homme des forêts à trouver les faits, et aux savans à chercher les causes. Démêlons, s'il se peut, celle des ouragans - - -

VI. 82. (VIII. 82. L. 15. ch. 4.) Rien n'est si naturel à l'ignorance que d'attacher du mystère aux songes - - - Nul ne devient prophète sans avoir eu des songes. C'est le premier pas du métier: celui qui ne rêve pas, ne prédit point.

VI. 400. Par-tout les riches voudront obtenir beaucoup du pauvre à peu de frais, par-tout le pauvre voudra mettre son travail à haut prix, et le riche fera toujours la loi dans ce marché trop inégal. De là vient le systême des contre-forces établi chez tant de nations. (Livre 17.)

IV. 76. (V. 213. L. 10. ch. 13.) Les François - - - croient leur honneur perdu, si leurs possessions sont restées ce qu'elles étoient - - - La nation, trop frivole, trop légère pour être politique - - -

VI. 109. (VIII. 109. L. 16. ch. 5.) Paris, qui ne connoît pas même les Provinces qu'il dédaigne et qu'il épuise, Paris vouloit tout soumettre aux opérations de ses frivoles et rapides calculateurs.

VI. 158. (VIII. 172. L. 16. ch. 18.) Loin d'encoura-

ger l'homme à vaincre la nature, un gouvernement mal instruit n'imagina que des projets ruineux.

III. 482. (V. 186. L. 9. ch. 30.) Ces faux politiques ne voient pas qu' avec de tels principes, un Etat est comme un ressort qu' on force à réagir sur lui-même, et qui, parvenu au point où finit son élasticité, se brise tout-à-coup, et déchire la main qui le comprime.

VI. 186. (VIII. 202. L. 17. ch. 2.) Une classe d'hommes isolés de la société par des institutions singulières qui devoient les porter au fanatisme par une soumission, un dévouement aveugle aux volontés d'un Pontife étranger, étoient propres à seconder les vues de ce Souverain. Ces vils et malheureux instruments de la superstition remplirent leur vocation funeste. Par leurs intrigues secondées de la faveur des évènements, l'Angleterre, que les anciens Romains avoient eu tant de peine à conquérir, devint feudataire de Rome moderne.

IV. 82. (V. 221. L. 10. ch. 15.) La France, quoique surprise, fut victorieuse dans le Canada . . . Son ennemi sentit alors ce que les bons esprits disoient depuis long-temps, même en Angleterre, que les François avoient trouvé l'art de faire toucher les extrêmes --- L'esprit Anglois qui, suivant le mot si trivial et si energique de Swift, *est toujours à la cave ou au grenier*, et qui n'a jamais connu de milieu, commença alors à trop craindre une nation qu'il avoit injustement méprisée.

IV. 93. (V. 233. L. 10. ch. 16.) M. Pitt --- Républicain avec le peuple, il étoit despote avec les grands, avec le Monarque.

IV. 96. (V. 236. L. 10. ch. 16.) Si M. Pitt quitta sa

place par humeur, il est blâmable de ne l'avoir pas étouffée ou maîtrisée. Si ce fut dans l'espérance de mettre ses ennemis à ses pieds, il montra qu'il avoit plus de connoissance des affaires que des hommes.

V. 6. 7. (VII. 7. L. 18. ch. 3.) Colbert se trompa sur le choix du remède. - - - La préference donnée à l'industrie sur l'agriculture subjugua tous les esprits; et ce systême destructeur s'est malheureusement perpétué.

VI. 213. (VIII. 227. L. 17. ch. 6.) Malgré ces incommodités, aucun peuple n'est plus passionné pour sa patrie que les Eskimaux. L'habitant du climat le plus fortuné ne le quitte pas avec autant de regret, qu'un de ces sauvages du Nord en ressent, quand il s'est éloigné d'un pays où la nature mourante n'a que des enfants débiles et malheureux.

IV. 80. (V. 217. L. 10. ch. 13.) Le célèbre Boyle disoit qu'il étoit bon de prêcher l'évangile aux sauvages, parce que, dût-on ne leur apprendre qu'autant de christianisme qu'il leur en faut pour marcher habillés, ce seroit un grand bien pour les manufactures Angloises.

S. 149. Financier de Pe-kim — Mr. de Lattre, entrepreneur de la Compagnie de Sel &c.

S. 150. Catin — vgl. V, 53.

S. 153. Prognostication Pantagrueline — Anhang des Rabelais.

S. 155. je les ai déjà légués à un compatriote — IV, 71 f.

S. 156. lies: qui vaut mieux.

S. 158. ragoutistes — vgl. IV, 93. VIII, 202.

S. 159. Ecce! — vgl. V, 57. 94.

S. 160. sind die Ziffern so zu stellen:

100 — —	
	1649 — —
25 — —	
15 — —	
	40 —
Total de ma recette	1689 — —

S. 167. lies: bruler ou noyer.

Zu S. 168.

Copie de la réponse aux deux billets-doux précédens.

Mais je suis paresseux de mon naturel, et ma paresse est assez ingénieuse pour trouver des prétextes dans mes distractions qui sont en effet et fréquentes et nécessaires. Un mage du nord est peut-être rébarbatif; c'est assez le défaut de ces gens extraordinaires, et pour lors malheur à mes ouvrages de tactique; ils n'échapperont pas au feu et n'auront pas même le mérite de servir à la toilette de nos damoiseaux. Foi d'auteur, je serai à l'avenir plus prompt dans mes réponses; mais ne m'appelez pas Mécène. L'Auguste à la garderobe duquel vous souhaitez que votre brochure parvienne, se passe d'un Mécène. Ce seroit peut-être un crime d'en vouloir jouer le rôle auprès de lui. Mécène avait de beaux jardins et d'excellens cuisiniers; je n'en ai ni l'un ni l'autre.

Et votre lettre perdue, et votre Ecce; je les ai étudiés et j'y trouve de l'esprit, de la finesse et de bonnes vérités. N'ayez pas peur que celles-ci, bien que dites avec liberté, vous

causent de l'embarras. Le Salomon du Nord ne lit rien qui exige quelque contention de l'esprit, et d'autres ne sentiront pas ce que vous dites. Votre Ecce est clair; je pourrois en faire dans le même goût, qui sera plus extraordinaire encore. Il me paroît que votre bilan vous donne des inquiétudes, quelque mage que vous soyez. L'homme qui vous conseilla de débrouiller les origines de votre patrie, y avoit égard si je ne me trompe. Mais notre Salomon ne se soucie pas de la figure que ses peuples ont faite dans le monde il y a mille ans. S'il s'agit de l'intéresser à votre bilan, exercez votre talent sur d'autres objets. Ne savez-vous pas par hasard — — — — — —

Signé

Quintus

Dabam in museo meo Potsdamii MDCCLXXIII. XI. Kal. Oct.

An die Hexe zu Kadmonbor.

S. die Vorrede zum vierten Theil, u. IV, 319. V, 43. (53. 79.) 87. 119. VII, 93.

S. 172. lies: Ludovici Kaufmanns-Lexico.

S. 174. Die nunmehr verklärte Wilhelmine - - - D. Stauz — s. das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. 1. Band. Berl. u. Stett. bey Fr. Nicolai 1774. S. 43 ff. 60—65.

S. 174. Mantel u. Kragen — Ebendas. S. 40 f.: Sebaldus ward hineinbeschieden, um die Sentenz anzuhören, welche folgendermaßen lautete: „Daß Beklagter wegen „irriger Lehre und Abweichung von den so theuer be-

„schwornen symbolischen Büchern -- seines Predigt- und „Lehramts zu entsetzen ꝛc.“ Es fand keine Appellation statt. Es ward dem guten Sebaldus von dem Consistorialbothen unverzüglich Kragen und Mantel abgenommen ꝛc.

S. 177. Büschings wöchentl. Nachr. ꝛc. Berl. 1773—82.

S. 177. D. C. — Daniel Chodowiecki.

S. 177. Seb. Noth. S. 117: Hieronymus. Ich habe Korrespondenz nach dümmeren Staaten, wo diese schlechten Bücher begierig gekauft werden. Seb. Aber wenn auch diese einmal klug werden? Hier. Sehr wohl! alsdann bin ich ganz gefaßt, den Buchhandel niederzulegen -- ich kann noch Manufakturen anlegen. Aber wehe dem Buchhändler in dummen Ländern wo schon viel Manufakturen sind, u. wo die Handlung überhäuft ist! Wenn ein solch Land einmal erleuchtet wird, so ist für sie kein Mittel zur Nahrung weiter übrig. Seb. Aber ich habe doch gehört, daß in England u. Frankr. sich die Buchhändler bey guten Büchern sehr wohl stehen sollen. Hier. Das kömmt daher, weil in Fr. u. E. die Klasse der Schriftsteller der Klasse der Leser entspricht; weil jene schreiben, was diese zu lesen nöthig haben u. lesen können. Seb. Ist es denn in Deutschl. nicht eben so? Hier. Sehr selten. Der Stand der Schriftst. beziehet sich in Deutschl. beynahe bloß auf sich selber, oder auf den gelehrten Stand. Sehr selten ist bey uns ein Gelehrter, ein Homme de Lettres. Ein Gelehrter ist bey uns ein Theologe, ein Jurist --- ein Konrektor, ein Subrektor, ein Baccalaureus -- und er schreibt auch nur für seine Zuhörer u. Untergebenen.

S. 177. Shenstone's Works etc. *Egotisms*, from my own Sensations. V. J loved Mr. Somervile, because he knew so perfectly what belonged to the flocci-nauci-nihili-pilification of money.

Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena.

Hamann über Herders älteste Urkunde V, 76 f. (87.) schreibt als Naber Flink darüber ꝛc. 88. Von den Prolegom. 79. 84. 96. 101. 119. dann VII, 83. wo auch, wie IV, 311. V, 113 f. die Aufschrift erklärt ist; IV, 208 f. Königsberg. u. Wandsbeckische Recension der Proleg. V, 82 f. Einige Fragen Herders über die Prolegom. V, 103 f. beantwortet 113 ff. Nicolais Ankündigung des Zachäus V, 155. (IV, 291). [Noch V, 89. 127. 132 f. 134. 143.]

Die Veranlassung der Prolegomena sind diese zwey Briefe von Kant an Hamann:

Den 6. April 1774.

Der Forscher der ältesten Urkunde hatte die berühmte Hermesfigur ⊗, welche die Verkürzung der in Punkten vorgestellten Figur des regelmäßigen Sechsecks seyn soll,

(deren siebenter Punkt der Mittelpunkt ist) mit der Mystik der Zahl Sieben im Alterthume, endlich auch mit den sieben Tagen der Schöpfungsgeschichte verglichen; und da Hermes nicht eine Person, sondern der erste Grundriß aller menschlichen Wissenschaft zu seyn scheint, so stellete sich ihm die Eintheilung der ganzen Schöpfung zusammt dem Andenken des der sie gemacht hat auch in einer solchen Figur dar.

1
Licht
2 3
Himmel Erde
4
Lichter
(Sonne, Mond, Sterne)
5 6
Himmels- Erd-Geschöpfe
(Luft- u. Wasser-)
7
Sabbath.

Jetzt sahe er dieses Capitel nicht wie eine Geschichte der Welterschaffung, sondern als einen Abriß der ersten Unterweisung des menschlichen Geschlechts an; mithin als eine Art von methodo tabellari, deren sich Gott bedienet hat, die Begriffe des menschlichen Geschlechts vermittelst einer solchen Eintheilung aller Gegenstände der Natur zu bilden, daß die Erinnerung einer jeden Classe derselben an einen besondern Tag geheftet wurde, worunter der siebente, welcher den Abschnitt machte, das Ganze zu befassen dienen konnte. Hie habe nun Gott die Figur, den oben vorgestellten allbedeutenden Schriftzug, keine Aegyptische, sondern unmittelbar göttliche Erfindung, mit der Sprache verbunden, und Schrift sowohl als Sprache hätten sich in diesem ersten göttlichen Unterricht vereinigt, woraus nachher alle menschliche Erkenntniß abgestammet sey. Die älteste Urkunde ist seinem Urtheile nach nicht das erste Capitel der Bücher Mose selbst; denn dieses ist nur die richtigste Vorstellung der göttlichen Lehrmethode, sondern es enthält die Tradition von der Art, wie alle Völker der Erde ihren ersten Unter-

richt bekommen haben, und welche mehrere Völker, ein jedes nach seiner Geschlechtslinie, aufbehalten hatten. Indessen wenn Moses uns den Sinn besser aufbehalten hat, so hat man den Aegyptern allein die Aufbewahrung der Figur zu verdanken, welche als der Anfang aller Schrift unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen ist. Der Nutzen der Wochabtheilungen wird hiebey vornehmlich an der Einführung des Sabbaths gewiesen, eigentlich nur in so fern sie dazu dienen sollte, alle die mitgetheilten Elemente der Erkenntniß aufzubehalten und daran zu erinnern; zugleich aber auch um ein Zeitmaaß zu seyn, imgleichen die einfältigste Vorübung in Zahlbegriffen. Die Figur diente das Feld der Meßkunst zu eröffnen ꝛc. ꝛc.

Diese Figur, die mystische Zahl Sieben, die Tage der Woche ꝛc. sind nun als das allgemeine Denkmahl des ersten Unterrichts, welchen Gott selbst den Menschen gab, von verschiedenen Völkern nach jedes seinem Geschmack in allerley **Symbola** eingehüllet worden. Moses kleidete das Denkmahl in die Allegorie der Schöpfungsgeschichte. Die Griechen in die Lautbuchstaben,

α

ε η

ι

ο υ

ω

die Leyer mit den 7 Tönen. Die Theogonien der Phönicier und Aegypter, selbst die Figur der Pyramiden und Obelisken war nur eine etwas veränderte Abbildung von jenem heiligen Monogramm ⊗; dem Schriftzuge Gottes und dem A B C Brette der Menschen.

Wie sich die Wissenschaften, z. E. Astronomie, vergrößerten, so disponirte man unter andern die vermeintlichen 7 Planeten nach dem uralten Modelle. Alle Autoren, welche dafür hielten, jenes große Symbol wäre von diesen 7 Planeten, von den 7 Tönen innerhalb einer Octav ꝛc. entlehnt, irreten gröblich. Die Geschicklichkeit sieben und weiter zu zählen, imgleichen alle andre Erkenntniß und Wissenschaft, gieng vielmehr von demselben aus u. s. w.

Wenn Sie, werther Freund, meinen Begriff von der Hauptabsicht des Verfassers worin zu verbessern finden, so bitte mir Ihre Meynung in einigen Zeilen aus; aber wo möglich in der Sprache der Menschen. Denn ich armer Erdensohn bin zu der Göttersprache der anschauenden Vernunft gar nicht organisirt. Was man mir aus den gemeinen Begriffen nach logischer Regel vorbuchstabiren kann, das erreiche ich noch wohl. Auch verlange ich nichts weiter, als das Thema des Verfassers zu verstehen: denn es in seiner ganzen Würde mit Evidenz zu erkennen, ist nicht eine Sache, worauf ich Anspruch mache.

Kant.

Den 8. April 1774.

Das Thema des Verfassers ist: zu beweisen, daß Gott den ersten Menschen in Sprache und Schrift, und, vermittelst derselben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dieses will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigsten besteht darin nicht das charakteristische Ver-

dienst seines Buches: er will es auch nicht aus dem Zeugnisse der Bibel, denn darin ist nichts davon erwähnt: sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, von welchem er behauptet, daß der Aufschluß desselben im 1. Cap. Mose ganz eigentlich und deutlich enthalten, und dadurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sey. Die Mosaische Erzählung würde dadurch einen unverdächtigen und völlig entscheidenden Beweis einer ächten und unschätzbaren Urkunde bekommen, der nicht auf die Hochachtung eines einzigen Volkes, sondern auf die Einstimmung der heiligsten Denkmale, welche ein jedes alte Volk von dem Anfange des menschlichen Wissens aufbehalten hat, und die insgesammt dadurch enträthselt werden, gegründet sey. Also enthält das Archiv der Völker den Beweis von der Richtigkeit und zugleich dem Sinne dieser Urkunde, nemlich dem allgemeinen Sinne derselben. Denn, nachdem sich dieser entdeckt hat, so bekommt umgekehrt das Monument der Völker die Erklärung seiner besondern Bedeutung von dieser Urkunde, und die endlosen Muthmaßungen darüber sind auf einmal zernichtet; denn der Streit verwandelt sich sofort in Eintracht, nachdem gezeigt worden, daß es nur so viel verschiedene Apparenzen eines und desselben Urbildes waren.

Jetzt ist davon gar nicht die Rede, ob der Verfasser Recht habe oder nicht, noch ob dieser vermeintlich gefundene Hauptschlüßel alle Kammern des historisch-antiquarisch-kritischen Labyrinths öffne; sondern lediglich: 1. Was der Sinn dieser Urkunde sey; 2. worin der Beweis bestehe, der aus den ältesten Archivnach-

richten aller Völker genommen worden, daß dieses Document in gedachtem Sinne das unverdächtigste und reineste sey.

Und da ist unseres Verfassers Meynung:

Was das erste betrifft, daß das erste biblische Capitel nicht die Geschichte der Schöpfung, sondern, unter diesem Bilde (welches auch überdem die natürlichste Ausbildung der Welt vorstellen mag,) eine Abtheilung der von Gott dem ersten Menschen gegebenen Unterweisung, gleichsam in 7 Lektionen vorstelle, wodurch er zuerst zum Denken hat geleitet und zur Sprache gebildet werden müssen, so daß hiemit der erste Schriftzug verbunden worden, und die 7 Tage selbst (vornehmlich durch deren Beschließung mit einem Sabbath) ein herrliches Mittel der Erinnerung, zugleich auch der Chronologie, Astronomie ꝛc. gewesen sey.

Was das zweyte betrifft, so ist der eigentliche Beweis daher genommen, daß der Hermes der Aegypter nichts als den Anfang alles menschlichen Wissens bedeute, und daß das einfältige Symbol desselben, welches eine Vorstellung der siebenten Zahl ist, zusammt allen andern Allegorien, welche diese mystische Zahl als den Inbegriff der ganzen Welterkenntniß vorstellen, offenbar das Denkzeichen nicht allein des Ursprungs aller menschlichen Erkenntniß, sondern sogar der Methode der ersten Unterweisung seyn müße; daß dieses zur völligen Gewißheit werde, wenn man in der Mosaischen Erzählung wirklich die Objecte des menschlichen Wissens nach Methode disponirt, in dieselbe Figur gebracht und mit der nämlichen Feyerlichkeit versiegelt antrifft. Daraus wird geschlossen: daß,

weil dieses wichtige Mosaische Stück dasjenige ist, was alle jene uralte Symbole allein verständlich machen kann, es die einzige ächte und höchstehrwürdige Urkunde sey, die uns mit dem Anfange des menschlichen Geschlechts auf das zuverläßigste bekannt machen kann. Moses allein zeigt uns das Document, die Aegypter hatten oder zeigten nur das Emblem.

Von den mir mitgetheilten Hauptzügen der Absicht des Verf. ist Ihre zweyte Bemerkung, werthester Freund, soviel ich mich besinne, mit der Meinung des Autors nicht einstimmig. Denn allerdings hält er die Schöpfungsgeschichte nur für eine Mosaische Allegorie von der Zergliederung der Schöpfung in dem göttlichen Unterrichte, so wie sich die menschliche Erkenntniß in Ansehung derselben am natürlichsten entwickeln und ausbreiten läßt.

Ich erbitte mir nur bey nochmaliger Durchlesung des Buchs die Bemühung: zu bemerken, ob der von mir darin gefundene Sinn und Beweisgrund wirklich so in dem Werke enthalten sey, und ob meine Wahrnehmung noch einiger beträchtlichen Ergänzung oder Verbesserung bedürfe.

Einige Bogen von Ihrer Hand zu lesen zu bekommen, sind mir Antrieb genug, um alles Ansehen, was ich bey unserem selbst critisirenden Verleger haben möchte, zu deren Beförderung anzuwenden. Aber er versteht sich selbst so gut auf das, was er den Ton des Buchs, den Geschmack des Publikum und die geheime Absicht des Verfassers nennt, daß, wenn es auch nicht an sich selbst eine ziemlich niedrige Bedienung wäre, ich, um mein Bischen Credit bey ihm

nicht

nicht zu verlieren, doch das Amt eines Hauscensors auf keine Weise übernehmen möchte. Ich muß daher ungern auf die Ehre, welche der vielvermögenden Gravität eines Censors von dem demüthigen Verfasser gebührt, für diesesmal Verzicht thun. Auch ist Ihnen wohl bekannt, daß was über das Mittelmäßige hinaus ist, gerade seine Sache sey, wenn er nur nicht für sein politisches System Gefahr wittert, denn der Cours der Actien kommt hiebey vermuthlich nicht in Anschlag.

In der neuen Akademischen Erscheinung ist für mich nichts befremdendes. Wenn eine Religion einmahl so gestellet ist, daß kritische Kenntniß alter Sprachen, philologische und antiquarische Gelehrsamkeit die Grundveste ausmacht, auf die sie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbauet seyn muß, so schleppt der, welcher im Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Arabischen rc. imgleichen in den Archiven des Alterthums am besten bewandert ist, alle Orthodoxen, sie mögen so sauer sehen wie sie wollen, als Kinder wohin er will; sie dürfen nicht muchsen; denn sie können in dem, was nach ihrem eigenen Geständnisse die Beweiskraft bey sich führt, sich mit ihm nicht messen, und sehen schüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umschmelzen und mit ganz anderem Gepräge versehen. Wenn theologische Facultäten mit der Zeit in der Aufmerksamkeit nachlassen sollten, diese Art Literatur bey ihren Zöglingen zu erhalten, welches zum wenigsten bey uns der Fall zu seyn scheint; wenn freyglaubende Philologen dieser Vulkanischen Waffen sich allein bemeistern sollten,

denn ist das Ansehen jener Demagogen gänzlich zu Ende, und sie werden sich in dem, was sie zu lehren haben, die Instruction von den Literatoren einholen müssen. In Erwägung dessen fürchte ich sehr vor die lange Dauer des Triumphs ohne Sieg des Wiederherstellers der Urkunde. Denn es steht gegen ihn ein dichtgeschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die eine solche Beute durch einen Ungeweiheten von ihrem eigenen Boden nicht so leicht werden entführen lassen. Ich bin

Ihr

treuer Diener

Kant.

S. 183. kommt nicht von Mose — Joh. VII, 22.

S. 187. Hier haben Sie zugleich ꝛc. — s. V, 104, 114.

S. 187. velo veli Dei — s. V, 104. 114. Die Note *) ist in der ersten Ausgabe nicht gedruckt.

S. 188. lies: Hexaemeron.

S. 189. lies: nicht seiner Kunden und Käufer wegen.

S. 195. lies: Das II. Hauptglied.

S. 199. mississippische Liebhaberey — Actien-Compagnie durch Law.

S. 199. der Buchdrucker zu Marienwerder --- damaliger Hauswirth des Professor Kant — s. S. 187. vgl. V, 114.

S. 199. Mamamuschi — V, 104, 114 f. s. VIII, 220.

In Morgensterns dörpt. Beyträgen Jahrg. 1816. S. 91. findet sich ein Brief von Hamann an Kant „Am alten Graben den 7. April 1774." ohne die Bemerkung, daß es der erste in den Prolegom. ist, mit folgenden kleinen Abweichungen:

S. 186. Alles dieses hat unser Autor gethan — bey Morgenstern: Dieß hat mein Freund Herder gethan. als unser — — bey M. unser Criminalrath H...

S. 187. an den Autor — an meinen Freund Herder — Buchdrucker in — Buchdrücker in Marienwerder — Actiensystem — seinem Artikensystem, das der Himmel am ersten kennt. —

S. 188. die Sorbonne — die theolog. Facultät U. L. F. Albertine .... und daß dieser in der deutschen Apologie seines Freymaurerordens und in einer Dissertatio, deren ganzer theologisch-historisch-antiquarischer Wust in verbis tralatitiis ex Gentilismo praetereaque nihil besteht, auf Einsichten in die disciplinam arcanam des Heidenthums, ohne die Catechismuslehren des Christenthums einmal zu kennen, Anspruch machen darf —

Allg. deutsche Bibl. 25. B. 1. St. S. 292—296.

Christiani Zacchaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. In zweyen Antwortsschreiben an Apollonium Philosophum.

Ergo ubi commota fervet plebecula bile
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Majestate manus — — —

Persius. Sat. IV.

1774. 1½ Bogen. 4.

Auslegen gehört Gott zu! 1. B. Mos. XL. 8. wollte H. Zacchaeus Telonarcha Anfangs als ein Bedeutungsvolles Entschuldigungswort zum Motto seiner zwey Antwortsschreiben nehmen. Sie haben wohlgethan, werthester Zacchaee! daß sie dieses Feigenblatt einem Ihrer armen Deuter übrig gelassen, um seine kritische Blöße in „philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit" damit zu bedecken. Dieser arme Anti-Tiresias, der sich noch nicht hat entschließen können, seine Augen für die

Weissagungsgabe hinzugeben, hat durch die versuchte Revelation der neuesten Involation der ältesten Urkunde nicht gar zu viel Sehekraft für Zacchaei lezte Obvelation übrig behalten. —

Nur so viel ist mir noch zu merken gelassen worden, daß sie das ganze Ding auf einen Integralbruch gebracht haben. Und das scheint mir ein starker Beweis von ihrer Wissenschaft in der höchsten neuern Größenlehre. Denn sie haben sehr richtig und scharfsinnig entdeckt, daß bey diesem velo veli Hexaëmeri, oder dem dunklen Commentar über die dunkle älteste Urkunde, den sie dunkel commentiren, alles auf Büffons Operation hinausläuft, der sich bei seiner Schöpfung auch nach dunkeln Weltkörpern umsehen, und um sie herbeyzuschaffen, lieber selbst die helle lichte Sonne in Stücken schlagen mußte. Sie hätten noch bemerken können, daß es den velator Hexaemeri ebenso freuen würde, als sich Büffons Gott freuet, wenn es ihm wie diesem gelänge, daß die starken dunkeln Bruchstücke, die auf den ungefähren Schlag seines Genii heraussprängen, sich, wie jene, unvermuthet in ein System drehen wollten; und wenn er selbst in diesem Systeme

— — crinemque timendi
Sideris et terris mutantem regna Cometen

vorstellen könnte; — bald in seinem nächsten Perihelio wütheten, so daß

Corrupto coeli tractu, miserandaque venit
Arboribusque satisque Lues, et lethifer annus,

bald in seinem entferntesten Aphelio, bis jenseits

— — the firm opacous globe
Of this round World, whose first convex divides
The luminous inferior orbs, enclos'd
From Chaos and th' inroad of darkness old,

sich allen sterblichen bewaffneten und unbewaffneten Augen entziehen; wodurch allerdings mehr Erstaunen erregt wird,

als durch das stete, gleichmilde, erwärmende, erleuchtende, ernährende und belebende alltägliche Sonnenlicht.

Das ist eine Ursache mehr, warum viele Ungeweyhete dem Ausspruche Zacchaei gern beyfallen werden: „Wenn des Verfassers Thema darauf hinausgienge, das Ens Entium zum Archiencyclopädisten oder ΠΑΝ (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte ——— zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen, — die freylich in Ansehung des willkührlichen Mißbrauches sich einander nichts vorzuwerfen haben." In welchem Betracht benannter Ungeweyhete sich von einem Roßtäuscher würde beschämt glauben, der auf einem Pferdemarkte zu Theman seinen Augen, Händen und Lenden mehr trauen zu müssen glaubt, als dem Stammbaume eines Köllahni, und sollte diese Urkunde auch zu Salomons Marstalle hinaufsteigen.

Darum wundert es mich ein wenig, warum der gutgesinnte Zacchaeus mit der Sorbonne schmollt, daß sie gegen die Krypto-Jesuiten nicht genug wütet, welche Krypto-Jesuiten sich mit verbis tralatitiis ex Gentilismo abgeben sollen. Er thut in der That der Sorbonne zu viel, wenn er sie deswegen in einen argen Verdacht nehmen will, da ein großer Theil von ihr, ohne Zacchaei Erinnerung, die auream Taxam curiae Romanae gewißlich noch immer höher schätzt, als die aurea carmina Pythagorae — die officia St. Francisci und St. Cacufutii als die Officia Ciceronis und die Vitas sanctorum der güldnen Legende als die Vitas Philosophorum des Diogenes Laertius. Ueberhaupt scheint es etwas unbieder, in gegenwärtigen so mißlichen Zeitläuften der Sorbonne Eines anzuhängen; weil so der bereits so lange gewünschte und endlich sich nähernde Frieden derselben mit dem Parlamente könnte behindert und

Le Kermes du Nord.

S. 203. I. Au etc. de Lattre.

S. 205. lies: les Journaux, les Mercures, les Magazins.

S. 206. la fête du Nom — Der Name Friedrich fällt nur nach dem Preuss. Kalender nicht nach dem Berlinschen auf den 18. Julius.

S. 206. le refrain du coq-à-l'ane Syrien — Le Taureau blanc.

Le Taureau blanc, traduit du Syriaque, dans les Oeuvres de Voltaire. Fin de l'histoire du taureau blanc: Les peuples de cette vaste monarchie criaient tous les matins: Vive le grand Nabuchodonosor roi des rois, qui n'est plus boeuf! Et depuis ce fut une coutume dans Babylone que toutes les fois que le souverain, ayant été grossièrement trompé par ses satrapes, ou par ses mages, ou par ses trésoriers, ou par ses femmes, reconnaissait enfin ses erreurs, et corrigeait sa mauvaise conduite, tout le peuple criait à sa porte: Vive notre grand roi qui n'est plus boeuf!

Mancherley u. Etwas.

Vgl. die Vorrede zum vierten Theil, und V, 55. 78 f. 87. [89.]. Herders Beytrag (vgl. V, 61. 72.) „Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteraturannalen von 1773. Obscuris vera involvens —" findet sich in den Beylagen zum 10. u. 12. und der halben Beyl. zum 14. St. der Königsb. Zeit. von 1774. enthält V zerstükkelte, mit viel Gedankenstrichen unterbrochene, mit „(fehlt)" ausgefüllte Numern, die erste Klopstocks Messias etc. betr.; Hamann hat den Eingang und Schluß hinzugefügt, V, 55. 61., welche hier, sammt der für unsere Schrift in Betrachtung kommenden Stelle aus dem ersten Stück, folgen.

In einem Ballen Bücher, der sich bis gegen die Mitte des vorigen Monats verspätet hat, fand sich ein ziemlich starkes Pack, das besage seiner etwas seltsamen Aufschrift an die hiesige gelehrte Zeitungs-Expedition zum Beschluß des Jahres gerichtet war. Zu unserer noch größeren Befremdung über einen so dicken Beytrag, war der Inhalt nichts als ein mit weißem Papier durchgeschossener und sorgfältig ausgefüllter Universal-Meßkatalog, bey dessen genaueren Durchblätterung uns einige lose Blätter aufmerksam machten, die **Acta** und **Facta** der Litteraturannalen vom verflossenen Jahr enthielten, und halb in Mönchenschrift, halb mit einer noch unleserlichern Frauenzimmerhand entworfen waren. Wir haben einige dieser losen Blätter, so gut wir gekonnt, gesammelt, und werden **pour la rareté du fait**, so viel sich thun läßt, unsern Beylagen einverleiben. —

Ne turbata volent rapidis ludibria ventis. VIRG.

- - - - - - - - -

P. Hell hat gefunden, daß das Nordlicht Eis, und Eis Nordlicht sey — -auch wenn der einige P. Denis seine Bardentelyn entsaitet haben wird, u. sein Ohr zu den Tönen gewöhnt, sie anders wohin spannete die Saiten — —

— των πεπραγμενων
ἐν δικα τε και παρα δικαν
ἀποιητον οὐδ' ἀν
χρονος ὁ παντων πατηρ
δυναιτο θεμεν ἐργων τελος.

Λαθα δε ποτμω συν εὐδαιμονι γενοιτ' ἀν.
Ἐσλων γαρ ὑπο χαρματων
πημα θνασκει παλιγκοτον δαμασθεν
ὅταν θεου μοιρα πεμπῃ
ἀνεκας ὀλβον — *Πινδ. ολ. Β. Ε. α. Σ. β.*

(fehlt)

Die übrigen aber sangen und lallten nach, verbesserten Luthers Lieder und machten siebenfach schlechtere, als seine. Ließen sie in Musik setzen, weil niemand singen konnte,

und reimten weich und schön und rein,
und reimten reich und schön und rein,
das muß ein Kirchenjubel seyn — Eya!

(fehlt)

\- - - - - - - -

——— neu, frey und treu ———
——— — o mirificam! ———
erhaben — durch ein Mausoleum — und
einen Satrapen — im Munde —— Unmün-
digen —— du wirst —— hinuntergestoßen
Jes. werden — denn die Grube ist von gestern her
XXX.33. zugerichtet, tief und weit genug ——
——— ex me ut unam facias literam
Longam ———
Dein heiliger Orbil hat über die Brosamen
der Kinder mit Welfen und über die Perlen
des Erbtheils mit Fröschlingen gehadert —
Thren. — Ihre Naziräer —— sind so dünn als ein
IV,7,8. Scheit — und ich muß sagen: Wie bin ich
Jes. aber so mager? Wie bin ich aber so mager?
XXIV,16. Weh mir! denn die Verächter verachten:
ja die Verächter verachten ——

Ὕπατον δ' ἔσχεν ΠΙΣΑ
Ἡρακλέος τεθμόν — ΠΙΝΔ. ΝΕΜ. I. ἐπω. β.

S. 211. von einem Recensenten trauriger Gestalt — bezieht sich nach VII, 92. auf die der ersten Ausgabe von Mancherley u. Etwas angehängte, drey Blätter betragende

Beylage.

Nothdürftiges Verzeichniß mancher Schreib- u. Druckfehler in der recensirten Uebersetzung.
— — Magnus *dormitavit* Moses?
C. T. D. vom historischen Glauben S. 192.

2c.

(Vom historischen Glauben. Von C. T. D. Berlin 1772. Auf Kosten des Verfassers. — S. 192. - - Dieser Esel hätte, seiner vorgebrachten Reden wegen, nur immer unberedt bleiben, und dem Bileam sogleich der Engel sichtbar werden können --- wie wenn auch etwa hier einmal ein magnus *dormitavit* Moses?)

S. 214. lies: lassen Sie mich versuchen.

S. 214. Doctor Hütentüth — Richey's Idioticon Hamburgense.

S. 215. meteorolog. Heiligen — S. Matthias, der 24. Febr.

S. 218. so guten Sinn —
Sprichwort: Der Fluch hat einen guten Sinn,
wo er ausfährt, fährt er wieder hin.

S. 218. Die Raben des Bachs — Prov. XXX. 17.
= = Taubenauge — Cantic. I. 15.
= = den Thisbiten — 1 Reg. XVII. 4. 6.
= = Vögel des Himmels 2c. — Eccles. X. 30.
= = Bräutigam der Erde — Ps. XIX. 6.

S. 218. erkannt zu werden — 1 Reg. I. 4.

» » Universal-Wörterb. ꝛc. — Commissionsrath Schmidlin hat seinem französischen Wörterbuch den Titel *Catholicon* ou Dictionnaire universel gegeben. Catholicon d'Espagne, eine berühmte Satyre, in eben dem Zimmer entworfen, in welchem Boileau nachher zur Welt gekommen. (Ueber Schmidlin vgl. Bouginé IV, S. 690.)

S. 220. Scheidemünze ꝛc. — 750 Düttchen p. Monat; 9000 Düttchen p. Jahr; 25 Düttchen p. Tag.

S. 220. lies: Sousos.

S. 222. Die besondere * Vorrede — * S. Hartungscher Meßkatalog v. Michaelis.

S. 222. Battus — *Battus* hic sive *Aristoteles*, vitio linguae *exilis* et *balbutientis* laborans, Delphicum oraculum de medela vocis interrogavit. Pythia autem de medela vocis nihil respondens, coloniam in Libyam deducere jussit. Quod quum Battus fecisset, in desertis Libyae, de improviso Leonem conspexit: quo territus, magnum et clarum, necessitate urgente, sustulit clamorem, quo et Leonem fugavit, et vocis vitium servavit, ut notat Herodotus IV. et Pausanias X.

Quae haec fuerit *lingua hyperpontia*, Interpretes dissentiunt etc. V. Erasm. Schmidium in Pythica p. 245. 246. 175 etc.

Versuch einer Sibylle über die Ehe.

S. V, 92. 95. 97. 110 f. 112 f. 123. (wo sich roth und schwarz auf die zwey Farben, in welchen der Titel

gedruckt ist, bezieht) 124. 125. 126. 129 f. — 144. VI, 91. — VII, 92. — Vgl. IV, 449 f.

S. 225. Verstopfen Sie nicht — Ps. LVIII. 5. 6.

S. 226. Immer-Vermehrer — Semper-Augustus.

S. 226. gesellsch. Vergleich — S. Encyclop. Journal V. Stück May 1774. p. 392. Bey den alten Teutschen war der Mann der oberste Richter über die Sitten seiner Frau. Ohne sich im Fall ihrer Untreue deshalb vor die Concilien zu stellen, und die Sache nach den Lumpengründen des römischen Rechts daselbst entscheiden zu lassen, entschied er sie nach dem Rechte des Contracts, in Beyseyn ihrer Anverwandten selbst. Hiernach bestand das Wesentliche der verletzten Treue in einem wirklich geschehenen Ehebruch und dieses auf Seiten der Frau. Tacitus wenigstens thut nicht die geringste Meldung von dem bestraften Ehebruch eines Mannes. Der alte Teutsche mußte also die Verletzung der ehelichen Treue bloß von der Frau geschehen zu können glauben.

S. 226. als eines Diebstahls oder Raubes — Phil. II. 6.

S. 226. Beyspiele der Kinder — C. T. D. Vom historischen Glauben S. 43. 54.

S. 43. In den warmen Ländern (und in dergleichen hat Moses seinen schönen Garten anlegen lassen) ist das nackend-gehen das natürlichste: und das schämen entstehet aus einer Ungewonheit, oder aus einem Vorurtheil; dergleichen bey kleinen Kindern noch heutiges

Tages sich nicht findet. Die ersten Menschen aber konnten nicht anders, an Urtheil und Gesinnung, als wie kleine Kinder, vorgestellet werden. — S. 54. Der Mensch hat auch gar nicht Ursache natürlicher Weise, und wo es die Beschaffenheit der Witterung zulässet, sich seiner Haut zu schämen. Unsere Kinder in ihren ersten Jaren wissen vom schämen nichts: es wird das Nackend-seyn endlich eine Sache der Ungewonheit: und in Ländern, wo die Menschen von Jugend auf gewönet sind, nackende Personen zu sehen, hat das gar keine stärkere Wirkung, als bey Bekleideten. Nur die leztern empfinden bey entblößeten Leibern, weil das ihnen was neues ist, eine Art von Bewegung.

S. 227. um der gegenw. Noth willen — 1 Cor. VII. 26.

S. 227. wo der Codex ein güldener Coloß ist — Dan. III, 1. 19.

S. 227. in denen kein Falsch ist — Joh. I. 47.

S. 228. Verstockung des menschl. Herzens — Matth. XIX. 8.

S. 228. paraphysischen Mißbrauche — Rom. I. 26.

S. 228. Wer ein Weib ansieht — Matth. V. 28. 32.

S. 228. geboten, solche zu steinigen — Joh. VIII, 5.

S. 228. wie der Scheme unsrer Joh. X. 34. 35. zeitigen Moral - - aufgelöst — Matth. V. 17.

S. 228. festes prophet. Wort — 2 Pet. I. 19.

S. 228. das Geheimniß ist groß — Eph. V. 32. lies: ist groß!" —

S. 228. Gottes Ebenbild u. Ehre — 1 Cor. XI. 7.

S. 229. Weib durch Kinderzeugen selig — 1 Tim. II. 15.

S. 229. Mann des Leibes Heiland — Eph. V. 23.

S. 229. Mysterien des Hymens — ὡς μὴ μεθ' ἡμέραν τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ἐκτελεῖσθαι ὄργια. Clem. Alex. Paedag. II. p. 194.

S. 229. jener Nordbritte — Wilkes' Essay on Woman (vgl. V, 92. 97.); — mit der spukenden Ziffer — No. 45. (vgl. V, 113. — IV, 73? 149?).

S. 229. witziger Kauz seines Vaterlandes — Ueber die Ehe (von Hippel).

S. 229. Vettel Baubo — Ovid. Metam.

— vertit *Baubo* artes et quam serio non quibat allicere, ludibriorum statuit exhilarare miraculis — pubi affigit oculos Diua et inauditi specie solaminis pascitur. Arnobius adversus gentes Lib. V. p. 174, 175. (vgl. VII. 13.)

S. 229. zum Genuß ihrer Früchte u. ihres Staubes — Horat. Lib. I. Ep. 2.

S. 229. taube Freude eures Geschmacks — Eccl. II. 2.

S. 229. vermummte Traurigkeit Joh. XVI. 20-22.
und Verzweiflung — 2 Cor. VII. 10.
eine Beute — Luc. VI. 25.
kluge Fabel der Ceres — 2 Pet. I. 16.

S. 229. Einem unter Tausenden — Eccl. VII. 29.

S. 230. lies: und gleich den Farben vom ꝛc.

S. 230. in den Schatzkammern des Herzens — Matth. XII. 35.

S. 231. der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — Eph. II. 2.

S. 231. „Das ist Knochen von —
— Fleische" Michaelis Uebersetzung.

S. 231. Wie sich e. Gemächte m. s. Urspr. Joh. III, 31.
vereinigt, ging er ein, wo er einst
Eccl. I. 7. III. 20.
hergekommen war — Joh. VIII. 14.
S. 232. treuen Schöpfer in guten Werken —
1 Pet. IV. 19.
schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch —
Michaelis und Luther. Gen. II. 21.
S. 232. ein Postscript von Glückwünschen — S. über die Ehe.

(S. 141 f. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Postscript schreiben. Es hat sich kurz gefaßt, wenn es mit zwey abkommt, u. lakonisch, wenn nur eins vorhanden ist 2c.)

S. 232. ein Galimafree — Anspielung auf eine unter diesem Namen hieselbst herausgekommene Sammlung von Hochzeitgedichten. (s. IV, 450. Galimafrist V, 130. — G. bedeutet: ein Gehäck, haché).

Hierophantische Briefe.

Hamann hat vorne in ein Exemplar dieser Briefe geschrieben:

Vettius Epagathus Lugdunensis, ein Märtyrer unter dem römischen Kaiser Vero. Sein öffentlicher Beynahme war Advocatus Christianorum.

Diese Briefe betreffen die akademische Streitschrift pro Loco des damaligen hiesigen Hofpredigers D. Stark. Unter den Freymäurerliedern ist eins von ihm unter dem Titel: der Hierophant. Was die Bauchpfaffen der Berlinschen Diana und ihre Silberschmiede auf den Dächern seit kurzem aus-

posaunt, wurde schon vor mehr als 10 Jahren dem Publico ins Ohr gesagt, zu rechter Zeit und am rechten Ort. Wurde dieser Jesuit nicht von Berlin aus zum hiesigen Hof- und nachherigen Oberhofprediger ernannt? Was geht uns jetzt ein Kirchenlehrer in Darmstadt an? Welchen schreyenden Unfug treibt der ästhetische Sirach für jedermann in der Mark, und wie pöbelhaft ist der alte ehrwürdige Verfasser der vertraulichen Briefe über das Christenthum jüngst behandelt worden? — wie pöbelhaft nicht Garve von Nicolai wegen des eben so blinden als lächerlichen Feuerlärms über das Pabstthum? Der philosophische Papismus und Jesuitismus hat seinen Sitz und Ursprung eben da, wo am ersten und stärksten über den Leichnam des römischen geeifert worden, nach einem so langen Stillstand orthodoxer Waffen unter der Toleranz.

Die meisten Correcturen und Druckfehler in diesen Briefen rühren von dem Leipziger Censor.

Die zum Grunde liegende Starksche **Dissertatio Theologico-Politica** führt den Titel: **Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam. Regiom. 1774. p. 70. 4°.**

Ueber Stark (welchen Hamann noch nach den hieroph. Briefen zu seinem Beichtvater wählte V, 149 f.) u. seine Dissertation s. V, 64-67. [74.] (Herder über Stark VI, 86.) Ueber die hieroph. Br. IV, 208 f. V, 97. 126. 128 f. [141.] 144. [147.] VII, 82 f. Ueber Vettius Epagath. IV, 311. VII, 83. Ueber die Censur und den Druck V, 153. VI, 122. 91.

Hamann hat, was durch „die ganz unbegreiflichen Correcturen des Leipziger Censors", wie er sie nennt, gestrichen worden war, in mehreren Exemplaren wiederhergestellt; deßwegen sind jene Aenderungen bey dem Abdruck in der Ausgabe nicht weiter berücksichtigt worden; sie finden sich aber im Folgenden mit angegeben.

S. 236. Busso Ludolf Ratzebergers Antiquitäten S. 339. Was soll man aber dazu sagen, wenn man nun so gar schon anfänget, den GOtt Davids mit dem Zevs zu vergleichen, wie Joh. Aug. Starke, dessen übrige Einsichten u. Verdienste ich ausserdem nicht bezweifeln will, in einer vor kurzem unter dem Titel: character Davidis ad regulam poeseos lyricae examinatus, herausgegebenen, u. im Isten Vol. seiner Sylloge commentationum et observ. philologico-criticarum befindlichen Dissertation, diesen heillosen Versuch gewaget hat! Heu! proh dolor! Es ist die höchste Zeit, daß man einmal den Thoren bey seinem rechten Namen nennet, um die Welt vor solchen unberufenen u. schädl. Schilderern zu warnen, welche Christus u. den Belial mit einander vergleichen. — Wollet ihr noch Christen heißen — o! euer Verstand macht euch rasend, ihr Herren Aesthetiker! ꝛc. — S. 412. Ich habe oben schon gesaget, daß sich Joh. Aug. Starke habe einfallen lassen, in einer Dissertation -- den GOtt Davids mit dem Zevs zu vergleichen. — Wozu der übertriebene Witz nicht die Menschen verführen kann! Dieß Werklein wird recensiret in der Hall. gel. Z. vom J. 1770. im 1. St. — Ich wundere mich darüber nicht, daß Herr Starke, als ein rüst. Witzling, solche Vergleichung gewaget hat, aber darüber wundere ich mich doch ganz ausserordentlich, wie sich die Hallischen Herren Recensenten so haben überwinden können, dieser Vergleichung ihren Beyfall zu versagen, da sie doch sonst so leicht geneigt und gewohnt sind, alles dasjenige, was nur im mindesten

nach dem Heidenthume schmecket, u. zur Beförd. der Gleichgült. in Rel.sachen etwas beytragen kann, mit beyden Händen zu ergreifen, u. aus vollem Halse anzupreisen.

S. 236. lies: auf die Gemeine oder den Leib Christi.

S. 237 f. die Stelle: Middleton ----- abgeborgt u. s. w. hat Hamann in einem Exemplar durchstrichen, in einem andern eingeklammert.

S. 239. den Gottesmenschen — 1 Tim. VI. 11.

S. 241. Alexander -- Hephästion — Die Vorrede der ersten Ausgabe 1769 und der zweyten 1771 von (Stark's) Apologie des Ordens der Frey-Maurer ist unterschrieben: Alexander von Adlersheim; von demselben Joh. Aug. Stark ist auch: Hephästion, Königsb. 1775.

S. 241. Note: **Préface zum Abrégé des Fleury; ein gestohlener Einfall aus Jacobi I. Institutiones ad Henricum Principem, primogenitum Filium suum et Haeredem proximum. Lib. II. p. 41. Lond. 1604. 8. In illa et rerum et temporum confusione orti sunt quidam igneae naturae Concionatores, qui eo potentiae apud populum provehebantur, ut dulcedinem jam Imperii degustantes inciperent nescio quam Democraticae reipubl. formam sibi somniare — ita opinionis errore in illa democratia sese fundarunt ut certa spe *tribunitiam plane potestatem* sibi devorassent.**

Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'Anglois. A Berne 1766. (mit dem Porträt von Claude Fleury; eine lügenhaft so betitelte, antichristliche Schrift.) Avant-Propos p. 17. Un Moine, nommé Hildebrand -- jetta les vrais fonde-

mens de la grandeur Papale … C'est de son Pontificat qu'il faut dater l'époque du Despotisme de l'Eglise. Ses successeurs attribuèrent dans la suite au Clergé les privilèges dont avoient joui les Tribuns de l'ancienne Rome: leurs personnes furent declarées inviolables …

S. 242. Heil dem Erzengel ꝛc. — aus IV, 68. f. V, 162.

S. 242. Lieber mag ich ꝛc. — f. III, 192. VIII, 163.

S. 242. zum drittenmal verdammter Copista — Unter dem gegenwärtigen deutschen Provincial-Accise- und Zolldirector Stockmar wurden der Uebersetzungen ins Französische weniger. Ich machte daher lieber gemeine Abschriften als ins Deutsche zu übersetzen, das mir schwerer wurde, weil ich dieser Arbeit nicht gewohnt war. (vgl. V, 95. 131.)

S. 243. einen so poetischen Gegenstand — L. Corr.: wichtigen.

S. 244. Backofen von Eis — Siehe Damm u. den Buchstaben H.

S. 244. mich umständlicher über einige Stellen zu erklären — L. C.: mein Bestes thun, so gut es seyn will hierüber zu erklären.

S. 244. Einige Wunderwerke ꝛc. — Abrégé de Fleury, Avant-Propos. L'établissement de la Religion Chrétienne a eu, comme tous les Empires, de foibles commencements. Un Juif de la lie du Peuple, dont la naissance est douteuse, qui mêle aux absurdités d'anciennes prophéties hebraïques, des préceptes d'une bonne morale; auquel on attribue des miracles, et qui finit par être condamné à un supplice ignominieux, est le héros de cette Secte. Douze fanatiques se répandent de l'Orient jusqu'

en Italie, ils gagnent les Esprits par cette morale si sainte et si pure qu'ils prêchoient; et si l'on excepte quelques Miracles propres à ébranler des imaginations ardentes, ils n'enseignoient que le Déisme. Cette Religion commençoit à se répandre dans le tems que l'Empire Romain gémissoit sous la tirannie de quelques Monstres qui le gouvernèrent consécutivement. Durant ces Regnes de sang le Citoyen, préparé à tous les malheurs qui peuvent accabler l'humanité, ne trouvoit de consolation et de soutien contre d'aussi grands maux que dans le stoicisme. La morale des Chrétiens ressembloit à cette Doctrine; et c'est l'unique Cause de la rapidité des progrès que fit cette Religion - - - Le zèle des Dévots brava les Defenses du Sénat - - - De-là le juste supplice de quelques Chrétiens obscurs - - Il fallut bien que les Chrétiens fissent l'apothéose de leurs zélateurs - - bientôt de saints Imposteurs introduisirent insensiblement l'usage de l'Invocation des Saints - - - Tous les Dogmes nouveaux s'établirent par des progressions semblables. Dans la primitive Eglise Jesus-Christ avoit passé pour une Créature à laquelle l'Etre Suprême s'étoit complû - - - - Vers le commencement du quatrième Siècle - - - Constantin - - convoqua un Conc. Oecum. à Nicée. Des Pères qui le composoient, il s'en trouva 300 qui déclarèrent et reconn. nettement la Divinité de J.C. etc.

S. 245. lies: so wird ein rein Gefäß daraus.

S. 245. Note ***) Julian. l. c. *Παίζοντος ἔτι ταῦτα τοῦ Σειλήνου καὶ τῶν Θεῶν οὐ σφόδρα προσεχόντων αὐτῷ, Ὀκταβιανὸς ἐπεισέρχεται, πολλὰ ἀμείβων, ὥσπερ οἱ χαμαιλέοντες, χρώματα - - - καὶ ὁ Σειληνός· βαβαὶ, ἔφη, τοῦ παντοδαποῦ τούτου θηρίου! - - παῦσαι, εἶπεν, ληρῶν, ὁ Ἀπόλλων· ἐγὼ γὰρ αὐτὸν*

τούτῳ Ζήνωνι παραδοὺς, αὐτίκα ὑμῖν ἀποφανῶ χρυσὸν ἀκήρατον. ἀλλ' ἴθι, εἶπεν, ὁ Ζήνων, ἐπιμελήθητι τοῦ ἐμοῦ θρέμματος. ὁ δὲ ἐπακούσας, εἶτα ἐπᾴσας αὐτῷ μικρὰ τῶν δογμάτων· ὥσπερ οἱ τὰς Ζαμόλξιδος ἐπῳδὰς θρυλλοῦντες, ἀπέφηνεν ἄνδρα ἔμφρονα καὶ σώφρονα.

S. 245. ἐν ἐδάφῳ — statt ἐδάφει. Dieser Sprachschnitzer kommt 6mal (p. 3. 6. 8. 10. 25. 38.) vor in D. Starck Inauguraldisputation am 1. Octob. 1773. (vgl. V, 68. 74.).

Die Worte: Reduisez l'histoire etc. von Hamann nur unter der Seite in 3 Exemplaren beygeschrieben, gehören gar nicht zur Note **) sondern zu S. 246: die jüngsthin noch blendende Fee.

S. 246. Pleonexie = Plusmacherey, die Wurzel alles Uebels.

S. 246. eines homunculi — L. E.: eines Ueberklugen.

S. 246. Die jüngsthin noch blendende Fee — Alcine im Ariost Canto VII. (u. s. die obige Anmerkung zu S. 245.)

S. 246. einer philosophischen Nation — Es geht mir mit dieser philosophischen Nation wie dem alten Jesus Sirach L. 27. 28. mit den Samaritern, den Philistern und dem tollen Pöbel zu Sichem. Ein leutseliger, menschenfreundlicher, wohlthätiger Gesetzgeber hat gesagt: du sollt nicht ehebrechen; du sollt nicht tödten Jac. II. 11. Aber diese philosophische Nation hat durch ihre abscheuliche Galanterie und lächerliches Point d'honneur Leben und Liebe, die beyden Hauptpfeiler öffentlicher Sicherheit und häuslicher Glückseligkeit unter-

graben und wurmstichig gemacht. Wer diese Türken und welsche Barbaren lieben kann, scheint wenig Menschen= und noch weniger Christengefühl zu verrathen. Feurige Kohlen auf ihren und seinen Kopf!! Wie St. Paulus nach dem Evangelio für Feinde hielt Rom. XI. 28. so sind es die Franzosen um des Königs und Vaterlandes willen — Beyde tragen die Maale der infamen Lilien an ihrem Leibe, sie werden aber zur Verklärung ihres unsterblichen Ruhms beytragen, als Vorbilder und Unterpfänder einer edlen und erhabenen Liebe, die nur durch die Vergebung grober und vieler Sünden wirksam werden konnte.

S. 246. über beide Indien — Raynal.

„ „ über die Aegypter u. Chineser — Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Par Mr. de P*** (Pauw.) Berl. 1773.

S. 247. lies: 1 Kor. XV. 24—28.

S. 247. aus dem Munde der Kaiphen — Joh. XI. 51.

S. 248. denn ihrer ist viel — 1 Reg. XVIII. 25.

S. 249. hat Hamann geändert: und äußerst entgegengesetzte miracula spec.

S. 251. Knochengerippe eines Schweitzers — der Abrégé des Fleury wurde dem Voltaire zugeschrieben und lügt Bern zum Druckort.

Der Schweitzer eines Hotels sieht wohl Leute aus und eingehen, ohne zu wissen, was sie im Innern des Hauses thun; was weiß ein Thürhüter von dem, was im Cabinet vorgeht?

L. C.: Knochengerippe eines Schw***.

S. 251. lies: Daniel IV.

S. 252. das Mährchen — dafür wird das Evangelium von den Philosophis acediosis zu Berlin gehalten.

L. E.: Die Lehre des Himmelreichs.

S. 257. Logen ꝛc. — Apol. des Ordens der Fr.M.: Viele nennen sich Freymaurer u. sinds nicht - - - Dieses mag der Welt zu einem Schlüssel der Streitigkeiten dienen, die nach den öffentl. Zeitungen zwischen den Schottischen, Irrländischen, Yorkischen u. den englischen Logen ausgebrochen sind.

S. 258. lies: Pr. Sal. X. 1. Matth. XXIII. 24.

S. 258. tant leur etc. — Abrégé de l'Hist. Eccl. Avant-Propos p. 20: Cependant tout puissants qu' étoient les Papes, cela n'empêchoit pas que chaque excommunication d'un Empereur n'attirât une guerre civile en Italie: souvent le Trône des Pontifes en étoit ébranlé; quelques uns, chassés de leur Métropole et fugitifs en d'autres Provinces, se procuroient des Asiles chez quelque Souverain ennemi de leur persécuteur. Il est vrai qu'on les voyoit retourner triomphans à Rome, non par la force, mais par adresse: tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains.

S. 258. Blount — Carl Blount, geb. 1654, ein Anhänger des Herbert von Cherbury, entleibte sich 1693, weil man ihm nicht erlauben wollte, seines Bruders Wittwe zu heirathen.

S. 259. unter das knechtische Joch fangen — Gal. V. 1.

S. 259. Die Stellen: 2 Kor. V, 16. Joh. VIII. 48. sollen um drey Zeilen tiefer stehen.

S. 260. Michaelis a. a. O.: Was mich am meisten über den Canon zweifelhaftig machen würde, wenn ich mich

durch Herrn Schmids Hülfe (C. F. Schmid krit. Unters. über die Offenb. Joh.) von ihm überzeugen sollte - - - er beruft sich auf das Zeugniß des Heiligen Geistes, u. die Empfindung des Geistes und der Kraft Christi. Ich vor mein Theil muß gestehen, daß ich in meinem ganzen Leben nie etwas empfunden habe, das ich bona fide ein Zeugniß des Heiligen Geistes nennen könnte ꝛc.

S. 263. Leichtgläubigkeit — **Philosophi — credula natio. Sen. Quaest. Nat. VI. 26.**

S. 266. lies: Jerem. **XXXVI. 22. 23.**

S. 268. lies: weil er sie oft gar nicht verstanden haben soll.

S. 269. vielleicht haben unsere Potentaten ꝛc. — **Quelle origine d'un état que nous voyons si puissant sous un grand Roi. On peut dire que Luther en a jetté les fondemens.** Mit diesen Worten schließt **Millot** die **IX. Epoque** seiner **Histoire moderne** in den **Elemens d'Histoire Générale Tome VII. Neufchatel 1775. p. 134.** (Es ist die Rede von der Geschichte Preußens).

S. 269. lies: der unerkannten Ablaßreformation.

S. 272. **Rech. phil. sur les Egypt. et les Chinois. Par Mr. de P*** (Corneille de Pauw.) Berl. 1773. Tome II. p. 194. De la Religion des Chinois. Ceux qui ont tenté de mettre de l'ordre dans ce nombre prodigieux de Religions, qu'on sait avoir regné dans le Monde depuis son origine jusqu'au temps de l'Empereur Auguste, croyent qu'on peut les réduire en trois classes: c'est à dire le Barbarisme, le Scythisme et l'Hellénisme. Je n'examinerai point si cette distinction a été bien ou mal faite, et si ce cercle a assez de circonférence pour embrasser toutes les espèces et toutes les variétés;**

mais on a certainement dû établir une classe particulière où l'on pût rapporter le culte, que les colonies Scythes ou Tartares introduisirent dans tant de contrées sauvages; et on ne sauroit plus douter aujourd'hui que la Religion des anciens Chinois n' ait été une branche du Scythisme etc.

S. 273. Wigande = Giganten, Riesen.
L. C.: unserer W**

S. 274. kleine Toutous das Brod --- —— in convictores *graeculos*, quibus vel maxime *acquiescebat*. Sueton. in Tiber. §. 56.

S. 274. in welschen Mausol. — Algarotti (vgl. IV, 34. VIII, 187.)

S. 274. homunculi — L. C.: Ueberklugen.

S. 276. vgl. V, 65.

" " einmal auf dem akad. Sande ꝛc. — vgl. II, 309.

S. 278. lies: Oblatio aliorum donariorum.

S. 279. Sendrügen — actio ad *synodalem* cognitionem pertinens.

S. 280. Grundsatz des Kaisers Tiberii — Sueton. vit. Tib. 19. Disciplinam acerrime exegit; animadversionum et ignominiarum generibus ex antiquitate repetitis.

S. 283. lies: Alten kleinen hebräischen ---
" " " d. HERRN Tag „eine Amos V. 18.
" " " Vor d. Gerücht dies. Ta= Zeph. I. 14. 15.
" " " Zu d. Zeit w. k. Licht seyn Zach. XIV. 6.

S. 285. speciali gratia — Swift was at the age of fourteen admitted into the university of *Dublin*, and became a student in *Trinity* --- at the end of four years (1685) he was refused his degree of bachelor of arts for insufficiency, and was at last admitted *speciali gratia*, which is there con-

sidered as the highest degree of reproach and dishonour. ---- About a year after his return from Ireland, he thought it expedient to take his degree of master of arts at *Oxford.* With this view he appears to have written to his uncle *William Swift,* to procure and send him the testimonium of his bachelor's degree. With this testimonium which is dated the 3d of *May* 1692, he went to *Oxford* where having received many civilities he was admitted *ad eundem* on the 14th of *June,* and took his master's degree on the 5th of *July* following. It has been said that the civilities which he received at *Oxford* proceeded from a misunderstanding of the phrase *speciali gratia,* which was there supposed to be a compliment paid to uncommon merit. (*Orrery's* Remarks on the Life and Writings of Doctor Jonathan Swift, the 5th edit. 1752. p. 8.) But these words are not inserted in that copy of the testimonium which is entered in the congregation book at *Oxford* -- it is therefore probable that by the influence of *Swift's* uncle they were omitted in the copy which he procured and sent, especially as some such favour seems to be intimated in *Swift's* letter to him, after he had received it: J am still, says he, to thank you for your *Care* in my testimonium, and *it was to very good purpose, for* J was never more satisfied than in the behaviour of the university --- The Works of Jonathan Swift, D. D. in 12 Vol. London 1755. Vol. 1. An Account of the Life of Dr. Swift p. 7. 10.

Zweifel und Einfälle ꝛc.

S. V, 164 f. 176 f. VII, 92 f. — Vetter Nabal u. seine beyden Gesellen V, (133.) 156. 161. 163. Abferti-

gung der beyden Gesellen Hd. u. Dh V, 155. 156. 159. — Vgl. IV, 471 f.

Allg. d. Bibl. 24. Bd. 1. St. S. 288—296.

1. Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben. Halle, 1773. 28 S. in 8.
2. Selbstgespräch eines Autors; mit 45 Scholien. 1773. 16 S. in 4.
3. An den Magum in Norden, haussäßig am alten Graben N. 58, zu Königsberg in Preußen. 1773. 4 S. in 4.
4. Neue Apologie des Buchstabens H, oder ausserordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S. Schullehrer. Zweyte verbesserte Ausgabe. Pisa, 1773. 48 S. in 8.
5. An die Hexe zu Kadmonbor. Berlin, geschrieben in der jungen Fastnacht. 1773. 12 S. in 4.
6. Lettre perdue, d'un Sauvage de Nord, à un Financier de Pe-Kim. 1773. 15 S. in 4.

Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen, sacht mit fort gehet, und mit zwey Augen beständig um sich herum schauet, siehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beynahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Veränderungen nach und nach geschehen, und auch die Ursachen wahrnimmt, warum sie unvermeidlich sind. Wer aber beständig seinen eigenen Weg sucht, und dabey in sich selbst und in seine Betrachtungen so eingewickelt ist, daß er niemals um sich herum siehet und höret, bis ihm entweder ein Schwalbenkoth auf die Nase fällt, oder sich ein Hinderniß, es mag nun ein Stein oder ein Graben seyn, unter seinen Füßen findet, der starrt gemeiniglich die Gegenstände, die eben unter seinem Gesichtskreise liegen, wild an, scheinet zu glauben, sie wären durch eine Art von Wunder, so zusammengestellt, und von denen die

er erblickte, als er das leztemal sahe, so unterschieden, nimmt sich geschwinde ein paar Gegenstände, die ihm vorzüglich in die Augen fallen, versinkt sogleich in seine Lieblingssünde die Spekulation, schließt fleißig post hoc, penes hoc, ergo propter hoc, und erforscht so in tiefsinniger Einsamkeit abermals die Ursachen der Dinge.

Wenn wir nicht irren, so ists Hrn. Hamann, einem der berühmtesten Spekulanten unserer Zeit, in seinem Leben einigemal so gegangen, und wenn wirs, aus der Beylage (No. 1.) und aus der Apologie (No. 4.) schließen dürfen, so giengs ihm kürzlich wieder also. Er blickte von ohngefehr auf, und bemerkte, daß Eberhard alle Heiden selig wissen wollte, und daß Damm in seinen Betrachtungen über die Religion selten den Buchstaben H schriebe. Er fand daß nach dem Lege continui, diese beyden Vorfälle mit einander verbunden seyn müßten, und ob dies gleich wahr seyn mag, so scheint er doch nur darinn gefehlt zu haben, daß er den Zusammenhang bald allzunahe bald allzuweit gesucht hat.

Man kann zwar aus diesen beyden Schriften, nicht ganz zuverläßig urtheilen, ob Hr. H. überhaupt nicht leiden wolle, daß die Heiden selig werden können, oder nur nicht, daß dies behauptet werden soll; aber über die Weglassung des Buchstabens H, hat er sein Mißfallen viel deutlicher erklärt.

Er glaubt überhaupt entdeckt zu haben, daß zwischen der Orthographie und der Orthodoxie, eine innigere Verbindung sey, als sich viele Leute vorstellen mögen, und daß nicht allein die Orthodoxie in der Orthographie sehr nöthig sey, sondern auch, daß wenn man in der Orthographie allzuvorschnell verfährt, die Neuerungen in der Orthodoxie unausbleibliche Folgen davon seyn müssen.

Er findet viele Aehnlichkeit zwischen dem orthographischen Kanon und dem Kanon der Theologen, er giebt zu verstehen, daß in beyden verschiedenes willkühr-

lich sey, daß sich in beyden verschiedenes nicht erklären lasse, das man aber doch glauben müsse. Er vermuthet S. 13 der Apologie „Spaltungen und babylonische Ver„wirrungen, wenn die Aussprache der Buchstaben auf einen „so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung er„hoben werden sollte, als sich die sogenannte Menschen„vernunft über die Religion, unter dem Deckmantel der „Freyheit anmaßt," und S. 22 erklärt er ausdrücklich, er wollte zehnmal lieber mit einem Blinden von der Farbe, und mit einem Tauben von der Harmonie reden, als mit einem Gegner streiten, „der nicht einmal fähig ist, einzu„sehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschen„sprache und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne „willkührliche Grundsätze, sein eigener Backofen von Eis „sind."

Wir müssen diese Meynungen des Hrn. H. doch etwas näher beleuchten. Was die Regierung der Aussprache über die Orthographie anbetrift, so ist kein Zweifel, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn sie die einzige Richtschnur des Rechtschreibens seyn sollte. Zwar, da man ohnfehlbar die beste Aussprache der besten deutschen Provinzen, nebst dem Gebrauche der besten Schriftsteller zur Regel nehmen würde, so dürfte die Verwirrung unter den Schreibenden so gar groß nicht seyn, zumal da die Erfahrung lehret, daß man der guten Aussprache zufolge seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht hat. Indessen da unter den Lehrern der Orthographie, welche sich alle ersinnliche Mühe gegeben haben, die Regeln über die willkührliche Schreibart beynahe bis zur Demonstration zu bringen, die Verwirrung überaus groß seyn würde, wenn ihre so mühsam aufgeklaubte Regeln nichts mehr gelten sollten, so haben wir, an unserer geringen Seite, nichts dawider einzuwenden, daß man aufhöre die Orthographie ferner aufzuklären.

Ganz anders ist es mit der Aufklärung der Religion, oder vielmehr der Dogmatik durch die Vernunft beschaffen. Wenigstens kommen wir nicht durch, wenn wir vorspiegeln wollen, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn man an die Stelle willkührlicher Grundsätze, vernünftige Schlußfolgen setzte. Vor zweyhundert Jahren, als die Reformatoren nicht wenig willkührliche Grundsätze ausmerzten, weissagten die Katholiken, noch babylonischere Verwirrungen, die aber nicht erfolgt sind, und wenn man nicht annehmen will, daß nur blos die willkührlichen Grundsätze, die die Reformatoren stehen gelassen, oder an die Stelle anderer willkührlichen Grundsätze gesetzt haben, unsere Religion noch zusammen und in Ordnung erhielten, so dürfte uns, wenigstens die Furcht vor Verwirrungen, die ohnedem in der Theologie niemalen gefehlt haben, nicht abhalten, mit getrostem Muthe, alles willkührliche wegzuschaffen.

Doch wie nothwendig auch das willkührliche in der Orthographie und der Orthodoxie seyn mag, so ist doch auch aus der Geschichte bekannt genug, daß die Annahme und die Beybehaltung desselben mehrentheils von sehr zufälligen Ursachen abgehangen habe. Wie viel fehlte wohl, daß das unserm Schriftsteller so liebe h, nicht schon vor 100 Jahren aus der deutschen Rechtschreibung ganz und gar wäre verbannt worden, und daß er itzt diese seine gelehrte Apologie gar nicht hätte schreiben können. Georg Philipp Harsdörfer, Philipps von Zesen eifrigster Anhänger, hatte dem H schon den Untergang geschworen, und die deutsche Sprache hätte itzt kein H mehr; wenn nicht Harsdörfers jüngste Tochter, (wie denn das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutsamer gehet, als das männliche Geschlecht) vorsichtiger gewesen wäre als ihr Vater. Sie blickte, wie ein Götze, tief in die Folgen der neuen orthographischen Heterodoxie, sie sahe ihren eigenen Namen in einer Blöße,

über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte *). Sie zeigte an diesem einleuchtenden Exempel, den Nutzen eines willkührlichen orthographischen Kanons, und das H ward der deutschen Sprache erhalten. Wenn wir nicht irren, so hat es mit der Beybehaltung, gewisser willkührlicher Grundsätze in der Dogmatik, eben dieselbe Bewandniß. Diejenigen, welche sie auf keine Weise mit vernünftigen Grundsätzen vertauschen wollen, befürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erscheinen, welche zu bedecken, ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons sehr zu statten kommt, den sie nur deshalb für unfehlbar ausgeben, weil ihre eigene Auslegung desselben, um die es ihnen mehr zu thun ist, als um den Kanon selbst, nie fehlen soll.

Was übrigens die Ursachen der Verwerfung des Buchstabens H und der Behauptung der Seligkeit der Heyden betrift, so hat sie wohl Hr. H. nicht am rechten Orte gesucht. Wenn man in manchen Dingen allzuviel Finesse sucht, so kommt man oft weit vom rechten Wege ab. Wir glauben nicht mehr und nicht weniger davon, als daß Damm das H verwerfe, weil es nicht in seinem Namen befindlich ist, und daß Hamann es vertheydige, weil es einen Theil seines Namens ausmacht. Eben so glauben wir, daß Ernesti behauptet, man könne sich mit den Heyden wohl in so weit abgeben, daß man lateinisch von ihnen lerne, aber nicht in so weit, daß man sie für selig halte und daß Eberhard hingegen der Meynung ist, ausser dem Latein, mit dem es wohl seine gute Wege haben soll, müsse man auch wohl näher untersuchen, ob die tugendhaften Heyden, wirklich, ewig in Schwefel und Pech gebra-

*) Man sehe Papillotten (Frkf. 1769. S. 216.) ein sehr gelehrtes und dem geneigten Leser, zum beliebigen Nachschlagen, wohl anzupreisendes Werkchen.

gebraten würden, kommen blos daher, daß Ernesti sich mehr mit dem Lateine beschäftigt, als mit der Seligkeit der Menschen, und Eberhard mehr mit der Seligkeit der Menschen, als mit dem Lateine.

Noch bliebe zu untersuchen: Ob eine Religion ohne willkührliche Grundsätze eben so beschaffen sey, als ein Backofen von Eis. Der letzte Ausdruck ist nur ein wenig unbequem. Wir glauben, Hr. Hamann werde nichts dawider haben, wenn wir den letztern Theil des Satzes, etwas allgemeiner ausdrücken: als eine Kälte, mit der man wärmen wollte. Die meisten Menschen halten die Religion, in Absicht auf die Seele, für eben das, was dem Körper eine Magenstärkung ist. Vielen Leuten scheint es ausgemacht zu seyn, daß man den Magen wärmen müsse, um ihn zu stärken. Sehr viele ältliche Herren bedienen sich dazu, fein warmer dogmatischer Suppen, die sie zum Frühstücke, Mittagbrode und Abendbrode reichlich genießen. Seit einiger Zeit stehet eine Gattung feuriger Jünglinge auf, die Suppen, so wie alles, was nicht stark ist, äußerst verachten. Dagegen, um ihrem Magen Kraft zu geben, viele harte Speisen, die sie verschlucken, zu verdauen, bedienen sie sich hitziger Getränke. Sie trinken unabläßig Punsch, Bischoff und Kardinal, nebst glühenden Weinen und allen Branntweinen von Usquebough bis zum Kornbranntweine, gewürzt nach eines jeden Geschmacke, mit dunklen Gefühlen, innbrünstigen Empfindungen, Weissagungen und Aussichten, ja mit Kabbala und Unsinn. Auch hat es zu allen Zeiten, in allen Ländern, und unter allen Religionspartheyen, vernünftige Leute gegeben, welche das kalte Wasser getrunken haben, kalt, wie es außer der Mutter Erde kommt, einer mehr, der andere weniger, nachdem jeder, gesunder oder durstiger war, ja manche haben ohne Bedenken ihren ganzen Körper in dem kältesten Wasser gewaschen und gebadet.

Man versichert uns, der berühmte Tissot, fälle, in einem Werke, von Magenstärkungen, welches nächstens erscheinen wird, das Urtheil: daß die ersten bey ihren schwächlichen Umständen, wenn sie eine ihnen angemessene, genaue Diät beobachteten, ihr Leben noch wohl eine gute Weile hinhalten könnten, daß die zweyten, in kurzem einen viel verdorbenern Magen haben würden, als die ersten, und daß von den dritten zu vermuthen sey, ihr Magen werde am wirksamsten seyn können, Speisen aller Art zu verdauen, und sie in einen gesunden Nahrungssaft zu verwandeln.

Doch wir wollen weiter gehen. Das Selbstgespräch eines Autors (No. 2.) betrifft eine ganz andere Angelegenheit: Hr. Hamann bietet Hrn. Nicolai eine Handschrift drey Bogen, Winkelmannisches Formats stark, für dreyßig Friedrichsd'ore zum Verlage an, und versichert, daß er sie einem andern Buchhändler nicht für funfzig würde gelassen haben. Hr. Nicolai hat in dem sehr gelehrten und citationenreichen Schreiben, an den Magum im Norden (No. 3.) geantwortet. Ob die Schreibart desselben ächt Hamannisch sey, wird Hr. Hamann selbst am besten, nach Maaßgabe dessen, was er davon verstanden, und nicht verstanden hat, ermessen können. Das deutlichste ist, daß ihm Hr. N. nicht dreyßig Friedrichsd'ore geschickt hat, sondern ihm ein Buch zu näherer Erklärung seiner Meynung zu senden verspricht.

Die *Lettre perdue* (N. 6.) ist vielleicht ein Stück des ebengedachten Mscts, obgleich nicht der Schwanz, der nach dem Selbstgespräche S. 12. den Nabel und den Kopf übertreffen soll, aber vielleicht, der Kopf, oder das orpheische Ey (s. S. 9.) Eine französische Schrift von Hamann ist schon merkwürdig genug, aber es sind auch ausserdem noch in dieser *Lettre* sehr sonderbare Sachen zu finden, z. B. eine getreue Bilanz von Hrn. Hamanns Einnahmen und Ausgaben vom 25. May 1767. bis zu

Ende des Jahres 1772., woraus erhellet, daß er in dieser Zeit 1689 Rthlr. eingenommen, dagegen 5472 Rthlr. 60 preuß. Groschen ausgegeben, folglich 3783 Rthlr. 60 pr. Gr. mehr ausgegeben als eingenommen habe. Wobey er versichert, daß er dennoch nicht mehr schuldig sey, als $666\frac{2}{3}$ Rthlr. *), die zur Hypothek auf seinem Hause stehen, und 50 Rthlr. die er seinem Buchhändler schuldig ist.

Endlich die Hexe von Kadmonbor (N. 5.) bezieht sich auf das Leben und die Meynungen des Hrn. Mag. Sebaldus Nothankers, weil Hr. H., wie es scheint, argwohnte, daß dies das Buch sey, welches ihm Hr. N. in dem obenangeführten Schreiben zu senden versprochen hatte. Was aber in diesem Spruche an die Hexe von Kadmonbor eigentlich enthalten sey, können wir nicht bestimmen, weil wir uns auf Hexensprüche oder Geisterbeschwörungen nicht verstehen. Am Ende finden wir das Motto: „Aliud est *maledicere* aliud accusare — „*Maledictio* nihil habet propositi, praeter contumeliam, quae, si petulantius jactata, *convicium*, si „facetius, *urbanitas* nominatur.“ Alle Leser, die die-

*) Diese Hypothekschuld ist in der Gelehrten Geschichte wichtiger, als man beym ersten Anblicke denken sollte. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu seyn glaubt, daß bey Hrn. Hamans nichts ohne Anspielung ist, hat entdeckt, daß Hr. H. nur blos deshalb 666 Rthlr. zur Hypothek auf sein Haus genommen habe, weil dies die Zahl des Thieres in der Apokalypse ist. Auch soll er nicht umsonst $\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 60 preußische Groschen noch dazu aufgenommen haben, denn Hr. H. soll der Meynung seyn, daß man die Zahl, die herauskommt, wenn man $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt, mit der Zahl 666 multipliciren müsse, wenn man die wahre Zahl des Thieres finden wolle. Er soll auch blos deshalb, weil er die Ehre die Apokalypse richtig zu erklären, mit niemand zu theilen Lust hat, den ehrlichen Sebaldus Nothanker so von der Seite anblicken. Dies würde auch, ausser diesem schwer zu begreifen seyn, da er sonst selbst, an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel, mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit hat.

ses Schriftchen lesen wollen, mögen also urtheilen, ob *convicium* oder *urbanitas* darinn anzutreffen sey, oder keines von beyden.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir noch eine kleine Anmerkung über undeutliche und unverständliche Schriften machen. Sie geht nicht Hrn. Hamann allein an, sondern manche andere Schriftsteller, die uns seit einiger Zeit

Im Uebermuthe ihres Muthes

mit Schriften beschenken, bey denen der Leser nicht selten ausrufen muß,

Wahrhaftig das ist schön!
Der Teufel selbst kanns nicht verstehn!

Um mit diesen metaphorischen und bilderliebenden Herren, auch durch Bild und Gleichniß zu reden, stellen wir uns eine deutliche Schrift, die deutlich und nichts weiter ist, als eine Sänfte vor, die keine Träger hat. Von der Stelle wird man damit nicht kommen, aber dennoch, wenn man keinen bessern Platz hat, kann man sich allenfalls darinn auf eine Weile ausruhen, oder vor dem Regen schützen. Ein Buch, das nützliche Wahrheiten, wo nicht neue Erfindungen, deutlich vorträgt, gleicht einer Sänfte, in der uns verständige Träger nach einem bestimmten Orte tragen. Wir empfinden in derselben vom schlechten Wege weniger, und legen denselben bequemer und geschwinder zurück, als wir es zu Fuße hätten thun können. Aber ein Buch voll Verstandes und Witzes, voll der kühnsten Entdeckung, wenn es unverständlich geschrieben ist, und am Meisten, wenn es vorsetzlich unverständlich ist, weil die Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren würden, und wenn es noch so voll, von den stärksten Flügen der Imagination wäre, ist eben so beschaffen, wie eine Sänfte ohne Boden, mit der euch berauschte Träger durch dick und dünne über Stock und Stein schleppen. Ihr müßt euch doch auf eure Füße verlassen, und wäret viel besser

daran, wenn ihr nur blos zu Fuße gienget. Ihr würdet wenigstens den ungeraden höckerichten und kothigten Weg vermeiden, und wohl eben so geschwind an Ort und Stelle gelangen. Jener Bauer, den man in eine solche Sänfte kriechen ließ, sagte am Ende des Weges: „Wenn es nicht „des ledernen Schilderhäuschens wegen wäre, in dem ich „gesteckt habe, so hätte ich eben so gut auch können zu „Fuße gehen.“ Und wie mancher verständiger Mann, mag, wenn er solches Buch, mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit endlich zu Ende gebracht hat, bey sich gesagt haben: „Wenn es nicht darum wäre, daß man ein solches Buch „auch einmal müßte gelesen haben, so hätte ich auf das „Bißchen Wahrheit, das ich unter diesem Schwall von „dunkeln Schattenbildern, von fern mehr errathen, als „erkannt habe, auch wohl, ohne ein Buch zu lesen, durch „meine eigne Kenntnisse, kommen können.“

Dh. Hd.

S. 289. Zweifel u. Einfälle — Conf. Selbstgespräch (IV, 92.)

S. 289. An Vetter Nabal — 1 Sam. XXV. 25.

S. 289. El CHRISTIANO Poëta---- Beywort des Cervantes (d. h. Ariosts im Cervantes), das der neueste Uebersetzer (s. IV. 467.) ausgelassen; vgl. IV, 471. VII, 92 f.

S. 291. Recension, kleine Proleg. betr. — s. VIII, 243 ff.

S. 292. Das blinde Gerücht ꝛc. — Conf. Teutscher Mercur Band VIII.

S. 292. dieser böse Mann — Esth. VII. 6.

S. 293. Weibe v. g. V. u. sch. Gest. — 1 Sam. XXV. 3.

S. 295. Pisanus s. IV, 115.

S. 296. zu Note *) — Ψεύδεται δὲ ἡ αἴσθησις, ἀγνοίᾳ τοῦ ὄντος, εἶναι τὸ φαινόμενον. Plutarch. περὶ τοῦ Εἰ τοῦ ἐν Δελφοῖς cap. 18.

S. 297. Abbts Correspondenz S. 88. — s. VIII, 108. III, 184.

S. 297. denn mir ist gesagt, daß er listig ist — 1 Sam. XXIII. 22.

S. 299. Note *) Bey Seneca heißt es: (Albutius) praeparabat suspiciose. Nihil est autem tam inimicum, quam manif. praeparatio. Apparet enim nescio quid mali, ideoque moderatio est adhibenda, ut illa sit praeparatio, non confessio.

S. 301. lahmen Meister Martine — s. IV, 132. VIII, 220 ff.

S. 301. vorn auf der Nase des Titelblatts — Frons ipsa dat locum fabulae. Seneca de vita beata Cap. 13.

S. 304. in d. größten Verlegenheit — Act. VIII. 30. 34.

S. 304. so schön v. Redensarten 2 Sam. XV. 3-6.
und reich an Haaren — XIV. 26. 27.
behängen blieb, daß er schwebte — XVIII. 9.

S. 304. lies: an einer großen dicken Eiche.

S. 304. Böhmisch-Breda — s. VIII, 225.

S. 304. abendländ. Eroberungen — Pr. occidentalis.

S. 305. Kahlkopf, komm herauf — 2 Reg. II. 23.

S. 305. D. Ch. hat den Contrast ꝛc. — Im 2. Th. des Seb. Noth. S. 93 ff. findet sich eine Geschichte der Hüte u. Mäntel der Berlinischen Geistlichkeit, wozu ein niedliches Bildchen von D. Chodowiecki gehört, acht Figuren von Geistlichen nach der Zeitfolge der verschiedenen Trachten darstellend; den Anfang macht Spener.

S. 307. τὰ ψύλλων ἴχνη. Aristoph. in Avibus von Sokrates Freunde Chärephon.

How many Scores a *Flea* will jump
Of his own Length from Head to Rump

Which *Socrates* and *Chaerephon*
In vain, assay'd so long agon.
Hudibras Part. II. Canto III. v. 311 - 314.

S. 307. Ich kann nit also gehen — 1 Sam. XVII. 39.

S. 308. die Knechte des Königes Achis — 1 Sam. XXI. 13.

S. 309. Priester zu Anathoth — Jerem. XXXV. 5.

S. 310. lies: Vernünftige Leute - - -

S. 311. aus dem Lande predigen — Thren. II. 14. Matth. VIII. 34. Act. XVI. 39.

S. 311. Homer in Galatons Gemälde — s. VIII, 149.

S. 313. lies: im teutschen Mercur.

S. 313. so taumeln sie doch — Jes. XXIX. 9. Jer. LI. 7.

S. 315. lies: Geschlechtsnamens.

S. 316. eigenen u. fremder Wilhelminen — Seb. Noth. 1. Th. Vorrede: Es wird uns nicht wenig beförderlich seyn, daß wir das Leben unsers Dorfpastors erst nach seiner Heurath zu beschreiben anfangen dürfen, indem schon ein and. Verf. die Liebesbegebenheiten desselben vor der Heurath in dem bek. prosaisch-komischen Ged. Wilhelmine beschrieben hat (s. V, 35.). — S. 14 f. Gegen das Ende der ersten neun Monate ihres Ehestandes, ward er mit einem Sohne gesegnet, dessen sich der Hofmarschall aus alter Bekanntschaft bes. annahm rc.

S. 317. Postillendichter — Predigten des Herrn Magister Sebaldus Nothanker, aus seinen Papieren gezogen. Lpz. Weigand 1774. 8. s. Seb. Noth. 2. Th. S. 268. (nicht von Nicolai.)

S. 319. der vermischten Nachricht beyzufügen rc. — Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit. Seneca de Beneficiis Lib. II. cap. 33. (vgl. VIII, 189.)

S. 320. weder ein Abaddon noch Apollyon — Apoc. IX. 11.

S. 320. schöner u. daß bey Leibe — Dan. I. 15.

S. 321. Abbts Corresp. S. 49. — s. VIII, 108.

S. 321. lappländische Sectionen — vgl. VIII, 144.

S. 321. Ideen über den Styl — vgl. IV, 451.

S. 322. Note *) lies: ἀνατέλλων.

S. 323. lies: es wahrscheinlich genug finden.

S. 323. imbecillitatem Hominis und securit. Dei — Seneca Epist. LIII.

S. 323. der Schrift Meister sind und selbst nicht — 1 Tim. I. 7.

S. 324 f. mit ungöttlicher Faust — Jes. LVIII. 8.

S. 326. decken die natürliche Schande — Hiob XXXI. 33.

S. 328. Wahrheit, die gleich unserer Existenz rc. — ὅ τί περ πρὸς γένεσιν οὐσία, τοῦτο πρὸς πίστιν ἀλήθεια. Plato in Timaeo. p. 29.

οὐ γὰρ εἰς οὐσίαν ὁδὸς ἡ γνῶσις, ὡς ἔνιοι λέγουσιν, ἀλλ' οὐσίας εἰς γνῶσιν· οὐ γὰρ ποιεῖ τῶν γινομένων ἕκαστον, ἀλλὰ δεικνυσιν. Πλουτάρχου Εἰ καλῶς εἴρηται τὸ Λάθε βιώσας p. 1129.

S. 329. Helvetius — De l'homme et de ses facultés intellectuelles et de s. education, ouvrage posthume. Lond. 1773. 2 Tom. (Ham. hat die Worte: Man vergleiche --- Hundezucht, in einem Ex. ausgestrichen.)

S. 336. lies: die mannigfaltigen Mißverhältnisse.

S. 336. gleich den Kämmerern Bithan u. Theres — Esth. II. 21 — 23.

S. 336. Abbts Corresp. S. 96 — s. VIII, 109.

S. 336. Gutes sucht und das Beste redt — Esth. X. 3.

S. 337. lies: putissimus penis.

" " " Haman's Weisen --- auf jenen lichten Morgen.

S. 337. Hamans Weisen u. sein Weib Seres — Esth. VI. 13.

S. 337. weder güldene Erse noch güldene Mäuse — 1 Sam. VI.

S. 338. Siehe! hie ist deine Magd ꝛc. = Theologia = Orthodoxia.

Pedes, med. termini progressus. Joh. XIII. 10.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
ꝛc. (s. VIII, 101.)

D. M. Luther.

Anhang zum 25—36. Bande der allg. d. Bibl. Vierte Abtheilung S. 2478 f.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band XXIV. Stück I. S. 288—296.) An Vetter Nabal 1776. 24 S. gr. 4.

Dieß sind Zweifel und Einfälle einer Abigail, einer Magd, die den Knechten ihres Herrn die Füße wäscht, über die Anzeige einiger Schriften des Herrn Hamann, im 24 B. unsrer Bibliothek. Jungfer oder Frau Abigail — was sie nun seyn mag — hat freylich Hrn. Hamann tief in die Karte geguckt. Sie schildert dessen Schreibart, so ächt hamannisch, und zugleich so con amore, daß es Hr. Hamann selbst wohl kaum besser thun könnte. Sie sagt S. 16: „die wunderliche Oekonomie seines Styls scheint nach Abzug --- im elastischen Korn erfüllt — —" Diese Stelle ist ein sicherer Beweis, daß Abigail, eine ächte Rosenkreuzerin, und des unbequemen Ausdrucks im höchsten Grade mächtig ist. Da nun mit Leuten, welche so große Geheimnisse wissen, nicht wohl kann gestritten

werden, und da Jungfer Abigail überdem die gesunde Vernunft für eitlen Selbstruhm, den Glauben aber für einen Grundtrieb unserer Seele, zu halten versichert, so machen wir nur kurz die Thüre auf, und sagen: „Jüngferchen, oder Weibchen, oder was du sonst bist, es ist Raum für dich und uns in der Welt."

Beylagen und Recensionen zur Königsb. Zeit.

S. V, 161. VII, 92.

S. 366. Magne Pater etc. — *Persius* III, 35 — 38.
-- Vidi, vidi ipse, libelle:
Auriculas asini Mida rex habet -- I, 120.

Zu S. 367.

Die Vorrede zu der Uebersetzung von Warners Beschreibung der Gicht, welche V, 116. erwähnt wird (vgl. die Vorrede zum 5. Theil, S. VII.) folgt hier.

In Ermanglung einer bessern wird der Leser mit gegenwärtiger Uebersetzung vorlieb nehmen. Meine Unwissenheit in der Arzneykunst hat mich bey einigen Stellen in Verlegenheit gesetzt, und wird vielleicht hie und da Kennern durchschimmern.

Nachdem ich endlich so glücklich geworden bin mich in meinem Vaterlande und ziemlich nach meiner Neigung versorgt zu sehen; so muß ich gleichwohl im Schweiß meines Angesichts mein heutiges Brod essen und die Sorge des morgenden Tages der Vorsehung überlassen.

Außer dieser Erschöpfung an Kräften, Zeit und Muth, sind Meister in Israel und zu

Aschklon *) unter einander dienstfertig gewesen, mir nach ihrem Vermögen theils ein an sich schon empfindliches Schicksal noch bitterer und saurer zu machen, theils alle meine häusliche Glückseligkeit, ich weiß nicht, ob aus Neid oder aus Muthwillen, oder noch niederträchtigern und blindern Leidenschaften zu zerstören.

Unter diesen kümmerlichen Umständen habe ich an meiner Uebersetzung gearbeitet; daher wird der Leser so billig seyn einige Nachläßigkeiten und Ungleichheiten der Sprache und Schreibart zu übersehen, die vielleicht wegen Entfernung des Orts ohne meine eigene Schuld durch Druckfehler vermehrt werden dürften.

Herr Warner ist kein Rechtsgelehrter, wie er in der königsbergischen gelehrten Zeitung aus Mißverstand der seinem Namen angehängten Buchstaben L.L.D. die sonst in England einen J.V.D. bedeuten, genannt worden. Er selbst erklärt sich in seiner Zueignungsschrift an den Herzog von Portland für einen Geistlichen, und für ein Mitglied der englischen Clerisey.

Man wird es meines Erachtens einem evangelischen Geistlichen eher vergeben können, ein Arzt zu seyn, als ein Erbschichter **), ein unverschämter Wucherer, ein αἰσχροκερδής***), ein abgöttischer †) Geizhals, ein hinkender Baalspfaffe und Nachfolger des von seiner Eselin gezeichneten Bileams, ein Nachsteller und

*) Eine wegen ihrer Policey bekannte Stadt im Philisterlande, wie aus ihrem Namen abzunehmen, der in alten Bibeln durch Schandfeuer übersetzt wird.

**) Luc. XII, 14.

***) 1 Tim. III, 8.

†) Col. III, 5.

Kuppler reicher Wittwen und Mägdchen, ein undankbarer Verräther unschuldiger Waysen, ein von herrnhutischer Trunkenheit wiederschallendes Erzt κύμβαλον ἀλαλάζον *), ein Glied der Gesellschaft Jesu, wie der Beutelträger Judas Ischariot, der seine Amtsbrüder selbst im Beichtstuhl betrügt und die Scheidemünze mit ihnen theilt, unterdessen er die Schaustücke in seine Spaarbüchse scharrt, der sein Haus wie eine Spinne **) baut — Dir, aufmerksamer Leser! schaudert vor allen Scheusalen dieses übertünchten Grabes wie vor einem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte!

Um also je eher je lieber auf die bereits sattsam gepriesene und verwünschte Gicht zurück zu kommen; so vergleiche man gegenwärtiges medicinisches Familienvermächtniß eines englischen Geistlichen mit der neuesten Rhapsodie eines philosophischen und churpfälzischen Raths u. s. w. der in gleicher Absicht mit ersteren mehr für Patienten als Zunftgenossen, diese Krankheit behandelt —

ꝛc. ꝛc.

Sollten unter den Lesern, die ich meiner Uebersetzung wenigstens dem Verleger zu Gefallen wünsche, sich wider Vermuthen auch Kunstrichter finden; so bezeige Ihnen zum Voraus meine Erkenntlichkeit für ihre Mühe, wenn sie sich selbige geben sollten, mich in denjenigen Stellen zurecht zu weisen, wo ich wirklich den Sinn meines Verfassers verfehlt haben sollte. Betrifft die Sache aber bloß einige gallicanische oder etwa sarmatische Wortfügungen, so bitte ich eben so aufrich-

---

*) 1 Kor. XIII, 1.

**) Hiob XXVII, 18.

tig, diese Kleinigkeiten theils meiner privat, theils der öffentlichen Conjuncturen wegen, nicht gar zu genau zu nehmen, noch auf die kritische Goldwage zu legen. Geschrieben am Palmsonntage 1770.

Beylage zur Warnerschen Uebersetzung von der Gicht aus der Königsbergischen gelehrten Zeitung Nro. 64. den 10. August 1770.

- - - - - Um auf die Warnersche Beschreibung der Gicht wieder heimzukommen, so hat uns der Uebersetzer ein ziemlich weitläufiges Verzeichniß der gröbsten und wesentlichsten Fehler mitgetheilt, welches wir unserm Verleger zur Bekanntmachung überlassen. Des ersteren Vorrede scheint übrigens vollkommen in dem Geschmack geschrieben zu seyn, für welchen der berühmte Johnson den Namen des panischen oder des Popanzstyls erfunden.

Allg. deutsche Bibl. 15. Band 1. Stück S. 199.

Ferdinando Warners vollständige und deutliche Beschreibung der Gicht. Aus dem Englischen übersetzt, 1770. 343 S. 8.

- - - - - - Diese wirklich nützliche und mit guter Beurtheilung abgefaßete Schrift ist von H. **Hamann** übersetzt, dessen gelehrt-meteorischen Styl man schon aus der Vorrede erkennt. Den Popanzstyl (Johnsons **Bugbearstyle**) nennt ihn der Königsbergische Recensent (Kön. gel. Zeit. 1770. N. 64.), welche Recension wir um deswillen anzeigen, weil H. **Hamann** in dieselbe verschiedne Verbesserungen seiner Uebersetzung einrücken lassen, und die deshalb besonders abgedruckt und ausgegeben wird.

X.

S. 369. lies: dieser ganzen besondern Abhandlung - - die Rel. u. die Predigt.

S. 378. lies: wird uns Erdbürgern.

S. 382. der ärgsten H— und Xantippen — vgl. VIII, 57.

S. 383. Nehusthan — 2 Kön. XVIII. 4.

S. 384. Freund Hain — vgl. V, 144. [147.] 161.

S. 386. von mystischer Zweydeutigkeit — S. deutscher Mercur.

S. 386. demokritischen Helicon — Horat. art. poet. 296. 297.

S. 386. bin aber so mager — Jes. XXIV. 16.

S. 386. lies: bin aber so mager, bin aber so mager ---
- - - des Dedicanten Asmus seinen Herzenswunsch.

S. 387. nicht das G'nick zu brechen — Exod. XXXIV, 20.

S. 388. Buc'phalen ꝛc. — aus dem Gedicht: Die Nachahmer.
lies: Fipp — Fapp —

S. 391. Gespräche des Marchese Galiani. zu Note **) Voltaire in seinen Questions sur l'Encyclopédie III. p. 137. sagt von diesem Autor: il trouva le secret de faire, même en français, des dialogues aussi amusans que nos meilleurs Romans et aussi instructifs que nos meilleurs livres sérieux.

S. 397. Z. 7. lies: Das ist wahr.
in der Note lies: ackerbauendes Land oder (Feld-) Landwirthschaftliches Volk.

S. 399. Z. 7. v. u. lies: eine Art derselben.

S. 402. Z. 25. lies: gehören also zu einer einz. --

S. 413. Note *) lies: in dieser ganzen Stelle.

S. 417. Summarischer Begriff; zu S. 424. vgl. Briefw. mit Jacobi S. 388. 389. 390 f.

S. 420. Z. 4. v. u. lies: den Grad des Ueberflusses.

S. 421. Z. 5. lies: einfältige.

S. 426. Fragment eines Programms — V, 161.

S. 428. lies: gemeinnützigste Verdienst.

S. 436. Kleiner Versuch über große Probleme — Die Hauptstelle in diesem Aufsatze nehmen ein die Anspielungen auf die Schrift: Le bon sens etc. deren Titel S. 437 Note c. angegeben ist. Unter der Voraussetzung, daß dieß Buch von Diderot sey (vgl. III,163. u. die Vorrede zum IV. Th. S. VIII.) sind damit Stellen aus dem in den Oeuvres de Diderot Paris, An VIII. Tome 9. p. 289—323. enthaltenen Entretien d'un père avec ses enfans ou du danger de se mettre au-dessus des loix — verbunden, einer Schrift, welche Diderot in seiner gewöhnl. Freygebigkeit, ehe sie französisch erschienen war, an Geßner zur deutschen Herausgabe überlassen hatte, und von welcher hier die nöthigen Auszüge folgen. Die Ueberschrift: Kleiner Versuch rc. ist von einer dritten S. 459. in der Note angegebenen Schrift entlehnt.

Entretien etc. p. 289. Mon père, homme d'un excellent jugement, mais homme pieux, étoit renommé dans sa province pour sa probité rigoureuse - - Lorsqu'on sut qu'il approchoit de sa fin, toute la ville fut attristée. Son image sera toujours présente à ma mémoire; il me semble que je le vois dans son fauteuil à bras, avec son maintien tranquile et son visage serein. Il me semble que je l'entends encore. Voici l'histoire d'une de nos soirées, et un modèle de l'emploi des autres. C'étoit en hiver. Nous étions assis autour de lui, devant le feu, l'abbé, ma soeur et moi. Jl me disoit, à la suite d'une conversation sur les inconvéniens de la célébrité: Mon fils, nous avons fait tous les deux du bruit dans le monde, avec cette différence que le bruit que vous faisiez avec votre outil vous ôtoit le repos; et que celui que je faisois avec le mien ôtoit le repos aux autres. Après cette plaisanterie bonne ou mau-

vaise du vieux forgeron, il se mit à rêver ------ — p. 293. Mon père en étoit là, lorsque le docteur Bissei entra: c'étoit l'ami et le médecin de la maison -- Mon père lui demanda des nouvelles de quelques-uns de ses malades, entre autres, d'un vieux fripon d'intendant d'un M. de le Mésengère, ancien maire de notre ville. Cet intendant -- avoit commis une infinité de friponneries -- et il étoit à la veille de subir une peine infamante, si-non capitale. Cette affaire occupoit alors toute la province - Le docteur lui dit que cet homme étoit fort mal, mais qu'il ne désespéroit pas de le tirer d'affaire. *Mon père.* C'est un très-mauvais service à lui rendre. *Moi.* Et une très-mauvaise action à faire. *Le docteur Bissei.* Une mauvaise action! Et la raison, s'il vous plaît? *Moi.* C'est qu'il y a tant de méchans dans ce monde, qu'il n'y faut pas retenir ceux à qui il prend envie d'en sortir. *Le doct. B.* Mon affaire est de le guérir, et non de le juger; je le guérirai, parce que c'est mon métier ---- *Moi.* Et quel remords pourriez-vous avoir, je ne dis point d'avoir tué, car il ne s'agit pas de cela; mais d'avoir laissé périr un chien enragé? Docteur, écoutez-moi. Je suis plus intrépide que vous; je ne me laisse point brider par de vains raisonnemens. Je suis médecin. Je regarde mon malade; en le regardant, je reconnois un scélérat, et voici le discours que je lui tiens: Malheureux, dépêche-toi de mourir; c'est tout ce qui peut t'arriver de mieux pour les autres et pour toi. Je sais bien ce qu'il y auroit à faire pour dissiper ce point de côté qui t'oppresse, mais je n'ai garde de l'ordonner --- On puniroit celui qui te recèle dans sa maison, et je croirois innocent qui t'auroit sauvé? --- Meurs, et qu'il ne soit pas dit que par mon art et mes soins, il existe un mon-

monstre de plus. *Le doct. B.* Bon jour, papa. Ah ça, moins de café après dîner, entendez-vous. *Mon père.* Ah! docteur, c'est une si bonne chose que le café! *Le doct. B.* Du-moins, beaucoup, beaucoup de sucre. *Ma soeur.* Mais, docteur, ce sucre nous échauffera. *Le doct. B.* Chansons. Adieu, philosophe - - - - - -

p. 309. *Mon père à moi.* Et qu'en dit la philosophie? *Moi.* La philosophie se tait où la loi n'a pas le sens commun - - - - - p. 312. *Mon père.* Prêche ces principes-là sur les toits, je te promets qu'ils feront fortune, et tu verras les belles choses qui en résulteront. *Moi.* Je ne les prêcherai pas; il y a des vérités qui ne sont pas faites pour les fous; mais je les garderai pour moi. - - - - p. 317. *Mon père.* Mon fils, c'est un bon oreiller, que celui de la raison; mais je trouve que ma tête repose plus doucement encore sur celui de la religion et des loix: et point de réplique là-dessus; car je n'ai pas besoin d'insomnie - - - - - p. 323. Mon père demanda son bonnet de nuit, rompit la conversation, et nous envoya coucher. Lorsque ce fut à mon tour de lui souhaiter la bonne nuit, en l'embrassant je lui dis à l'oreille: Mon père, c'est qu'à la rigueur il n'y a point de loix pour le sage ... Parlez plus bas... Toutes étant sujettes à des exceptions, c'est à lui qu'il appartient de juger des cas où il faut s'y soumettre ou s'en affranchir. Je ne serois pas trop fâché, me répondit-il, qu'il y eut dans la ville un ou deux citoyens comme toi; mais je n'y habiterois pas, s'ils pensoient tous de même.

S. 442. sich nach der Schwemme rc. — Gal. II. 18.

" " Traiteurs à la Piquenic — S. Keysler.

S. 443. Mumientagout — s. VIII, 202.

S. 445. verstein. Ovid — s. VIII, 183. 187 f.

S. 451. Ueber den Styl s. die Vorrede zum IV. Th. S. VIII. und V, 163.

S. 455. lies: durch eine stätige Bewegung.

S. 458. Sänftenträgerbegriffe rc. — s. VIII, 276.

S. 459. Heraklit — μισανθρωπήσας καὶ ἐκπατήσας, ἐν τοῖς ὄρεσι διῃτᾶτο, πόας σιτούμενος καὶ βοτάνας. καὶ μέντοι καὶ διὰ τοῦτο περιτραπεὶς εἰς ὕδερον, κατῆλθεν εἰς ἄστυ, καὶ τῶν ἰατρῶν αἰνιγματωδῶς ἐπυνθάνετο, εἰ δύναιντο ἐξ ἐπομβρίας αὐχμὸν ποιῆσαι; τῶν δὲ μὴ συνιέντων, αὑτὸν εἰς βουστάσιν κατορύξας, τῇ τῶν βολβίτων ἀλέᾳ ἤλπισεν ἐξατμισθήσεσθαι. οὐδὲν δ' ἀνύων οὐδ' οὕτως, ἐτελεύτα, βιοὺς ἔτη ξ'. καὶ ἔστιν εἰς αὐτὸν ἡμῶν οὕτως ἔχον,

Πολλάκις Ἡράκλειτον ἐθαύμασα, πῶς ποτε τὸ ζῆν
Ὧδε διατλήσας δύσμορος, εἶτ' ἔθανεν.
Σῶμα γὰρ ἀρδεύσασα κακὴ νόσος ὕδατι, φέγγος
Ἔσβεσεν ἐκ βλεφάρων, καὶ σκότον ἠγάγετο.

Diog. Laert. IX. 1. 3.

S. 459. Homer — Jl. I. 528.

S. 465. lies: Folgerungen, st. Forderungen.

S. 469. Z. 2 v. u. lies: weggeschnitten zu haben.

S. 471. Zweifel u. Einfälle rc. — s. V, 179.

S. 472. lies: ist einem Don Quixote.

Pordage a. a. O. (Frkf. u. Lpz. 1715.)

Das VII. Cap. Erste dem Authori mitgetheilte Oeffnung der Unsichtbaren Welt.

§. 1. Im Jahr Sechshundert ein und fünfzig, den 3. Jan. als ich zu Bradfeld in der Grafschaft Berck wohnte, geschahe es zur Mitternacht ungefehr um ein Uhr, so viel ich muthmaßen konte, daß die Vorhänge meines Betts plötzlich und mit Gewalt aufgezogen wurden; worauf ich erwachte und ward gewahr, daß es durch ein sichtbares Werckzeug geschah. Ich hatte in meinem Camin ein bren-

nendes Licht, und sahe einen Geist in leiblicher Gestalt mit seiner Kleidung, Bart, Hut, Größe und Gebardung, in welchem allen er einer gewißen Person, Eberhard genannt, so gleich war, daß mirs unmöglich fiel, ihn von der Person selbst zu unterscheiden. Er wandelte, da ich völlig erwacht war, vor meinen Augen, durch die Kammer, welche zwo Thüren hatte: die eine Thür kam er ein und gieng sofort hin zu der andern Thür und darauf verschwand er. §. 2. Ich hatte vorhin in meinem ganzen Leben nie keinen Geist in menschlicher Gestalt gesehen, sondern diß war mein erstes Gesicht, da mir ein Geist auf jezt erwehnte Weise erschien, daher dann mein ganzer äußerer Mensch darüber zitterte und erbebte; und ob zwar mein Geist inwendig nicht sonderlich verunruhiget ward, so durchdrang dennoch die finstere Magie aus diesem Magischen Geist in Eberhards Gestalt alle und jede Theile meines äußern Menschens dergestalt, daß solches eine erschreckliche Furcht und wegen dieser Furcht ein erschrecklich Zittern und Beben bey mir verursachte, und ich war darüber weit mehr entsezt, als über die zwo unmittelbar darauf folgende Erscheinungen. §. 3. Dann in eben derselbigen Nacht hatte ich noch eine andere Erscheinung eines Geistes in Gestalt eines Riesen u. s. w. §. 4. In eben derselbigen Nacht so bald obiges verschwunden, folgete darauf eine dritte Erscheinung, die recht erschrecklich war, in der Gestalt eines großen Drachens. §. 5. Diese zwo lezte Erscheinungen hat meine Frau allein neben mir gesehen; die erste aber sahe sie nicht ---- sie hätten einen großen Unfall bey mir verursachen mögen, wenn ich nicht außerordentlicher Weise durch den Dienst eines Engels wieder die böse Wirkungen dieser ungemeinen und ungewöhnl. Erscheinungen wär verstärket worden. Ich schäme mich keines Wegs diese Erscheinung der Geister zu bekennen.

Zum fünften Theil.

Briefe.

S. 6. der Recensent abgefertigt — IV, 12 ff.
S. 8. 9. Witztölpel aus dem Königreich Yvetot — s. IV, 34.
S. 11. jener Mathematiker — s. II, 129. VIII, 93.
S. 18. gieb ihnen --- Exegi — s. IV, 72.
S. 19. meine Freude und meine Krone -- vermachen — s. IV, 71 f.
S. 20. lies: wie ein Gespenst — zu erscheinen.
S. 22. " erhalte ich doch nichts als durch Sturm.
" " " die Göttin τύχη.
S. 23. Pythagoräer -- olymp. Zuschauer — s. I, 416. 463. VIII, 18.
S. 27. Nachbar mit Rath — vgl. S. 45. 88.
" " Weib von Thekoa — vgl. IV, 94.
S. 30. röm. Corresp. — Nicolai, s. S. 32. IV, 76. u. die Vorr. zum 4. Theil S. V.
S. 33. jener Theaterheld — s. VIII, 18 f. die Anm. zu I, 440.
S. 42. lies: noch ehe ich das Compl., st. nachdem.
S. 44. lies: O Apoll! nur so viel Licht.
S. 47. Msct. in der Tasche — die Philol. Einfälle und Zweifel vgl. VIII, 189.
S. 48. lies: Maulpropheten
" " alcibiadisches Gehäus — s. II, 46. VIII, 59.
S. 55 u. 61. drey Recensionen — s. IV, 368. 378. 379.
2½ Beyl. eingefaßt — s. VIII, 248 ff.
S. 55. Nebucadnezar, mein Knecht — Jerem. 25, 9. 43, 10.
S. 57. gedruckte Bilanz — IV, 162.

S. 60. monstrum horr. — vgl. V, 111.
" " judex competens alles Schönen u. Erhabenen — s. S. 70. 80. vgl. III, 269.
S. 61. gegen alle Schlözer — vgl. IV, 373 ff.
" " Knaut — Lebensgesch. Tobias Knauts des Weisen rc. Lpz. 1774. ist von Joh. Carl Wetzel.
S. 68. Z. 1. v. u. lies: gar zu viel Stellen.
S. 69. u. 75. romantische Briefe, Halberstadt 1769. sind von dem Schweizer Leonhard Meister.
S. 80. ausgestrich. Beywort — vgl. V, 114. (?)
S. 81. lies: Bardenpoesie.
S. 82. Schlözerischer Misthaufen — ist dessen Antikritik im 2. Theil seiner Vorstellung der Univ.-Hist. gegen Herders Recension in der Frankf. gel. Zeit. vgl. IV, 373 ff.
S. 99. Ueber Herders Verhältniß zu seinem Landesherren, sowie über manches andere in diesen Briefen vorkommende, findet sich näherer Bericht in Herders Leben, beschrieben von seiner Frau.
S. 111. Quartant über das erste Cap. der Genesis — Herders älteste Urkunde, vgl. monstr. horr. V, 60.
S. 115. Anti-Luther zu B. B. — Spalding vgl. V, 109.
S. 118. Beob. üb. Klopst. — V, 107.
" " Kreuzzüge S. 217 — d. i. II, 304 f.
S. 120. Sp. Corresp. — mit Spalding, s. V, 109. 115.
S. 137. Philosophen ohne Sorgen — Philosophi acediosi, vgl. VII, 33.
S. 139. lies: Buttertopf.
S. 144. Preis — für die Schrift: Ueber die Ursachen des gesunkenen Geschmacks rc.
S. 161. acht Beylagen rc. — s. IV, 384 — 450; die Gespräche des Galiani S. 391 ff. machen vier Beylagen aus.
S. 161. das ἀμὴν, ἀμὴν — s. III, 134. IV, 108.
S. 163. Diderot - - metaschematisirt — s. IV, 436 ff. VIII, 287.
S. 167. lies: hat es sein Bewenden gehabt.

S. [illegible] lies: [illegible] L. a. II cap. [illegible]
S. [illegible] [illegible] -- [illegible] — s. IV, [illegible] VIII, [illegible]
S. [illegible] [illegible] — [illegible], vgl. V, [illegible]
S. [illegible] [illegible] — [illegible] s. V, [illegible]
S. [illegible] lies: [illegible]
S. [illegible] = [illegible]
S. [illegible] = 1 [illegible] III 1
S. [illegible] = [illegible] --- [illegible]
S. [illegible] [illegible] — s. V, [illegible]
S. [illegible] lies: [illegible]
S. [illegible] = [illegible] der 1. [illegible]
S. [illegible] = [illegible] II. [illegible]
S. [illegible]. [illegible] -- [illegible] — s. VIII, [illegible].
S. 2[illegible]. lies: [illegible]
S. [illegible]. = die [illegible]
S. [illegible]. = [illegible] Gal. II, [illegible].
S. [illegible]. = die [illegible] als [illegible].
= = = [illegible] II, 7.
S. 252. Kaufmann, der Schüler Lavaters, hat ins [illegible] sche Museum einen [illegible] geliefert: Was ich [illegible] das kann ich.
S. 255. lies: in eine Unthätigkeit versinken.
S. 259. = den 29sten [illegible].
S. 268. = die übrigen alle hieängl.
= = = 1778.
S. 271. = ein Wink zur Nachfolge.
S. 272. = ist in meinen Augen.
S. 272. Race, die nicht Gott nicht Menschen treu ist [illegible] s. VIII, 182.
S. 276. lies: ἀφ' ὧν ἔπαθεν. Hebr. V. 8.
S. 278. = πρὸς πρόσωπον --- ἐπεγνώσθην.
S. 281. 14. Julius 1776. an welchem Hamann die [illegible] ersten Theile von Lavaters Physiognomik durch Kreis[illegible] Hennings zur Ansicht erhielt; in deren zweytem er [illegible] [illegible]kommt.

S. 285. Begebenheiten des Prof. Ana — Auf diese Anfrage Herders ist die Antwort in dem Briefe Hamanns vom 25. Nov. enthalten, in einer beym Abdruck übergangenen Stelle:

Sie haben mir, liebster Herder! wo ich nicht irre, schon ein paarmal die Anfrage wegen des Mst. der Leiden und Ana des seel. Prof. Mannah gethan. Es ist ein Ideal, das noch auf einen Schneider wartet, weil die Einkleidung das meiste thun muß; denn die Materie an sich ist Leim und nicht der Rede werth, soll bloß einige Idiosynkrasien meiner Seele und meines Schicksals betreffen.

Zum sechsten Theil.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ.

Von einer Fortsetzung der Sibylle ist schon V, 144. die Rede; von dieser Schrift V, 293 f. VI, 72; nach ihrer Vollendung 75 f. 77 f. 82. 84. [85.] 87. 91 f. VII, 92. (VI, 83?) (Herder über Stark VI, 86.) Ueber das Wort *Κογξόμπαξ* siehe VI, 91 f. — In seinem Exemplar hat Hamann neben dem Titel Folgendes geschrieben:

Κόγξ, ὄμπαξ, *ἐπιφώνημα τετελεσμένοις, καὶ τῆς δικαστικῆς ψήφου ἦχος, ὡς ὁ τῆς κλεψύδρας, περὶ* (*παρὰ* **Martin.**) *δὲ* Ἀττικοῖς, *βλόψ.* (*ὄμπαξ*, **forte** *βόμβαξ*, **Sopingius.**) Ἡσυχίου Λεξικὸν **cum variis Doctorum virorum notis --- Accurante *Corn. Schrevelio.* Lugd. Bat. 1668. 4. p. 539.**

- les Hiérophantes congédiaient le peuple en criant *Conx* et *Ompax*, termes barbares, qui montrent que ces Cérémonies avaient été établies par des gens qui parlaient une autre langue que la Grecque. On peut conjecturer qu'on les prononçait mal, et qu'on devait dire *Kotz* et *Omphets*, car comme dans l'ancienne langue de Phénicie que l'on suppose avoir été celle de Dio il n'y a point de X, dans celle des Grecs il

n'y avait point de TS, si bien que l'on peut croire que les Grecs exprimaient la dureté du TS par celle de la lettre double X qui est la plus dure de leur Alphabet. Ces mots signifient, en Phénicien, *Veiller* et *ne point faire de mal*, paroles dignes d'une Cérémonie par laquelle on voulait engager les initiés à s'appliquer à la vertu. *Bibliothèque universelle par Jean le Clerc.* Amsterd. Tome VI. 1687. No. II. *Explication historique* de la Fable de Cerès. p. 86. 87.

En Hébreu קוץ veut dire *veillez* et אמפץ Hamphets en Syriaque: *soyez innocens.* On tire la signification de tous ces mots antiques de racines dérivées des langues Hébraique, Caldaique et Arabique indifféremment parce qu'on ne sait pas de laquelle de ces trois Dialectes la langue des premiers habitans de la Grèce approchait le plus. La langue Phénicienne même tenait en partie de celle des Hébreux et de celle des Caldéens. p. 127.

Hesychius führt noch 2 Losungswörter an, die Kongx und Ompax hießen, die nicht griechisch, sondern fremden Ursprungs sind, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie beym Eintritt oder beym Ausgang aus dem Tempel gegeben wurden. Apologie des Ordens der Frey-Mäurer. Von dem Bruder **** Mitgliede der ** schottischen Loge zu P*. Neue ganz umgearbeitete,

und einzige authentische Ausgabe. Philadelphia, im Jahr 3882. d. i. 1778. Berlin 1778. S. 180. — S. Will. Warburton divine Legation of Mose Vol. I. p. 131—252. The philosophical Works of Lord Viscount Bolingbroke Vol. I. Lond. 1754. Essay II. Sect. 3. 4. p. 351 etc. — Briefe die Freymaurerey betreff. Zwote Samml. über die Mysterien. Nürnb. 1784. S. 224. 8.

Auszüge.

Apologie des Ordens der Frey-Mäurer rc. (s. den Titel oben; diese letzte, vollständigste Ausgabe des Buches hat 246 S. in 8.)

S. 151. Elfter Abschnitt. Vom Alter der Mysterien. Ich habe es meinen Lesern gleich im Anfange versprochen, daß ich nicht nur die Einwürfe u. Beschwerden, die man wider uns macht, widerlegen; sondern ihnen auch, so viel mir möglich ist, einigen Begriff von unsern Geheimnissen geben will. Ich erfülle also hier die andere Hälfte meines Versprechens. Vielleicht hätte ich dessen und der folgenden Abschnitte gänzlich überhoben seyn können, indem ich in allen vorhergehenden zehn schon genug gesagt. Aber, um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken, der größte Theil der Menschen kann sich nicht am Denario halten, der in der Einheit besteht, und sucht immer mehr im Zusammengesetzten - - - - S. 152. Ich will unsern Orden gegen die Verbrechen, die man ihm beylegt, und wider allen Verdacht vertheidigen, ich will ihn als eine erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät vorstellen.

S. 156. Man wird nicht leicht Geheimnisse finden, denen man nicht einen Gott zum Stifter und Urheber gegeben hätte - - - S. 159. Kann man also schwerlich den

eigentlichen Ursprung der Mysterien entdecken, und möchte dieses, ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, schon mit zu den Geheimnissen derselben gehören, die den Forschungen der Gelehrten sich entziehen; so sieht man doch hieraus so viel, daß schon von eben den alten Völkern, bey welchen ehemals die Mysterien in Uebung und Ansehn waren, das Alter derselben aufs allerhöchste hinausgesetzet worden.

S. 160. Zwölfter Abschnitt. Urtheil der Alten von den Mysterien --- Selbst die sogenannten starken Geister unter den Alten, die sich nicht scheuten über die Geschichte der Götter, über die Opfer und Ceremonien, ja selbst über die vom ganzen Erdboden geehrten Orakelsprüche zu spotten, wie Oenomaus, dessen Eusebius gedenkt (De Praeparat. Evangel.), und andere, Epikurer und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja als die einzige Quelle der Religion an, die über die gemeinen Begriffe erhaben wäre, und als die Lehrmeisterinn reiner und frommer Sitten unter den Völkern. --- S. 163 f. Cicero, der eben nicht abergläubisch war -- verhält sich auf eine gleiche Weise gegen die Mysterien. Er sowohl als Pomponius, sein Freund, waren zu denselben eingeweiht -- und nun sagt er: Dein Athen hat viel vortreffliches, göttliches und dem menschlichen Leben heilsames hervorgebracht, aber nichts besseres als die Mysterien. Durch diese sind wir von dem wilden und unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit geführet und gebildet worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können (De Legibus, Cap. XIV. Lib. 2.). Eben so günstig urtheilt auch Isocrates von den Mysterien, die er als solche angiebt, wodurch man vor dem Ausgange

dieses Lebens und der ganzen Ewigkeit angenehme Hoffnungen fassen könne (In **Panegyric. 1. p. 106.** nach der Baseler Ausgabe) --- S. 167. Was war aber der Gedanke der ersten Christen von diesen Geheimnissen der Heiden? -- Ich würde erröthen wenn ich dasjenige hier nur berühren wollte, was der heilige Clemens von Alexandrien so ganz umständlich und doch nur alles auf das Zeugniß des Hörensagens von den Geheimnissen des Bacchus seinen Lesern deutlich vorzulegen wagt. Die schändliche Figur die an den Festen der Paamylien bey den Aegyptern gezeiget wurde, und wir noch heute auf der Bembinischen Tafel abgezeichnet finden, die Plutarch *αἰδοῖον τριπλάσιον* nennet, und nach eben diesem Schriftsteller, desgleichen nach dem Diodor von Sicilien und Macrobius nichts anders als ein Symbol der zeugenden und alles besaamenden Kraft in der Natur angedeutet, soll gleichfalls mit zu den Gründen gehört haben, die das Innerste dieser Geheimnisse enthielten.

S. 173. Dreyzehnter Abschnitt. Nähere Untersuchung über die Mysterien der Alten. So häufig auch der Mysterien in den Schriften der Alten gedacht wird, so kann man doch nur eigentlich sagen, daß es entfallene Worte sind, die wir davon antreffen -- Diese entfallenen Worte reichen indessen doch zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von denselben zu gewähren. Meine Sache ist es nicht, diese Fragmente zu sammeln, und daraus ein zusammenhangendes Ganzes zu bilden -- S. 176. Alles was die Mysterien angieng, war unter dem Siegel eines so heiligen und unverletzlichen Stillschweigens, daß auf die Uebertretung desselben die Todesstrafe gesetzt war. Aus keiner andern Ursache sagte die Fabel vom Orpheus, daß er vom Jupiter durch den Blitz getödtet worden, als weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt (S. **Pausanias in Boeoticis. Cap. 30.**). An einem andern

Orte sagt **Pausanias**, wenn er von dem Tempel der **Ceres** redet: Ich wollte wohl alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe: allein, ein Traum den ich gehabt, und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich diese Geheimnisse zu entdecken (**Pausan. in Atticis Cap. 14.**) --- S. 180. **Hesychius** führt -- zwey Losungswörter an, die **Kongx** und **Ompax** hießen, die nicht griechisch, sondern fremden Ursprungs sind, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie beym Eintritt oder beym Ausgange aus dem Tempel gegeben wurden. — Die Mysterien stunden, wie schon vorhin gesagt worden, unter dem Schutze der Religion, und die **Priester** waren die vornehmsten und eigentlichsten Besitzer derselben. Hier fand auch noch eine gewisse Ausnahme statt, von welcher ich bald reden werde. Bey den **Aegyptiern** waren die **Propheten** und **Hierogramateis** die eigentlichen Besitzer, und unter diesen nahmen diejenigen, die bey den Cophten **Sphransch** und **Saben** genannt wurden, die erste Stelle ein, und waren die eigentlichen Ausleger der Geheimnisse --- S. 181. Bey den **Atheniensern** wurden allein diejenigen zum Dienst der Mysterien der eleusinischen Göttinn gelassen, die aus dem heiligen Geschlechte der **Eumolpiden** waren. Der vornehmste war der **Hierophant**. Bey der Wahl desselben ward auf körperliche Schönheit eben so sehr gesehen, als auf die innere Schönheit der Seele. Man forderte von ihm durchaus ein ganz unsträfliches Leben, und er wurde sogar zu einer immerwährenden Keuschheit verbunden. Auf denselben folgten noch andere Personen, als die *δαδοῦχοι*, **Fackelträger**, *κῆρυξ*, oder **Herold** ꝛc. S. 195. Ein merkwürdiger Umstand ist dieser, daß bey den vielen Geheimnissen die in der alten Welt gefeyert worden, keine einzige solcher Schriften, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Untersuchungen zu dienen, bis

auf unsere Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit derer, die sie besessen, der Nachwelt entzogen, und in den Ruinen der Tempel mit begraben worden, das weiß allein die Vorsehung. — Genug, dies ist das wenige, was wir von den Mysterien der Alten aus den ihnen hin und wieder entfallenen Worten wissen, welches aber vielleicht schon hinlänglich seyn wird, um würdige Begriffe von denselben in uns zu erzeugen, ohne uns eben durch die widrigen Urtheile, die andere von ihnen gefället haben, irre machen zu lassen.

S. 196. Vierzehnter Abschnitt. Vergleichung der Mysterien der Alten mit den Geheimnissen der Freymäurer.

Vermischte Philosophische Schriften von Christoph Meiners. 3r Theil. Lpz. 1776. S. 164—342. Ueber die Mysterien der Alten, besonders über die Eleusinischen Geheimnisse.

S. 164. Die größten Schriftsteller der Griechen und Römer reden von den Mysterien -- mit einer so ehrfurchtsvollen Schüchternheit, — u. was sie als Eingeweihte sagen, ist größtentheils so dunkel -- daß man sich nicht wundern darf, wenn seit der Wiederherstellung der Wissenschaften viele denkende Philologen und gelehrte Weltweise, selbst durch die Dunkelheit des Gegenstandes gereizt, sich an die Untersuchung der Geheimnisse wagten ----

S. 168 f. Unter Mysterien verstehe ich entw. gewisse gottesdienstliche Gebräuche und Feyerlichkeiten -- deren Anblick aber und Mitfeyer nicht anders als nach vorhergegangenen Prüfungen, u. mit der ausdrückl. oder stillschweigenden Bedingung einer ewigen Verschwiegenheit erlaubt wurde; — oder -- gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren -- die durch mündl. Ueberlieferung oder in verborgenen Schriften im Orden erhalten -- wurden.

S. 184. Die Mysterien dieser Amerikanischen Völker haben das Unterscheidende -- daß sie allein die Erwerbung einer ausserordentlichen Fertigkeit in heiligen blendenden Taschenspielereyen zur Absicht haben --- S. 185. Uebrigens muß man nothwendig über die seltene List erstaunen die aus der ganzen Einrichtung und Oekonomie dieser Mysterien hervorleuchtet. Sie waren gleich vortrefflich für abergläubige Schwärmer und verschmitzte kühne Betrüger eingerichtet ---

S. 187 f. (es) können unter solchen Völkern noch zweyerley Arten von Mysterien sich entwickeln -- die eine Art zeigt sich fast immer bey Völkern, die solche Götter anbeten, die entw. von Menschen geboren oder wenigstens in menschl. Gestalt sich offenbart haben -- bey solchen Völkern sind Myst. gewöhnlich dramatische Vorstellungen der Geschichte und Begebenheiten ihrer Götter -- Die zwote Art von Myst. findet sich unter solchen Völkern, deren Priester zugleich Philosophen sind -- diese Myst., die in der Mittheilung gewisser der Nationalreligion entgegengesetzter Kenntnisse bestehen, werden entw. mündlich fortgepflanzt oder in heil. Schriften aufbewahrt --- S. 189. Die erstern fehlen bey allen den Nationen, die keine Götter anbeten, die vom Himmel auf die Erde herab, oder von der Erde in den Himmel hinauf gestiegen sind, nachdem sie vorher unter Menschen gewandelt hatten -- Wenn aber auch ein Volk Menschen ähnliche Götter anbetet, und deren Begebenheiten in heil. Mythologien zus.gefaßt hat, so können deßw. doch Mysterien der ersten Art fehlen, wenn nämlich die Priester diese heil. Fabeln dem Volke selbst vortragen -- S. 190. Alle diese Völker und deren Priester haben keine Myst. der erstern Art, weil es überflüßig wäre, das Volk in dramatisch-symbol. Vorstellungen mit dem bekannt zu machen, was die Priester öffentlich und ohne Verhüllung in ihren Reden vortragen. — Die Myst. der zwoten Art fehlen bey allen den Völkern,

wo die Priester bloße Zauberer -- aber keine Philosophen sind -- oder auch da, wo die Grundsätze der Religion mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen -- S. 191. Der zweete Fall trifft bey der christl. Religion ein, deren Lehren erhabene Philosophie sind, und nichts verlieren, wenn sie am allgemeinsten verbreitet werden.

S. 198. Wie sehr die Lehrart der alten Mysterien der Denkungsart roher Völker und unaufgeklärter Zeiten angemessen sey, kann man auch daraus sehen, daß sie in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters selbst von den Lehrern und Vorstehern der Christlichen Religion fast allgemein gebraucht wurde. In diesen, den menschlichen Geist so sehr beschimpfenden Zeitaltern waren die Lehrer des Volks selbst viel zu unwissend, als daß sie die erhabenen Wahrheiten der Christl. Religion bey gottesdienstlichen Versammlungen hätten vortragen können --- S. 200. und die einzige wahre Religion sank daher zuletzt zu einer heiligen Mummerey herab ----

S. 205. Da Entweihung der Myst. ein Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes war, und größtentheils vom Arme der weltlichen Gerechtigkeit auf das schärfste geahnt wurde; so konnten -- die Vorsteher der Geheimnisse versichert seyn, daß die Myst. auch von den muthwilligsten Witzlingen würden geschont werden ----

Die letzte Art von Mysterien, über die ich jetzt auch noch einige allgemeine Betrachtungen anstellen will, sind von allen, die ich bishero angeführt habe, sowohl dem Zweck, als Inhalt nach, ganz und gar verschieden. Sie bestanden weder aus heiligen Gaukeleyen und Possenspielen, noch aus theatralischen Vorstellungen von Göttergeschichten: auch waren sie eben so wenig für Priester als den großen Haufen allein bestimmt; sondern ihr Inhalt war eine Sammlung von Kenntnissen und Raisonnements, die der öffentlichen Volksreligion entgegengesetzt waren -- S. 206. um Priester sowohl, als Führer des Volks von

der

der wahren Geschichte und Beschaffenheit der öffentlichen Religion zu unterrichten, und ihnen über viele Gegenstände Erläuterungen zu geben, die der Pöbel nicht fassen konnte, und von denen die Nationalreligion nichts sagte, und sagen durfte. — Diese letzte Art von Myst. mußte nothwendig unter einem jedweden Volk, das sich ausbildete, und Beobachter der Natur, wie nachdenkende Männer erzeugte, entstehen, und auch eben so sehr, und noch mehr, als alle übrigen Myst. geheim gehalten werden. — Die Priester eines sich allmälig bildenden Volks mußten nothwendig selbst bald entdecken, daß die Religion, die von ihrem Volk aufgenommen worden, nicht die wahre sey, und daß eben so wenig die Götter, denen sie im Namen ihrer Nation Gelübde, und Opfer brachten, wahre Götter seyn, und Vorzüge der Gottheit besitzen könnten. - - - - S. 208. Auf diese Art muß man die unter so vielen Völkern aufgenommene Eintheilung der Religion in die der Weisen, und des Pöbels, in die exoterische und esoterische erklären - - -

S. 225. Nach diesen Betrachtungen über die Mysterien der alten Völker überhaupt, gehe ich jetzt zur Geschichte der Eleusinischen - - Geheimnisse fort. — Ueber diese, der Ceres und Proserpine zu Eleusis gefeyerten Myst. kann der neugierige Philosoph unendlich mehr Fragen aufwerfen, als der gewissenhafte Geschichtforscher beantworten kann. - - - S. 227. Der Tempel der Ceres zu Eleusis, besonders aber der zur Einweihung vieler Tausende bestimmte Platz (ἱερος σηκος), den Iktinus unter der Aufsicht des Perikles erbauet hatte, war, nach dem Zeugniß des Strabo, so groß, daß er eben so viele Menschen, als ein griechisches, oder römisches Theater, das heißt, wenigstens 20 bis 30000 Menschen fassen konnte. (Strabo Lib. IX. p. 272. Ed. Casaub. 1587.) Eine merkwürdige Stelle des Herodots zeigt, daß so gar in den gefährlichsten Zeiten des Persischen Kriegs die Anzahl der Andächtigen, die sich einweihen lassen wollten, bis auf 30000

hinauf lief. Zu der Zeit nämlich, als das Heer des Xerxes das ganze Attische Gebiet verwüstete, und die Einwohner desselben verscheucht hatte, sah Demaratus, ein flüchtiger Lacedämonier, einen Staub von Eleusis heraufsteigen, der nur von 30000 Menschen erregt werden konnte, und fragte den Dicäus, einen unter den Persern sich aufhaltenden Athenienser, woher dieser Staub entstünde, der ihm dann antwortete, daß der Staub sowohl, als die von fernenher ertönenden Stimmen von denen herrührten, die die heil. Statue des Bacchus von Athen nach Eleusis führten, und daß eben jetzt die der Ceres u. Proserpina heil. Myst. gefeyert würden, in welchen Athenienser und andere Griechen alle Jahre sich einweihen ließen (Lib. VIII. p. 549. Ed. Steph. 1592).

S. 248. Wahrscheinlich waren die Mysterien ursprünglich ein National Dank- und Erndefest, zu dem in den ältesten Zeiten allein Athenienser, nachher aber auch andere Griechen zugelassen wurden, an welchem alle der Göttin Ceres nicht nur für die Erfindung der Früchte und Gesetze, sondern auch für die gesegnete Ernde eines jeden Jahrs dankten ---- Myst. also waren in den ältesten Zeiten, wenn ich anders nicht ganz unglücklich rathe, Nationalversammlungen, allgemeine Freuden- und Opferfeste ---

S. 281. --- unfähig fühle ich mich, folgenden Umstand, den Dio Chrysostomus als einen der letzten Grade der Einweihung nur berührt, auf eine befriedigende Art deutlich zu machen. Wenn ein Grieche oder Barbar, (sagt er Or. XII. 203.) der mit den Myst. ganz unbekannt, alle mystische Vorstellungen betrachtete, wenn er Licht mit Finsterniß abwechseln sähe, allerhand Stimmen hörte, und zuletzt bemerkte, wie diejenigen, die die Einweihung verrichten, um die Einzuweihenden, die auf dem sogenannten Throne (θρονισμῳ) sitzen, in Kreisen herumtanzen; so würde er ein solches Schauspiel, eine solche Reihe von

Scenen unmöglich für bloße Werke des Zufalls, für ganz bedeutungslos halten können ---

S. 287. Wir lernen, (sagt Cicero de Leg. II. 14.) in den Mysterien, nicht nur die Kunst glücklich und vergnügt zu leben, sondern auch die Kunst zufrieden, und mit den besten fröhlichsten Hoffnungen zu sterben. S. 299. Man lehrte in den Mysterien den einzigen Gott, den Schöpfer und Vater des Ganzen, von dem Plato, wahrscheinlich nach Anleitung der Mysterien sagt (Tim. p. 28. Opp. P. III.), daß es schwer sey, ihn zu finden, und, wenn man ihn gefunden habe, unmöglich ihn allgemein bekannt zu machen. — Crysippus sagte (Auct. Etymol. in τελετῃ), daß die Lehren von Gott und göttlichen Dingen mit Recht τελεται genennet würden, weil diese die letzten wären, in denen man unterrichtet würde, u. unterrichtet werden sollte --- S. 303. Man lehrte ferner in den großen Myst. die Natur der Dämonen, ihre Rangordnungen und Geschäfte, ihre Verhältnisse zur Gottheit und zur menschlichen Natur --- S. 308. Alle diese Lehren, die man in den großen Mysterien den Epopten vortrug, waren in heil. Büchern aufgezeichnet, die man den Augen der Ungeweihten sorgfältig entzog, und die wahrscheinlich kein anderer als der Hierophant lesen durfte -- S. 309. Galenus (περὶ της των ἁπλων φαρμακων δυναμεως VII. 1.) sagt, daß einige Uneingeweihte die heil. Bücher der Myst. zu lesen versucht hätten, daß aber ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hätten.

S. 321. Nicht nur die Bekanntmachung, sondern so gar die Vernachläßigung der Mysterien wurde zu gewissen Zeiten zum strafbaren Verbrechen gemacht. Der verehrungswürdige Demonax, dessen Leben Lucian so schön beschrieben hat, wurde in Athen -- angeklagt, daß er -- unter allen Griechen (μόνος ἀπαντων) der einzige sey, der sich nicht in die Eleusinischen Geheimnisse habe einweihen lassen. (Tom. I. Opp. Lucian. Amstel. 1687. p. 861.) Die

Athenienser, die sich vor seiner Vertheidigung schon mit Werkzeugen zur Steinigung versehen hatten, befriedigten sich doch zuletzt mit seiner Verantwortung, daß er sich in keinem Falle, die Myst. möchten nützlich oder schädlich seyn, einweihen lassen könnte, weil er sich zur Erfüllung der Bedingung, unter welcher sie mitgetheilet würden, unfähig fühlte. Wären sie nemlich nützlich; so würde er sie ausbreiten, um durch ihre Vortrefflichkeit alle Menschen zur Einweihung zu reizen. Fände er sie hingegen schädlich, so würde er sie auch alsdenn nicht verschweigen, um alle Menschen davon abzuhalten --- S. 323. Der zweyte sonderbare Umstand in der Geschichte der Geheimnisse, ist die Seltenheit der Anklagen ihrer Entweihung. Man konnte auf so tausendfältige Art unvorsichtig seyn, oder einer Unvorsichtigkeit beschuldiget werden rc.

S. 2. Phaed. Lib. V. Fab. 5. Scurra et Rusticus — ist wieder ein eigenes Citat u. gehört nicht zu den darüberstehenden Versen.

S. 3. „Ob es gleich rc. — Apologie des Ordens der FreyM. S. 159.

S. 3. Scheffel der Ceres — Luc. XI. 33.

S. 3. in dem and. Buch der Macc. — I. 20.

S. 3. Herr Warburton rc. — Lessing zur Geschichte und Litteratur, IV. Beytrag S. 390.

Less. a. a. O. Auch die Heiden hatten ihre Tempel, Priester rc. Und da hat Herr Warburton gar schön gezeiget, daß die Heiden --- vorstellen wollen.

S. 3. die Note *) gehört zu den Worten: Cooper aber thut ihm zu viel *) — auf der folgenden Seite.

S. 4. im Roman des Sethos — Göttl. Sendung, Theil II. S. 314.

S. 4. daß wir nicht die geringste Spur — Hephästion S. 20.

S. 4. Onomaus — Apologie ꝛc. S. 160.

S. 5. Diagoras — Athenag. Leg. pro Christianis. Διαγόρᾳ μὲν εἰκότως ἀθεότητα ἐπεκάλουν Ἀθηναῖοι etc. Diagoram quidem Athenienses merito cognominarunt Atheum, non tantum Orphei dicta et Eleusinia et Cabeirorum mysteria divulgantem, et simulachrum Herculis ad rapas coquendas concidentem, verum etiam plane negantem, ullum esse Deum etc. in not. Kuhn. ad Aelian. II. 31.

S. 5. halben Pythagoräers ꝛc. — Apol. S. 151.

S. 5. Die Dunkelheit ꝛc. — Meiners Verm. phil. Schriften III. Theil. S. 164.

S. 5. „verehrungswürd. Demonax — S. 321.

Die Stelle ist von Ham. geändert: haben am Ende, (des „verehrungswürdigen Demonax“ sein Dilemma,) entweder - - -

S. 6. „Die heilige Vernunft — Philosophische Schriften im XV. Brief des Theocles S. 133. (näml. Mendelssohns Phil. Schr. 1r Th. Ueb. d. Empfindungen.)

S. 6. Aber ihre Leichname — Apoc. XI. 8.

S. 6. „keine zufäll. Geschichtswahrheit — Lessing über den Beweis des Geistes und der Kraft.

Less. a. a. O. 1775. Wenn keine histor. Wahrheit demonstrirt w. kann, so kann auch nichts durch hist. Wahrheiten demonstrirt werden. Das ist: zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothw. Vernunftwahrheiten nie werden. Ich läugne also gar nicht - - daß Christus Wunder gethan: sond. ich läugne, daß diese Wunder - - seitdem sie nichts als Nachrichten von Wundern sind (mögen doch diese Nachr. so unwidersprochen, so unwidersprechl. seyn, als sie immer wollen:) mich, zu dem

geringsten Glauben an Christi anderweitige Lehren verbinden können u. dürfen. Diese anderweit. Lehren nehme ich aus anderweit. Gründen an.

physisches Factum — s. VI, 65. 78.

S. 6. mein! beym Leben Ph. — ist das erste ein Lieblingswort des Autoris profligati. Daß Opuscula profligata im Lateinischen so viel als Fragmente bedeuten, wird auch nicht jedem bekannt seyn. (aus e. Briefe an Herder.)

S. 7. lies: Pharaonis!!

S. 7. Z. 1. mehr als — mehr als = nicht nur.

" " „entfallner Worte" — Apol. S. 173. 195.

" " „gottesdienstl. Gebräuche ꝛc. — Meiners S. 168.

S. 7. „heilige Gaukeleyen ꝛc. — S. 184. 185. 205.

S. 8. Epopöe — La Pucelle d'Orleans. à Londres 1764. p. 221. (5.)

(eine schmutzige Stelle, mit einer in den nachfolgenden Ausgaben weggelassenen Anspielung auf den Salomon.)

S. 8. „die einzige wahre Rel. — Meiners S. 198. 200.

S. 8. „gewisse auf die Rel. — S. 168. 169.

" " Ex- und Esoterismus — S. 208.

" " Der einzige Gott ꝛc. — S. 298.

S. 9. Durch die Lehre der Dämonen — S. 303.

" " Dreißigtausend andächt. ꝛc. — Meiners S. 227.

S. 9. ist geändert: die unterird. Wurzel des Verstandes der Myst.

S. 9. „welche Uneingeweihte — Meiners S. 309.

S. 10. „Kein Einz. solcher Apokr. — Apologie S. 195.

S. 10. Neid und Gewissenhaftigkeit — Matth. XXVII. 18. 24.

S. 10. mit ihren göttl. Stiftern — Apol. S. 156.

" " Weine nicht! — Apoc. V. 5.

" " Complementum etc. — Autore F. Zacharia Vicecomite. Mediol. 1610. 8vo.

S. 10. „Sphransch und Gaben — Apol. S. 180.

" " erhabenen -- Societät — S. 152.

" " zum Obersten! — Zigeuner.

Jl ne resta enfin de tous ces anciens mystères que des troupes de gueux que nous avons vus sous le nom d'Egyptiens et de Bohèmes courir l'Europe avec des castagnettes, danser la danse des prêtres d'*Isis*, vendre du baume, guérir la gale, et en être couverts, dire la bonne aventure, et voler des poules. Telle a été la fin de ce qu'on eut de plus sacré dans la moitié de la terre connue. Collection complette des Oeuvres de Mr. de Voltaire. Tome I. Essay sur les Moeurs et l'Esprit des Nations. 1770. 8. Discours préliminaire p. 177. — Tome III. Chap. CIV. p. 409. Les hommes veulent être amusés et trompés; ainsi ce ramas d'anciens prêtres s'est perpétué jusqu' à nos jours. Telle a été la fin de l'ancienne religion d'Osiris et d'Isis, dont les noms impriment encore du respect.

S. 10. die versiegelt sind 2c. — Jes. XXIX. 11. 12.

S. 11. Keine Furcht einer Lebensstrafe — Meiners S. 205. 323.

S. 11. Argument eines Traums ꝛc. — Apol. S. 176.

" " Der locus communis — Cic. de Leg. Lib. II. Lorsque Cicéron a écrit cela, il semble avoir eu dans l'esprit un passage d'Isocrate, qui se trouve paraphrasé dans les paroles de l'Orateur Romain etc. Bibliothèque universelle par J. le Clerc. Tome VI. p. 123. (37.)

(locus comm. — vgl. Apol. S. 163 f. Meiners S. 287.)

S. 11. gevierten ist ein altdeutsches Wort, dem galanten entgegengesetzt.

S. 11. dicendi mysteria — de Oratore I. 47.

S. 11. θρωρῶ — Ἑλλήνων δὲ οἱ θεολογικώτατοι — καὶ τελετὰς κατεστήσαντο καὶ μυστήρια. Proclus in Timaeum Lib. II. p. 64.

S. 11. alle National-Weinlese- u. Erndtefeste — Meiners S. 248.

William Clarke's Connexion of the Roman, Saxon and English Coins etc. Lond. 1767. 4. p. 68.

S. 12. dramatisch-symb. Vorstellungen — Meiners S. 190.

S. 12. heilige Geschichte ꝛc. — S. 189.

" " „Thaten" — s. Lessing zu S. 18.

S. 12. Wendung des lump. Christenth. — Steinbart's System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums. Züllichau 1780. (in der Dedication an den Minister Freyh. v. Zedlitz: des Königes Maj. beschließen das huldreiche Handschrei-

ben, darin Sie mich der gnädigen Aufnahme der Ihnen zugeschriebenen Prüfung der Beweggründe zur Tugend aus dem Grundsatz der Selbstliebe, zu versichern geruhet haben, mit den merkwürd. Worten: Les Chretiens se font dans de certaines circonstances une morale bien opposée à celle, qu'ils envisagent comme divine. Jl seroit utile de bien lever cette difficulté, et très important de rechercher la meilleure manière de former les hommes, pour que l'amour propre soutenu, si vous le voulez, par votre principe, fasse sur eux, dans toutes les circonstances de leur vie, l'impression la plus promte, la plus sure, la plus generale et la plus constante.

S. 13. „lieber einem einz. Antriebe — Lessings Ernst u. Falk.

Erstes Gespräch. Ernst. Wer hat, dieses zu seyn, nicht, auch außer der Freymäurerei, Antrieb u. Gelegenheit genug? Falk. Aber doch in ihr, und durch sie, einen Antrieb mehr. Ernst. Sage mir nichts von der Menge der Antriebe. Lieber einem einz. Antriebe alle mögl. intensive Kraft gegeben! — Die Menge solcher Antriebe ist wie die Räder in einer Maschine. Je mehr Räder: desto wandelbarer. Falk. Ich kann dir das nicht widersprechen. Ernst. Und was für einen Antrieb mehr! — der alle andern Antriebe verkleinert, verdächtig macht! sich selbst für den stärksten und besten ausgiebt!

S. 13. Bullen von Gottes Gnade rc. — Steinbart S. 142.

a. a. O. Kläglich ist es, daß sogar noch in uns. mit so vielen Hülfsmitteln der Auslegung versehenen Zeiten, eine so sehr widersinnische Hypothese — von einer satisfactione vicaria oder vertretenden Genugthuung Christi, als ob Gott durch Christum sich selbst erst habe besänftigen müssen — noch immer als eine Lehre der Schrift,

oder doch als eine altchristliche Meinung der ältesten Kirche vertheidigt, und alle Liebenswürdigkeit Gottes in Christo dadurch verdunkelt wird. Dennoch sind alle Begriffe von einer vertretenden Genugthuung, die um Gottes Willen nöthig gewesen wäre, ein sehr später Auswuchs der Augustinischen privat Meinungen. Erst gegen das Ende des elften Jahrh. brachte Anselmus, Bisch. v. Canterb., ein eifr. Anhänger Augustins, diese Hypothese auf, u. gründete solche nicht auf Schriftstellen; denn dergl. finden sich nirgends; sond. auf e. Beweis a priori.

S. 13. Was hat der Tempel Gottes ꝛc. —

Zusatz am Rande eines Ex.: Was für eine Gemeinschaft des HErrn Kelch und der Dämonen Kelch, des HErrn Tisch und der Dämonen Tafel? —

S. 13. Operibus supererogatis — Ernst u. Falk, Zweites Gespräch. Falk. Aber geboten kann es doch auch nicht seyn; durch bürgerliche Gesetze nicht geboten! — Denn bürg. Ges. erstrecken sich nie über die Grenzen ihres Staats. Und dieses würde nun gerade außer den Grenzen aller u. jeder Staaten liegen. — Folgl. kann es nur ein Opus supererogatum seyn; und es wäre bloß zu wünschen, daß sich die Weisesten u. Besten eines jeden Staats diesem Operi supererogato freiwillig unterzögen.

S. 14. nun gewiß, daß ꝛc. — Joh. VII. 26.
" " „erhabne Philosophie" — Meiners S. 191.
" " ein Myst. der zweiten Ordn. — Meiners S. 205. 206.

S. 14. fliegenden Adler — ein trocknes Menstruum.
" " geheiligt worden — τὰ γὰρ σύμβολα τούτων ὧν ἐστι σύμβολα, μιμητικὰ οὐκ ἐστι

τὰ μὲν γὰρ ἐναντία τῶν ἐναντίων οὐκ ἄν ποτε μιμητικὰ γένοιτο — — ἡ δὲ συμβολικὴ θεωρία καὶ διὰ τῶν ἐναντιωτάτων τὴν τῶν πραγμάτων ἐνδείκνυται φύσιν. Πρόκλος εἰς τὴν Πολιτείαν. p. 405.

S. 14. Schambilder — Apol. S. 167.

S. 15. lies: menschlicher Vergöttung.

Vergöttung, ein mystisches Kunstwort.

S. 16. zum Συνθρονισμῷ — Meiners S. 281.

= = göttlichen Adjutoria — Gen. II. 18.

S. 17. lies: weder zur Arzney und Speise, noch --

= = Arzney und Speise - Schürzen — Hesek. XLVII. 12. Gen. III, 7.

S. 17. dem Starken — Herkules.

= = Diagoras — Aelian. V. H. (s. zu S. 5.)

S. 18. lies: Wolfianerin.

S. 18. die vornehmsten Wahrheiten — Reimarus.

= = „die alles Gute gethan ꝛc. — Ernst u. Falk.

Erstes Gespräch. Falk. Ihre wahre Thaten sind ihr Geheimniß. Ernst. Ha! Ha! also auch nicht erklärbar durch Worte? Falk. Nicht wohl! — Nur so viel kann u. darf ich dir sagen: die wahren Thaten der Freimäurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie gethan! Gleichwohl haben sie alles Gute gethan, was noch in der Welt ist, — merke wohl: in der Welt! — Und fahren fort, an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird, — merke wohl, in der Welt.

S. 19. „Nichts willkührliches — Ernst u. Falk.

Erstes Gespräch. Ernst. Und könntest du denn wissen, was du weißt, ohne aufgenommen zu seyn? Falk.

Warum nicht? — Die Freimäurerei ist nichts willkührliches, nichts entbehrliches; sond. etw. nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen u. der bürg. Gesellschaft gegründet ist. Folglich muß man auch durch eigenes Nachdenken eben so wohl darauf verfallen können, als man durch Anleitung darauf geführt wird.

S. 21. ohne daß sie wissen ꝛc. — **Eccles. IV. 17.**
» » einer and. **Reg. Lesbiae** — Lessings nöthige Antwort.

Leſſ. a. a. O. 1778. §. 1. Der Inbegriff jener Glaubensbekenntnisse heißt bey den ältesten Vätern Regula fidei. §. 2. Diese Reg. fid. ist nicht aus den Schriften des N. Test. gezogen. §. 3. Diese R. fid. war, ehe noch ein einz. Buch des N. T. existirte --- §. 6. Diese Reg. fid. also ist der Fels, auf welchen die Kirche Christi erbauet worden, u. nicht die Schrift. §. 7. Diese Reg. fid. ist der Fels, auf welchen die Kirche Chr. erb. worden, u. nicht Petrus u. dessen Nachfolger.

S. 21. Postillenglosse u. Recensentengeberde — S. Kgsb. Zeit. Nro. 103. 1778.
s. VI, 77 f.

S. 22. Archytas — Ael. l. c. *Ἀρχύτας -- καὶ τὰ ἄκοσμα ἐφυλάττετο τῶν ὀνομάτων. Ἐπεὶ δέ ποτε ἐβιάζετό τι εἰπεῖν τῶν ἀπρεπῶν, οὐκ ἐξενικήθη, ἀλλ' ἐσιώπησε μὲν αὐτό, ἐπέγραψε δὲ κατὰ τοῦ τοίχου, δείξας μὲν ὃ εἰπεῖν ἐβιάζετο, οὐ μὴν βιασθεὶς εἶπεν.*

S. 22. Card. von Retz ꝛc. — **Chaque Monarchie a son *mystère d'Etat;* celui de la France consiste dans une espèce de silence religieux et sacré, dans lequel on ensevelit, en obéissant presque toujours aveuglement au Roi, le droit que l'on ne veut croire avoir de s'en dispenser que dans les oc-**

casions où il ne seroit pas même de leur service de plaire aux Rois etc.

S. 22. lies: bey besserer Muße.

S. 22. Vor= -- Nachmittag — Vormittags erschoß sich der Buchhalter, welcher neben meiner Loge arbeitet. Ich war am Flußfieber krank, und hatte die ganze Stube voller Gäste wegen eines vom Stapel laufenden Schiffes. vgl. VI, 75.

Zwey Scherflein.

Siehe VI, 118. 120. 122. 129. [132.] 138. 152. 154. 170. VII, 77. 257. den Brief an Klopstock VI, 163 ff. über Klopstocks Orthographie VI, 70. 80. ein entfallener Hauptgedanke VI, 123 f. — Zum Motto VI, 120.

Sammlung einiger Erziehungsschriften von J. H. Campe. Zweiter Theil. Leipzig 1778.

(Anhang:) Ueber die deutsche Rechtschreibung von Klopstock.

Ich habe im ersten Theile dieser meiner Erziehungsschriften und in einem zu Altona herausgekommenen besondern Buche eine neue Methode beschrieben, die Kinder auf eine leichte und angenehme Art lesen zu lehren. Da ich mit dieser Arbeit fertig war, und mit Herrn Klopstock darüber redete, fand ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß ich mit ihm an einem und eben demselben Fleck zusammengetroffen sey, ohngeachtet wir in ganz verschiedener Absicht ausgegangen waren. Er war seinen Weg gegangen als Litterator und Patriot, dem die Vervolkommnung unserer Muttersprache am Herzen lag; ich, als Erzieher, der blos für Kinder das erste Schulgeschäft, das Lesenlernen, erleichtern wolte.

Der Punct aber, worin wir so unvermuthet zusammentrafen, war die Bemühung, das Unbestimte, das Ueber-

flüssige, und das offenbare Fehlerhafte der deutschen Rechtschreibung aufzusuchen, um dem Ersteren Festigkeit zu geben, das Andere abzuschneiden, und das dritte, wo möglich, zu verbessern.

Freilich hatte ich während dieser Arbeit oft dem Wunsche nachgehengt, daß ein Mann von Klopstocks Gewichte für die ganze deutsche Litteratur thun mögte, was ich selbst blos für die Kinderstuben zu unternehmen wagte --- Und siehe! was ich nicht zu hoffen wagte, war schon erfült, erfült durch einen Mann von Klopstocks Gewicht, und was noch mehr ist, — durch Klopstock selbst.

Die Freude, welche diese unverhofte Entdeckung mir machte, kann man sich denken. Aber der ganze Plan lag, wer weiß wie lange! noch immer nur als bloßer Riß in dem Kopfe des Erfinders und es kostete Mühe ihn heraus zu bringen. Es gelang mir, und ich bin stolz darauf bey dieser jüngsten Geburt des Klopstockschen Geistes auch nur Hebammenstelle vertreten zu haben; so wichtig scheint sie mir für uns und für die Ausländer zu seyn! Für uns:---- Aber auch den Ausländern, die unsere Sprache lernen wollen, ist ein erheblicher Dienst geleistet worden. Sie finden in unserer Schreibung nun nichts Schwankendes mehr, nichts Ueberflüßiges, nichts Verwirrendes, nichts Widersinniges. --- Wer wolte sich nicht gern in die Zeiten hinträumen, da die Ausländer glauben werden, einen unsers Volks nicht treffender beschreiben zu können, als wenn sie von ihm sagen: „Der ist einer von denen, welche so schreiben, wie sie reden, und so reden, wie sie denken!“ --- Auch den Kanzeleien kann durch die Einführung dieser Rechtschreibung ein Dienst geschehen. Denn geht sie vor sich, so können sie sich, durch Beibehaltung der alten Schreiberey, noch auf eine dritte Art unterscheiden. Bisher ist es nur durch den oft unrichtigen Gebrauch der Wörter in Rücksicht auf die Bedeutung, welche sie theils an

sich selbst, und theils ihrer grammatischen Form nach haben, geschehn -------

Ich getraue mir übrigens zu hoffen, daß Partheigeist und Neid keinen echten Deutschen überreden werden, einen auf die Ehre unserer Nazion abzweckenden Vorschlag blos deswegen zu verwerfen, weil ein Anderer, als er selbst, ihn zuerst zu thun, den Einfall hatte.

S. 11. Ueber di deütsche Rechtschreibung.

Deutschland gestet, durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu.

(gestet) Ich habe dis Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeüten. Man ist durch das Französische (und Grichische) schon an eine Bezeichnung unter dem Buchstaben gewönt. Dis kan dazu beitragen den Eindruk des Ungewönlichen zu schwechen.

1) „Der Zwek der Rechtschreibung ist: Das Gehörte „der guten Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit „zu schreiben." Den Zwek, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch die Mittel --- wird sich zeigen.

2) „Kein Laut darf mer als Ein Zeichen; und kein „Zeichen mer als Einen Laut haben." --- Weren unsre überzäligen Buchstaben nur dis, und könte man si also, einen für den andern, nach Beliben brauchen; so mögt es damit zur Not noch gen: aber si haben ire angewisnen Stellen, und di mus man, on alle Ursach der Anweisung, gröstentheils blos durch Hülfe des Gedechtnisses kennen. Ich glaube dahär, daß wir es lange genung ausgehalten haben. Auch solten wir aufhören di Buchstaben merlautig zu brauchen. Wir müssen weder ferschwenden, noch geizen.

3) „Mer Laute, di oft fereint widerkommen, dürfen Ein Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen ha-

„ben.“ Wir haben x für ks--- Das x brauchen wir beina gar nicht. Wir solten es liber abschaffen, als es nicht überal sezen, wo es hingehört, als Wexel drexeln u. s. w. Q. müssen wir entweder als überflüssig wegwerfen; oder es, durch Weglassung des u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

4) „Fon den drei ferschidnen Tönen unsrer langen „Silbe wird nur der Ton der Denung (auch der halben) „bezeichnet.“ Sa in sa-hen kan Nimand anders aussprechen, als es lautet; es hat also kein Zeichen nötig: und so bald man san (sahn) oder san (sann) bezeichnet; so ferstet sichs fon selbst, daß das unbezeichnete nicht den Ton des bezeichneten habe. Es braucht also nur Ein Ton das Zeichen. ---

5) „Man nimt di waren Ableitungsregeln bei der Rechtschreibung zu Hülfe.“ --

Es ist übrigens freilich fil leichter nur immer ä fon a abzuleiten; aber was ligt denn an der Leichtigkeit eines Wäges, där das Zil ferfält.

Ich mus gesten, daß ich nicht begreife, warum man schreibt, was man nicht läsen darf; und warum man nicht schreibt, was man läsen mus. Das Schreiben hat hir nun so einen Hader mit dem Sprechen, als jene Reichsstat mit irer Nachbarin, di immer einen hinschikt, där sich, die Tür in der Hand, ir fermeintes Recht forbehelt; aber sich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, auf dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir dise altfätrischen Hendel endlich einmal schlichteten.

6) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. (Ausgenommen Einer zum Unterschide fon einer. Denn das lest der Sprechende hören.) Da si dem Ore wenigstens nichz ferderben; so darf man si, wi mir es forkömt, beibehalten.

7) „Auch

7) „Auch di Ferdoplungen in daß, denn und hatt (hatte) dürfen beibehalten wärden."

Wozu man sich entschlissen wird? Man kan nur fon dreien Einſ wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, ſo ſer eſ auch oft fon ſich ſelbſt abget; oder man beobachtet alle Regeln ganz, welche daſ Eingefürte hat; oder man ferwirft einige derſelben, und erſezt ſi durch beſſere. — S. 48. Ich würde noch ein Firtes hinzuſezen, und ſagen, daß man eſ nach und nach mit diſem und jenem einer beſſeren Rechtſchreibung ferſuchen könte; wen wir nicht in Zeiten läbten, di eſ mit den Forurteilen kurz und gut abtun.

S. 50. --- Bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und diſe müſſen in dem Zwekke, welchen die Rechtſchreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Daſ Gehörte der guten Auſſprache nach der Regel der Sparſamkeit zu ſchreiben."

Der teütſche Sprachforſcher. allen Liebhabern ihrer Mutterſprache zur Prüfung vorgelegt. Erſter Teil. Nec virtute foret clarisve potentior armis, Quam lingüa, Germania, si non -- Hor. A. P. 290. Stuttgart, 1777.

Dem rumvollen Kleblatt Teütſchlands Herrn Klopſtock, einem Niderſaxen; Herrn Leſſing, einem Oberſaxen; Herrn Wieland, einem Schwaben wird der teütſche Sprachforſcher zur beſondern Prüfung empfolen vom Herausgeber. (M. Johann Naſt in Verbind. mit Fulda). [Zweiter Teil 1778.]

Vorrede: --- Warheit, Gründe, Ueberzeügung und Mut richten vielleicht nichts aus, wo nicht Verabredung, Uebereinſtimmung und Unterſtüzung der Obrigkeiten kräftig mitwirken. Der Bürger Schwedens, der nachher unter dem Namen Guſtavſchild geadelt worden, würde

Bürger geblieben, und noch mit Schande bedeckt worden sein, wenn Gustav in nicht gerechtfertiget hätte. Eben so würde eine auf die vernünftigste, leichteste und sicherste Grundsäze gebaute Orthographie ausgezischt werden, wenn nicht Fürsten und Obrigkeiten sie in den Schulen gründen, und in iren Kanzleien und Rathäusern in Uebung bringen lassen würden. Die Gelerten allein sind hier zu unmächtig.

S. 165 f. -- keine andere Sprache weiß davon; und es ist nichts gewiser, als dass alle h, die in unserm teutschen Altertum vorkommen, ausgesprochen worden sind, und daß das stumme gänzlich unbekand gewesen ist. Vor der Hauptepoche, der Mitte des vierzehenden Jarhunderts, ist an kein solches h zu denken. Es trat sehr furchtsam ein. Aber der Schlamp gefiel. --- Grammatiker, die sichs zur Pflicht machen, verschiedene Begriffe bei einerlei Aussprache durch eine verschiedene Schreibart zu unterscheiden, (Gottschedischer Saurteig, sagt der patriotische Mäzke p. 90.) namen dieses h mit offenen Armen auf. --

S. 282. Was also die Alten nicht diphthongisch, sondern mit einem einfachen i ausgesprochen haben, das hat nie kein Recht zum ie gehabt, was der Despot auch sagen mag. Wir reden aber immer nur von Alten, die dem vierzehenden Jarhundert, der Epoche aller unserer heutigen Buchstabenverschwendung, und aller Unarten, vorangegangen sind. Vom Ulfilas bis auf den Königshofen.

Neue Apologie des Sokr. 1r Band. Neue Aufl. 1787.
S. 164 f.

Die auf Ueberlegung gegründete Wahrnehmung des Zusammenhangs in der Natur sezt nothw. eine Aufmerksamkeit auf das Ganze u. auf d. Verbindung seiner Theile voraus i).

i) Diese Bemerkung des Zus.hanges ist noch von den erhabneren transcendentalen Einsichten einer genauern Phi-

losophie unterschieden, die bis auf die einfachen Substanzen des ganzen Weltalls hindurchdringt u. in allen ihren Veränderungen nichts als Ordnung, Zus.kettung und Harmonie wahrnimmt. Allein zu diesen erhabenen Entdeckungen, wobey sich das Gemüth in unaussprechl. Wonne verliert, wird der mschl. Verstand erst durch die reinste Betrachtung der Unendlichkeit Gottes geleitet, so wie diese letztere von den erstern wiederum ihr Licht u. Anschauen erhält. In einer so genauen u. entzückenden Harmonie stehen die Wahrheiten mit einander! – – –

Diejenigen, welche diesen allg. Zus.hang verlacht haben, müssen in den innern Lehren einer tiefsinnigern Philosophie nicht sonderlich unterrichtet seyn. Nichts scheint freylich auf den ersten Anblick lächerlicher, als wenn man, wie Voltaire thut, einen Vertheidiger dieses Zusammenhanges sagen läßt: Ein Bramine hob zuerst seinen linken Fuß aus dem Ganges, darum ward Heinrich der vierte erstochen. Man muß gestehen, daß der umgekehrte Satz: Ein Bramine hob zuerst seinen rechten und nicht seinen linken Fuß aus dem Ganges, also ward Heinrich der vierte nicht erstochen, lächerlich sey. Aber der Schluß würde gar nicht lächerlich seyn: also wurd er nicht auf diese Weise bis in den kleinsten Modifikationen ermordet. Voltaire hat nicht bemerkt, daß zur Hervorbringung einer Wirkung unendlich viel Partialursachen zus.laufen müssen. Wenn eine einz. davon fehlte: so würde die ganze Wirkung nicht ganz so erfolgen, aber diese einz. Ursach kann nicht die ganze Wirkung hervorbringen. Daher bleibt dieser Zus.hang erwiesen, und man kann nicht sagen, wie der Verf. der Quest. sur l'Encycl. will: „tout a des pères, mais tout n'a pas des enfans.

S. 25. das Nein! einer Janitscharen-Muse — Eloge de Milord Maréchal par Mr. d'Alembert. Paris 1779. p. 64.

Parmi ces Etrangers venus de Tartarie ou d'ailleurs à Milord Maréchal, et qu'il appelloit sa *petite famille*, se trouvoit Mademoiselle Emété, fille d'un Capitaine des Janissaires; elle avoit été retirée, encore enfant, des ruines d'Oczakow à la prise de cette ville par les Russes, et son frère le Général Keith la lui avoit donnée. Milord Maréchal, qui l'avoit élevée avec soin, sentit du goût pour elle, lorsqu'elle fut parvenue à l'âge d'en inspirer. *Je suis votre Esclave,* lui répondit cette jeune personne; *mais si vous usez de vos droits, vous me mettrez au désespoir. Je vous aime comme le père le plus tendre, mais je n'ai pas d'autres sentimens pour vous ... Ne puis je espérer de vous inspirer jamais celui que j'éprouve,* lui dit son respectable Maître. *Non*, répondit-elle avec toute la naïveté de la jeunesse et de la vertu. Dès cet instant Milord ne l'aima plus que comme sa fille; il lui fit faire un mariage honnête; et lorsqu'il alloit partir en 1744 pour la guerre d'Ecosse, il lui assura deux mille écus de rente sur les biens qui lui restoient encore dans ce Royaume, quoiqu'il n'en eût pas la jouissance.

(George Keith, Maréchal héréditaire d'Ecosse, plus connu sous le nom de Milord Maréchal, mit seinem Bruder, dem General Keith, in die Dienste des Königs von Preußen übergegangen, ist 1778 in einem sehr hohen Alter gestorben).

S. 26. Zesianismus — hat seinen Namen von Philipp von Zesen, geb. 1629. im Anhaltischen, gest. zu Hamburg 1689. Mitglied der 1617. durch Hofmeister von Teut-

leben zu Weimar gestifteten fruchtbringenden Gesellschaft zur Untersuchung u. Verbess. der deutschen Sprache. S. Bougins Handb. der Litt.gesch. II, S. 318: Der Orden dauerte bis 1680. Philipp von Zesen fiel mit seinen übertrieb. Verbesserungen ins Lächerliche. Er u. seine Zesianer wollten eine neue Rechtschreibung eingeführt u. alle fremde Wörter verbannt wissen; sie setzten für Vater — Pflanzherr; Mutter — die Säuge; Nase — Schnauber; Kloster — Jungfernzwinger; Mantel — Windfang; Pinsel — Malerquaste rc. — Ebendas. III, S. 203: Ob er gleich mit seinen Zesianern viele Eigenheiten in die deutsche Orthogr. u. Etymol. einführen wollte, z. B. k für c; kk für ck; Rägen rc. so gab er doch zu manch. Verbess. Anlaß.

S. 27. sokrat. Pädagog — Campe.

" " die ganze Legende rc. — Jerusalem.

S. 27. lies: Ὦ Σόλων.

S. 29. Euch, Großen der Erde — Jerusalem.

vgl. Briefw. mit Jacobi S. 117: Die Großen dieser Erde, welche sich selbst ein Jerusalem nicht schämt anzurufen, um das Heil der Welt zu bewirken, sind eben die Verderber, welche Gott u. Menschen täuschen, von denen also kein Heil zu erwarten ist. Ich habe auf diese heillosen Redefiguren schon, ich weiß nicht wo, angespielt. — Ebendas. S. 167: Jerusalem, dessen Anrufung an die Götter der Erde zu Heilanden des mschl. Geschl. ich noch nicht verdauen kann.

S. 30. lies: (rein abe!)

S. 31. Abendlection rc.

In Klopst. Gelehrtenrepubl. S. 225 f. der ersten Ausgabe: Aus einer neuen deutschen Grammatik. - - - Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache u. bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muß, wie sie ist, u. nicht, wie sie, nach s. gegrün-

deten oder ungegr. Bedünken, seyn solte; so ist es der Sprachgebrauch allein, der, so wol in Absicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, sein Führer seyn muß. Er mag auf ihn als einen Tyrannen so viel schelten, wie er will; aber gehorchen muß er ihm. Thut er das nicht, so ist er ein grammatischer, bisw. recht feiner Schwäzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit u. die selbstgemachte Wortbestimmung zu einer Art von Mächten erheben, u. sie dem Tyrannen hier u. da entgegen stellen; aber sein Bestr. bleibt ohne Wirkung, u. diese kleinen Mächte können wider den Tyrannen nichts ausrichten. ---- Ganz anders ist es mit denj. welche nicht durch Regeln u. Bemerkungen, sond. durch Beyspiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Diesen muß die Sprachähnlichkeit eine Gesezgeberin seyn; sie dürfen aber auch auf der and. Seite gewiß das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die sie lenksam finden, hier u. da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grössere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt ist.

S. 32. irr. Ritters — ist korrigirt: irr. Retters oder Ritters.*

* ich achte, daß Ritter vom Retter herkomme, aus dem Wort Retter hernach Ritter geworden sey, ein rechter feiner Name für die Fürsten und Herren. Luther über Ps. LXXXII.4.

S. 35. witzigen Kopfs — Lichtenberg.

S. 37. Au pis aller — S. Predigten an die Kunstrichter u. Prediger. Leipz. 1771. Bd. I. S. 129*.

S. 37. D. L- — Leß.

S. 38. Luther — S. Gelegenheitspredigten von Joh. Timoth. Hermes. Breslau 1779. S. 175*.

S. 38. lies: unnahthaften st. unwahrh.

S. 40. Allg. d. Bibl. a. a. O. Kleine Kinderbibliothek, herausgeg. v. J. H. Campe. Zweytes Bändchen. Hamb. 1779. — Am Ende der Recension heißt es: In der Vorrede bekennt Hr. C. daß er ungerne, und um allgemeiner Vorurtheile willen, sich der neuen Klopstockschen Rechtschreibung enthalten habe, (die willk. Behandlung des y, des h und der doppelten Buchst. ausgenommen) und daran hat er wohl gethan, u. wird ferner wohl thun: denn es sey die Beybehaltung der alten Schreibart immer Vorurtheil; so ist die vorgeschlagene Veränderung derselben nichts bessers — Vorurtheil der Eigenliebe, Neuheit oder der eignen Erfindung, gegen das Vorurth. des Alterth. u. der Gewohnheit.

S. 41. ist korr. **eines ätherisch-elektrischen Magnetismus.**

S. 42. lies: Hiob XXXI. 35 – 37.

S. 42. ist korr. Declamationen u. Commissionen*
 *commissiones meras — Sueton. Caligula §. 53.

S. 44. „Wo ein Aas ꝛc. — s. VI, 152.

Recension der Critik der reinen Vernunft.

S. VI, 201 f. 204. (205.) 386. — Vgl. die Metakritik im siebenten Theil.

S. 51. lies: zerfällt wie die gemeine.

Briefe.

S. 73. lies: Die heilige Sieben.

S. 82. alter Hausvater — Friedrich II.

S. 87. die Dramaturgen und Orthodoxen — Lessing und Götze.

S. 112. Z. 4. lies: als Zeichen des menschl. Geschlechts.

S. 114. lies: möchte ich wie Sie scherzen, Engel - - gehört zu haben.

S. 118. lies: Klopstockischen Darstellung.

S. 120. - ἢ οὐ μή.

S. 129. - paroissent devoir durer.

S. 144. - hinter dem Schirm.

S. 150. - Tondalo. (s. Luth. Schr. v. Walch VII, p. 901.)

S. 151. franz. Uebersetzung — Garde-fou.

S. 155. lies: Das Werk - - gedruckt. Es ist nichts als Ein Dialog - -

S. 164. Eusthatius; der Commentator des Homer; — Gisbert Cuper, ein Kritiker, Prof. zu Deventer, hernach Staatsmann, gest. 1716.

S. 179. Z. 3. v. u. ist das Komma wegzustreichen.

S. 180. lies: entzückend geschrieben.

- - - vielleicht von dem Verfasser.

Partage de la Pologne wird von Barbier dem Comte de Mirabeau zugeschrieben; le procès des trois rois ist nach Barbier von Bouffonidor.

S. 186. lies: der faulen und ärschlichen = meiner.

S. 186. einen Schriftsteller sine epitheto — geht auf den 35sten der Briefe das Stud. der Theol. betr.: „Das menschl. Leben, sagt ein Schriftsteller *), scheint in einer Reihe symbol. Handlungen zu bestehen ꝛc.“ - - „Das System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schriftsteller, wird das Mährchen des morgenden seyn ꝛc.“

*) Hamann.

S. 187. lies: einen מָקוֹם und αἰών.

S. 191. ein schöner Geist — Wezel, s. S. 196.

S. 194. lies: im letzteren zu weit gegangen und im ersteren zu kurz geschossen.

S. 195. Des erreurs et de la vérité — von St. Martin.

S. 198. Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten rc. Berlin 1780. von Carl Aug. Küttner, Prof. in Mietau.
S. 202. krit. Geschichte des Chiliasmus, von H. Corodi, Prof. in Zürich.
S. 206. lies: zu einem kleineren Buch.
S. 208. " HOMO sum.
S. 214. " Honigmond.
S. 224. Man kann was man will — s. VIII, 204. zu V, 252.
S. 245. lies: eigen, nahe und lieb ist.
S. 250. " den 9ten Juni 1782.
S. 251. Hängen - - P.P. — vgl. S. 254.
S. 259. lies: lächelnde, verhältnißmäßige, harmonische Bildung.
S. 260. Z. 6. lies: Vorsicht st. Versicherung.
S. 261. lies: auszufüllen suchten mit einem -
S. 276. " hübsch gesagte Sachen.
S. 315. " zu einem so hoffnungsvollen Sohne.
S. 330. Etwas das Lessing gesagt hat — von Jacobi, Berlin 1782.
S. 331. Briefe, die Freymaurer u. Tempelherren betr. — sind von Paul Joach. Sigm. Vogel, Prof. in Erlangen.
S. 350. Horus — von Prof. Wünsch in Frankf. a. d. Oder.
S. 354. in der Beyl. sind bey: secretum - vitae die ( ) zu streichen.

Zum siebenten Theil.

Metakritik.

Von dieser Schrift s. VI, 296. 365. (366.) 370 f. 374. (VII, 282. vgl. 292.) Uebrigens sind zu vergleichen Hamanns Aeußerungen über die Critik der reinen Vernunft VI, 205. 213. 217. 219 f. 244. 365. VII, 175. 187 ff. Dann die auf die Metakritik bezügl. Stellen im Briefw. mit Jacobi S. 54. 71. 81. 82. 89 f. — Vgl. die Recension im sechsten Theil S. 45 — 54.

Wie schon in der Vorr. zum 7. Th. bemerkt ist, findet sich bereits ein Abdruck dieser Metakritik in F. T. Rink's Mancherley zur Gesch. der metacritischen Invasion, Königsberg 1800. (gegen Herders Metakritik gerichtet, deren Name und Hauptgedanken als noch dazu von Hamann ohne Angabe des Namens abgeschriebene dargestellt werden).

S. 3. lies: Cloyne.

S. 4. bey Rink: die Mögl. menschl. Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung, ohne und vor aller Erfahrung und hiernächst die Möglichkeit einer sinnlichen Anschauung vor aller Empfindung eines Gegenstandes.

S. 6. jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft — s. VIII, 20. zu I, 513.

S. 10. lies: der beiden Sinne, des Gesichts u. Gehörs.

S. 12. Mimik -- Engelzunge — Joh. Jac. Engel, Ideen zu einer Mimik, Berlin 1785. 86. Lobrede auf Friedrich II. Lpz. 1781.

S. 13. Baubo — vgl. VIII, 255. zu IV, 229.

S. 14. Z. 3. v. u. lies: Analyse und Synthese. (Auch bey Rink steht: Sylbe.)

S. 15. ohne Gegenstand noch Zeichen — bey Rink: ohne Geg. noch Zeichen desselben.
S. 16. Kunstnath ꝛc. — vgl. IV, 231. Z. 2 u. 3.

Golgatha und Scheblimini.

Von einem früheren Plan (1780—82) unter dem Titel: Schiblemini VI, (128.) 130. (131.) 144. (143.) Anfang 276. Luthers Genius Scheblimini 149. 224. 230. (VII, 127.) — Golgatha über (Mendelssohns) Jerusalem VI, (371.) 374. — Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüste VII, 131. 132. 134. 146. 148. 150 f. 155 f. 157. 158. 165. 166. 197. [227.] 238. 292; im fliegenden Brief VII, 86 f. 88 f. 94. 99 f.; über Titel und Motto 98 f. 101. 125. 127. — Ueber die Recens. in der Allg. d. B. ꝛc. s. bey dem flieg. Brief.

Der nachstehende Auszug aus Mendelssohns Jerusalem wird zur Erkenntniß aller (auch im flieg. Brief) von Hamann gebrauchten Stellen u. Anspielungen genügen.

Jerusalem
oder über religiöse Macht und Judentum.
Von Moses Mendelssohn. Berlin 1783.

Erster Abschnitt.

Staat und Religion — -- man hat für gut befunden, diese verschiedene Verhältnisse des geselligen Menschen in moralische Wesen abzusondern, und jedem derselben ein eignes Gebiet -- zuzuschreiben. Aber -- die Gränzen, die sie trennen, sind noch bis itzt nicht genau bestimmt. Man siehet bald die Kirche -- bald den Staat sich Eingriffe erlauben -- Und unermeßlich sind die Uebel, die aus der Mißhelligkeit dieser moralischen Wesen bisher entstanden sind, und noch zu entstehen drohen -- und vertragen sie sich, so ist es gethan um das edelste Kleinod der menschlichen Glückseligkeit; denn sie vertragen sich selten anders,

als um ein drittes moralisches Wesen, die Freyheit des Gewissens, die von ihrer Uneinigkeit einigen Vortheil zu ziehen weiß, aus ihrem Reiche zu verbannen.

Der Despotismus hat den Vorzug, daß er bündig ist -- seine Forderungen -- sind doch unter sich zusammenhängend und systematisch -- So auch nach römisch-katholischen Grundsätzen die kirchliche Verfassung -- Euer Gebäude ist aufgeführt, und in allen Theilen desselben herrscht vollkommene Ruhe. Freylich nur jene fürchterliche Ruhe, wie Montesquieu sagt, die Abends in einer Festung ist, welche des Nachts mit Sturm übergehen soll. -- In den ersten Zeiten der Reformation -- findet man die Schriften -- voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, so oft von Festsetzung der kirchlichen Gewalt die Rede ist.

Thomas Hobbes -- der bürgerlichen Unruhen überdrüssig -- setzte die höchste Glückseligkeit in Ruhe und Sicherheit, sie mochte kommen, woher sie wollte -- Alles Recht gründet sich nach seinem System auf Macht, und alle Verbindlichkeit auf Furcht -- Hobbes -- scharfsinniger Irrthum hat Untersuchung veranlaßt. Man hat die Ideen von Recht und Pflicht, Macht u. Verbindlichkeit besser entwickelt; man hat phys. Vermögen von sittl. Vermögen, Gewalt von Befugniß richtiger unterscheiden gelernt, u. diese Unterscheidungen so innigst mit der Sprache verbunden, daß nunmehr die Widerlegung des Hobbesischen Systems schon in dem gesunden Menschenverstande, und so zu sagen in der Sprache zu liegen scheint -- Macht u. Recht sind verschiedene Dinge, u. waren auch im Stande der Natur heterogene Begriffe -- Auf solche Weise kan sich in unsern Tagen jeder Schüler des Naturrechts einen Triumph über Th. Hobbes erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat.

Locke — suchte die Gewissensfreyheit auf e. and. Weise zu schirmen. In s. Briefen über die Toleranz legt er die

Definition zum Grunde: Ein Staat sey e. Gesellsch. v. Menschen, die sich vereinigen, um ihre zeitl. Wohlfarth gemeinsch. zu befördern. Hieraus folgt alsdenn ganz natürl. daß d. Staat sich um d. Gesinnungen der Bürger, ihre ewige Glückseligk. betr., gar nicht zu bekümmern habe -- Sehr wohl! Ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden; so wüßte ich keine bequemere -- Allein -- was für Grund haben wir, die Absicht der Gesellschaft blos auf das Zeitl. einzuschränken? --

Von einer and. Seite ist es im genausten Verstande weder der Wahrheit gemäß, noch dem Besten der Menschen zuträglich, daß man das Zeitliche von dem Ewigen so scharf abschneide. Dem Menschen wird im Grunde nie eine Ewigkeit zu Theille werden: Sein Ewiges ist blos ein unaufhörliches Zeitliche -- Man verwirret die Begriffe, wenn man seine zeitliche Wohlfahrt der ewigen Glückseligkeit entgegensetzet. Und diese Verwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen -- Dieses Leben, sagen die Rabbinen, ist ein Vorgemach -- aber nun hütet euch, dieses Leben mit der Zukunft weiter in Gegensatz zu bringen -- Dem Blödsichtigen, der auf schmalem Steige wandeln soll, werden durch dergleichen Vorspiegelungen Standpunkt u. Gesichtskreis verrückt, und er ist in Gefahr, schwindlicht zu werden, u. auf ebenem Wege zu stolpern --

Ich habe mir die Begriffe von Staat u. Religion -- durch folg. Betrachtungen deutl. zu machen gesucht -- Ohne Erfüllung unserer Obliegenheiten ist für uns -- weder auf Erden noch im Himmel ein Glück zu erwarten. Nun gehört zur wahren Erfüllung unserer Pflichten zweierlei: Handlung u. Gesinnung -- Zu beiden wird der Mensch durch Gründe geleitet, u. zwar zu den Handlungen durch Bewegungsgründe, u. zu den Gesinnungen durch Wahrheitsgründe -- Oeffentliche Anstalten zur Bildung des Menschen, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen, nenne ich Kirche; — zum Menschen Staat. Un-

ter Bildung des Menschen verstehe ich die Bemühung, beides, Gesinnungen u. Handlungen so einzurichten, daß sie zur Glückseligkeit übereinstimmen; die Menschen erziehen u. regieren.

-- Die bekannte Frage: Welche Regierungsform ist die beste? -- Im Grunde ist sie zu unbestimmt, fast so wie jene medicinische Frage von gleicher Art: Welche Speise ist die gesundeste? -- Unter allen Umständen -- aber halte ich es für einen untrüglichen Maßstab von der Güte der Regierungsform, je mehr -- dem Bürger Anlaß gegeben wird, anschauend zu erkennen, daß er auf einige seiner Rechte nur zum allgemeinen Besten Verzicht zu thun -- hat, und also von der einen Seite durch Aeusserung des Wohlwollens ebensoviel gewinnet, als er durch die Aufopferung verliert ---

Der Staat begnügt sich allenfalls mit todten Handlungen, mit Werken ohne Geist -- auch wer nicht an Gesetze glaubt, muß nach dem Gesetze thun, sobald es Sanction erhalten hat -- Hier zeigt sich also schon ein wesentlicher Unterschied zwischen Staat u. Religion. Der Staat gebietet und zwingt; die Religion belehrt u. überredet -- Der Staat besitzt vollkommene, die Kirche bloß unvollkommene Rechte. Um dieses gehörig ins Licht zu setzen, erlaube man mir zu den ersten Begriffen hinaufzusteigen, und den

Ursprung der Zwangsrechte u. Gültigkeit der Verträge unter den Menschen

etwas genauer zu untersuchen. Ich bin in Gefahr für manche Leser zu spekulativ zu werden. Allein hat doch jeder die Freyheit das zu überschlagen, was nicht nach seinem Geschmacke ist. Den Freunden des Naturrechts dürfte es nicht unangenehm seyn, zu sehen, wie ich mir die ersten Grundsätze desselben zu erörtern gesucht habe.—

Die Befugniß (das sittl. Vermögen) sich eines Dinges als Mittels zu seiner Glückseligkeit zu bedienen,

heißt ein Recht. Das Vermögen aber heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit u. Güte bestehen kann, u. die Dinge, die als Mittel zur Glückseligkeit dienen können, werden Güter genannt. Der Mensch hat also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel zur Glückseligkeit, insoweit solches den Gesetzen der Weisheit u. Güte nicht widerspricht.

Was nach den Gesetzen der Weisheit u. der Güte geschehen muß, oder dessen Gegentheil den Gesetzen der W. oder der G. widersprechen würde: heißt sittlich nothwendig. Die sittl. Nothwendigkeit (Schuldigkeit) etwas zu thun oder zu unterlassen, ist eine Pflicht.

Die Gesetze der W. u. G. können sich nicht einander widersprechen. Wenn ich also ein Recht habe etwas zu thun, so kann mein Nebenmensch kein Recht haben, mich daran zu verhindern; sonst wäre ebendieselbe Handlung zu einerley Zeit sittlich möglich u. sittlich unmöglich. Einem jeden Rechte entspricht also eine Pflicht; dem Rechte zu thun entspricht die Pflicht zu leiden -- u. s. w.*)

Weisheit mit Güte verbunden heißt Gerechtigkeit. — Das Gesetz der Gerechtigkeit, auf welches ein Recht sich gründet, ist entweder von der Beschaffenheit, daß alle Bedingungen, unter welchen das Prädikat dem Subjekte zukommt, dem Rechthabenden gegeben sind, oder nicht. In dem ersten Falle ist es ein vollkommenes, in dem andern ein unvollkommenes Recht. Bey dem unvollk. Rechte nämlich hängt ein Theil der Bedingungen, unter welchen das Recht zukömmt, von dem Wissen u. Gewissen des Pflichtträgers ab -- Es giebt

*) Man macht den Einwurf: der Kriegsmann habe in währendem Kriege die Befugniß, den Feind umzubringen, ohne daß diesem die Pflicht obliege, solches zu leiden. Allein der Kriegsmann hat diese Befugniß nicht als Mensch; sondern als Mitglied, oder Söldner des kriegführenden Staats.

vollkommene u. unvollk. sowohl Pflichten als Rechte. Jene heißen Zwangsrechte u. Zwangspflichten; diese hingegen Ansprüche (Bitten) u. Gewissenspflichten. Jene sind äußerlich, diese aber nur innerlich. Zwangsrechte dürfen mit Gewalt expreßt; Bitten aber verweigert werden - -

Die Güter, auf welche der Mensch ein ausschließendes Recht hat, sind 1) seine eigenen Fähigkeiten; 2) was er durch dieselben hervorbringet - - (Produkte seines Fleißes); 3) Güter der Natur, die er mit den Produkten seines Fleißes so verbunden, daß sie von denselben ohne Zerstörung nicht mehr getrennt werden können, die er sich also zu eigen gemacht. Hierin bestehet also sein natürliches Eigentum, u. diese Güter sind auch im Stande der Natur, bevor noch irgend ein Vertrag unter den Menschen stattgefunden, von der urspr. Gemeinschaft der Güter ausgeschlossen worden - - Nicht alles Eigentum ist blos conventionell.

Der Mensch kann ohne Wohlthun nicht glücklich seyn; nicht ohne leidendes, aber ebenso wenig ohne thätiges Wohlthun - - Wenn also der Mensch Güter besitzt, oder Mittel zur Glücks. in seinem Vermögen hat, die er entbehren kann, d. i. die nicht nothw. zu seinem Daseyn erforderlich sind, u. zu seinem Besserseyn dienen; so ist er verpflichtet, solche zum Theil zum Besten seines Nebenmenschen, zum Wohlwollen anzuwenden; denn Besserseyn ist von Wohlwollen unzertrennlich - - Was also der Mensch - - Sein nennen kann, ist theils zum Selbstgebrauch (eigenen Nutzen), theils zum Wohlwollen gewidmet - - Wie aber das Vermögen der Menschen eingeschräkt - - ist - - so kömmt es auf die Auswahl u. nähere Bestimmung an, wieviel von dem Meinigen ich zum Wohlwollen bestimmen soll? Gegen wen? zu welcher Zeit? und unter welchen Umständen? Wer soll dieses entscheiden? wer die Collisionsfälle schlichten? —

Nicht

Nicht mein Nächster -- Mir, und mir allein, kömmt also im Stande der Natur das Entscheidungsrecht zu, ob und wieviel, wenn, wem, und unter welchen Bedingungen ich zum Wohlthun verbunden bin? -- Im Stande der Natur sind alle positive Pflichten -- blos unvollkommene Pflichten; so wie positive Rechte -- blos unvollkommene Rechte, keine Pflichten, die erpreßt werden können, keine Rechte, die Zwang erlauben -- Auf mein Gutdünken allein muß es ankommen, nach welcher Regel ich die Collisionsfälle entscheiden will -- Es ist leicht zu erachten, daß nur diejenigen Personen im Stande der Natur unabhängig sind, denen man eine vernünftige Entscheidung der Collisionsfälle zutrauen kann -- die Eltern sind -- verbunden, ihre Kinder in der Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, nach u. nach zu üben ----- *)

-- Laßt uns von dieser Theorie der Rechte, Pflichten u. Verträge die Anwendung auf den Unterschied zw. Staat u. Kirche machen, davon wir ausgegangen sind. Beide, St. u. K., haben sowohl Handlungen als Gesinnungen zu ihrem Gegenstande -- Man kann -- für gut finden, auf das Recht der Unabhängigkeit durch einen gesellschaftlichen Vertrag Verzicht zu thun, u. durch Positivgesetze die unvollk. Pflichten in vollk. zu verwandeln -- Der Staat, oder die den St. vorstellen, werden als e. moral. Person betrachtet, die über diese Rechte zu walten hat -- Kann nun der Staat nicht durch innere Triebfedern wirken -- so wirkt er wenigst. durch äussere, u. verhilft meinem Nächsten zu dem Seinigen.

---

*) Auf diese sehr einleuchtende Auseinandersetzung der Begriffe bin ich von dem philosophischen Rechtsgelehrten, meinem sehr werthen Freunde, dem Herrn Assistenzrath Klein geführt worden, mit dem ich das Vergnügen gehabt, mich über diese Materie zu unterhalten ---

Nicht also die Kirche! -- Man hat die Parallele zu weit gezogen. Gegen Gott — gegen Menschen — dachte man -- alle ungerechte Anmaßungen, die sich sog. Diener der Rel. unter dem Namen der Kirche von jeher erlaubt, alle Gewaltthätigkeit u. Verfolgung, die sie ausgeübt, aller Zwist u. Zwiespalt, Meuterey und Aufruhr, die sie angezettelt haben, u. alle Uebel, die von jeher unter dem Scheine der Rel. von ihren grimmigsten Feinden, von Heucheley u. Menschenfeindschaft, ausgeübt worden, sind einzig u. allein Früchte dieser armseligen Sophisterey; eines vorgespiegelten Conflikts zw. Gott u. Menschen, Rechten der Gottheit u. Rechten des Menschen -- Gott bedarf unsres Beystandes nicht; verlanget keinen Dienst von uns *) ---

Wenn aber die K. kein Eigentum hat, wer besoldet die Lehrer der Rel.? Rel. u. Sold — -- die Begriffe scheinen sich einander zu fliehen. Was verspricht sich -- der Prediger der Gottesfurcht für Eindruck, wenn er nach Lohne ausgeht? — Siehe, ich lehre euch Gesetze u. Rechte, so wie mich der Ewige mein Gott u. s. w. V. B. M. 4, 5. So wie mich mein Gott, erklären die Rabbinen, wie er mich, ohne Entgeld; so ich euch, u. so auch ihr die Eurigen. Bezahlen, Lohnen ist für diese erhabene Beschäftigung so unnatürlich -- daß die mindeste Anhänglichkeit an Gewinnen und Erwerben diesen Stand zu erniedrigen scheint --

-- auch der Staat hat durch keinen Vertrag das mindeste Zwangsrecht über Gesinnungen erlangen können.

Ueberh.

---

*) Die Wörter Dienst, Ehre u. a. haben in Bez. auf Gott eine ganz andere Bedeutung, als in Bez. auf Menschen -- Ehre Gottes nicht Ehre, die ich Gott anthue. Man hat, um die Worte zu retten, ihre Bedeutung geändert. Der gemeine Mann aber klebt noch immer an der ihm gewöhnl. Bed. — woraus in Religionssachen viele Verwirrungen entstanden sind.

Ueberh. kennen die Ges. der Menschen kein Wohlwollen, leiden keinen Zwang -- Daher das mindeste Vorrecht, das ihr euren Religions- und Gesinnungsverwandten öffentlich einräumet, eine indirekte Bestechung; die mindeste Freyheit, die ihr den Dissidenten entziehet, eine indirekte Bestrafung zu nennen ist *).

*

Furcht u. Hoffnung wirket auf den Begehrungstrieb der Menschen; Vernunftgründe auf sein Erkenntnißvermögen -- Vorstellung des Guten u. Bösen sind Werkzeug für den Willen; der Wahrheit u. Unwahrh. für den Verstand --- Ohne Gott u. Vorsehung u. künft. Leben ist Menschenliebe eine angeborne Schwachheit, u. Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerey, die wir uns einander einzuschwatzen suchen, damit der Thor sich placke, und der Kluge sich gütlich thun u. auf jenes Unkosten sich lustig machen könne.

Kaum wird es nöthig seyn, noch die Frage zu berühren: ob es erlaubt sey, die Lehrer u. Priester auf gew. Glaubenslehren zu beeidigen --- Wer du auch seyest, lieber Leser! so beschuldige mich hier nicht der Zweifelsucht, oder der bösen List, dich zum Skepticisten machen zu wollen. Ich bin vielleicht einer von denjenigen, die am weitesten von dieser Krankh. der Seele entfernt sind, u. sie an allen ihren Nebenmenschen kuriren zu können am sehnlichsten wünschen. Aber eben deswegen, weil ich diese Kur so oft an mir selbst verrichtet u. an andern versucht habe, bin ich gewahr worden, wie schwer sie sey, u. wie wenig man den Erfolg in Händen habe --- Zählet die Männer

*) Ein Collegium von gelehrten u. angesehenen Männern, in einem übrigens ziemlich duldsamen Staate, ließ vor einiger Zeit gewisse Dissidenten -- doppelte Gebühren bezahlen, und als sie von d. Obr. deswegen zur Rede gestellt wurden, war die Entschuld., jene wären doch überall im bürgerl. Leben deterioris Conditionis.

alle, die eure Lehrstühle u. eure Kanzeln besteigen, u. so manchen Satz, den sie -- beschworen, in Zweifel ziehen; die Bischöfe alle, die im Oberhause sitzen; die wahrhaftig großen Männer alle, die in Engl. Amt u. Würden bekleiden u. jene 39 Artikel, die sie beschworen, nicht mehr so unbedingt annehmen, als sie ihnen vorgelegt worden -- und saget alsdann noch, man könne meiner unterdrückten Nation keine bürg. Freyheit einräumen, weil so viele unter ihnen die Eide gering achteten! — --- Kirchenzucht einführen, u. die bürg. Glückseligkeit ungekränkt erhalten, gleichet dem Bescheide des allerhöchsten Richters an den Ankläger: Er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens! Zerbrich das Faß, wie die Ausleger hinzusetzen; doch laß den Wein nicht auslaufen! ---

Zweiter Abschnitt.

-- In den Gött. Anz. führt der Recensent meine Behauptung an, daß es kein Recht auf Personen u. Dinge gebe, welches mit Lehrmeinungen zus.hänge -- u. setzet hinzu: „dieses alles ist neu u. hart. Die ersten Grund„sätze werden weggeleugnet, u. aller Streit hat ein Ende.“ Ja wohl, gehet es um die ersten Grundsätze, die nicht anerkannt werden wollen. — Soll aber deswegen aller Streit ein Ende haben? Sollen denn Grundsätze niemals in Zweifel gezogen werden? So können Männer aus der pythagorischen Schule in Ewigkeit streiten, woher ihr Lehrer zur güldenen Hüfte gekommen, wenn es niemand wagen darf zu untersuchen: ob auch Pyth. überall eine güldne Hüfte habe?

Jedes Spiel hat seine Gesetze -- nach welchen der Kampfrichter urtheilt. Willst du -- den Kampfpreis davontragen; so unterwirf dich den Grundsätzen. Wer aber über d. Theorie der Spiele nachdenken will, kann allerdings die Grundbegr. selbst in Augenschein nehmen. So auch vor Gericht. Jener Criminalrichter, der einen Mör-

der zu richten hatte, brachte ihn zum Geständnisse seines Verbr. Allein der Ruchlose behauptete, er wisse keinen Grund, warum es nicht eben so gut erlaubt sey, einen Menschen zu ermorden, als e. Thier, um s. Vorth. willen, umzubringen. Diesem Unmenschen konnte der Richter mit Recht antworten: „Du leugnest die Grundsätze, Bursche! mit dir hat aller Streit ein Ende. --" So aber durfte ihm der Priester schon nicht antw. der ihn zum Tode vorbereiten sollte -- Der Fall, den der Rec. zum Beysp. anführet, um mich zu widerlegen, trift vollends nicht zum Ziele. Er spricht: „Wir wollen sie (die geleugn. Grunds.) indessen auf e. best. Fall anwenden. Die Judensch. in Berlin bestellt e. Person, die nach den Ges. ihrer Rel. die Kinder männl. Geschl. beschn. soll; diese Person erhält durch ein Factum gewisse Rechte auf so viel Einkünfte, auf diesen best. Rang in d. Gemeine ꝛc. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über -- das Gesetz von d. Beschn. bey; sie weigert sich den Vertrag zu erfüllen. Bleiben ihr denn nun auch die Rechte, die sie durch den Vertrag erhielt? So überall." — Und wie überall? Ich will die Mögl. des Falls zugeben, der sich hoff. nie zutragen wird *) ---

Ich habe bereits zu erkennen gegeben, wie ich mich nicht getraue, einem - in die Enge getriebenen Lehrer vorzuschreiben, wie er sich als rechtsch. Mann zu verhalten habe -- Wer darf hier über die Gewissenhaftigk. seines Nächsten den Stab brechen? Wer ihr zu einer so krit.

*) Man genießet unter den Juden, für das Amt der Beschneid., weder Einkünfte, noch einen best. Rang in d. Gem. Wer die Geschicklichkeit besitzet, verrichtet vielm. dieses verdienstl. Werk mit Vergnügen -- Alle Belohnungen, die der Beschneider für s. Verrichtung zu erwarten hat, bestehet etwa darin, daß er beym Beschneidungsmale obenan sitzet, u. nach der Mahlzeit den Seegen spricht. — So sollten nach meiner neu u. hart scheinenden Theorie alle relig. Aemter besetzt werden!

Entsch. eine Waage aufdringen, die sie viell. nicht für die richtige erkennt? Indessen -- diese Untersuchung -- hat wenig mit den beiden Fragen gemein, auf welche alles ankömmt, u. die ich hier abermals wiederhole.

1) Giebt es, nach dem Ges. der Vernunft, Rechte auf Personen u. Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen, u. durch das Einstimmen in dieselben erworben werden?

2) Können Verträge u. Abkommnisse vollkommene Rechte erzeugen, Zwangspflichten hervorbringen, wo nicht, ohne allen Vertrag, schon unvollk. Rechte u. Gewissenspflichten da gewesen sind?

Einer von diesen Sätzen muß aus dem Naturrecht erwiesen werden, wenn ich eines Irrtums überführt werden soll. Daß man meine Behaupt. neu u. hart findet, thut nichts zur Sache, wenn ihr die Wahrh. nur nicht widerspricht.

Ich komme zu einem weit wichtigern Einwurfe, der mir gemacht worden. „Die Vernunft mag es gutheißen," drückt sich ein ungen. Schriftsteller aus, — „aber was Sie sagen, widerspricht dem Glauben ihrer Väter --" Wäre nun dem in Wahrh. also, und ich davon überführt, so würde ich allerdings meine Sätze mit Beschämung zurücknehmen, u. die Vern. unter dem Joche des Glaubens — doch nein! was soll ich heucheln? Autorität kann demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vern. niederschlagen, aber nicht fesseln -- Hart u. kränkend ist es aber in allen Fällen, wenn man -- mir die gehässige Absicht zuschreibt, die Rel. zu welcher ich mich bekenne, umzustoßen, u. ihr, wo nicht ausdrücklich, doch gleichsam unter der Hand zu entsagen. Dergleichen Consequenzerey sollte aus dem Umgange der Gelehrten auf ewig verbannt seyn -- „Sollte der jetzt von Ihnen gethane -- Schritt wohl „wirklich ein Schritt zur Erfüllung der ehemals an Sie „ergangenen Lavaterschen Wünsche seyn? --" -- Allein,

Lieber! -- wenn es wahr ist, daß die Ecksteine meines Hauses austreten -- ist es wohlgethan, wenn ich meine Habseligkeit aus dem untersten Stokwerke in das oberste rette? Bin ich da sicherer? Nun ist das Christentum, wie Sie wissen, auf dem Judentume gebaut, u. muß nothw. wenn dieses fällt, mit ihm über einen Haufen stürzen. Sie sagen, meine Schlußfolge untergrabe den Grund des Judentums, u. bieten mir die Sicherheit Ihres obersten Stokwerks an; muß ich nicht glauben, daß Sie meiner spotten? -- Ich habe die christl. Rel. niemals öffentl. bestritten, u. werde mich auch mit wahren Anhängern derselben niemals in Streit einlassen. Und damit man mir nicht abermals Schuld gebe, ich wolle durch dergl. Erklärung gleichsam zu verstehen geben, ich hätte gar wohl siegreiche Waffen in Händen, diesen Glauben, wenn ich wollte, zu bestreiten -- so bezeuge ich hiermit vor den Augen des Publ., daß ich wenigstens nichts Neues wider den Glauben der Christen vorzubringen habe -- daß ich also von meiner Seite nichts vorzubringen habe, das nicht schon unzählige Male von Juden u. Naturalisten gesagt u. wiederholt, u. von der Gegenpartey beantw. u. wiederholt worden sey.

Es ist wahr: ich erkenne keine andere ewige Wahrheiten, als die der menschl. Vern. nicht nur begreiflich, sondern durch menschl. Kräfte dargethan u. bewährt werden können -- Ich halte dieses für einen wesentl. Punkt der jüd. Rel. u. glaube, daß diese Lehre einen charakteristischen Unterschied zwischen ihr u. der chr. Rel. ausmache. Um es mit einem Worte zu sagen: ich glaube, das Judentum wisse von keiner geoffenb. Rel. in dem Verstande, in welchem dieses von den Christen genommen wird. Die Isr. haben göttl. Gesetzgebung -- aber keine Lehrmeinungen, keine Heilswahrheiten, keine allg. Vernunftsätze. Diese offenbart der Ewige uns, wie allen übr. Menschen, allezeit durch Natur und Sache, nie durch Wort und

Schriftzeichen - - Ich besorge, daß dieses auffallen und manchem Leser abermals neu und hart scheinen dürfte - -

Man nennet ewige Wahrheiten dies. Sätze, welche der Zeit nicht unterworfen sind, u. in Ewigk. dieselben bleiben. Diese sind entw. nothw., an u. für sich selbst unveränderlich, oder zufällig; d. h. ihre Beständ. gründet sich entw. auf ihr Wesen - - weil sie so u. nicht anders denkbar sind, oder auf ihre Wirklichkeit - - weil sie so u. nicht anders wirklich geworden - - mit andern Worten: sowohl die nothw. als zufäll. Wahrheiten fließen aus einer gemeinsch. Quelle, aus der Quelle aller Wahrheit: jene aus dem Verstande, diese aus dem Willen Gottes - - Die ersten sind auch der Allmacht unveränderl. - - die letzten hing. sind dem Willen Gottes unterworfen, u. nur in so weit unveränderlich, als es seinem heil. Willen gefällt - - - Außer diesen ewigen Wahrheiten giebt es noch zeitliche, Geschichtswahrheiten; Dinge, die sich zu Einer Zeit zugetragen, u. viell. niemals wiederkommen; Sätze, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen u. Wirkungen in einem Punkte der Zeit u. des Raumes wahr geworden, u. also von diesem Punkte der Z. u. des R. nur als wahr gedacht werden können. Von dieser Art sind alle Wahrh. der Gesch. in ihrem weitesten Umfange - - Die nothw. Wahrh. gründen sich auf Vernunft, d. i. auf unveränderlichen Zusammenhang u. wesentl. Verbindung zw. den Begriffen, vermöge welcher sie sich einander entw. voraussetzen, oder ausschließen - - Das Ansehen des Erzählers u. seine Glaubhaftigkeit machen die einzige Evidenz in hist. Dingen - - Ohne Autorität verschwindet die Wahrh. der Gesch. mit dem Geschehenen selbst - - -

Ich für meinen Theil habe keinen Begr. von der Erz. des Menschengeschlechts, die sich mein verewigter Freund Lessing von, ich weis nicht, welchem Geschichtsforscher der Menschheit hat einbilden lassen - - Daß wir doch immer wider alle Theorie u. Hypothesen uns sträuben, und von

Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, u. uns gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt - - Die Stimme, die sich - - auf Sinai hören ließ, rief nicht: „Ich bin der „Ewige, dein Gott! das nothw., selbstständige Wesen - -" Dieses ist allg. Menschenrel., nicht Judentum; und allg. Menschenrel. - - sollte hier nicht geoffenbart werden - - Nein! alles dieses ward vorausgesetzt, ward viell. in den Vorbereitungstagen gelehrt - - u. nun rief die göttl. Stimme: „Ich bin der Ewige, dein Gott! der dich aus Mizraim „geführt - -" Alles dieses sind Geschichtswahrheiten, die ihrer Natur nach auf hist. Evidenz beruhen, durch Autorität bewährt werden müssen, u. durch Wunder bekräftiget werden können - - -

Unter allen Vorschr. des mos. Gesetzes lautet kein Einziges: Du sollst glauben! - - dem Glauben wird nicht befohlen - - ja, das Wort in der Grundspr., das man durch Glauben zu übersetzen pflegt, heißt an den mehresten Stellen eigentl. Vertrauen, Zuversicht, getroste Versicherung auf Zusage u. Verheißung - - Wo von ewigen Vernunftwahrh. die Rede ist, heißt es nicht glauben, sond. erkennen u. wissen - - Alles menschl. Wissen läßt sich allerdings auf wenige Fundamentalbegr. einschränken, die zum Grunde gelegt werden - - Es war Anfangs ausdrückl. verboten, über die Gesetze mehr zu schreiben, als Gott der Nation durch Mosen hat verzeichnen lassen. „Was mündlich überliefert worden, sagen die Rabbinen, ist dir nicht erlaubt, niederzuschreiben." Mit vielem Widerwillen entschlossen sich die Häupter der Synagoge in den folg. Zeiten zu der nothw. gewordnen Erlaubniß, über die Ges. schreiben zu dürfen. Sie nannten diese Erl. eine Zerst. des Gesetzes, u. sagten mit dem Psalmisten: „Es ist eine „Zeit, da man um des Ewigen willen das Gesetz zer„stören muß" - - Das Zeremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist u. Herz erweckende Art von Schrift - -

Mit einem Worte, wir sind litterati, Buchstabenmenschen -- u. wir können kaum begreifen, wie ein Erdensohn sich bilden -- kann, ohne Buch. So war es nicht in -- der Vorwelt ---

Daß zwar, wie einige glauben, unsre alphabetische Schrift blos Zeichen der Laute, und nicht anders, als vermittelst der Laute, auf Sachen u. Begr. anzuwenden seyn sollte, ist völlig ohne Grund -- Uns gehet der Weg von Schrift auf Sache, über u. durch die Sprache; aber deswegen ist es nicht nothw. also. Dem Taubgebornen ist die Schrift unmittelbar Bezeichnung der Sachen -- Da man sehr oft Gelegenheit gehabt, Schrift in Rede u. Rede in Schr. zu verwandeln -- so kann man gar bald bemerkt haben, daß sow. in der Redesprache dieselben Laute, als in versch. hieroglyphischen Bildern dieselben Theile öfters wiederkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen. -- Man siehet doch wenigstens, wie die Menschen haben allmählig, ohne Flug der Erfindungskraft, darauf geführt werden können, sich das Unermeßliche als meßbar zu denken, gleichsam den gestirnten Himmel in Figuren abzutheilen, u. so jedem Sterne seinen Ort anzuweisen, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen.

Alle diese versch. Modifikationen der Schrift u. Bezeichnungsarten müssen auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begr., Meinungen u. Kenntnisse verschiedentlich gewirkt haben --- Indessen siehet man, wie hieraus hat Thierdienst, u. Bilderdienst, Götzen- u. Menschendienst, Fabeln u. Mährchen entstehen können -- Jedes Thier hat seinen bestimmten, auszeichnenden Charakter, u. kündigt sich dem ersten Anblicke gleich von dieser Seite an -- ja die leblosen Dinge selbst haben in ihrem Aeußern mehr Bestimmtheit, als der Mensch dem Menschen. Dieser sagt dem ersten Anblicke nach nichts, oder vielmehr alles. -- Bey Beurtheilung der Religionsbegr.

einer sonst noch unbekannten Nation muß man sich hüten, nicht alles mit eignen heimischen Augen zu sehen, um nicht Götzendienst zu nennen, was im Grunde viell. nur Schrift ist. Man stelle sich vor, ein zweiter Omhya, der von dem Geheimniß der Schreibekunst nichts wüßte, würde plötzlich -- in den Tempel der Providenz versetzt. Er fände alles leer von Bildern u. Verzierung; nur dort auf der weißen Wand einige schwarze Züge *) die vielleicht das Ohngefähr dahin gestrichen. Doch nein! die ganze Gemeine -- faltet die Hände zu ihnen -- nun führet ihn ebenso plötzlich nach Otaheiti zurück, u. lasset ihn seinen neugierigen Landsleuten Bericht abstatten. Werden sie den Abergl. ihrer Mitmenschen nicht zugl. belachen u. bedauern, die so tief gesunken sind, schwarzen Zügen auf weissem Grunde göttl. Ehre zu erzeigen? -- Die Gesch. der Menschheit hat wirklich, wie bekannt, einen Zeitraum von vielen Jahrh. zurückgelegt, in welchen ein wirkl. Götzendienst fast auf dem ganzen Erdboden zur herrschenden Rel. geworden. Die Bilder hatten ihren Werth als Zeichen verloren. Der Geist der Wahrheit, der in ihnen aufbewahrt werden sollte, war verduftet, u. das schale Vehikulum, das zurückblieb, in verderbl. Gift verwandelt -- Eine gew. Schule der Weltweisen faßte den kühnen Gedanken, die abgesonderten Begr. der Menschen von allem bildlichen u. bildähnlichen zu entfernen, u. an solche Schriftzeichen zu binden, die ihrer Natur nach für nichts anders genommen werden können, an Zahlen -- allein gar bald gieng in dieser Schule selbst der Unverstand seinen alten Gang -- man suchte in den Zahlen selbst eine geheime Kraft -- Wir haben gesehen, was für Schwierigkeit es hat, die abgesonderten Begr. der Rel. unter den Menschen durch fortdauernde Zeichen zu erhalten. Bilder u. Bilderschrift füh-

---

*) Die Worte: Gott, allweise, allmächtig, allgütig, belohnt das Gute.

ren zu Abergl. u. Götzendienst, u. unsre alphab. Schreiberey macht den Menschen zu spekulativ -- Diesen Mängeln abzuhelfen, gab der Gesetzgeber dieser Nation das Zeremonialgesetz -- Daher jede dieser vorgeschr. Handlungen, jeder Gebrauch, jede Zeremonie ihre Bedeutung, ihren gediegenen Sinn hatte -- Die -- nützliche Wahrheiten sollten von allem Bildl. äußerst entfernt seyn -- an Handlungen u. Verrichtungen sollten sie gebunden seyn -- Die Handl. der Menschen sind vorübergehend, haben nichts Bleibendes, nichts Fortdauerndes, das, so wie die Bilderschrift, durch Mißbrauch oder Mißverstand zur Abgötterey führen kann -- Schon in den ersten Tagen der so wundervollen Gesetzgebung fiel die Nation in den sündl. Wahn der Aegyptier zurück, u. verlangte ein Thierbild -- Aron vermochte -- nicht zu widerstehen, goß ihnen ein Kalb, u. um sie bey dem Vorsatze festzuhalten, dieses Bild nicht, sondern den Ewigen allein göttlich zu verehren, rief er: morgen sey dem Ewigen zu Ehren ein Fest ---

Im Homer selbst, in dieser sanften, liebevollen Seele, war der Gedanke noch nicht aufgeglühet, daß die Götter aus Liebe verzeihen -- Wenn ich die Gesetze Gottes übertrete; so macht das moralische Uebel mich unglückselig, u. die Gerecht. Gottes, d. i. seine allweise Liebe, suchet mich durch physisches Elend zur sittl. Besserung zu leiten --

Das Judentum bestand, oder sollte der Absicht des Stifters nach bestehen in 1) Religionslehren u. Sätzen, oder ewigen Wahrheiten von Gott u. seiner Regierung u. Vorsehung, ohne welche der Mensch nicht aufgeklärt und glücklich seyn kann -- Sie durften nicht durch unmittelb. Offenbarung eingegeben, durch Wort u. Schrift, die nur itzt, nur hier verständlich sind, bekannt gemacht werden. Das allerhöchste Wesen hat sie allen vern. Geschöpfen durch Sache und Begriff geoffenbart, mit einer Schrift in die Seele geschrieben, die zu allen Zeiten u. an allen Orten leserlich u. verständlich ist -- 2) Geschichtswahrheiten --

diese -- können ihrer Natur nach nicht anders als auf Glauben angenommen werden. Autorität allein giebt ihnen die erforderl. Evidenz; auch wurden diese Nachrichten der Nation durch Wunder bestätiget, u. durch eine Autorität unterstützt, die hinreichend war, den Glauben über alle Zweifel u. Bedenklichkeit hinwegzusetzen. 3) Gesetze -- die dieser Nation eigen sind --- Gott, der Schöpfer u. Erhalter der Welt, war zugleich der König u. Verweser dieser Nation, u. er ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen, als im Metaphysischen, die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt --- Auch haben, wie die Rabbinen ausdrücklich sagen, mit Zerstörung des Tempels alle -- Strafen -- in soweit sie bloß national sind, aufgehöret Rechtens zu seyn. Vollkommen nach meinen Grundsätzen, und ohne dieselben unerklärbar! -- Man versuche es, diese Behauptung der Rabbinen, ohne meine Grundsätze, vernünftig zu erklären!

„Wozu, höre ich -- fragen, diese Weitläufigkeit --? „Das Judentum war eine Hierokratie, eine kirchl. Regie„rung, ein Priesterstaat, eine Theokratie, wenn ihr wol„let -- „Nicht doch! alle diese Kunstnamen werfen auf die Sache ein falsches Licht -- Wir wollen immer nur classificiren -- Warum suchet ihr ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das kein Geschlecht hat, das mit nichts schichtet, mit nichts unter eine Rubrik zu bringen ist? -- So wie es, nach dem Plato, einen irdischen u. auch einen himml. Amor geben soll, so giebt es auch, könnte man sagen, eine ird. u. eine himml. Politik -- Wenn wir mit geradem Blick -- hinschauen, werden wir, wie jener Weltweise von der Sonne sagte, in der ächten Politik eine Gottheit erblicken, wo gemeine Augen einen Stein sehen -- Aber nun verfolge man die Geschichte -- bis auf jene traurigen Zeiten herunter, in welchen der Stifter der chr. Rel. den vorsichtigen Bescheid ertheilte: gebet dem Kaiser, was des Kaisers, u. Gotte, was Gottes

ist. Offenbarer Gegensatz, Collision der Pflichten! - Hier ist Forderung gegen Forderung, Anspruch gegen Anspruch -- So ertraget denn beide Lasten, fiel der Bescheid aus, so gut ihr könnet -- Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Interesse nun zerstört ist! -- Gesetze, die mit Landeigentum u. Landeseinrichtung in nothw. Verbindung stehen, führen ihre Befreyung mit sich. Ohne Tempel u. Priestertum u. außerhalb Judäa finden weder Opfer noch Reinigungsgesetz, noch priesterl. Abgabe statt, insoweit sie vom Landeigentume abhängen. Aber persönliche Gebote -- müssen, so viel wir einsehen können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen, u. die Abstellung derselben laut u. öffentlich bekannt zu machen --

Und ihr, lieben Brüder u. Mitmenschen! die ihr der Lehre Jesu folget, solltet uns verargen ---- Bindet den Glauben nur erst an Symbolen, die Meinung an Worte, so bescheiden u. nachgebend ihr immer wollet; setzet nur ein für allemal die Artikel fest: Wehe dem Elenden alsdann, der einen Tag später kömmt, und auch an diesen bescheidenen, geläuterten Worten etwas auszusetzen findet! Er ist ein Friedensstörer! Zum Scheiterhaufen mit ihm! ---

---

Alle in der neuen Ausgabe stehenden Noten sind in der alten von Hamann nur handschriftlich beygesetzt. Außerdem noch folgende:

S. 17. Auf dem Titel:

Erniedrigung Erhöhung
Golgatha und Scheblimini!
Christentum. Luthertum S. 68*)

Moses — Deut. XXXIII. 9. 10. — nach der Mendelssohnschen Uebersetzung.

Jeremias — XXIII. 15. nach der Lutherschen Uebersetzung.

S. 26. „Laßt sie nur bauen“ — Neh. IV. 3.
S. 30. Gebaren — S. Adelung.
S. 31. des, der aufhört — 2 Cor. III.
= = Qualis artifex pereo — Sueton. in Nerone §. 49.
S. 33. Wer thar ihn zwingen — Gleims Gespräch.
= = die Pfuy! Pfuy! — Fooy-Viergelder der Zöllner.

vgl. VII, 134. 166. Briefw. mit Jacobi S. 4. 55.

S. 35. Tochter ihrer Stimme — בַּת־קוֹל
S. 36. deß Diener — Minister und ihre Creaturen, mit Wind im Kopf und verzehrendem Feuer im Magen.
S. 36. Meister unserer Jugend — Jer. III.
S. 40. Jeremias — LI.
S. 48. losen Geschw. Aarons — Exod. XXXII. 25.
S. 50. daß es lesen kann ꝛc. — Habak. II. 2.
S. 58. Die erste Ausg. hat: sondern in Ausführung göttlicher Rathschlüsse durch göttliche Thaten, W. u. Anst.
S. 58. Willkühr — S. Allg. Litt. Ztg. April 1785. S. 48.

In der A. L. Z. Apr. 1785. S. 47 u. 48. steht eine Anzeige von Golg. und Schebl. mit Auszügen, wo in der Stelle S. 58 f.: „Unglaube --- Absalom“ stillschweigend die Aenderung angebracht ist: „sind als solche obrigkeitlicher Gewähr unterworfen.“

S. 59. Amnon — 2 Sam. XIII. 15. 17.
S. 62. wie Dagon — 1 Sam. V. 4.
S. 63. zween Herren ꝛc. — Matth. VI. 24.
= = auf beyden Seiten ꝛc. — 1 Reg. XVIII. 21.

S. 64. erste Ausgabe: ehe ich dich zum Abschied segne.
S. 64. Catonen — Catonen in seidenen Kleidern.
S. 66. Priester und Leviten — Plusmacher.
» » Coheleth — ≃ Akademie.
» » Die erste Ausg. hat: Philosophie; — korrigirt ist: Pfilosophie, — und in e. Ex: beygesetzt: Pfilosophie = reine Vernunft, reines Gewäsche.

(Aus einem Blatte aus Münster mit mehreren Notizen über Hamann: „Er sah in der Münsterschen Schulordnung einen Druckfehler, wodurch psi anstatt philosophie steht, u. er fand gerade, daß das was in dieser Schulordnung steht, nicht fürs Publicum von Kindern sondern von Gelehrten ist." — und von derselben Hand in einem Ex. wo die Aenderung ebenfalls gemacht ist: „sapientia tenuis, exilis, jejuna, merax, meracula. Sic φιλολογια, wovon künftig mehr.")

S. 67. Zweyhundert — mit seinen Fooien.
S. 67. die Note heißt: Jes. XXXII. 4. L. 4.
S. 68. die Note *) heißt von Hamanns Hand so: Luther nannte -- Schiblemini. Sind die hebräischen Worte aus Psalm CX. Er meynte -- Setze dich zu meiner Rechten!
S. 69. Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie -- von Christ. Garve. Lpz. 1772. a. a. O.: Wir alle glauben das Daseyn der Tugend. Dieser Glaube ist früher als alle Systeme -- erfunden.

Am Ende eines Exemplars hat Hamann beygeschrieben:

Diese kleine musivische Schrift ist aus lauter Stellen des Mendelssohnschen Jerusalems zusammengesetzt, und den Wolfianischen Spitzfindigkeiten

keiten entgegengesetzt, womit er seine Unwissenheit des Judentums und seine Feindschaft gegen das Christentum, welche er religiöse Macht nennt, zu bemänteln gesucht.

Warum er seiner Schrift den Namen einer verstörten Stadt gegeben; darum hat sich kein Kunstrichter bisher bekümmert, und der Verfasser selbst nicht vielleicht gewußt.

Jerusalem ist eines großen Königs Stadt, heißt es in der Bergpredigt, wo es ausdrücklich verboten ist bey ihrem Namen zu schwören, den der jüdische Weltweise, und der letzte Berlinsche Wolfianer, wie ihn Büsching nennt, durch den Titel dieses Denkmals noch mehr entweyht. Die Aufschrift meiner Antwort bezieht sich auf den großen König dieser entweyhten Stadt, auf seine Schicksale an der Schädelstätte, und auf den Namen, den Ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Knie beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß Er der HErr sey zur Ehre Gottes des Vaters — von dem David geweißagt: Setze dich zu meiner Rechten! Schiblemini!

Die blinden Nicolaiten und berlinschen Zoile hatten Mendelssohns Jerusalem nicht verstanden, und daher bis zur Raserey bewundert; sie verstanden nicht einmal den Titel, geschweige den Inhalt meiner christlichen Antwort noch weniger, und fielen darüber her, wie die wilden Eber und Kettenhunde.

Den Beweis meines Vorwurfs, den ich mei-

nem damals lebenden Freunde Mendelssohn S. 71. [64—65.] gemacht, hat er leider! selbst in seinen Morgenstunden geführt. Das Daseyn Gottes leugnen und beweisen wollen, ist im Grunde, wie der seel. Voltaire sagt: **Sottise de deux parts!** Die mimischen Engel des allgemeinen Deutschlands und des babylonischen Jerusalems können weder glauben, noch zittern, und sind ärger als - - **Tant pis pour eux! et tant mieux pour nous!**— Diesen eingefleischten Widersachern, die mit bitterm Neid und Zank im Herzen wider die Wahrheit lügen und sich einer Weisheit rühmen, die nicht von oben herab kommt, sondern irrdisch, menschlich, dämonisch, jüdisch und rothwelsch ist, hat nicht nur Deutschland, sondern auch mein bereits inficirtes Vaterland alles Unheil zu danken in verfluchten Theorien und noch ärgeren Beyspielen der Practik. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde ein Churfürstentum durch ein Königreich ausgesogen. Mit uns ist eben die Fabel gespielt, nur umgekehrt. Ja alles umgekehrt, das Oberste zum Untern, das Untere zum Obern gemacht. Der gräulichste Unfug wurde durchgesetzt unter dem Heuchelschein philosophischer Reformation.

O ihr Thoren und träges Herzens! — Preußens Schutzgeist wolle das Herz des Landesvaters bekehren zu den verschmähten Kindern des Reichs, und das bisher verwahrloste Herz dieser Waysen zu unserm Landesvater — der HErr strafe alle, die Preußens Unterthanen bisher verläumdet und

gedrückt haben! Er spreche zum Engel, zum Verderber im Volk: Es ist genug, laß nun Deine Hand ab — 2 Sam. XXIV. 16.

Geschrieben am Huldigungstage, dessen tumultuarischer Feyer ich bloß im Geist, und in angello cum libello beygewohnt habe.

Fliegender Brief.

Rache an der Recension von Golg. in der Allg. d. Bibliothek u. feyerlicher Abschied Hamanns von seiner Autorschaft VII, 298 f. orphisches Ey 314. Anfang am 17. Dec. 1785. VII, 78. 306. u. langedauernde Arbeit 124. ein Bogen fertig, kommt an Herder 312. langsamer, schwieriger Fortgang 312 f. 316. 333. vier Bogen fertig, davon Herder drey erhalten 332. in's Stocken gerathen 350. 352. 376. neue Hoffnung 382.

Ausführlichere Nachweise über den Plan und Gang dieser Arbeit sind in Hamanns Briefwechsel mit Jacobi, wo sie als Entkleidung und Verklärung 2c. angekündigt wird S. 115. 116. [127.] Titel 124. Anfänge 128. 130. 131 f. 133. [135 f.] 137. 138. 143 f. Umfang des Plans 145 f. 150. 159. Ferneres von dem Werke 152. 153. 154 f. 156. 160. 163. 166. 167. 168 f. Format u. Druck 164. Der erste Bogen 167. 171. Anweisung zum Druck eingestellt 178 f. — 183. 186 f. 189 f. 191. — Der erste Bogen [193.] 194. 195. 196 f. 198 f. Ausstellungen am Druck 200 f. — neue molimina 204 — 217. 222. 229. Der erste Bogen an Herder 171. 200. [219.] 224. 231 f. — Der erste Bogen neu abgedruckt u. Fortsetzung 232. 233. 234. 237 f. 240. 245 f. — 244. 249. 250. 253. erster bis dritter Bogen gedruckt [250. 254.] 255. 256 f. 260 f. 263 f. — Unterbrechung 270. 274. [277. 278.] neuer Ansatz 278 f. mit Beseitigung der vier abgedruckten Bogen 290 f. —

fernere Gedanken an die Arbeit 298. 299. 306. 309. 318. neue Fortsetzungen 326. 327. 341 f. — 357. 359. 361.

Der eine zuerst gedruckte, wegen der zu engen Schrift bey Seite gelegte Bogen in Quart, und von den vier hierauf weit und schön, ebenfalls in Quart gedruckten Bogen die drey ersten sind aus Herders Nachlaß noch vorhanden. Jener frühere Abdruck ist im zweyten nur mit geringen Aenderungen wiederholt. In den drey Bogen sind zwar viele Stellen auch beynähe ganz mit der von Hamann hinterlassenen Umarbeitung übereinstimmend; doch ist es immerhin der Mühe werth erschienen, dieselben nicht bloß auszugsweise sondern ganz hier wiederzugeben.

Entkleidung und Verklärung.

Ein

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.

HORATIVS.

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare
LVCEM
Cogitat — — —
— — Conviva satur — —
IAM SATIS EST! — — רב עתה׃
I. Buch der Kön. XIX. 4.

MDCCLXXXVI.

A — Ω!

Vor länger denn fünf und zwanzig Jahren widmete jemand die Erstlinge seiner Autorschaft Niemand dem Kundbaren in einer förmlichen Zueignungsschrift. Der Verfasser genoß damals, nach einer aus wechselsweiser Freundschaft

übernommenen Reise, und einigen Versuchen in der Fremde, der glücklichsten Ruhe und Muße in seinem väterlichen Hause; zu dessen Nächsten Nachbaren ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handschrift zur Leipziger Messe mit sich nahm, und unterwegs an einer hitzigen Krankheit starb. Die Handlung, der an einem Embryon von vier Bogen in klein Octav wenig gelegen seyn konnte, erhielt, ohne mehr daran zu denken, am heiligen Weynachtsabend 1759 die ersten Abdrücke der „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ 1) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Censur erst in Berlin bey der Academie hätte gesucht werden müssen; wodurch die Arbeit der Presse verzögert worden war. — Die Anmerkung des Hrn. Om. in der Allgemeinen deutschen Bibliothek (Band LXIII. Stück I. S. 107) mag hier vielleicht treffender und wahrer seyn, als ich es sagen kann: „So thut jeder Dekan auf einer Universität, als „ob er Schriftsteller nach Gefallen behandeln könne.“

Der sokratische Denkwürdigkeitenschreiber machte sich das nicht weniger denkwürdige 2) Interregnum in seinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereyen herrschender Kunstrichter und Schriftsteller, die sich einbilden „zu wissen, woran sie sich zu

---

1) — — „für die lange Weile rc.

2) *διδασκουσι γάρ με ισα λεγειν οὑτωσι οἱ Σοφοι.* S. Platons Gastmahl p. m. 320. Die weisesten Kunstrichter haben, ohne es zu wissen, in meinen Schediis Lucilianae humilitatis ihre eigene Pudenda angespuckt; weil die Panische Schreibart (Sam. Johnson's Idler Nro. 36.) und der Magische Styl,

— — — qui pectus inaniter angit
Inritat, mulcet, falsis terroribus inplet.
HOR. II. Epist. I. 211.

mit rechtem Fleiß ein Popans oder Carricatur ihrer dithyrambischen Denkungsform und Urtheilskraft seyn sollte.

halten haben" — zum Besten solcher Leser, die noch immer darnach suchen und fragen, oder darauf warten, andere Saalbaderenen entgegen zu stellen; weil er mit einer eben so vermischten und zweydeutigen Laune, als poetischem Gefühle historischer Wahrheit, bisweilen ausrufen mußte:

O! — — —! — — —! vt mihi saepe
BILEM, saepe IOCVM Vestri movere
Tumultus! HOR. I. Epist. XIX.

Statt des phänaretischen [3]) Hebstuhls nahm er zur Badwanne seiner Metakritik Zuflucht, und deckte diese attische Scurrilität mit einem andern Spruche seines späteren [4]) Schooßdichters:

— — — — *liberius* si
Dixero quid, si forte *iocosius*, hoc mihi
***Iuris* cum *venia* dabis. Insuevit PATER**
OPTIMVS hoc me,

der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war, und den Volksnamen des Altstädtschen Baders, (welcher kurz nach seinem Tode mit der Sache selbst [5]) eingegangen ist) allen ehmals feilen Ehrentiteln, und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: denn Billigkeit war ihm heiliger, als Ruf und Gewinn; Billigkeit, im schärfsten, weitesten und tiefstem Verstande [6]), war das Losungswort seiner Urtheile, die Seele seiner Handlungen, und machte ihn eben so bescheiden als standhaft gegen alles Ansehen [7]) der Person, Gestalt und Form. —

Zwar etwas früher, aber doch in demselben Jahre, machte sich eine geschlossene Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren, ebenfalls die epidemisch-polemische

3) Phänarete - - Nat. Deor. Lib. I. §. 34.
4) HORATIVS I. Sat. IV. 103—105 5) Das am Pregel ꝛc.
6) AEQUITAS est etc. 7) Nach Maaßgabe ꝛc.

Sündflut zu Nutze, einen gar einseitigen Briefwechsel „die neueste Litteratur betreffend" in Berlin anzuzetteln, aus dessen fruchtbarer Asche die „Allgemeine deutsche Bibliothek" groß, hoch und dick erwuchs, gleich jenem Baum mitten im Lande, den ein chaldäischer Allherrscher auf seiner Burg zu Babel im nächtlichen Traume (Daniel IV.) sahe. — Seine Höhe reichte bis in Himmel, und breitete sich aus bis ans Ende des ganzen Landes.

Nur die erste Hälfte des erst angeführten drey und sechzigsten Bandes hat auf meinem schmahlen Pulte Platz zur Unterlage dieser epistolischen Nachlese für Niemand den Kundbaren. — — Ihm, ja ihm, dem höchsten Ideal und Idol allgemeiner Schriftstellerey und Eitelkeit, übergebe und verbanne, mich Selbst, den Erstgebornen, ursprünglichen Leser einer (der Himmel gebe!) wie Deßselben Sterne, und der Sand am Ufer unsers Baltischen Meerbusens, zahlreichen Zeitgenossen- und Nachkommenschaft zum Feg- Schuld- und Sühnopfer! — um von dem Feuerdampf Deiner schrecklich kritischen Nase, (geröstet oder gebraten!) Deinem mit philosophischen Barte umschatteten Drachenmaule zum Leckerbissen! angedeyen zu können. — —

Ich habe gegen die güldene Regel heroischer Briefsteller [8]) mein Exordium, wie der weiland ausgezischte Meistersänger trojanischer Fehde — gemino ab ovo so weit, so weit herholen müssen, und will mich daher desto eilfertiger ad eventum —

— — et in medias res
Non secus ac notas — —

zu versetzen bemühen.

* *
*

8) Sermo ad Pisones. 147 — 149.

Aber auch in diesem fliegenden Briefe nicht einmal soll der Zusammenhang der Gedanken von den „Fäden" meines gemachten Entwurfs abhängen, so steif ich mir auch vorgenommen hatte, mich an diesem Gängelbande kindischer Kunstrichter festzuhalten. Die Vorsehung hat mein speculatives Gespinnst, gleichsam eigenhändig, durch den unwiderstehlichen Zusammenhang ihrer Rathschlüsse zerrissen. Ach! ihre Rathschlüsse sind es, welche durch den natürlichen augenblicklichen Lauf der Dinge, und des Schicksals adamantinos clavos, die Willkühr menschlicher Gedanken, und den besten Plan irrdischer Maasregeln, eben so leicht zermalmen als befördern. Eine apoplectische Anwandlung meiner eigenen Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abschluß meiner „grämlichen" Autorschaft, welche drey Jahre jünger ist, als die erste Bekanntschaft und daraus entstandene Freundschaft eines Mannes, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht gemein noch verächtlich schien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben sollte: denn die günstigste Ankündigung der Sokratischen Denkwürdigkeiten kam, meines Wissens, von seiner Hand. — — Bin ich nun etwa dadurch sein Feind geworden, daß ich nachher von ihm selbst „nicht anders geschrieben, als gedacht habe?" Für ihn, aus seinem Munde und Herzen, habe ich geredet gegen die, seinem letzten Bekenntnisse zufolge „verpestete Freundin" und Bulerin, welche sein und seines Leßings Leben verbittert, vielleicht verkürzt hat, und gleichwohl noch so viele blinde Bewunderer und Liebhaber unter den allgemeinen welschen Philosophen und Antichristen hinter sich übrig läßt, die mit schwärmerischer Einfalt beyden nachbeten:

„SIC FRATRES HELENAE, LVCIDA SIDERA!

„Nathan Leßing und M. Mendelssohn, holdselig
„und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode
„nicht geschieden, leichter denn die Adler, und
„stärker denn die Löwen — —

Diesen eilften Jänner — — quem semper *acerbum*
Semper *honoratum* (sic DI voluistis) habebo. Aeneid. V. 49.

erhalte ich die traurige Nachricht seines plötzlichen, und von mir am mindsten vermutheten Todes. Es thut mir leid, weder ihn noch mich über die Redlichkeit meiner Gesinnungen beruhigt zu haben; und es hat mir Gewalt gekostet, jede Aeusserung davon bis zum Ausgange zu unterdrücken. Von der andern Seite fällt es mir aber nun leichter, ohne Mitgefühl seiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die „verpestete Freundin" und Meuchelmörderin eines M. Mendelssohns und N. Leßings mit ihrem Bogen und aus ihrem Köcher (o wär's mit ihrer athletisch geballten Faust, oder auch parthisch leichter Ferse!) verfolgen, und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlands, an Preußens Parasiten und Sykophanten rächen zu können. Es ist hier nicht die Rede von den Verdiensten eines Meisters in Israel um sein Volk, noch um die Berlinsche Litteratur, und ihre Buchstäbler. Ich erkenne mit allem respectu parentelae das von seinem Gesetzgeber, Könige und Richter verstoßene Judentum für die leibliche Mutter unsers Evangelischen Christentums, so wie das Römische Pabstum für die leibliche Mutter unsers deutschen Luthertums, ohne deshalb die köstlichere Freyheit meines Billigungsvermögens an ihren schwesterlichen [9]) Ausartungen und Gräueln zu verunreinigen, zu veruntreuen

---

9) Ezech. XXIII. XVI.

oder zu verscherzen, wie Esau und die Weisen zu Edom.

* * *

Der abgerissene „Faden" wird wieder angeknüpft, und ich fahre in näherem Zusammenhange mit Obigem fort. — In dem drey und sechzigsten Bande der dickbesagten allgemeinen deutschen Bibliothek (S. 20—44. Nro. II—IV. der ausführlichen Recensionen, welche den „Kurzen Nachrichten" zum Vortrabe dienen), ist das Gericht über drey Prediger gehägt worden, die sich zu Widersachern des weiland „verewigten" jüdischen Weltweisen aufgeworfen haben. Diese dreyfache Recension hat den blasenden Mitlauter F. zum undurchdringlichen Monogramm ihres Fabricanten, der es jedem Decan auf einer Universität zuvorthut, Schriftsteller nach Gefallen zu behandlen; dem allen ohngeachtet aber noch ein zu junger Fuchs und Fibliste zur „Beurtheilung" eigener und fremder Schriftstellerey zu seyn scheint.

Ein Prediger in der Wüsten, an dessen Entkleidung und Verklärung ihm selbst noch mehr, als Niemand dem Kundbaren, nach geleistetem Opfergelübde, gelegen seyn muß, (wenn nemlich die Götter der Erde weiter nichts, als gespannte reine Ideale ihrer Opferer sind) hängt an allgemeiner deutscher Schädelstäte, zwischen einem Stadt- und Dorfprediger in der Mitte, wie jener eherne „Typus" der zwar eine Schlange vorstellte, aber keine war, und zum „Nehusthan"[10]) unter einem kühnen Könige ward.

Ich kenne des Herrn Zöllners Abhandlung nur von aussen, nach der Brelocke ihres Titels; unterdessen nehme ich wenigstens stiefbrüderlichen Theil an dem „guten Namen" eines Mannes,

---

10) II. B. der Kön. XVIII. 4.

der mehr als Ein „Lesebuch für alle Stände" übersetzt und zusammengelesen haben soll. Schwerlich aber kann es ein „guter Beweiß seiner Geschicklichkeit und vortreflichen Gesinnungen" seyn, über ein Buch zu schreiben, ohne den rechten Verstand desselben erreicht, geschweige überholt zu haben; und eine solche Rüge macht wiederum sowohl das Lob der allgemeinen deutschen Kunstrichter, als auch den leichten und lichtvollen Gang, die systematische Deutlichkeit und Präcision des neuen Jerusalems verdächtig. Nun, was geht es mich an? Hat er nicht die Augensalbe „so nahe! so nahe!" zur Erleuchtung des philosophischen Verständnisses — —

Auch der Dorfpfarrer soll bereits ein „verlornes Paradies" in sehr flüßiger allemannischer Prose, eine „Sittenlehre — — „**Pour les Fous**
„**Pour les Anges, et pour les Diables**"
des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berlinsche Recensent giebt seinen allgemeinen deutschen Lesern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit dieses sadducäischen Herodianers, Volkslehrers und Gesetzauflösers, dessen antichristentümliche Freymüthigkeit alle pythogorische und pharisäische Enthaltsamkeit zu Schanden macht, und der ein protestantischer Seelenhirte einer Heerde seyn soll, die vermuthlich aus Gadarenern, Meleagern und Menippen [11]) besteht. Ein solches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutschland ist auffallender, als die geheime Anekdote von einer Tonsur in den blauen **Fastis** der alles aufklärenden Luna. „Aber auch diese Sache scheint" (nach einer anderweitigen theologicopolitischen Anmerkung S. 30.) sich unter den Denkenden aller Religionen einer Verklärung und

11) Cynische rc.

Entkleidung zu nähern, die noch durch einige „Bedenklichkeiten gehindert zu werden scheint, welche keine gänzliche Oeffnung der Gedanken zulassen" — wie schon St. Paulus 2 Theſſ. II. 3 — 12. geahndet zu haben scheint, nach der Weisheit, die ihm gegeben war schwer zu verstehende Dinge zu schreiben, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verdammniß. 2 Petr. III. 15, 16.

Ich habe mir Raum gemacht, nunmehr auf den (Nro. III. S. 33 — 37.) angekündigten

Pastorem Polyphemum
Monstrum horrendum, informe, ingens,
cui lumen ademtum
Aeneid. III. 657. 658.

kommen zu können. „Mit einem solchen Gegner sich einzulassen" (sind abermal des Berlinschen Kunstrichters selbsteigene Worte S. 35.) „würde „eben so gefährlich! als vergeblich? seyn. Wir „getrauen uns kaum, uns an die Beurtheilung! „seiner Meynungen zu wagen; das Geringste, „was Wir zu besorgen hätten, würde doch im„mer die Gefahr!! seyn, den Verfasser nicht recht „verstanden zu haben."

„Wir, sagt die bewundernswürdige Beschei„denheit des unendlich grossen Mannes, beym „Himmel, er sagt Wir! — [12]) Mein fliegender Brief werde also zum Kriechenden, um dem Ephraim eine Motte, und dem Hause Juda eine Made zu seyn. Hos. V. 12.

Die Lection eines Recensenten ist wohl kaum Beurtheilung; sondern nur Geschicklichkeit, dasjenige, was er gelesen hat, recht aufzusagen. Jeder Mensch ist, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder wenigstens ihres guten Willens, sein

---

12) Menona ꝛc.

nächster Gesetzgeber, und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftsteller schon sich selbst, und von Rechtswegen, durch sein eigen Werk. Um aber zu verstehen: Was geschrieben steht (TI γεγραπται) kommt es allerdings noch auf die Frage an: Wie liesest du? (ΠΩΣ αναγινωσκεις; Luc. X. 26.) Buchstabenmänner und Abc-Schützen der Kritik werden durch ihre unreife Beurtheilungen den bisherigen allgemeinen Despotismum der Berlinschen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb. Jon. IV. 6. 10. Wahrheit ohne Freyheit, ist zwar ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born, (Hohel. II. 12.): Freyheit ohne Wahrheitsliebe aber, ist unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseeliger geringer Epha (Micha VI. 10.) der höchsten Bosheit und feinsten Schalkheit Pallium und Palladium.

Es gieng daher dem Berlinschen Kunstrichter eben so mit der Callida iunctura, wie dem deshalb von ihm gemusterten Herrn Zöllner mit der „ungewohnten Zusammenstellung und Anwendung, welche dem jüdischen Weltweisen zum Verdienste, hingegen dem Prediger in der Wüsten zur Sünde gerechnet wird. Dieser unmündige, Arme am Geiste hat so selten! so wenig!* [13]) von seinem Eigenen geredet (Joh. VIII. 44.); hat über die Hälfte seiner fünf Bogen aus dem „merkwürdigen Buche" des Märkschen Jerusalems wörtlich, im verjüngten Maaße, rein aus- und abgeschrieben; Data aus noch merkwürdigeren und populaireren Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleische, auf Treue und Glauben zu seinen Mittelbegriffen an- und aufgenommen. Seine

13) — raro etc.

abentheuerliche Belesenheit und mystischer Witz ist aus lauter Locis communibus, Speculationen, Argumentationen, Conclusionen, Kameelhaaren, Haderlumpen und Franzen des rabbinischen „Leibnützens, Rousseaus und Xenophons" mit pedantischer Einfalt abergläubiger Schwärmerey zusammen geflickt. Dennoch kann der allgemeine deutsche Bibliothekar sich gar nicht besinnen, die meisten dieser Sätze widerholentlich gelesen, bewundert, ja was noch mehr! gerechtfertigt zu haben; sondern hat auch seine eigene Hypothese (S.20, 21.) von der Callida iunctura bereits gänzlich vergessen, obgleich selbige der einzige zureichende Grund ist, „warum ihm eben diese Lemmata jetzt so neu scheinen, und so tief in dem gründlichen System des zerstörten Jerusalems vor seinen Verstandesaugen verborgen gelegen haben", daß ihm alles bis auf das Minimum, „was er mit Mühe und nicht ohne Besorgniß zu irren herausgebracht zu haben glaubt," nun auf einmal sonderbar und fremd, unverständlich und anstößig geworden ist. Gleich dem Kämmerer und Gewaltigen der Königin Candaces, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der aber nicht verstehen konnte, was er las, weil er nicht wuste, ob der Schriftsteller von ihm selber oder von jemand anders redete (Apostelgesch. VIII. 26 — 34.) befand sich auch der allgemeine Bibliothekar in der größten Verlegenheit und Gefahr eines doppelten Misverständnisses, mit dem lächerlichen Aethiopier in der philosophischen Fabel um die Wette, die Maske mit dem Gesicht und das Gesicht mit der Maske zu verwechseln.

Ohne auf die Schätze und Reichtümer Cartesianisch-Leibnütz-Wolfianischer Weltweisheit, welche der verewigte M. Mendelssohn durch sein Erkenntnißvermögen so wohl als Billigungs- und Be-

gehrungstriebe erworben hatte, sich irgend ein Eigentumsrecht anzumaaßen unter dem Titul eines theokratischen Plagii oder auch nur typographischen Nachdrucks, entlehnte und borgte der Prediger in der Wüsten Geräth und Gefäß zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange seiner kleinen verschmähten Autorschaft, welche, wie der HERR (Luc. XIX. 34.) einer lastbaren Eselin und ihres Füllens bedurfte. Da er also kein Eigentumsrecht hatte; so äusserte er auch kein Entscheidungsrecht in den Collisionsfällen zwischen ungereimtem Widerspruch und grundloser Bündigkeit: sondern seine poetische Absicht war blos, diese Collisionsfälle in einer „künstlichen sinnlichvollkommenen Vorstellung oder in einer durch die Kunst vorgestellten sinnlichen Vollkommenheit" 14) nachzuahmen, welches unmöglich mit mehr Enargie und Energie geleistet werden konnte, als nach dem ästhetischen Typus des jüdischen Baumeisters, und durch die buchstäblichen Bruchstücke seines im Jerusalem gegebenen Musters, dessen Wunderbild (Διοπετες) und göttliches Genie nicht nur durch Kupferstiche, Schaumünzen, Brelocken und Jeremiaden, sondern auch durch Piramiden und die seltensten Constellationen zur Beförderung des Guten und Schönen, viel nahe canonisirt worden.—

Jede Handlung ist ausser ihrer ursprünglichen, natürlichen, materiellen und mechanischen Bezeichnung noch mancherley figürlicher, förmlicher, tragischer und typischer Bedeutungen fähig, welche zwar eben so wenig als die Absichten und Gesinnungen des Handelnden begucket und betastet werden können, aber wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke ohne sinnlichen Ausdruck keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich sind: folg-

---

14) Philosophische Schr. ꝛc.

folglich müssen auch die Absichten und Gesinnungen eines Schriftstellers die typische Bedeutung seiner Autorhandlungen seyn, sich durch die Einkleidung und den Ausdruck seiner Gedanken offenbaren, oder wenigstens verrathen. Der kunstrichterliche Act des Berlinschen Recensenten fängt daher (S. 33.) mit einem Ausspruch über meine Kleidung und Sprache an, welche beyde Wörter hier gleichfalls in typischer Bedeutung stehen. In seinen und seiner Brüder Augen unterscheidet mich meine Kleidung so kenntlich, daß selbige ihm mehr Verkleidung als Bekleidung zu seyn scheint. Der Subtilität seiner eigenen typischen Sprache zufolge, besorge ich fast durch meine Entkleidung noch unkenntlicher zu werden, und wo nicht den besten, doch den „meisten" seiner Amts- und Glaubensbrüder noch weniger zu gefallen, so bald nur der Unterschied der schönen Natur nicht mehr auf den Rock noch auf die Mundart des Modenschneiders ankommen, so bald nur der jüdische welsche Masken- und Brillenhandel nicht länger das allgemeine Deutschland täuschen, und Staaten in Wüsten [15]) verwandeln wird.

Um einiger in einem Fuder Heu zerstreuter Stecknadeln willen werden die allgemeinen deutschen Leser April geschickt, oder, „um deutlicher zu reden", auf alle das „Wenige" verwiesen, was über längst vergessene und verwelkte Blätter, **Bouquets à la Mode**, und schon verwesete Feigenkörbe [16]) in 333 Briefen und 63 Zwillings-

15) Civitas etc.

16) Zweifel und Einfälle --- ausmärzte? Base Abigail nahm diesen hingeworfenen Fündling auf, und machte ihn zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle. — — „es jammerte sie, und sprach: es ist der hebräischen Kindlein eins! 2. B. Mos. II. 6. oder gleich als wenn man Most in einer Traube findt, und spricht: Verderbe es nicht, es ist ein Seegen drinnen! Jes. LXV. 8.

bänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mitgerechnet) geweissagt stehen soll, ohne daß man weiß, wie diese entlegene, verlorne Winke und Anspielungen zur gegenwärtigen Sache und Person eines Predigers in der Wüsten gehören. Ich sehe mich daher gleichfalls genöthigt, meinem geneigten Mitleser, der willigen Herzens ist, ein leichtes, sanftes Joch aufzulegen, und ihm die weder gefährliche noch vergebliche Mühe zuzumuthen, daß er nemlich die seit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreyfältige Recension — „ist sie doch klein," und enthält im Ganzen nur 12 Blätter des drey und sechzigsten Bandes — eigenhändig aufschlage und zu Rath ziehe, um die typische Bedeutung meines metakritischen Parallelismi auf ein Haar zu treffen. Allgemeine Leser mit ihrem blasenden Vorreiter, nikolaitische Buchstabenmänner, die mit einem Sparren zu viel Splitterrichter und klüger seyn wollen, als des alten Meisters von Stagira[17]) Oracul: ΔΕΙ γαρ ΠΙΣΤΕΥΕΙΝ τον μανθανοντα — die Nathan und Nabale lobesan, die Jannes und Jambres, Apollyons und Abaddons, mimischen Engel und Morgensterne ihres verklärten Jahrhunderts und Vaterlandes, mögen immerhin nach der typischen Bedeutung meiner Autorschaft und dieses letzten Aeons, unter ihrem Diadem und hinter ihren Midasohren suchen. — Auch daselbst werden sie nicht nur leibhafte und handgreifliche Merkmale und Zeugnisse, sondern auch vielfüßige, lebendige und rührende Beweise der Wahrheit! und ihres Gottesfingers! finden, um selbige entweder hinweg zu werfen, gleich den homerischen Fischern der rätzelhaften Legende; — oder auch

17) Summus Aristoteles. περι σοφιστικων ελεγχων A. κεφ. 18.

zum Zermalmen eines stärkeren Daumens und härteren Nagels: damit alle Schrift, die Othem in der Nase hat, erfüllt werde in omni sensu possibili; kein Jota noch Tüttel psilologischer und psilosophischer Satzungen zergehe, noch ihre ewige, unauflösliche [17]), aus der Luft geschöpfte Grundgesetze, zum gefährlichen Wucher der Zizanie, vergeblich auf die Erde fallen! —

Nunmehr hebt sich die Entkleidung und Verklärung meiner fünf Bogen mit ihrer Aufschrift an, welche aber von einem Flacius Fulbert, auf allgemeiner Schädelstätte deutscher Köpfe, so verstümmelt und verheilt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner ganzen Miniaturautorschaft und ihres Corpusculum delicti übrig geblieben ist; sondern es auch hier geheissen hat: „Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden!" Ps. CXXXVII. 7. ——— Ein Hamburgscher Nachrichter der Sokratischen Denkwürdigkeiten fand es zwar zu langweilig, die drittehalb ersten Verse des Persius abzuschreiben; dennoch war er so bescheiden und ehrlich, ihr Daseyn, die Quelle und einen zureichenden Grund seiner Unterlassung anzuzeigen: der allgemeine Berliner hingegen hat sein „kaustisches" Handwerk, wie ein Beutelschneider und Frohnbot ausgeübt, daß ich mit Simson anrufen, und mich für meine beyde Au-

17) Ut, si solvas, — Invenias etiam *disiecti membra poetae*, brauchst du, allgemeiner Leser beatae memoriae! nur dich flugs auf dasjenige zu besinnen, was du schon längst Exod. VIII. 19. Jes. II. 22. 2 Tim. III. 8. Apok. II. 6. IX. 11. im pseudoherodotischen Leben des Homers, im Aristot. de partibus animal. I. 5. vom heraklitischen *ενταυθα* zum Belege allgegenwärtiger Beweise, in Flögels Geschichte der komischen Litteratur (B. I. S. 175.), in den neuesten philosophischen Wetten, und in der Weisheit Morgenröthe ꝛc. ꝛc. entweder gelesen hast, oder cum exspectatione, nicht suspensione iudicii, noch zu lesen bekommen wirst.

gen einst rächen muß, an den Philistern. B. der Richt. XVI. 28.

Ein Schriftsteller, der, in artis severae effectus verliebt,

. . . . . prius - more
Frugalitatis Lege palluit exacta,
Petron.

giebt dem Gewande seiner Blöße und Nothdurft eine solche Präcision, daß keine Beschneidung, geschweige Verschneidung, ohne Gewaltsamkeit, füglich angeht. Ueberschrift seines Werks ist zugleich Unterschrift seines Namens, und beyder Character ein Abdruck des Siegelrings am Gottesfinger der schönen Natur; welche alles aus einem runden Ey und dem Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, alles wiederum in eben denselben Typum verjüngt, zurückführt und vollendet, durch die Kräfte entgegengesetzter Elasticität. Ein solcher Titul ist ein typischer Saame, ein orphisches Ey, worin die Muse Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus seiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und sich freut, wie ein Held, zu laufen den Weg nach dem Ziele seines geflügelten Sinns, welcher schon auf Stirn und Nabel des Buchs gezeichnet steht. Hier also ist der Anfang seiner Stimme und Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß alles von Einem Licht und Feuer durchdrungen werde.

Entspricht Inhalt und Valuta dem Titel: so wird aus dem a parte ante ausgestellten Wechsel und Schuldbriefe, a parte post ein Quittbrief und Beleg der baar geleisteten Zahlung; kurz, ein zweyschneidiges Instrument, das sich selbst liquidirt und legitimirt; — eine Sphinx bifrons, die, am Eingange, in der Gestalt einer

Blume oder Blüthe, Geschlechtsmerkmale der Autorschaft hervortreibt, und beym Ausgange, in der Gestalt einer Frucht erscheint, welche, ausser der Fülle ihrer eigenen Substanz, eine Hülle ganz neuer Generationen ähnlicher Naturgewächse und Systeme innigst verschließt und verwahrt.

Der vom Meister Fulbert mit seinem **Cultello Flaciano** verschnittene Titel soll dennoch nicht sagen dürfen: „Siehe, ich bin ein dürrer Baum!" Jes. **LVI. 3.** — gleich jenem im Evangelio, der kahle Blätter, aber keine Feigen trug, deshalb verflucht ward, und alsbald bis auf die Wurzel verdorrte [18]); oder seinem ästhetischen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aesten, Zweigen und Sprößlingen, aus nichts denn lauter Fasern besteht, und trefflich den gesammten Inbegriff ontologischer Erkenntniß in den Morgenstunden (S. 9 — 11) vorstellt. Zufolge meines ersten Motto aus dem 5. B. Mos. **XXXIII. 9. 10.** nach der Mendelssohnschen Uebersetzung, musten Aristoteles und Plato, Moses und Nathan, Corydon und Thyrsis (die gebundenen Metaphysiker!!) schlechterdings aufhören, in meinen Augen, Gesetzgeber, Propheten und Seelenhirten zu seyn, so bald sie, als irrende Ritter, auf fahlen Pferden sich brüsteten. Zufolge meines zweiten Motto aus Jer. **XXIII. 15**, nach der Lutherschen Uebersetzung, kam der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von der Weinlese Jerusalems her:

Selbst unsere Feinde mögen Richter seyn!
Ihr Weinstock ist der Weinstock Sodoms,
Und vom verderbten Gefilde Gomorra:
Ihre Beeren giftiger Art;

---

18) Matth. XXI. 18 — 20. Marc. XI. 20.

Sie tragen vergiftende Trauben:
Wuth der Drachen ist ihr Wein. [19])

Vorerkenntnisse über Wahrheit, Irrthum und ihren gegenseitigen Schein lagen in dem Bündel meiner prophetischen Zeugnisse, so verborgen und versiegelt, daß die allgemeine Jesabel sie für **Bijoux indiscrets** ansahe, und sich mit ungöttlicher Faust daran vergriff. Freylich waren es, in etymologischer und typischer Bedeutung, die reinesten **Testiculi** meiner Autorschaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft; denn aus welcherley Macht sonst hätte ein kleinlauter Prediger in der Wüsten sich unterwinden können, dem allgemeinen Gerüchte der gleichstimmigsten Bewunderung entgegen zu reden? —

Aut famam sequere: aut sibi convenientia finge!
Hor. ad Pis. 119.

Meine beyde Zeugen, Moses und Jeremias, welche wie zwey Oelbäume und zwo Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins stunden, musten daher ausgerottet und ausgelöscht werden, gleich jenen apokalyptischen **XI. 4. 8.** in der großen Stadt, die da heißt geistlich Sodoma und Aegypten, wo unser HERR gekreuzigt worden. Und durch diesen muthwilligen Frevel gegen die **Bonam ment**— [20]) meiner Autorschaft, glaubte man zugleich mit der **Arte secreta** ihrer **Capsula thecata** desto flinker fertig zu werden, und gab, vermittelst eines doppelten Misverständnisses, den herben grünen Pelz, und die steinharte Schale für den Nußkern selbst aus. —

Mit blinzenden Lesern, welche Schriftsteller für peripatetische Bäume ansehen, [21]) muß ich in

---

19) 5 B. Mos. XXXII. 31 — 34. nach der Mendelssohnschen Uebersetzung. 20) Petron. 21) Marc. VIII. 24.

ihrer eigenen mir gegebenen ästhetischen Sprache reden, nur mit dem Unterschiede, daß ich den Merkmalen ihrer dürren Fasern, bessere Merkmale eines frischen saftigen Holzes, ihren kahlen, unfruchtbaren, zweymal erstorbenen und ausgewurzelten Bäumen (Jud. 12.) solche entgegen setze, die an Bächen gepflanzt sind, deren Wasser aus dem Heiligthum fleußt; ihre Frucht dient zur Speise, und ihre unverwelkliche Blätter zur Arzeney und Gesundheit der Völker (Hesek. XLVII. 12. Ps. I. 3. Apok. XXII. 2.).

Es muß mir daher an dem ganzen Titel meiner Autorschaft eben so viel gelegen seyn, als es den betagten Eltern des Predigers in der Wüsten darauf ankam, ihrem gelobten Kinde seinen rechten Namen zu geben, ohne die mindeste Rücksicht für Familien- und Nationalvorurtheile, oder den eiteln Wandel nach väterlicher Weise. Die glückwünschenden Nachbarn und Gefreundte hießen ihn Zacharias; aber Mutter Elisabeth antwortete: Mit nichten! sondern er soll Johannes heissen. Der bisher verstummte Vater forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heisset Johannes. Luc. I. 58 — 63. Je mehr ich aber für die vollständigste Uebereinstimmung zwischen den Merkmalen der Urbilder und Nachbilder in dem kleinsten Schattenrisse meiner Gedanken gesorgt; je strenger ich der Wahrheit in den alten Zeugnissen ihres Gerüchtes gefolgt, und jeder Mishelligkeit in den Merkmalen der Nachahmung und Erdichtung ausgewichen bin, um alle Gerechtigkeit eines gewissenhaften Autors zu erfüllen: mit desto lebhafterem Herzeleid habe ich die bösen Streiche empfinden müssen, welche ein Alexander der Schmidt dadurch bewiesen hat, daß er mir den Bart meines Schlüssels verhunzte, ohne den Thür und Schloß meiner Autorschaft weder aufgethan noch zugemacht werden mag. 2 Tim. IV, 14.

Vor ungefehr zwölf Jahren, gab ein damals preußischer Hofprediger Etwas unter dem Namen Hephästion heraus, und berief sich, erst in der Vorrede zur zweyten Auflage, auf einen ägyptischen Priester, ohne das geringste Merkmal seiner Urkunde und Mittelbegriffe zwischen dem Inhalte und einer so homonymischen Aufschrift seines Buchs anzuführen. Der Berlinsche Strabo geruhte flugs diesen grundlosen Umstand, in seinen Wöchentlichen Nachrichten, [22]) abermal nachzuschreiben. Wahrscheinlicher war dieser apokryphische Titel ein bloßer Familienspaß, oder eine witzige Anspielung auf den Namen eines „Alexanders von Adlersheim,“ unter dessen Maske der nemliche Schriftsteller eine „Apologie des Ordens der Freymäurer“ zu Philadelphia 5651 (Königsberg 1769) herausgegeben hatte.

Aber der jüdische Weltweise, warum hat der seiner zweyspännigen Schrift den typischen Namen einer vorlängst zum andernmal unwiderbringlich zerstörten Stadt zum Fähnlein aufgesteckt? — Gehört der Kopf des Titels nicht zu den beyden Schultern und Hälften der zwey Abschnitte? — Warum fällt und liegt das Uebergewicht nur auf der einen Achsel des Judentums? — War das Symptom der Halsstarre in der Aufschrift seines Buches nicht eine sattsam warnende Vorbedeutung von Ungesundheit und Gebrechen in der Oekonomie des ganzen Systems? — Haben die unnützen Aerzte dieses Meisters im buchstäblichen Israel, den tetanischen Krampf auf dem Titel, allesamt fälschlich gedeutet, [23]) gänzlich darin einen Vorboten des Todesengels verkannt, durch dessen

22) Vierter Jahrgang 1776. Stück XXVIII. Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe Joel III. 9. 10. Matth. XIX. 11. 1775. S. 62. in 8vo. Jo. Alb. Fabricii Biblioth. Graec. etc.

23) Hiob XIII. 4.

Schlag der um den Leichnam „so enge, so enge“ zusammengestellte Phalanx vermischter Freunde, in eine solche Bestürzung und Verlegenheit gerieth, daß man nicht allein sich kein Gewissen machte, den Verdacht einer nur durch Zaubereysünde denkbaren Blutschuld Zween so weit! so weit! entfernten Donnerskindern!![24]) aufzubürden; sondern auch einen so feinen, frommen Betrug nutzen wollte, das mitleidige Opfer ihrer unverschämten Blindheit, in einen Martyrer der Wahrheit und Freundschaft zu vergöttern.

Ich will mein Werk des Glaubens auf eine andere Weise thun, meine Arbeit der Liebe auf eine andere Weise thun[25]), als die Berlinschen Hiobsfreunde[26]), über deren Thorheit und Eitelkeit die schaudernden Manes des „verewigten Mendelssohns mit zuckersüßem Munde“ vielleicht heulen und knirschen! Besprechen will ich sie und versöhnen, nicht mit Erz noch Weyrauch; sondern

Farre pio et saliente mica: Hor.

so viel ich immer vermag, beytragen zur Ueberkleidung[27]) und Verklärung der convulsivischen Gebärde auf der Giebelseite seines Buchs. Auch ich will einmal so eitel thöricht seyn, nur zu zweifeln: ob der Biograph oder asklepische Herausgeber der **Operum Posthumorum**, die noch kommen sollen, besser im Stande seyn werden, mit ihrer Kabbala und Algebra, das Geheimniß der heiligen entweihten Stadt, und die mystischen Verhältnisse der Einheit ihres Namens, sowohl zum gelobten Himmelreiche religiöser Macht, als zum ewig irrwandelnden Erd- und Mondenreiche des Judentums, viel näher denn ich, aufzulösen? Darum soll in ihre Erndte mein Sichel keinen

---

24) Marc. III. 17. 25) Jes. XXVIII. 21. 26) XLII. 8.
27) 2 Kor. V. 2. 4.

Eingriff thun. Der Bluts- und Muths-Sippschaft gebührt die Weinlese seiner Verdienste um die herrschende natürliche Religion, und den Nachdruck ihrer Stärke. Ich lasse mir gnügen an der einzelnen Traube des typischen Namens und seiner beyden Symbole auf der Zinne des Titels.

Geist der Beobachtung und Geist der Weissagung sind die Fittige des menschlichen Genius. Zum Gebiete des ersteren gehört alles Gegenwärtige; zum Gebiete des letzteren alles Abwesende, der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äussert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Abstraction, das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äussert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Fiction, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Darstellungen verklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beyder Mächte, und sorgen für das Gleichgewicht derselben, durch die nemlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weissagung.

Das Gegenwärtige ist ein untheilbarer, einfacher Punct, in den sich der Geist der Beobachtung concentrirt, und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntnißvermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben so zweydeutigen Geiste der Weissagung angemessen, auf welchen sich auch der jüngst, in grauer Dämmerung der siebenten Morgenstunde, (S. 120—132) gespaltene Instinct unsers Billigungsvermögens — — — laudator *temporis acti*

Se puero — — — — — —

und Begehrungsvermögens — — — avidusque *futuri*,
Hor. ad Pis. 170. 171.
zu beziehen scheint.

Da also die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden, und der Geist der Weissagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiste der Beobachtung: so hängt unser Erkenntnißvermögen von den vielköpfigen Modificationen der innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- und Begehrungstriebe ab, denen es unterthan seyn muß.

* * *

Außerdem sind noch folgende einzelne Stücke von dem ersten Entwurfe vorhanden:

O du physiognomischer Seher mit engelreinem Munde! Auch dein Cherubsauge gelüstet, Wunderdinge zu schauen, die doch jedes Menschenkind, dessen Antlitz nicht mit Flügeln bedeckt ist, allstets vor und um sich sieht. Gürte deine Lenden wie ein Mann und lehre mich. Ist Natur nicht das erste Wunder, wodurch Erfahrung metaphysischer Meteore erst möglich wird? Ist Vernunft nicht das erste Wunder, worauf aller Wunderglaube an außerordentliche Erscheinungen und seltenere Ausnahmen der noch seltsameren Regeln beruht? Ist Weissagung und Consequenzmacherey nicht der allgemeine Magnetismus aller unserer Denkungsträgheit und Bewegungskraft im Eingeweide und Gehirn unserer kleinen Welt? Giebt es keine Saule mehr unter den Propheten, weissagende Kaiphen unter den Hohenpriestern? Keine Pontii Pilati, die trotz ihres Scepticismus die dicksten Zeugen der Wahrheit werden? Sind deine Lästerer, die da sagen, sie sind Juden, und sinds

nicht sondern Lügner aus Satans Synagoge, keine Wunderthäter, wie Simon der Samariter und Elymas der Paphier, keine religiösen Machtboten, die sich zu den Helden ihrer äthiopischen Fabeln selbst verklären, mit dem Mondschein ihrer kritischen Principes de convenance und politischer Wahrheitsliebe sich zu Heilanden des menschlichen Geschlechts aufwerfen und die allgemeinen deutschen Schriftsteller und Leser hinters Licht ihrer eigenen philosophischen Aufklärung führen? Haben diese Nebenbuhler des ägyptischen Adepten und Energumenen nicht ihren Gast in einen Plutarch loup-garou apulejisirt, dessen os rotundum mit der ärgsten dupe und dem einfältigsten ingenio grajo eines Immerkindes um die Wette, den von seinen böotischen Ammen und Wärterinnen vorgekauten und eingestopften Brey, gleich jenem gemalten Homer, wieder von sich gegeifert hat?

O du physiognomischer Seher mit bedecktem Antlitze! Mitgenosse am Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi! Er weiß deine zahllosen Werke und daß du je länger je mehr thust! Er kennt den noch köstlicheren Weg deiner Liebe, die Hyperbolen deiner Marthamühseligkeit und alle pia desideria deines Thomasglaubens. —

Lieber hört doch, wie Sein Donner zürnt und was für unaussprechliches Gespräch aus seinem Munde geht. Er schilt die MomusEngel, welche seine Auserwählten mit Fäusten schlagen. Er wird die unreinen Kleider von ihnen thun und sie mit Feyerkleidern anziehen und einen reinen Hut auf ihr Haupt setzen. Verachtete Lichtlein in den Gedanken der stolzen Heiligen sind die Kleinen; von ihren Engeln, die allezeit vor dem Angesichte ihres Vaters im Himmel stehen, wird er geben, daß sie dich geleiten sollen. Sein Tag wird

seyn wie das Feuer eines Goldschmieds, wie die Seife der Wäscher.

An den Hekatomben unserer Modeschriftsteller wird erfüllt, was Salomo von der Narren Opfer geweissagt hat: daß sie nicht wissen was sie Böses thun. Sie verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen, und glauben daher am wenigsten selbst daran. Sie wissen manches besser als es ihnen gesagt werden kann, ohne es zu glauben; und glauben, aber ohne Furcht und Zittern, unendlich mehr als sie selbst wissen. Sie reden unnütze Dinge aus uneinigem Herzen und sagen: „unsere Zunge soll Ueberhand haben, uns gebührt zu reden.“ — Wie können solche tüchtig seyn, die Schriften ihrer besseren Brüder zu unterscheiden, zu prüfen, und gar zu richten? Daher sind auch im allgemeinen deutschen Bedlam und Lazaret so viele Invaliden, mit mancherley Seuchen und Qualen behaftete, Besessene, Mondsüchtige, vom Schlage gerührte, und ein gut Theil schlafen, gleich den blinden Homersköpfen, mit offenen Augen, als lebendige Denkmale und Vorboten, die durch ihr Daseyn uns anzumelden scheinen: **Saeculum Pyrrhae nova monstra questae** — die Epoche eines neuen Aeons, der vor der Thür steht und anklopft.

Auszug der Recension, welche Veranlassung des Flieg. Briefes geworden ist:

Allg. d. Bibl. 63. Bd. 1. St. 1785. S. 20—44.

II.

Ueber Moses Mendelssohns Jerusalem. Von Johann Friedrich Zöllner, Prediger bey der St. Marienkirche zu Berlin. Berlin bey Friedrich Maurer, 1784. 8.

Daß über und wider H. Moses Mendelssohns merkwürdiges Buch viel würde geschrieben werden, das war

mehr zu wünschen als zu erwarten. Die Sachen, die es enthielt, waren zu neu, und wenn die Wahrheiten, auch selbst in den gründlichsten Systemen bereits verborgen lagen, so traf man sie bey ihm in einer Zusammenstellung und mit einer Anwendung, der die meisten Leser noch zu ungewohnt waren. Man mußte sich erst versichern, ob man den Schriftsteller, den man widerlegen will, auch recht verstehe, und das gerade da am meisten, wo er uns am anstößigsten schien. Wir müssen dem H. Pred. Zöllner die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß seine Schrift ein guter Beweis seiner Geschicklichkeit sowohl, als seiner vortreflichen Gesinnungen ist. Allein mit der Unpartheilichkeit, die wir uns zum Gesetze machen --- müssen wir sagen, daß die Zweifel, die er gegen H. M. Theorie vorträgt, größtentheils auf Mißverstand beruhen ----- S. 30. Für H. M. ist es genug --- wenn er nur bewiesen hat, daß die mosaische Religion eigentlich nur Gesetzgebung ist. Ob diese Gesetzgebung eine übernatürliche ist, ob die Weisheit Gottes auch könne ewige Wahrheiten offenbaren wollen, das kann dahin gestellt bleiben. Die Sache scheint sich ohnehin unter den Denkenden von allen Religionen einer Aufklärung und Entscheidung zu nähern, die nur noch durch einige Bedenklichkeiten gehindert zu werden scheint, welche keine gänzliche verdachtlose Oefnung der Gedanken zulassen -----

III.

Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüsten, 1784. 8.

Ein Prediger in der Wüsten, an Kleidung und Sprache sonderbar und fremd! Aber auch eben darum unverständlich und räthselhaft. Wir können diesen Prediger leicht an seinem Kleide und an seiner Sprache von seinen Brüdern unterscheiden. Man ist sie schon an ihm gewohnt, und wir haben sie bisher ertragen, ob sie gleich den mei-

sten nicht gefiel, weil sie mehr Verkleidung als Bekleidung schien. Um deutlicher zu reden: Die Manier des Schriftstellers, von dem wir reden, ist von denjenigen Lesern und Kunstrichtern, die wissen, woran sie sich zu halten haben, seit langer Zeit mit Nachsicht beurtheilt worden, und einige, welche Scherz verstehen, und die Geschicklichkeit und den Witz, der auch oft zu brodlosen Künsten gehört, zu schätzen wissen, haben sich mit ihm eingelassen und seine eigene Sprache mit ihm geredet. Sie haben vorausgesetzt, daß er selbst scherzen wolle, und daß er wisse, wo Scherz hingehöre. Wenn man aber sieht, daß dieser Schriftsteller auch da sich einer so räthselhaften Sprache bedient, wo die Subtilität der Untersuchung die deutlichste und verständlichste Sprache erfodert, daß er durch weithergeholte Anspielungen, die oft eine Belesenheit und ein Gedächtniß erfodern, das man nicht jedermann zumuthen darf, sich geflissentlich in Dunkel hüllt, durch gehäufte Metaphern zweifelhafte Lichter auf die Gegenstände wirft, und ihre Umrisse verwirrt, sich durch die Bilder seiner Metaphern und Anspielungen von einem Gedanken zum andern forttragen läßt, und so, wo nicht ohne allen Zusammenhang schreibt, doch wenigstens die eigentlichen Fäden, wodurch die Gedanken miteinander verknüpft sind, auch dem schärfsten und aufmerksamsten Auge verbirgt: dann kann sich weder Leser, noch Kunstrichter, noch Gegner mit ihm einlassen. Das gegenwärtige Produkt seines eigensinnigen Genius ist einigen Lehrsätzen des Jerusalems entgegengesetzt, und hat alle die Eigenheiten seiner vorigen Schriften an sich. Wenn sich unsere Leser erinnern, wie tiefsinnig und subtil größtentheils die Untersuchungen in diesem philosophischen Werke sind, und überlegen, wie nöthig es also ist, daß ein Schriftsteller, wenn er sich in diese Untersuchungen mischen will, sich der größten Deutlichkeit befleißige, wenn er nicht blenden, verwirren, Staub in die Augen werfen und blauen

Dunst machen will: so wird einem jeden Uneingenommenen die Sprache, die der Prediger in der Wüsten gewählt hat, nothwendig sehr übel angebracht scheinen. Zu allem diesen kömmt noch, daß der Ton des Predigers nicht mehr durchgehends der ehemalige launichte, höchstens kaustische, sondern oft ein grämlicher und beleidigender Ton ist. Mit einem solchen Gegner sich einzulassen, würde eben so gefährlich als vergeblich seyn. Wir getrauen uns daher kaum, uns an die Beurtheilung seiner Meynungen zu wagen; das geringste, was wir zu besorgen hätten, würde doch immer die Gefahr seyn, den Verfasser nicht verstanden zu haben. Was wir indeß mit Mühe, und nicht ohne Besorgniß zu irren, herausgebracht zu haben glauben, ist das Wenige, daß der V. nicht das Eigenthumsrecht in das Recht in Collisionsfällen zwischen Selbstgebrauch und Wohlwollen zu entscheiden will gesetzt wissen, und daß die Absicht der mosaischen Religionshandlungen ihre typische Bedeutung sey -----

IV.

Philosophische Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdische insonderheit. Frankfurt und Leipzig, 1784. 8.

Man sieht es der Aufschrift dieses Buchs zwar nicht an, daß es größtentheils eine Streitschrift ist, noch weniger läßt sie erwarten, des H. M. Jerusalem darinn angegriffen zu finden --- Wenn man von einem Schriftsteller herkömmt, der uns durch die Leibnitzische Erhabenheit seiner philosophischen Ideen, die Roußeauische Wärme der Beredsamkeit verbunden mit Xenophontischer Simplicität in Bewunderung setzt --- wenn man dann einen Schriftsteller in die Hand nimmt, der, wie dieser philosophische Betrachter, verschiedenen Menschen ehrwürdigen Wahrheiten mit plumper Dreistigkeit widerspricht -- wie sehr muß dann nicht der Unwillen gegen den letztern,

tern, durch die Bewunderung des Erstern erhöhet werden. - - -

Der Gedanke, daß alles was da ist, seine Ursachen haben müsse, — hebt der Betrachter an, — führt auf den andern Gedanken, „daß es ein gewisses oberes Wesen „geben möchte, von dem alles herkömmt.“ Die Vorstellung dieses Wesens entlehnten die Menschen von sich selbst und ihrer eignen Wirksamkeit. Sie nannten es Gott, und legten ihm alle menschliche Empfindungen, Triebe, Eigenschaften, Gesinnungen und Kräfte, nur diese Kräfte im höhern Grade bey. Es gab einige, die diesen Wahn nutzten und sich für Diener der Götter ausgaben, die mit ihren Cabinetsgeheimnissen bekannt seyn. Dergleichen war auch Moses. Man macht es ihm zwar zum Verdienste (S. 11.), daß er die Untergottheiten verbannt habe, allein er that es blos in der Absicht, „um sich selbst zu dem „einzigen Untergotte zu machen.“ Hierzu brauchte er verschiedene „Blendwerke, die er der blinden Einfalt vorspie„gelte. — Er hatte sich, da nun einmal Empörungs„trieb, zügelloser Stolz, Herrschsucht und „Rachbegierde, die Hauptzüge seines Charakters wa„ren: zum Anführer der rebellischen Israeliten in Egyp„ten aufgeworfen (S. 13.). Sie ist unbegreiflich, die „Verblendung, wenn noch heutiges Tages Moses als ein „außerordentlicher Knecht Gottes, und nicht vielmehr für „das, was er wirklich war, nämlich für einen öffent„lichen Aufwiegler; für einen Rädelsführer „und Oberhaupt der Rebellen, die er gemacht, „für einen tollkühnen Aventurier erkannt und an„gesehen wird.“ - - - Jesus von Nazareth (fährt der Betrachter S. 65 fort) hat uns in seinem Lehrvortrage auch nicht einen einzigen bestimmten deutlichen Begriff von der Natur und dem Wesen der Gottheit gegeben. Er hat zwar gesagt: Gott ist ein Geist (Joh. 4, 24.) Allein „ein „Geist ist eine Chimäre! und wird es auch solange bleiben,

„als er kein Vorwurf unserer Sinne und sinnlichen Em„pfindung werden kann. --- Jesus also glaubte, daß jedes Ding in der Welt seinen zureichenden Grund habe; dieser sey der allgemeine wohlthätige und nothwendige Zusammenhang der Dinge in der Natur, den Jesus seinen Zuhörern unter dem Bilde eines Vaters sich vorzustellen erlaubt habe, weil sie doch einmal gewohnt gewesen, bey dem Worte Gott an ein besonderes außerweltliches Wesen zu denken. Hier kömmt der Betrachter auf einmal auf den Atheismus, von dem er (S. 100) nicht begreifen kann, warum er bisher die Nachsicht nicht hat erhalten können, womit man Socinianer, Deisten und Naturalisten, behandelt. Zuförderst behauptet er, daß es eigentlich gar keine Atheisten gebe; denn ein jeder Mensch müsse doch einen zureichenden Grund der Dinge in der Welt annehmen. ----

F.

S. 75. Allg. d. B. 63. Bd. 1. St. S. 106. 107: „Des alten Gottholds Epistel an die Dogmatisten ꝛc. von K. J. Friedrich. 1784. --- Aus der Vorr. sehen wir, daß sie vor einem Jahre die Censur zu Leipzig nicht passirte, welches aber nunmehr -- geschehen ist. So thut jeder Dekan auf einer Universität, als ob er Schriftsteller nach Gefallen behandeln könne. Dm."

S. 75. Anm. lies: Nat. Deor. I. 34.

S. 76. Altstädt. Bader -- wohlf. Anerbiet. — s. Briefw. mit Jacobi S. 30.

S. 77. Anm. 5) Die angef. Stelle aus den „Zwey Scherflein" S. 12. Z. 16—19. ist im 6. Th. S. 31. Z. 25—29.

S. 79. Anm. 10) — Mos. Mendelss. Morgenstunden ꝛc. 1r Theil. Berl. 1785. S. 5. I. Was ist Wahrheit? -- Wer nicht anders spricht, als er denkt, der redet die Wahrheit. Wahrh. im Reden ist also Uebereinstimmung in Worten u. Gedanken, zwischen Zeichen und bezeich-

neter Sache ----- S. 6. Ist schon diese Erklärung nicht unrichtig, so scheint sie doch nicht fruchtbar zu seyn ---

S. 79. lezt. Bekenntniß -- verpestete Freundin — s. Mos. Mend. Morgenstunden, 1r Th. 1785. Vorbericht: -- Seit zwölf bis funfzehn Jahren befinde ich mich in dem äußersten Unvermögen, meine Kenntn. zu erweitern. Eine sog. Nervenschwäche, der ich seitdem unterliege, verbietet mir jede Anstrengung des Geistes --- wiewohl ich es doch nie über mich habe erhalten können, der Philosophie völlig Abschied zu geben; so sehr ich auch mit mir selbst gekämpft habe. Ach! sie war in bessern Jahren meine treueste Gefährtin, mein einz. Trost in allen Widerwärt. dieses Lebens; u. itzt mußte ich ihr auf allen Wegen ausweichen, wie einer Todfeindin: oder, welches noch härter ist, sie scheuen, wie eine verpestete Freundin, die selbst mich warnet, allen Umgang mit ihr zu vermeiden. — Vgl. Briefw. mit Jacobi S. 142. 190. — Ebendas. S. 167: „die allgemeine Bibliothek, meine verpestete Freundin."

S. 79. Mendelssohns Tod — vgl. Briefw. mit Jac. S. 138 ff. 141.

S. 83. blaue Fasti der -- Luna-Diana — Berliner Monatsschrift; — geheime Tonsur — geht auf das Gerücht, daß Joh. Aug. Stark (früher bis 1776 Gen.Sup., Oberhofpr. u. Prof. theol. in Königsb., seit 1781 Oberhofpred. in Darmstadt) ein Emissär des Jesuiterordens sey u. die geheime Tonsur habe.

S. 84. lies: 2 Theß. II. — lies: S. 33—37.

S. 85. lies: Hohel. IV. 12.

S. 88. Anm. 26) Philos. Schriften — von Mendelssohn.

S. 89. „begucket u. betastet" — Mend. Morgenst. Vorbericht: -- Ich weiß, daß meine Philos. nicht mehr die Philos. der Zeiten ist --- Man dringet durchgehends auf Thatsachen, hält sich blos an Evidenz der Sinne -- Am Ende gewöhnet sich der Geist so sehr ans Betasten

u. Begucken, daß er nichts für wirklich hält, als was sich auf diese Weise behandeln läßt.

S. 91, Anm. 29) — Golgatha S. 35. ist S. 40. in uns. Ausg.

S. 92. 333 Briefe — der 24ste u. letzte Theil der Litt.Br. (über deren Anfang vgl. VIII, 18.), nach welchem die Allg. d. Bibl. an ihre Stelle getreten ist, schließt mit dem 333. Brief.

S. 96. Hamburg. Nachr. — s. II, 58.

S. 98. Fulbert - cultell. Flacian. — Fulbert, der Oheim Heloisen's, Domherr an der Kathedrale zu Paris, welcher den Abälard entmannen ließ; — Cultellus Flacianus nach der bekannten Erzählung von Matthias Flacius, daß er zu seinem Werk Catalogus testium veritatis die Klosterbibliotheken in Verkleidung als Mönch besucht u. dort aus den Codicibus manches geschnitten habe, was er dann in s. weiten Aermeln mit sich fortnahm.

S. 98. ästhet. Ebenbild -- Inbegr. ontol. Vorerk. — Morgenst. S. 9—11. Man kann sich den gesammten Inbegr. der mschl. Erkenntniß unter dem Bilde eines Baumes vorstellen. Die äussern Spitzen desselben kommen in Sprößlingen zusammen, diese vereinigen sich in Zweigen, die Zweige in Aesten, u. die Aeste treffen endlich in einen Stamm zusammen. Man setze, daß die Fasern des Stammes durch alle Aeste, Zweige u. Sprößlinge, so wie die Fasern der Aeste u. Zweige durch alle Unterabtheilungen durchlaufen; daß sie aber bey jeder niedern Abth. solche Fasern aufnehmen, die sie in ihrer Abstammung nicht gehabt; so hat man ein sehr treffendes Bild von der Verwandtschaft unserer Begriffe rc.

S. 98. Anm. 35) — Die Schrift: Pope ein Metaphysiker, in Lessings Werken enthalten, ist von Lessing u. Mendelssohn i. J. 1755 gemeinschaftl. ausgearbeitet worden, u. hat folgenden Vorbericht: „Man würde es nur ver-

gebens läugnen wollen, daß gegenw. Abhandl. durch die neuliche Aufgabe der Kön. Preuß. Akad. der Wiss. veranlaßt worden -- allein -- es fanden sich Umstände, welche die Einschickung ders. verhinderten, die aber ihrer Bekanntmachung durch den Druck nicht zuwider sind. Nur einen von diesen Umständen zu nennen -- Sie hat zwey Verfasser u. hätte daher unter keinem andern Sinnspruche erscheinen können, als unter diesem:

Compulerant greges Corydon et Thyrsis in unum.

Gesetzt nun, sie wäre gekrönt worden! Was für Streitigkeit würde unter den Urhebern entstanden seyn! Und diese wollten gerne keine unter sich haben!"

S. 101. Z. 11. lies: XI. 4. 8.

S. 102. u. 104. Anm. 48) 52) u. 58) — D. Joh. Sal. Semlers Unterhaltungen ꝛc. Leipz. 1787. S. 18: Die alten Ideen von Kirche, als Mutter aller Kirchen, sind geradehin ganz zufäll. Gedanken; es ist nirgend diese Mutter anzutreffen ---- Es ist fast eine kindische Denkungsart, die bes. eine Beherrschung aller Christen einschließet, der sich die africanischen Bischöfe lange Zeit sehr lebhaft widersetzt haben; bis Augustinus in dem polit. Streit mit den Donatisten selbst neue Ideen, neue Grundsätze hierüber annahm, und **communicationis litteras** den Donatisten weigerte, ob er sie gleich eine Zeitlang noch **fratres** nannte. Wenn nur Augustini Grundsätze behalten worden wären, und nicht nachher erst ein völliges Monstrum aus dem Dinge, **ecclesia** worden wäre! — S. 249: Swedenborg ---- Vorausgesetzt, daß alle verständige u. practische Christen die immer größere Veredelung u. Vollkommenheit der ganzen moral. Welt Gottes von Herzen glauben u. lieben, u. eben hiedurch sich von ungeübten Christen ganz recht unterscheiden: so ist es doch auffallend, daß gerade der alte kleine Name, neues Jerusalem, gleichsam zum Grunde der immer mehr wachsenden geistlichen Erkennt-

niß u. Verherrlichung Gottes, so ganz parteiisch ausgesucht worden. — S. 393: (Swedenborg) Hätte der Mensch nicht ein eigenthümlich Leben, wie eigenth. Seele u. Gesicht: so hätte er nach dem Tode nicht irgend ein Leben, das vom Leben des andern verschieden ist. Ja, es wäre auch kein Himmel; denn dieser besteht aus beständig andern, desselben Gestalt ist lediglich aus den Verschiedenheiten der Seele u. Gemüther, die in solche Ordnung gereihet sind, daß sie ein einziges machen. Und das ein Einziges machen sie aus Einem, dessen Leben in allen und jeden daselbst ist, wie die Seele im Menschen ist. Wäre dieses nicht so, so würde der Himmel zerstreuet, weil die Gestalt hinweg fiele. Der Eine, von welchem alle u. jede Leben haben, u. durch den die Form ihren Bestand hat, ist der Herr. Ich sagte, hie wieder habe ich nichts; denn es ist die lang bekannte cabbalistische Theorie des Pan, oder Pantheosophie, welche als Privatgedanken jedem für sich frei stehen.

S. 112. Anm. 66) lies: Exod. XXXIV. 29. 35.

S. 112 u. 114. Anm. 69) u. 70) lies: Abschnitt II.

S. 113. der blinde - - Homer — vgl. VIII, 148. zu II, 392.

S. 122. Anm. 83) lies: Matth. XXVI. 6. 8.

S. 123. Isocr. Paneg. cap. II. *Τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἐν τοῖς προοιμίοις ὁρῶ καταπραΰνοντας τοὺς ἀκροατάς - - - ἐγὼ δ', ἢν μὴ καὶ τοῦ πράγματος ἀξίως εἴπω, καὶ τῆς δόξης τῆς ἐμαυτοῦ, καὶ τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος, ἀλλὰ καὶ σύμπαντος, οὗ βεβίωκα, παρακελεύομαι, μηδεμίαν μοι συγγνώμην ἔχειν, ἀλλὰ καταγελᾷν καὶ καταφρονεῖν.*

S. 124. zwey Donnerkinder — Lavater u. Jacobi.

Im J. 1785 (in dems. Jahre mit dem ersten Theil von Mendelssohns Morgenstunden) erschien Jacobi's Schrift: „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Mo-

ses Mendelssohn.“ Mendelssohn starb am 4. Januar 1786. Bald darnach erschien seine Gegenschrift: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza,“ — mit einer Vorrede von Engel, worin es unter anderm heißt: „daß Lessing, dieser ihm so theure, so unvergeßl. Mann -- nicht bloß als Atheist, sond. als Spötter, als Heuchler vor der Welt erscheinen, und Er, Mend., leben u. es zugeben sollte, das war ihm durchaus unerträglich. Sein Entschluß, sich zu erholen, war in dem Augenblicke dahin -- u. so opferte er in der Ausarbeit. der nachfolg. Bogen den letzten Rest seiner Kräfte Gott u. der Freundschaft --- Zugl. war ihm nun der Plan zu dem zweyten Theile seiner Morgenst. -- zerrissen; er -- strengte sich an, einen ganz neuen Entwurf -- zu machen. Bey der Wallung, die diese zu anhaltende u. zu interessante Beschäft. in s. Blute hervorgebr. hatte, u. bey der ohnehin schon so großen Schwäche seines Nervensystems bedurfte es nur des mindesten äuß. Zufalls, u. der vortr. Mann war verloren.“ — Der Rec. in der Allg. Lit.Z. 1786. 8. May Nr. 109. bemerkt hiezu: „Es war in dieser Erzähl. gar nichts unglaubliches. Niemanden konnte es einfallen, Hn. Jacobi desw. etwas zur Last zu legen -- u. Hr. J. selbst konnte sie bey kaltem Blute nicht übel aufnehmen. Unstreitig aber war es eine plumpe u. unüberlegte Aeuß., als in einer Berlinischen polit. Zeit. gesagt wurde: Lavater habe mit seiner Aufford. (Bonnets Beweis des Christenth. betr.) Mendelssohns Gesundheit den ersten Stoß gegeben; und Jacobi habe das Werk vollendet.

*

In dem oben S. 379 gegebenen Bruchstück zum Fliegenden Brief bezieht sich der Ausdruck: „Seher mit dem engelreinen Munde“ auf folgende in den Briefen

über die Lehre des Spinoza am Schluß der ersten Ausgabe 1785. S. 212 f. befindliche Stelle: „Laß mich zum Beschlusse — auf die Gefahr einer der Deinigen genannt, und ein treuer Mensch gescholten zu werden — laß mich, redlicher Lavater, mein Werk mit einem Wort aus Deinem frommen Engelreinen Munde segnen und versiegeln" — worauf eine Stelle von Lav. folgt.

In der Schrift: an die Freunde Lessings sagt M. S. 84: „ich kann mich in die prakt. Grundsätze des Hrn. J. eben so wenig als in s. theoretischen finden - - - Er kehre zum Glauben seiner Väter zurück, bringe durch die siegende Macht des Glaubens die schwermäulige Vernunft untern Gehorsam, schlage die aufsteigenden Zweifel, wie in dem Nachsatze seiner Schrift geschieht, durch Autoritäten u. Machtsprüche nieder, segne und versiegele seine kindl. Wiederkehr mit Worten aus dem frommen engelreinen Munde Lavaters." —

In Nicolais „Untersuchung der Beschuldigungen des H. Prof. Garve wider meine Reisebeschr. durch Deutschl. und die Schweiz 1786." (Garve hatte N.'s Geschrey über heiml. Machinationen gegen die Protestanten gemißbilligt) heißt es: „Tausende von Menschen - - fahren fort, Lavatern für einen engelreinen Mann auszugeben, u. jeden anzufeinden, der sich der Rechte der ges. Vnft annimmt, welche Lav. in s. letzten Schriften beynahe auf allen Blätt. antastet."

In der Schrift „wider Mendelssohns Beschuldigungen 1786. S. 114. erklärt Jacobi: „Dem redlichen Lavater habe ich einen engelreinen Mund zugeschrieben, das ist einen Mund, der mit Vorsatz nie trügt oder täuscht; dem Manne - - welcher der Wahrheit, so weit er sie erkennt, überall sich; nie sich selbst die Wahrheit unterwirft; und dem allein deswegen - - ihr Lästerer nicht werth seyd, die Schuhriemen aufzulösen." In der Neuen Ausg. der Br. über Sp. 1789. u. in Jak. Werken IV. Bd.

1. Abth. S. 251. heißt es an der angef. Stelle: „laß mich, thörichter Lavater, mein Werk mit einem Wort aus Deinem frommen aufrichtigen Munde segnen und versiegeln."

Briefe.

S. 132. lies: Kelter u. Tenne.
S. 135. » Wenn sie den Gesprächen --
S. 165. Hier ist die lächerl. Maus — Vorangeht die Abschrift der Metakritik.
S. 173. Machiavell - widerlegt — **Anti-Machiavel etc. Haye 1740.** von Friedr. II. als Kronprinz verfertigt, von Voltaire herausgegeben, welcher hernach daran änderte u. Zusätze machte.
S. 177. Moses - Wollte Gott! — 4 Mos. 11, 29.
S. 182. Golgatha S. 49 — in uns. Ausg. S. 50.
S. 186. u. 240. **Voltejum Menam etc. — Hor. Ep. I, 7, 55. 90.**
S. 205. Hagedorn — s. Briefw. mit Jac. S. 51.
S. 206. Golgatha S. 71 u. 54 — ist in uns. Ausg. S. 64 f. u. 53.
S. 207. andern Gegner — s. VII, 238. VIII, 384.
S. 218. lies: **alterna.**
S. 224. aristophan. Schlucken — s. II, 303. VIII, 184.
S. 238. Schulz — s. VIII, 384. (VII, 275.)
S. 249. Aegypter — s. I, 476. VIII, 19.
S. 279. Der Geschmack eines Hungrigen ꝛc. — Derselbe Gedanke kommt weitläufiger in einem andern Briefe an Scheffner vom 3. Aug. 1785. so vor:

Vergreifen Sie sich nicht an den Schrauben meiner Erbauung. — Ich habe mich freylich an einen **arbiter elegantiarum** gewandt, der mein eigenes **in petto** gefälltes Urtheil unterschriebe; aber der Geschmack eines Hungri-

gen und eines Lüsternen kann auch bisweilen zusammentreffen. Der Magnet hat nicht nur einen anziehenden, sondern auch einen entgegenwirkenden Pol. Das Schöne braucht selten wahr und gut zu seyn für unsere theure Kunstnatur und närrische Naturkunst. Ein Schein des Guten und Wahren bringt die angenehmste Illusion hervor, und ist das höchste **Condimentum** und Gewürz der reinen Aesthetik.

Bey dieser Gelegenheit werden noch ein paar andere Stellen aus Briefen an Scheffner eingerückt:

20. Jul. 85. **De gustibus** — Muß jeder seines Glaubens leben, und der meinige kommt Ihnen vielleicht wie ein goldgelbes Prisma vor.

17. März 86. Zu Ihrer Strafpredigt gegen die Gelehrten im Namen der armen Layen, unter denen ich der Vornehmste bin, sage ich von Grund des Herzens Amen! Wenn **Asmus** gesund ist, so ist seine Rebecca Schuld daran, in die der alte Bote noch immer unsterblich verliebt bleibt. Man kann auch ohne Gesundheit und Rebecca der menschlichen Bestimmung Genüge thun, und **passio** ist bisweilen besser wie **actio**, Weinen und Heulen vernünftiger als Lachen.

*

S. 298 f. A. d. Bibl. - Philister F. — s. VIII, 381 ff 386.
S. 303 f. mimische Engel rc. — s. VIII, 391.
S. 308. Prometheus — ist Göthes Gedicht: „Prometheus. Bedecke deinen Himmel, Zeus rc.“ welches Jacobi der ersten Ausg. der Briefe über Spinoza auf einem besondern Blatte, ohne Nennung des Namens, beygelegt,

u. S. 11 f. eine Aeuß. von Lessing erzählt hatte: „Das Gedicht hab' ich nie gelesen; aber ich find' es gut ꝛc." Mendelss. in seiner Gegenschrift, an der Wahrh. des Berichts zweifelnd, redet von einem „Wohlgefallen an schlechten Versen, das einem Leßing so unnatürlich ist -- Diese Armseligkeit im Ernste gut zu finden! Armer Kunstrichter, wie tief mußtest du gesunken seyn!" Vgl. Jac. wider Mend. Beschuld. S. 49 f.

S. 312. lies: Benoni.

S. 323. „ Eccl. IX. 7.

S. 332. Nicolai gegen Garve — s. VIII, 392.

S. 333. lies: ῥύσεται.

S. 386. „ dem besten u. höchsten Ziele m. Wünsche.

S. 410. zum Brief an Steudel vgl. S. 426 ff.

Joh. Gottl. Steudel, geb. 1743, gest. 31. Jan. 1790, Naturkundiger, ein inniger Freund des Prof. Kraus zu Königsb. S. Kraus Leben S. 76.

S. 430. lies: freundlichen Willkommen.

S. 432. In dem Buche: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin gebornen Gräfinn von Schmettau. Von Dr. Theodor Katerkamp, Domkap. u. Prof. an d. theol. Fak. zu Münster. Neue Ausg. Münster 1839." — heißt es über die Freundschaft der Fürstin zu Hamann, dann über Hamanns Tod und Begräbniß S. 137 ff.:

1787. — Noch in demselben Jahre machte sie persönliche Bekanntschaft mit Hamann. Eine Erholungsreise, auf welcher er seine Freunde besuchte, war ihm für seine geschwächte Gesundheit als Arzneymittel vorgeschrieben. Er kam auf Buchholzens Einladung von Düsseldorf, wo er eine Zeitlang bey Jacobi verweilt hatte, nach Münster; und ungeachtet er bey Bucholz das Gastrecht und Pflege seiner Gesundheit genoß, verkehrte er doch häufig im Hause der Fürstinn; seine tiefe und lebendige Empfindung für Christus und christliche Religion bot dem

Herzen der Fürstinn so manche Berührungspunkte, daß das Band einer innigen und vertraulichen Freundschaft zwischen ihnen geschlossen wurde. Der Vorsprung an Jahren, den Hamann vor der Fürstinn hatte, machte sie geneigt, ihn als ihren Vater zu verehren; und er bediente sich auch, wie sie es wünschte, des Vorrechts des höheren Alters. Dieser außerordentliche Mann, der in den vielen Erfahrungen seines geistvollen Lebens die Fehlgriffe und Abwege, welche die großen und angestrengten Bestrebungen um das Gute bey sich führen, hatte kennen lernen, machte sie aufmerksam darauf, daß ihr Vervollkommnungstrieb zu lebhaft und angestrengt sey. „Weit entfernt, sagt sie, etwas Böses darin zu sehen, „war dieses beständige Gefühl (der Anstrengung) ein „Ruhekissen in drohender Muthlosigkeit für mich. Hamann aber sah Stolz darin, und sagte es mir. Die „Haut riß er mir mit dieser Erklärung von Knochen. „Mich dünkte, man raubte mir Lahmen meine einzige „Krücke; aber ich liebte und ehrte ihn zu tief, um seine „Erklärung nicht in meine Seele aufzunehmen; ja ich „liebte ihn mehr als jemals für diese väterliche Härte, „wälzte daher die Sache ernstlich in meiner Seele, und „befand sie wahr. Nach dieser Zeit ward unser Umgang „immer vertraulicher, und siehe, ich verlor ihn mitten „im besten Genusse dieser Vertraulichkeit."

Hamann starb im Jahr 1788 den 21. Juny: seine sterblichen Reste ruhen im Garten der Fürstinn, jetzt des Freyherrn von Ascheberg. Ueber der Gruft wurde auf einem kleinen Hügel, nach Hemsterhuysens Entwurf, eine von einem länglicht viereckigen Fußgestell getragene Urne angebracht; auf dem steinernen Fußgestell sind die Worte eingegraben: **Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam; sed infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. 1 Cor. 1, 23.**

Anhang.

Göthe, Claudius, Jacobi, Lavater, Lessing, Jean Paul

über

Hamann.

Göthe.

Wahrheit und Dichtung.

2. Theil 10. Buch. So machte er (Herder) mich zuerst mit Hamann's Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Werth setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen; so diente es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständniß solcher sibyllinischen Blätter zu gelangen, freilich wunderlich genug geberdete. Indessen fühlte ich wohl, daß mir in Hamann's Schriften etwas zusagte, dem ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es komme, und wohin es führe.

3. Theil 11. Buch - - riß er (Herder) mich fort, auf den herrlichen breiten Weg, den er selbst zu durchwandern geneigt war, machte mich aufmerksam auf seine Lieblingsschriftsteller, unter denen Swift und Hamann obenan standen, und schüttelte mich kräftiger auf als er mich gebeugt hatte.

12. Buch. Da ich mich nun sowohl zu dem Sibyllinischen Styl solcher Blätter als zu der Herausgabe derselben

eigentlich durch Hamann hatte verleiten lassen, so scheint mir hier eine schickliche Stelle, dieses würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben so großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben ist. Seine Sokratischen Denkwürdigkeiten erregten Aufsehen, und waren solchen Personen besonders lieb, die sich mit dem blendenden Zeitgeiste nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der, mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch etwas Geheimes, Unerforschliches gelten ließ, und sich darüber auf eine ganz eigne Weise aussprach. Von denen, die damals die Literatur des Tags beherrschten, ward er freilich für einen abstrusen Schwärmer gehalten, eine aufstrebende Jugend aber ließ sich wohl von ihm anziehn. Sogar die Stillen im Lande, wie sie halb im Scherz, halb im Ernst genannt wurden, jene frommen Seelen, welche, ohne sich zu irgend einer Gesellschaft zu bekennen, eine unsichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerksamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moser, war der Magus aus Norden eine willkommene Erscheinung. Man setzte sich um so mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umständen gepeinigt, sich dennoch diese hohe und schöne Sinnesweise zu erhalten verstand. Bei dem großen Einflusse des Präsidenten von Moser wäre es leicht gewesen, einem so genügsamen Manne ein leidliches und bequemes Daseyn zu verschaffen. Die Sache war auch eingeleitet, ja man hatte sich soweit schon verständigt und genähert, daß Hamann die weite Reise von Königsberg nach Darmstadt unternahm. Als aber der Präsident zufällig abwesend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, sogleich wieder zurück; man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich besitze noch zwei Schreiben des Königsbergers an seinen Gönner, die von

der wundersamen Großheit und Innigkeit ihres Verfassers Zeugniß ablegen.

Aber ein so gutes Verständniß sollte nicht lange dauern. Diese frommen Menschen hatten sich jenen auch nach ihrer Weise fromm gedacht, sie hatten ihn als den Magus von Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten, daß er sich auch sofort in ehrwürdigem Betragen darstellen würde. Allein er hatte schon durch die Wolken, ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten, einigen Anstoß gegeben, und da er nun gar die Kreuzzüge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Pans zu sehen war, sondern auch auf einer der ersten Seiten ein großer, in Holz geschnittener Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da standen, sich höchst lächerlich zeigte, wodurch gewisse Kirchenmusiken, die der Verfasser nicht billigen mochte, scherzhaft durchgezogen werden sollten: so entstand unter den Wohl- und Zartgesinnten ein Mißbehagen, welches man dem Verfasser merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engeren Vereinigung sich entzog. Unsere Aufmerksamkeit auf diesen Mann hielt jedoch Herder immer lebendig, der -- alles was von jenem merkwürdigen Geiste nur ausging, sogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch seine Recensionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchst sonderbaren Charakter trugen. Ich besitze eine meist vollständige Sammlung seiner Schriften und einen sehr bedeutenden handschriftlichen Aufsatz über Herders Preisschrift, den Ursprung der Sprache betreffend, worin er dieses Herdersche Probestück, auf die eigenste Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamann'schen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern, und alsdann, wenn diese wichtigen Dokumente wieder vor den Augen des Publikums

liegen, möchte es Zeit seyn, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen; inzwischen will ich doch einiges hier schon beibringen, um so mehr als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geschenkt, und deren Beistimmung oder Zurechtweisung mir sehr willkommen seyn würde. Das Prinzip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: „Alles was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich." Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Ueberlieferung durchs Wort hingegen, die nicht gerade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit: denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden, es giebt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein für allemal dieser Trennung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte; so trat er mit seinem eignen Styl und mit allem was die andern hervorbringen konnten, in Widerstreit. Um das Unmögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefsten geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblitze, die aus einem solchen Zusammentreffen hervorstrahlen, bedeutende Bilder, die in diesen Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humoristisch hinzufügen mag, alles dieses bildet die wunderbare Gesammtheit seines Styls, seiner Mittheilungen. Kann man sich nun in der Tiefe nicht zu ihm gesellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Gestalten, die ihm vorschweben, sich

nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden, so wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn studiren, und diese Finsterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil seine Anspielungen auf bestimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrschende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden sich einige seiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die sich seine Andeutungen beziehn. Schlägt man sie auf, so giebt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchst angenehm erscheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich Verstehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deßwegen Sibyllinisch genannt zu werden, weil man sie nicht an und für sich betrachten kann, sondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln seine Zuflucht nähme. Jedesmal wenn man sie aufschlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weise berührt und aufregt.

Persönlich habe ich ihn nie gesehn, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir scheint er in Lebens- und Freundschaftsverhältnissen höchst klar gewesen zu seyn und die Bezüge der Menschen unter einander und auf ihn sehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umstände sowie auf persönliche Verhältnisse klarer hervortrat. So viel glaubte ich jedoch durchaus zu ersehen, daß er, die Ueberlegenheit seiner Geistesgaben aufs innigste fühlend, sich jederzeit für etwas weiser und klüger gehalten als seine Correspondenten, denen er mehr ironisch als herzlich begegnete. Gälte dieß auch nur von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die Mehrzahl

und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug.

Italiänische Reise.

Brief von Neapel den 5. März 1787. Gar bald machte er (Ritter Filangieri) mich mit einem alten Schriftsteller bekannt, an dessen unergründlicher Tiefe sich diese neueren Italiänischen Gesetzfreunde höchlich erquicken und erbauen, er heißt Johann Baptista Vico, sie ziehen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Ueberblick des Buches, das sie mir als ein Heiligthum mittheilten, wollte mir scheinen, hier seyen Sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Ueberlieferten und des Lebens. Es ist gar schön wenn ein Volk solch einen Aeltervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Campagne in Frankreich.

Münster November 1792. Die ersten Unterhaltungen (bei der Fürstin Gallizin), nachdem das persönliche Andenken früherer Zeit sich ausgesprochen hatte, wandten sich auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen schien.

Seine großen unvergleichlichen Eigenschaften gaben zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; seine letzten Tage jedoch blieben unbesprochen; der Mann der diesem endlich erwählten Kreise so bedeutend und erfreulich gewesen, ward im Tode den Freunden einigermassen unbequem; man mochte sich über sein Begräbniß entscheiden wie man wollte, so war es außer der Regel.

Annalen.

1794. --- Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Cultur voranging, wie wir jetzt wohl übersehen, da uns mehrere Einblicke in diesen nicht zu beschreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu fas-

senden Zustand eröffnet worden. Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem der Schlüssel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

1806. Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Claudius

Sämmtl. Werke des Wandsbecker Bothen. Dritter Theil. Wandsbeck 1777.

Christ. Zach. Telon. Proleg. über „die neueste Auslegung ꝛc.

> Ergo ubi commota fervet plebecula bile,
> Fert animus calidae fecisse silentia turbae
> Majestate manus — — — Persius Sat. VI.

Die Plebecula hat außer der commota bile noch das Nebenverdienst, daß sie den Verfasser der neuesten Auslegung nicht versteht, und doch verstanden haben will, und darüber geschwätzig wird; daher denn so'n Wunder — Majestate manus — gar kein übler Einfall ist. Wir unsers Orts können auch diesen Recensenten, nach so vielen und mancherley Anzeigen der neuesten Auslegung, mit nichts bessers vergleichen, als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Welle heraushebt, Majestate Oris und Manus alle windige Beaux Esprits, Dog- und Schies-Matiker der Wasserwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er giebt zuerst Cardinal-Punkte der neuesten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles

nach seiner Art, d. i. daß er nicht schwätzt noch sagt, sondern nur Zeichen und Winke macht, der Leser aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens ist er der Mamamuschi von 8 Federn, seiner Gansfeder, seiner Schwanenfeder und seiner Rabenfeder.

Vierter Theil. Wandsbeck 1782.

Neue Apologie des Socrates ꝛc. ----- Schließlich sey es bey dieser Gelegenheit erlaubt, einen Socratischen Schriftsteller über den Socrates in Andenken zu bringen, den Verfasser der 1759 herausgekommenen „Socratischen Denkwürdigkeiten ꝛc." Er zwar scheint ein Unhold zu seyn, der seinen Gang vor sich hingeht und sich nicht nach Beyfall oder Tadel umsieht, aber dem Niemand und den Zweenen ist es nütze, daß er nicht vergessen werde, wiewohl er doch nicht viel verstanden wird. Gewisse „Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" verwiesen ihn bey ihrer Anzeige seiner 4 Bogen in die Arbeits- und Raspel-Häuser, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachspiel gebührend gefeyert und allen Menschen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirschhörnern ihrer Vorurtheile und Schooßneigungen ungestört fortzuraspeln.

Neue Apologie des Buchstaben H ꝛc. Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H, sind bekannt; diese Apologie ist ein Wink und Antwort darauf und alle Betrachtungen der Art, die sämmtlich auf demselben Loch, nur mehr oder minder laut gepfiffen werden und gepfiffen worden sind, seit dem Ersten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, statt ihn auf der Erde seiner Heymath fortkriechen und glänzen zu lassen, über die Religion aufsteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die sämmtlich auf demselben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende und der Johanniswürmer und Knaben

und Drachen. Der Verfasser läßt sich in das Gesinge und Gesumse wider und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm, und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt.

F. H. Jacobi

Werke, Dritter Band.

S. 500. An Herder. Du bist zu gut, daß Du die Metakritik mit eigener Hand für mich abgeschrieben hast. Ich kann Dir nicht sagen, wie dankbar ich dafür bin. Kant's Buch habe ich fleißig genug gelesen, dennoch kann ich Hamann's Aufsatz nicht genug verstehen, um das Positive darinn rein heraus zu finden. Dieses Positive ist in Ironie nicht bloß verhüllt, sondern darinn vergraben und damit umgegraben. Das Motiv des Stücks (ich weiß keinen bessern als diesen musikalischen Ausdruck) ist einfach und groß, wie in allem was von Hamann kommt.

S. 503 ff. an J. G. Jacobi nach Freyburg. Pempelfort 5. Sept. 1787. — Mit meiner Gesundheit geht es eine Zeit her viel besser, und ich muß sagen, daß ich dieses Hamann zu verdanken habe, dessen Umgang mich zu Münster, wohin ich ihm Ende July entgegenreiste, durch und durch erheiterte, und der nun, mit seinem Sohne und noch einem Begleiter, seinem alten Freunde und Verpfleger D. Lindner, seit vier Wochen bey mir ist, wo wir das in Münster angefangene Leben fortsetzen. Der Genuß, den ich an ihm habe, läßt sich nicht beschreiben, wie denn immer bey außerordentlichen Menschen, was ihren besondern und eigentlichen Eindruck macht, gerade das ist, was sich nicht beschreiben oder angeben läßt. Es ist wun-

derbar, in welch hohem Grade er fast alle Extreme in sich vereinigt. Deßwegen ist er auch von Jugend auf dem principio contradictionis, so wie dem des zureichenden Grundes von Herzen gram gewesen, und immer nur der coincidentiae oppositorum nachgegangen. Die Coincidenz, die Formel der Auflösung einiger entgegengesetzten Dinge in ihm, bin ich noch nicht im Stande, vollkommen zu finden, aber ich erhalte doch fast mit jedem Tage darüber neues Licht, unterdessen ich mich an der Freyheit seines Geistes, die zwischen ihm und mir die köstlichste Harmonie hervorbringt, beständig weide. Da er eben so geneigt ist, als ich, seiner Laune freyen Lauf zu lassen und die Ansicht des Augenblicks zu verfolgen, so haben wir zu Münster bey seinem edlen Wirthe Buchholz manche lustige Auftritte gehabt. Du weißt, Buchholz wirft oft Fragen auf, die in Ueberlegung zu nehmen anderen Menschen nie eingefallen ist, unterbricht auch wohl mit dergleichen den Lauf der Unterredung auf eine Art, die nur ihm nicht abgebrochen scheint. Da gab es denn immer etwas. Buchholz sagte im Scherz von Hamann, er sey ein vollkommener Indifferentist, und ich habe diesen Beynahmen nicht abkommen lassen. Die verschiedensten, heterogensten Dinge, was nur in seiner Art schön, wahr und ganz ist, eigenes Leben hat, Fülle und Virtuosität verräth, genießt er mit gleichem Entzücken. Omnia divina, et humana omnia. Heinse's Ardinghello gefiel ihm bis über die Hälfte des ersten Theiles hinein ganz ausnehmend. Das ist ein Mensch, sagte er, vor dem ich Respect habe. — Lavater's Entwurf einiger Gedanken zu einem Religionsbegriffe hat er mit großem Vergnügen und wahrer Sympathie gelesen. Er fürchtet nur immer, Lavater sage den Leuten mehr, als sie fassen und vertragen können. Dasselbe tadelt er auch an mir. Meine Erkenntniß der Wahrheit, sagt er, (anspielend auf einen Roman des Diderot) sey ein bijou indiscret. — Ihm ist der wahre Glaube, wie dem Ver-

fasser des Briefes an die Hebräer, auf den er sich beruft, Hypostasis. Alles andere, spricht er verwegen, ist heiliger Koth des großen Lama. Wer aber den wahren Glauben hat, der weiß auch, wie er dazu gekommen ist, und hält sich nicht mit eiteln Versuchen auf, Anderen die Wahrheit einzutrichtern. Darum ist ihm Lavater's Durst nach Wundern ein bitteres Aergerniß und erregt ihm Mißtrauen in Absicht der Gottseligkeit des Mannes, den er übrigens von Herzen liebt und ehrt, und zwischen dessen neuesten Vorstellungsarten und seinen er, wie ich schon bemerkt habe, eine große Uebereinstimmung findet. — In Herder's Gott hat er nur geblättert, aber ihn noch nicht gelesen; er fürchtet sich davor. Die vorige Woche war sein Freund Lindner mit diesen Gesprächen sehr beschäftigt. Ich hatte eben den vierten Theil von Göthe's Schriften erhalten; diesen gab ich Hamann an einem Morgen, wo er hypochondrisch und sehr unlustig war. Nach einer Weile kam er wieder, sah ganz heiter und begeistert aus und fragte mich: „haben Sie die Vögel gelesen?" — Ja, sagte ich, schon längst in der Handschrift. — „Nun, nun?" — Es ist ein herrliches Stück, darum gab ich es Ihnen, ich habe Ihnen auch schon eher davon gesprochen — „das ist ein Blitzkerl, das ist ein Tausendkünstler! (lachend) Der Doctor hat sich in Herder's Buch verliebt; ich habe es besser gehabt, ich habe die Vögel gelesen. Es ist, als wenn mir aus dem ganzen Leibe lauter Funken sprängen." — Da ich nachher in seine Stube kam, fieng er wieder von den Vögeln an. Der Doctor, sagte er, hat mir aus Herder's Gott vorlesen wollen; der mag sich verkriechen; das ist ein Schuhu; die Vögel sind etwas anderes. Uebrigens kommt er bey der frohesten Laune so wenig aus dem Geleise, als bey dem feyerlichsten Ernst; nie verliert er eine gewisse Haltung, die eine Folge der festen und erhabenen Stimmung seiner Seele ist, die mit seinem kindlichen Wesen, Thun und Lassen, das oft, für Andere und

ihn selbst, bis zum Lächerlichen geht, auf eine sonderbare Weise contrastirt und harmonirt, so daß ein Ganzes daraus wird, welches zugleich die höchste Liebe, die tiefste Ehrfurcht und das sorgloseste Vertrauen erweckt.

S. 508. An Julia Gräfinn R***. Düsseldorf, 7. Jan. 1788. Liebe Julie! Es sind zwey entzückende Briefe, der vom 2ten October, den Sie an mich, und der vom 16ten, den Sie an Lene geschrieben haben. Als ich Hamann aus Ihrem Briefe an Lene die Stelle von den Irrthümern, die unsere Sprache bildet, und die wir mit unserer Sprache verlieren werden, vorlas, fuhr er mit der Frage auf: werde ich diese R*** auch zu sehen bekommen? Ich wollte, Sie wüßten, was diese Frage in Hamann's Munde bedeutet! denn seine gewöhnliche Rede ist: Ich brauche diesen oder diese doch nicht zu sehen? Und wenn man ihm noch so dringend, bittend, zürnend, flehend sagt, er müsse, so ists umsonst. Im November ist er zurück nach Münster gegangen; — dieser Mann, der sich durch kein Beywort näher bezeichnen läßt; Ein wahres Pan!

Vierter Band, Abth. 2. Wider Mendelssohns Beschuld.

S. 263. Anm. Noch ein Mann, in dessen Gesellschaft ich mich unbedenklich, aus jeder philosophischen Synagoge, gern verbannen lasse, und von dem ich bekenne, daß ich ihn für einen großen und heiligen Mann halte: Johann Georg Hamann aus Königsberg sagt: rc. — Neue Apologie des Buchstaben H. — Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.

(Außerdem sind zahlreiche Anführungen und Erwähnungen Hamanns in J.'s Werken zerstreut.)

Lavater

Physiognomische Fragmente. Zweiter Versuch. Lpz. u. Winterthur 1776. S. 285.

H....nn:

Siehe den hochstaunenden Satrapen. Die Welt ist seinem Blicke Wunder und Zeichen voll Sinnes, voll Gottheit! .... Rücke den Kopfbund, der itzt das Netz eines frisirten Kopfes zu seyn scheint, zum Krankentuche der schmerzvollen, gedankenschwangern Stirn hinunter. Lege sodann auf die mittlere, itzt so helle, platte, gespannte, Fläche zwischen den Augenbraunen, die dem Urbilde, auch in Zeiten großer Mühe, nur selten ist, eine dunkle elastische Wolke, einen Knoten voll Kampfes, und du hast, dünkt mich, eine kleine Schattengestalt seines Wesens.

Im Auge ist gediegner Lichtstral. Was es sieht, sieht's durch, ohne mühsame Meditation und Ideenreihung — Ist es dir nicht beym Blicke und Buge des Augenbrauns, als ob es seitwärts oder von untenher schaue, und sich seinen eigenen Anblick gebe? Ist's nicht, als kreuzten sich seine Stralen? oder der Brennpunkt liege tief hin? — Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick seyn? Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes! — Siehe, wie das abstehende fast bewegliche Ohr horchet? Die Wange, wie einfach, ruhig, gedrängt, geschlossen! Nichts spitzes, nichts hervorfühlendes ist in der Nase. Nichts von dem feinen, müßigen Scharfsinn, der in Subtilität und fremdem Geschäffte wühlet; — was sie aber anweht, — nahe, stark weht sie's an; siehest du nicht in ihr den gehaltenen, regen Athem, zu dem sie gebildet ist? — und im Munde? ... wie kann ich aussprechen die Vielbedeutsamkeit dieses Mundes, der spricht, und innehält im Sprechen — spräche Areopagiten Urtheil — Weisheit, Licht und Dunkel — diese Mittellinie des Mundes! Noch hab' ich keinen Menschen gesehen mit diesem schweigenden

und sprechenden, weisen und sanften, treffenden, spottenden und — edeln Munde! Mir ist, ihm schweben die Worte auf der Lippe: „den einen Theil verbrennet er mit Feuer; mit dem andern bratet er das Fleisch, daß er gebratenes esse und satt werde. Er wärmet sich, daß er spricht: ha! ha! Ich bin wohl erwärmt; ich habe das Feuer gesehen. Den übrigen Theil desselben machet er zu einem Gotte — und spricht: Erlöse mich, denn du bist mein Gott!“ —

Diesen Prophetenblick! dieses durchschauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll würksamer, treffender, gebährender Urkraft! dieses stille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — diese Verlegenheit — keine Scheidemünze für den Empfänger und Warter an der Hand zu haben — Hieroglyphensäule! Ein lebendiges:

Quos ego — sed motos praestat componere fluctus. —

Lessing

an J. G. Herder, Wolfenbüttel den 25. Juni 1780.

Wenn Sie das Ding an Hamann senden, so versichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen, als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen; wenigstens nicht gewiß seyn können, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu seyn, die sich für Polyhistores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden; aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen.

Jean Paul

Vorschule der Aesthetik. Hamburg 1804.

Erste Abtheilung. §. 13. (später §. 14.) Manchem göttlichen Gemüthe wird vom Schicksal eine unförmliche

Form aufgedrungen, wie dem Sokrates der Satyr-Leib; denn über die Form, nicht über den innern Stoff regiert die Zeit. So hieng der poetische Spiegel, womit Jacob Böhme Himmel und Erde wieder giebt, in einem dunklen Orte, auch mangelt dem Glase an einigen Stellen die Folie. So ist der große Hamann ein tiefer Himmel voll teleskopischer Sterne und manche Nebelflecken löset kein Auge auf.

Zweite Abtheilung. §. 42. (§. 45.) Für das Begreifen, das nur Verhältnisse, nicht lebendige Gestalten begehrt (wie etwa die Phantasie), ist keine Kürze zu kurz *); denn diese ist Klarheit.

Anm. *): Nur die Hamannsche ausgenommen, deren Kommate zuweilen aus Planetensystemen und deren Perioden aus Sonnensystemen bestehen; und deren Worte (gleich den ursprünglichen, nach Herder) ganze Sätze sind.

§. 50. (§. 53.) Hat sich ein Deutscher mit diesen Artikeln (Witz und Laune) reichlich versehen und legt sie aus *), so wird er von den Rezensenten als ein Staatsbürger abgestraft, der auswärtige Akademien bezogen hat, oder auswärtige Lottos besetzt.

Anm. *): Lichtenberg, Musäus, Hippel, Hamann sind zwar Helden des Witzes; aber man sieht ihnen solchen, wegen reeller wahrer Verdienste nach und entschuldigt gern.

§. 51. (§. 54.) Wenn der Dithyrambus des Witzes, welcher freilich nicht in einigen kargen Funken eines geschlagenen todten Kiesels, sondern im schimmernden Fort- und Ueberströmen einer warmen Gewitterwolke besteht, den Menschen mehr mit Licht als mit Gestalten füllt: dann ist ihm durch die allgemeine Gleichheit und Freiheit der Weg zur dichterischen und zur philosophischen Freiheit und Erfindung aufgethan, und seine Findkunst (Heuristik) wird jetzt nur durch ein schöneres Ziel bestimmt. Im Geiste ist

die nährende Materie zugleich die zeugende (wie nach Büffon's System im Körper) und umgekehrt; so wie der Grundsatz: *Sanguis* martyrum est *semen* ecclesiae sich eben so gut umkehrt, da es ohne semen ecclesiae kein sanguis martyrum giebt. Allein dann sollte man auch einem Menschen, z. B. einem Hamann, eine und die andere Unähnlichkeit mehr zu Gute halten, die er in der Höhe, von welcher herab er alle Berge und Thäler zu nahe an einander rückte und alle Gestalten zu sehr einschmolz, gar nicht mehr bemerken konnte. Ein Mensch kann durch lauter Gleichmachen dahin kommen, daß er das Unähnliche vergisset, wie auch die Revoluzion beweiset.

§. 70. (§. 76.) Hamann's Stil ist ein Strom, den gegen die Quelle ein Sturm zurückdrängt, so daß die deutschen Marktschiffe darauf gar nicht anzukommen wissen.

Dritte Abtheilung. I. Vorlesung, siebentes Kapitel, über die allgemeine deutsche Bibliothek. Schon Hamann, welcher — gleichsam mit einer Ewigkeit geboren — jede Zeit antizipierte, zeigte ihr in mehrern von $\frac{1}{23}$ Alphabet starken *) Werken ihre zu Theologie, Poesie, Philosophie, Orthographie verschieden gebrochnen Farben nach seiner großen Manier durch sein erhabnes Glas als einen einzigen Strahl.

*) z. B. in der Beilage zu den Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates — Betrachtung über den Buchstaben H. — An die Hexe zu Kadmonbor — Selbstgespräch eines Autors — Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht in der A. D. B. —

Dritte Vorlesung. Herder glich seinem Freunde Hamann, diesem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektrisierter Mensch im Dunkeln mit dem Heiligenschein um das Haupt sanft da steht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht.

